Vgl. die Besprechung von W. Wiegand
in d. Deutschen Literaturzeitung
1886 (Nr. 2) S. 60-62.

HISTORISCHE STUDIEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

W. ARNDT, C. VON NOORDEN UND G. VOIGT IN LEIPZIG, B. ERDMANNSDÖRFFER UND E. WINKELMANN IN HEIDELBERG, W. MAURENBRECHER UND M. RITTER IN BONN, C. VARRENTRAPP IN MARBURG, J. WEIZSÄCKER IN BERLIN.

VIERZEHNTE HEFT.

BEITRÄGE ZUR KRITIK DER HISTOIRE DE MON TEMPS
FRIEDRICHS DES GROSSEN.

VON

H. DISSELNKÖTTER.

LEIPZIG,

VERLAG VON VEIT & COMP.

1885.

* 945

BEITRÄGE
ZUR KRITIK DER
HISTOIRE DE MON TEMPS
FRIEDRICHS DES GROSSEN.

VON
H. DISSELNKÖTTER.

EINGELEITET VON W. MAURENBRECHER.

LEIPZIG,
VERLAG VON VEIT & COMP.
1885.

340 *

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Kritische Untersuchungen der grundlegenden historischen Darstellungen, auf denen die Tradition der neueren Geschichte beruht, bilden unzweifelhaft eine wichtige Voraussetzung einer wissenschaftlich begründeten Ansicht und Auffassung der Neueren Geschichte. Erst wenige solcher Arbeiten zählt unsere historische Literatur. Und doch haben Leopold von Ranke und Johann Gustav Droysen einige Vorbilder aufgestellt, die solchen Untersuchungen zum Muster dienen können.

Zu den wichtigsten und interessantesten Geschichtswerken, die als Quellen der neueren Geschichte anzusehen, gehört Friedrichs des Großen „Histoire de mon temps“. Einer doppelten Betrachtungsweise ist diese Geschichte zu unterwerfen: es gilt einerseits ihren geistigen Inhalt und ihre litterarische Bedeutung zu erfassen; es gilt andererseits zu prüfen, aus welchen Quellen die Erzählung geflossen und welchen Wert für unsere Geschichtskenntnis sie heute noch besitzt. Ganz besonders in dieser zweiten Richtung hat Verfasser vorliegender Arbeit seine Untersuchung angestellt.

Die erste Anregung gab Herrn Disselnkötter eine Preisaufgabe der Bonner Fakultät für das Jahr 1882, die 1883 wiederholt wurde. Am 3. August 1883 erhielt er den ausgesetzten Preis. Aber erst nach einer erneuerten scharfen Durcharbeitung des ganzen Stoffes wagen wir es, die preisgekrönte Abhandlung hier dem Urtheil der Fachgenossen zu unterbreiten.

Sehr interessante und beachtenswerte Ergebnisse, so scheint mir, hat diese quellenkritische Untersuchung geliefert; auf den Charakter des historischen Schriftstellers, aber auch des handelnden Staatsmannes in Friedrich dem Großen fällt manches vielleicht unerwartete Streiflicht: wir blicken in die Arbeitsstätte hinein, in welcher Friedrich über seine eigenen Thaten historische Berichte niedergeschrieben hat; wir folgen den Gedankenzusammenhängen, die in dem königlichen Berichterstatter über sein eigenes Leben später entsprungen sind.

Und wie immer das Urteil der Sachkundigen über alle Einzelheiten, die in dieser Arbeit zur Sprache kamen, lauten mag, niemand wird in dem jungen Kritiker Fleiß, Belesenheit und Umsicht verkennen wollen. Mancher wird vielleicht die Vorsicht und Zurückhaltung seiner Schlußfolgerungen besonders lobenswert finden.

Bonn, Juli 1884.

W. Maurenbrecher.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
§ 1. Hist. de mon temps. Kap. I (Schluß). II.	
Die Jülich-Bergsche Frage (Juni-Oktober 1740)	7
Friedrich schreitet zur ersten schlesischen Aktion	10
§ 2. Hist. de mon temps. Kap. II (Schluß). III. IV (Anf.)	
Preußen u. die europäischen Mächte (Dezember 1740 bis Herbst 1741):	
a) Rußland	15
b) Frankreich	16
c) England	19
d) Österreich. Robinsons erste schlesische Reise	22
e) Antipragmatische Bestrebungen (Herbst 1741)	24
f) Die hannöversche Neutralitätsverhandlung (August-September 1741)	25
Preußens Politik gegen Österreich im Spätsommer 1741 und die Klein-	
schnellendorfer Abkunft	28
§ 3. Hist. de mon temps. Kap. IV. V.	
Erfolge der antipragmatischen Alliierten im Felde und in der Diplomatie	34
Der Umschwung der Dinge durch Khevenhüllers Diversion	36
Friedrichs mährische Diversion	38
§ 4. Hist. de mon temps. Kap. V (Forts.). VI. VII.	
Preußens Politik vom Januar 1742 bis zum Breslauer Frieden	49
Die preußische Politik in der zweiten Hälfte des Jahres 1742	59
§ 5. Hist. de mon temps. Kap. VIII.	
Fleurys Tod. Erfolge Österreichs	63
Die pragmatische Armee Georgs II.	66
Der europäische Norden im Jahre 1743	71
Friedrichs politische Haltung gegen die kriegführenden Mächte nach der	
Schlacht bei Dettingen	74
§ 6. Hist. de mon temps. Kap. IX.	
Preußens Pilitik bis zum Einfall in Böhmen	79

§ 7. Hist. de mon temps. Kap. XI.	
Die preußische Politik vom Oktober 1744 bis zum März 1745:	
a) Friedensverhandlung mit England	91
b) Preußens Politik gegen Frankreich	93
§ 8. Hist. de mon temps. Kap. XI (Schluß). XII. XIII.	
Der Friede zu Füssen (22. April 1744)	99
Preußen und Frankreich vom Mai bis zum September 1745	101
Friedrich II. Sachsen und England	104
Kaiserwahl Franz I. Charakteristik Maria Theresias	107
Die Gründe für die Nichtausführung der hannöverschen Konvention	109
Der sächsisch-österreichische Invasionsplan	111
Die Verhandlungen vor dem Dresdener Frieden	115
Der Doppelfriede zu Dresden. — Auseinandersetzung mit Frankreich und Rückblicke über den letzten Krieg	118
§ 9. Hist. de mon temps. Kap. XI.	
Exkurs über die sächsische Politik 1744/45.	121
Schluß	127

Einleitung.

Seit dem Aufkommen einer öffentlichen Meinung in der neueren Zeit haben eine Reihe Monarchen und Staatsmänner das Bedürfnis empfunden, sei es nun selbst, sei es durch berufene Historiker der Nachwelt über ihr Thun und Lassen Rechenschaft abzulegen.

Auch für Friedrich des Großen erste geschichtliche Aufzeichnungen war dies eines der bestimmenden Motive, um so mehr, als er mit gerechtem Stolze von seinem ersten Auftreten auf der politischen Bühne Europas, von der Erwerbung Schlesiens an, eine neue Epoche für seinen Staat datieren durfte.¹ Deshalb schreibt er auch in erster Linie als preußischer König, widmet sein Werk dem heranwachsenden Geschlecht und beabsichtigt, „in diesem schwachen Versuch“, der *Histoire de mon temps*, den Gefährten seiner Siege und seines Ruhmes ein Denkmal zu errichten.

Aber Friedrich will doch nicht nur Memoiren schreiben. Unter der Nachwirkung der klassischen Epoche Ludwigs XIV. war in Frankreich eine neue Richtung der historischen Wissenschaft aufgekommen.³ Bei aller Verschiedenheit in Kritik und Methode trachteten ihre Vertreter darnach, die Kenntnis der Geschichte aus den Gelehrtenstuben

¹ Publ. IV 154 . . . ma maison qui peut regarder l'acquisition de la Silésie comme l'époque de son agrandissement.

² Ebend. . . . c'est à vous, race future, que je dédie cet ouvrage und je leur voue (den Offiz. meiner Armee) ce faible essai comme un monument de ma reconnaissance.

³ Vgl. für die ff. Auseinandersetzungen den „avantpropos“ Publ. IV 153 ff, Wiegands treffliche Dissertation: „Die Vorreden Fr.s d. Gr. zur Hist. de mon temps und außer den dort citierten Werken zur Charakteristik der franz. Geschichtschreibung im Allgemeinen E. Arnd, Gesch. der franz. Nationallitteratur I, 474 ff, II, 221 ff.

in die Kreise der literarisch gebildeten Welt hinauszutragen. Sie verlangten flüssige, lichtvolle und anmutige Darstellung, geistige Verbindung der Teile und philosophische Durchdringung des Ganzen, kurz daß man historische Kunstwerke schaffe. Ihnen schließt sich Friedrich an und wie sie der positiven, mehr auf Sammlung des Materials und Kompilation der Thatsachen bedachten Schule schroff gegenüberstehen, so auch er, zumal der bisherigen deutschen Historiographie. Eine eigenartige, in den späteren Schriften mehr hervortretende didaktische Neigung des Königs, die sich aus seiner Thätigkeit als Organisator und Erzieher seines Volkes und seiner Armee herleitet, ist in der *Histoire* noch nicht merklich wahrnehmbar.¹

Mit seinen französischen Vorbildern, den Vertot, Rollin, Montesquieu und zumal mit Voltaire ringt Friedrich um einen Ehrenplatz in der Reihe der zeitgenössischen Historiker.

Verfasser vorliegender Untersuchung hat es sich nun nicht zur Aufgabe gestellt, die litterarische Bedeutung des friederizianischen Werkes in dem Geistesleben des 18. Jahrhunderts darzulegen und Friedrichs historiographische Individualität, dem französischen, zumal voltairianischem Einfluß gegenüber genauer zu präzisieren. Ein derartiges Unternehmen, zu dem allerdings bereits einige Anfänge gemacht sind², setzt eine gründliche kritische Untersuchung der *Histoire* voraus.³ Hierzu einen bescheidenen Beitrag zu liefern, ist der Zweck dieser Arbeit. Unter Ausscheidung der kriegsgeschichtlichen Erzählung und des allgemeineren, einleitenden Kapitels soll hier speziell derjenige Teil, der das Interesse der Geschichtsforschung bisher am meisten wachgerufen hat, die politische Geschichte der Jahre 1740—45 einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.

Wir legen dabei die ältere Redaktion zu Grunde unter steter Berücksichtigung der späteren Überarbeitung, behalten jedoch den durch die „*Oeuvres posthumes*“ einmal in Gebrauch gekommenen, unzutreffenden Titel bei.

Während nämlich der König 1775 beabsichtigt, alle seine bis dahin verfaßten *Memoiren* zu einem Ganzen zu vereinigen und als Titel

¹ Daß eine solche Neigung im Entstehen begriffen, nimmt man an den zahlreichen Reflexionen und an den kritischen Auseinandersetzungen über Schlachten und Feldzüge wahr. Direkte Paränesen finden sich, soviel ich sehe, nur zwei, beide im letzten Teile (Publ. IV, 302 für die Nachfolger; 369 für Heerführer).

² Von Wiegand a. o. O. Eine einzelne, aber nicht unwichtige Thatsache corrigiert M. Posner, *Miscell. z. Gesch. Fr.s d. Gr.* 220.

³ Die erste Anregung gab auch hier Leop. Ranke S. W. 24, 129, 134. Vgl. ferner M. Posner, Publ. IV, 152 und Wiegand a. a. O. 12.

für das Gesamtwerk, nicht allein für die überarbeitete Erstlingsschrift die Bezeichnung ‚Histoire de mon temps‘ wählte¹, ist die ältere Redaktion als Fortsetzung der brandenburgischen Denkwürdigkeiten in Aussicht genommen und betitelt sich demgemäß „seconde“ und „troisième partie de l’histoire de Brandebourg“.²

In ihrer zweiten Hälfte, also der troisième partie etc. ist sie etwa einen Monat nach dem Dresdener Frieden begonnen³, am 2. November 1746 beendet und enthält eine in sich völlig abgeschlossene, ohne Rücksicht auf den vorhergehenden Teil geschriebene Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Die seconde partie dagegen, die Geschichte des ersten schlesischen Krieges ist uns nicht in der ursprünglichen Fassung der JJ. 1742—43 erhalten⁴, sondern ihren Hauptteilen nach (Kap. I zum größeren Teile, Kap. II—VI und vielleicht der Anfang von Kap. VII), in den Jahren 1746/7 überarbeitet; das Übrige neu geschaffen.⁵

Jedoch ist der Charakter der älteren Arbeit, wenigstens was die Geschichtserzählung anbelangt, wohl nicht wesentlich alteriert worden.⁶ Die Citate in dem bekannten Machwerk Voltaires „Vie privée du roi

¹ Die Erörterungen Posners über die Beziehungen zwischen den bis 1775 erfolgten Überarbeitungen der verschiedenen Memoiren leiten zu dieser Schlußfolgerung, noch mehr aber eine genauere Betrachtung des avantpropos von 1775. Behält derselbe nämlich auch die meisten der geschichtlichen Beispiele der älteren Red. bei, so dokumentiert doch die Verallgemeinerung der Vorbemerkungen zur Genüge, daß er die Einleitung zu einer Geschichte der Regierung Fr.s bilden soll. Ich hebe nur zwei besonders charakteristische Stellen hervor: Ces réflexions sur l’incertitude de l’histoire . . . m’ont fait naître l’idée de transmettre à la postérité les faits principaux auxquels j’ai eu part, ou dont j’ai été témoin, afin que etc. (Oe. II. p. XXIII.) und . . . Peut-être ne sera-t-on pas fâché que j’ajoute quelques réflexions générales à ce que je viens de dire sur les événements qui sont arrivés de mon temps. (Ebend. p. XXVIII.)

² Ranke S. W. 24, 118 ff. ³ Miscell. 315.

⁴ Vgl. Oe. XXII, 135, 142, 147, 159, 183. Miscell. 313—14.

⁵ Diesen Schluß erlaubten gütige Mitteilungen des Geh. Staatsarchivars Herrn Koser. Seinen die Frage im Wesentlichen abschließenden Aufsatz in Sybels H. Z. 52, 385 ff. (Z. Textkritik der Hist. d. m. t. Fr.s d. Gr.) habe ich leider erst während des Druckes benutzen können.

⁶ Posner vermutete sehr scharfsinnig, daß sich in Red. 1775 vielleicht einige 1746 ausgelassene originale Züge fänden (Publ. IV, 151) und Dove (D. Zeitalter Fr.s d. Gr. u. Josephs II., 237, A. 1) sucht dies durch Hinweis auf den Unterschied des redaktionellen Vermerks am Schluß der beiden Teile der Hist. (1775) zu stützen. Allein Red. 1775 schließt sich in Anordnung und Thatsachen durchweg eng an Red. 1746 an, und außerdem läßt sich in Bezug auf die wenigen eigentümlichen Angaben, wie später zu zeigen sein wird, die Herkunft aus Red. 1743 nicht nachweisen.

de Prusse“ sind leider zu kurz und zu unzuverlässig, als daß man aus ihnen einen Schluß auf den Charakter ihrer Quelle ziehen dürfte.¹ Am allerwenigsten aber werden wir dem ebenso eitlen wie damals (1759) gegen Friedrich aufgebrachten Philosophen ohne gültigen Beweis glauben, daß ihm der König sein so manche kompromittierende Dinge enthaltendes

¹ In den *Oeuvres complètes de Voltaire*, Paris, Hachette 25, 51. Er behauptet dort, daß der König ihm die „Geschichte der Eroberung Schlesiens“ vollständig gezeigt, daß er sich daraus zwei besonders charakteristische Stellen unverzüglich aufnotiert, aber, als er hernach des Königs sämtliche Werke corrigierte, ihn, was er jetzt bedauere, zu ihrer Ausscheidung veranlaßt habe. Wir wissen aber nur das sicher, daß V. eine „préface“ der *Memoiren* von 1742/3 gelesen hat, die nach seinen Äußerungen (S. 13, A. 3) mit der Einleitung des Kap. II in den erhaltenen Redaktionen sehr wohl identisch sein kann. Ihrem Inhalte nach müßten auch beide Citate V.s hieraus entlehnt sein. Das erste findet sich, trotz V.s gegenteiliger Behauptung in beiden Redaktionen der Hist. in ähnlicher Version noch vor.

Voltaire (1759).

Que l'on joigne à ces considérations des troupes toujours prêtes d'agir, mon épargne bien rempli et la vivacité de mon caractère: c'étaient les raisons que j'avais de faire la guerre à Marie-Thérèse, reine de Bohême et de Hongrie. (sic.)

Red. 1746. Publ. IV, 215.

Joignez à tous ces motifs l'appât d'une armée nombreuse et mobile, le grand ordre des finances, les trésors qui remplissaient l'épargne de la couronne et vous connaîtrez toutes les raisons que j'ai eues de déclarer la guerre à Thérèse d'Autriche, reine d'Hongrie et de Bohême.

Red. 1775. Oe. II, 35.

Ajoutez à ces raisons une armée toute prête d'agir, des fonds tout trouvés, et peut-être l'envie de se faire un nom: tout cela fut la cause de la guerre que le Roi déclara à Marie-Thérèse, reine d'Hongrie et de Bohême.

V.s Citat ist nicht wörtlich. Der König würde schwerlich einen so gut stilisierten, in der Wortwahl präzisen nach drei Jahren so rhetorisch umgestaltet haben, wie er in Red. 1746 vorliegt. Die größere Ähnlichkeit der Red. 1775 mit V.s Citat entspricht nur dem ausgebildeteren Stilgefühl Fr.s und beweist nichts für die Hypothese Posner-Doves. Die Wendung „peut-être l'envie de se faire un nom“ bringt keinen Novum über Red. 1746 hinaus. (Vgl. den Ausdruck l'appât d'une armée etc.) Fr. betont auch hier das Verlockende der Aussicht, Schlesien zu erobern (c'était un moyen inmanquable d'augmenter la puissance de ma maison et d'acquérir de la réputation. (Publ. IV, 214.) Schon vorher ist die Erwerbung des Königtitels durch Fr. I. als germe d'ambition pour sa postérité bezeichnet.

Aus diesem Grunde wäre aber auch die Authentizität des zweiten, in der Hist. nicht auffindbaren Citats (L'ambition, l'intérêt, le désir de faire parler de moi l'emportèrent et la guerre fut résolue) — immer in Betracht gezogen, daß es wie das andere aus dem Zusammenhang gerissen ist — vom rein sachlichen Standpunkt aus zuzugeben. Bei der notorischen Gehässigkeit der V.s *Memoiren* gegen Fr. d. Gr. fragt es sich jedoch, ob das letzte Citat in seiner brüskten Formulierung nicht V.s Erfindung ist und ob er nicht auch das erste Citat nach unsicherer Erinnerung niedergeschrieben hat.

Werk zur Korrektur überlassen habe.¹ Kann es sich doch bei dem Zustande des Manuskripts nur um den ersten Teil der Hist. handeln² und hat doch andererseits schon Carlyle genug Entstellung der Wahrheit in diesem biographischen Aufsätze Voltaires nachgewiesen.³

Es bleibt somit auch für den ersten Teil der Hist. die unmittelbare Aufzeichnung nach den Ereignissen stets in Betracht zu ziehen.

Die Entstehungszeit dieses älteren Teiles läßt sich nicht mit der Bestimmtheit angeben wie die des späteren. Begonnen ist er jedenfalls nach dem 13. Oktober 1742,⁴ anscheinend schon am 18. November ein gutes Stück vorgediehen⁵, zum Abschluß aber frühestens erst im Sommer 1743 gelangt.⁶ Die Hauptsumme der Arbeit drängt sich allerdings wohl auch hier auf einen kürzeren Zeitraum zusammen, wie das für den letzten Teil der Hist. ersichtlich in den Monaten Februar bis April 1746 der Fall war.⁷

Bedenkt man nun, welche Last von Regierungsgeschäften auf den Schultern des überall selbst eingreifenden Königs ruhte, die ihm nur wenige Freistunden für seine litterarischen Neigungen übrig ließ⁸ und oft genug Unterbrechungen herbeiführen mochte, so ergibt sich daraus eine verhältnismäßig schnelle Komposition des so umfangreichen Werkes.

Der letzte Punkt unserer Einleitung betrifft das Quellenmaterial,

¹ In der Korrespondenz vom Jahre 1742/3 (vgl. S. 3, A. 4) weigert sich Fr. wiederholt ihm das ganze Werk zu schicken: nur „Fragmente“ erklärt er für mitteilbar und in der That hat er ihm damals nur jene préface (s. vor. S. Anm.) übersandt. — Auch scheint in V.s Memoiren nur die übermäßige Eitelkeit des Verf. seine ehemalige Korrektorthätigkeit auch auf die Hist. ausgedehnt zu haben. Vgl. die unklare Wendung an späterer Stelle: il fallait que je rabotasse continuellement et que je revisse encore son Histoire de Brandenbourg et tout ce qu'il composait. A. a. O. 65 und Fr. an Volt. 14. 7. 75. Oe. XXIII, 334.

² Diese Angabe stützt sich gleichfalls auf gütige Belehrung des Geh. Staatsarchivars Herrn Koser.

³ History of Frederick II. of Prussia called Frederick the great, deutsch von Neuberg Bd. 2 ff.

⁴ An diesem Tage fordert Fr. noch Voltaire auf, eine Geschichte des gegenwärtigen Krieges zu schreiben, ein Beweis, daß er noch nicht an die Abfassung eigener Memoiren dachte. Oe. XXII, 130.

⁵ Oe. XXII, 135. Fr. an Voltaire: Je ne puis vous communiquer que des fragments (de mes mémoires); l'ouvrage en entier n'est pas de nature à être rendu public.

⁶ Oe. XXII, 142, 145, 146, 159; vgl. weiter unten zu Kap. 7.

⁷ Miscell. S. 315—21.

⁸ Vgl. die spärlichen Andeutungen darüber nach Wiegand p. 23, 43.

das etwa der Hist. zu Grunde liegt. Wir haben darüber eine vielversprechende Notiz in einem Briefe des Königs an Podewils vom 12. November 1742: Je travaille à mes mémoires et je suis par-dessus les oreilles dans les archives.¹ Im avantpropos seines Werkes äußert sich der König folgendermaßen: Je n'avancerai rien sans preuves, les archives sont mes garants; les relations de mes ministres, les lettres de rois, de souverains et (celles) que quelques grands hommes m'ont écrites, sont mes preuves; je rapporte d'autrefois sur le témoignage de personnes véridiques et différentes qui s'accordent; on ne peut constater la vérité autrement.² Außer diesen Äußerungen Friedrichs besitzen wir eine jüngst von Posner in den Miscellaneen zur Geschichte Friedrichs publizierte Korrespondenz der ihn umgebenden Beamten (Eichel, Podewils, Ilgen), welche darthut, daß der König sich vielfach nach archivalischem Material umgesehen hat und zwar im November 1742 und vom Februar bis Juni 1746.³ Außerdem geht daraus hervor, daß der König für einzelne Verhandlungen oder Feldzüge sich von dem Privatsekretär Darget und dem Kriegsrat Ilgen Vorarbeiten hat anfertigen lassen.

Das Verhältnis nun zwischen persönlicher Erinnerung und schriftlichen oder mündlichen Quellen in der Histoire näher zu erforschen, die Folgerungen, die sich daraus für den historischen Wert des Werkes und für die Persönlichkeit des königlichen Geschichtschreibers ableiten lassen, das darzulegen, soll die Aufgabe der folgenden Untersuchung sein.

¹ P. K. II, 292.

² Publ. IV, 214.

³ A. a. O. 313—325.

§ 1. Histoire de mon temps. Kap. I (Schluß). II.

Gewichtigste Gründe, so erzählt Friedrich am Anfange des zweiten Kapitels¹, hätten ihm bei seinem Regierungsantritte die Pflicht auferlegt, eine energische, auf Krieg gerichtete Politik einzuschlagen. Durch die friedliebende Politik seines Vaters habe Preußen nicht die seiner faktischen Macht entsprechende äußere Geltung unter den europäischen Staaten erlangt. Diese Preußen zu verschaffen, das unbestimmte, halb zu den Kurfürstentümern, halb zu den Königreichen zählende Staatswesen auf die Höhe seiner Bestimmung zu heben, dazu habe ihm beim Tode seines Vaters als nächstes und Hauptobjekt seiner Thätigkeit die Verwirklichung der auf Jülich-Berg haftenden preußischen Ansprüche obgelegen.

Die Jülich-Bergsche Frage (Juni—Oktober 1740).

Über diese Successionsbestrebungen bringt die Hist. sodann zwei Berichte, einen kürzeren am Schluß des ersten und einen ausführlichen am Anfange des zweiten Kapitels.

Letzterer erzählt die Sache folgendermaßen:

Der von Frankreich dem verstorbenen König zugestandene Provisionalvertrag that weder dem preußischen Interesse, noch der Ruhmbegier des jungen Königs genug. Aber die Schwierigkeiten, mittelst Gewalt das zu erreichen, was man gutwillig nicht hatte erlangen können, waren unüberwindlich. Die Zerrissenheit und die dadurch bedingte geringe Widerstandsfähigkeit der preußischen Monarchie, die gleichlautenden Prätensionen Sachsens, der Widerspruch der Generalstaaten sowie des Kaisers: alles dies trat einem militärischen Unternehmen hinderlich in den Weg; zu allermeist aber die Notwendigkeit, gegen die gesammten französischen Streitkräfte zu operieren.

Selbst wenn das bergische Unternehmen — so lautet Friedrichs letztes Argument — nicht von so vielen Hemmnissen, die es unmöglich machten, begleitet gewesen wäre, so war doch „die Erwerbung an sich

¹ Publ. IV, 212. Ähnlich Red. II. Oe. II, 51.

so winzig“, daß er seinen Hauptzweck, die endgültige Fixierung der Machtstellung seines Staates nicht erreicht haben würde. „Ce qui fit que je tournai mes vues sur la mort de l'empereur . . . , dernier prince de Habsbourg, qui laissait à sa fille une succession litigieuse et dans l'empire le trône des Césars vacant.“

Dieser Ausführung, der zufolge Friedrich in Laufe des Sommers von dem bergischen Projekt abgestanden wäre, hat sich von neueren Bearbeitern der friederizianischen Geschichte, so viel ich sehe, nur Droysen¹ angeschlossen. Seiner nach der Hist. vorgetragenen und selbständig gestützten Auffassung stellen sich sowol Ranke² und Carlyle³, als auch neuerdings in eingehendster Untersuchung, Grünhagen⁴ entgegen. Die von dieser Seite vorgebrachten Gegen Gründe scheinen mir allerdings eine solche Annahme stark zu erschüttern, ja zu widerlegen.

Die Hist. selbst enthält in ihren Ausführungen am Schluß des ersten Kapitels eine zweite, entgegengesetzte Darstellung. Hiernach hätte der König nämlich sofort nach seinem Regierungsantritt mit den drei interessierten Mächten, mit Frankreich, England und dem Kaiser über diese Succession verhandelt. Ihre ablehnende Haltung zwang ihn, sich an den Provisionalvertrag zu halten (*me réduisit à m'en tenir à l'accord provisionnel*). Dies scheint sich jedoch nur auf sein äußeres diplomatisches Verhalten zu beziehen: denn kurz darauf fährt er also fort: *Il n'y avait donc d'autre parti à prendre que d'opter entre le traité provisionnel . . . on de renvoyer la décision de cette affaire à la voie des armes. Ces raisons me firent résoudre l'augmentation de l'armée . . . C'est dans cette situation que j'ai attendu les événements qu'il plairait à la providence de me fournir et qui ne tardèrent pas longtemps à se présenter*⁵.

Wenn nun auch die Angabe über die Truppenvermehrung chronologisch unrichtig eingeschaltet ist⁶ und trotz des scheinbaren inneren Widerspruchs scheint hier doch die Auffassung deutlich dargelegt zu sein, daß Friedrich, durch den preußisch-französischen Vertrag von 1739 nicht befriedigt, es auf den Weg der Waffengewalt hat ankommen lassen wollen.

¹ Gesch. d. preuß. Politik V, 1, 118, 119.

² Zwölf Bücher preuß. Gesch. III, IV, 315.

³ Friedrich der Große (deutsch von Neuberg) III, 131.

⁴ Gesch. des ersten schles. Krieges I, 35 ff. — von Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre I, 103 u. Stenzel, Gesch. d. preuß. Staates IV, 56 pflichten gleichfalls dieser Auffassung bei.

⁵ Publ. IV, 210—211. Oe. II, 48, 49.

⁶ Vgl. hierüber Grünhagen a. o. O. S. 36.

Friedrich II. hat allerdings nach seiner Thronbesteigung die Eventualität des Aussterbens der männlichen Habsburger mit Karl VI. ernstlicher ins Auge gefaßt¹ und den französischen Staatsleiter Fleury auf diesen Fall hin zu sondieren gesucht². Allein an einen so unberechenbaren Umstand konnte er die Verwirklichung seines politischen Ideals, zu der ja auch der in naher Aussicht stehende Erwerb Jülich-Bergs wenigstens ein bedeutender Schritt war, nicht binden. In entscheidendster Weise spricht dafür neben den Argumenten der citierten Historiker eine noch nicht hinlänglich beachtete Thatsache. Ich meine die Fortsetzung der preußisch-russischen Allianzverhandlung über das Ende des Monats August hinaus, um welchen Zeitpunkt bekanntlich Friedrich die erfolglose diplomatische Kampagne in Paris und Hannover abbrach³.

Eine Erklärung für die unvereinbar nebeneinanderstehenden Berichte der Hist. dürfte zunächst in der nicht gleichzeitigen Abfassung derselben zu suchen sein⁴. Hervorzuheben ist ferner, daß es in den Auseinandersetzungen des Hauptberichts an einem präzisen, jeder andern Interpretation unzugänglichen Ausdruck für eine Verzichtleistung schon vor des Kaisers Tode fehlt. Zu beachten ist sodann die von Wiegand⁵ trefflich charakterisierte Eigenart des friederizianischen Stils in den früheren Schriften, ein Stil, der mit rhetorischen Mitteln, mit glänzenden Antithesen, anschaulicher Pointierung, häufig auch mittelst pathetischer Übertreibung dem Leser eine Sache so überzeugend wie möglich, man möchte sagen plastisch zu gestalten sucht. Deshalb ist z. B.

¹ Schon als Kronprinz erwägt er in den *considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe* ausführlich die Folgen dieses Ereignisses. Oe. posth. VI, 30, 31.

² Zuerst am 11. 6. 40. P. K. I, 5.

³ Am 3. Sept., nachdem sich Fr. II. bereits zu einer reservierten Haltung gegen die Westmächte entschieden (vgl. P. K. I, 37, 28), wird dem preuß. Gesandten in Petersburg strenge Geheimhaltung jener Allianzverhandlung vor dem franz. u. schwed. Gesandten eingeschärft. P. K. I, 39. Weitere Bemühungen Fr.s P. K. I, 41, 46 (6., 13. Sept.), Fr.s Unruhe, weil die Verhandlung anscheinend ruht P. K. I, 58, (4. Okt.). Entscheidend ist die Kritik des russ. Kontreprojektes P. K. 62 u. 64 (zehn Tage vor dem Eintreffen der Todesnachricht Karls VI.): Fr. zieht der Stellung von Hilfstruppen vor si l'on me promet, comme je l'espère, le cas de la succession de Juliers et de Bergue venant à exister, de me garantir et couvrir la Prusse et la Poméranie contre les Suédois et les Polonais, sur qui vous devez insister aussi fermement. Vgl. ferner 72/3. Droysen V, 1, 113 ff, K. v. Schlözer, Fr. d. Gr. u. Katharina II., S. 5 ff.

⁴ In der Überarbeitung von 1775 ist der Widerspruch zwischen den Berichten nicht ausgeglichen.

⁵ „Die Vorreden zur Hist. de mon temps“ S. 33.

auf superlativische Ausdrücke wie *entreprise impraticable*, *difficultés insurmontables*, *acquisition si mince* kein zu großes Gewicht zu legen.

Erklärlich wird des Königs Darlegung endlich dadurch, daß er sie frühestens zwei ereignisreiche Jahre später — anscheinend ohne archivalisches Material, dessen es grade hier bedurfte¹, — niederschrieb. Es lag zu nahe, den Maßstab der Schwierigkeiten, denen das schlesische Unternehmen begegnete, an das ungleich gefahrvollere rheinische Projekt zu legen und den Entschluß der Verzichtleistung auf die rheinischen Ansprüche vor den Tod des Kaisers zurückzudatieren.

Friedrich
schreitet zur
ersten schlesi-
schen Aktion.

Noch war der Blick des jungen Regenten unentwegt auf Jülich-Berg gerichtet, da eröffnete Karls VI. Tod einer schon länger in Rechnung gezogenen, ungleich bedeutenderen Aktion eine aussichtsreiche Bahn. Klar und bestimmt, nur mit Thatsachen rechnend, wie er es während der Rheinsberger Beratungen und in den gleichzeitigen Denkschriften gethan², charakterisiert er auch in der Hist. die politische Bedeutung dieses Ereignisses für das aufstrebende Preußen, entwirft er in kurzen, markanten Strichen ein Bild aller politischen Chancen dieses Erstlingsunternehmens. In solch meisterhafter Charakteristik verzeihen wir Ungenauigkeiten im Detail wie z. B. die falsche Datierung des Todestages Karls VI.³ oder den Irrtum, daß die Nachricht vom Tode der russischen Kaiserin Anna vor der definitiven Entscheidung in Berlin eingetroffen sei.⁴

¹ Für die Mitteilungen aus der Regierungszeit Fr. Wilh. I. ist auf die eingehende Beschäftigung des Kronprinzen mit der auswärtigen Politik zu verweisen. Vgl. M. Duncker. E. Flugschrift des Kronprinzen Fr. Z. f. pr. Gesch. VIII, 1 ff. Die Angaben über Kreytzens Behandlung in Lüttich erscheinen übertrieben, s. P. St. I, 15—17, 26, wo derartiges jedenfalls zur Begründung des preuß. Vorgehens mit angeführt wäre. In der Hist. findet der Hersteller Konflikt selbst keine Stelle; dieser Umstand, sowie die kurze Abfertigung des diplomatischen Feldzuges und die Gleichstellung der Wiener mit den franz. und engl. Verhandlungen beweisen wohl zur Genüge die Nichtbenutzung des einschlägigen Materials.

Die fragwürdige Mitteilung über Seckendorffs beabsichtigte (Red. I) oder (?) ausgeführte (Red. II) Freilassung gegen Herausgabe von Österreich kompromittierenden Depeschen in der Jülichischen Frage entstammt vielleicht einem Gerücht, vielleicht mündlicher Mitteilung Seckendorffs selber. „Die *mémoires secrets* Schmettaus,“ die eine andere Version enthalten sollen, vgl. Oe. II, 51, A. waren mir leider nicht zugänglich. Zur Sache vgl. Droysen V, 1, 618. — Die jüngere Red. ist in den Details fast durchweg unzuverlässiger als Red. I.

² Vgl. P. K. I, 74—78, 90/91, 91—93.

³ 26. Okt. (statt des 20.), an welchem Tag die Nachricht in Rheinsberg eintraf.

⁴ Ordre an die Truppen am 7. Nov. P. K. I, 91, 94; am 9. Nov. ist die Todesnachricht in Berlin P. K. I, 96, vgl. Grünhagen I, 57. — Red. I sagt nur: *ce qui m'encouragea encore plus à cette entreprise* (Publ. IV, 213); durch das Bestreben noch positiver zu sprechen, vergrößert Fr. in Red. II den Irrtum (*ce qui acheva de déterminer le roi*). Es dient zur Entschuldigung dieser Ungenauigkeit, daß Anf.

Das größte Interesse beansprucht selbstverständlich die Darlegung der Verhandlungen zwischen Preußen und Österreich. Sie ist für den Schriftsteller Friedrich den Großen besonders charakteristisch. Man erwarte kein ausführliches Eingehen auf die verschiedenen Phasen der Unterhandlung: hier wie fast ausnahmslos in der *Histoire* würde man vergeblich versuchen, nach ihr ein vollständiges Bild einer solchen zu entwerfen. Mit besonderer Vorliebe interessanten Einzelheiten sich zuwendend, charakteristische Äußerungen in die bald ironisch gefärbte, bald einen keckeren, humoristischen Ton anschlagende Erzählung verflechtend, entwirft Friedrich eine anschauliche Schilderung von den Eindrücken, die sein Vorhaben auf den Wiener Hof hervorbrachte, von der Stimmung, die die agierende und zuschauende Diplomatie erfüllte: eine Schilderung, aus der wir noch etwas von dem frohen, siegesgewissen Jugendübermut herauslesen, der Friedrich auf seinen ersten Waffengang hinausbegleitete.

Schon das Hervortreten interessanter Fakta legt es nahe, daß Friedrich diese Erzählung aus der Erinnerung niederschrieb. Wenigstens darf das zunächst von Demeradts Mitteilung an seinen Hof¹, der Antwort des Wiener Ministeriums und Botta's beiden Audienzen² behauptet werden.

Nov. das Ableben der Kaiserin als eine naheliegende Möglichkeit bei der Entscheidung ein wesentliches Moment abgab. P. K. I, 24. So heißt es in der Denkschrift vom 6. Nov.: „Si l'Impératrice est morte, les Russiens seront si occupés de l'intérieur de leurs affaires qu'ils n'auront pas le temps à penser aux étrangères. P. K. I, 90—91. Eine ganz entsprechende Erwägung läßt die Hist. den König an die Nachricht vom Tode Annas und der Erhebung Iwans (IV.) anknüpfen: ce qui me fit croire que pendant cette minorité les Moscovites seraient plus occupés à maintenir leur empire en repos qu'à soutenir la pragmatique sanction. Publ. IV, 215. Jene Denkschrift lag also vielleicht dem Könige 1742/3 vor. — Es folgt in der Hist. ein Exkurs über den Sturz Byrons, eine kurze Charakteristik der drei leitenden Persönlichkeiten, eine Notiz über Winterfeldts Sendung. Auffallend ist dabei die Betonung der Verwandtschaft des Herzogs Anton Ulrich als eines für Preußen günstigen Umstandes, da derselbe später bekanntlich eine durchaus preußenfeindliche Stellung einnahm. Vgl. Publ. IV, 231, 298. Es erklärt sich dies vielleicht aus der Benutzung gleichzeitiger Depeschen (Fr.-Mardefeld P. K. I, 120, 127), in denen dies Moment ebenfalls hervorgehoben wird. Für die an Münnich verschwendeten flatteries, promesses, présents vgl. P. K. I, 135, 177, 186. Die von Fr. 1742 bei der ersten Ausarbeitung der Hist. geforderten Depeschen Mardefelds, die über den Sturz Byrons berichten, sind nicht zur Verwendung gelangt. Vgl. Miscell. 314.

¹ Demeradts Bericht vom 29. 11. 46. Arneth a. o. O. I, 373, A. 1.

² Arneth I, 112, 114, 375. Von Fr.s charakteristischen Mitteilungen (namentlich über die zweite Audienz) enthält Bottas Bericht nichts. — Man beachte, daß auch hier wieder Red. II, in dem Bestreben, die ungenaue Nachricht von Red. I, Botta sei sous quelque prétexte nach Berlin gekommen, bestimmter zu

Sodann ist der Gang der Verhandlungen in Wien nicht eingehender dargelegt, wohl aus dem Grunde, weil sie erfolglos waren. Der König erwähnt nicht, wie er sowohl durch die Mainzer Vermittlung¹, als auch in den späteren Instruktionen für Gotter und Borcke² seine Forderungen herabminderte; auch der trotzigen, ja beleidigenden Antwort des Wiener Hofes auf die preußischen Erbietungen gedenkt er nicht.³ Endlich ist es eigentümlich, daß er als Hauptgegner der preuß. Vorschläge nur Graf Kinsky nennt⁴, obschon die Berichte seiner Gesandten auch Starhemberg und insbesondere den einflußreichen Bartenstein⁵ als solche hinstellen.

Diese Thatsachen bilden ein gewichtiges Argument gegen die Annahme, daß der König die auf diese Verhandlungen bezüglichen Depeschen bei der Ausarbeitung der Memoiren wieder eingesehen hat. Zwar findet sich der mittgeteilte Passus aus einem Reskript Friedrichs an Gotter⁶ und die erwähnte Äußerung Robinsons⁷ thatsächlich in der Korrespondenz mit seinem Gesandten wieder, doch sind diese Details so charakteristisch, haften so leicht im Gedächtnis, daß der König sich ihrer beim ersten Niederschreiben der Hist. noch sehr wohl entsinnen mochte.

Untersuchen wir endlich, was sich aus einer Prüfung der Hist. für die so leidenschaftlich umstrittene Frage nach der Berechtigung des preußischen Vorgehens ergibt.

Ebensowenig wie der König im Jahre 1740 tiefgehende Studien über die preußischen Rechtsansprüche auf schlesische Territorien machte⁸,

gestalten, falsches berichtet, pour complimenter le roi sur son avènement au trône. Dies war der Auftrag des Grafen Batthiany P. K. I, 37 und Droysen, V, 1, 107. Die „Heldengesch.“ I, 434 läßt Botta beide Missionen ausführen.

¹ Raumer, Beitr. z. neueren Gesch. II, 106.

² P. K. I, 157, 163. Heldengesch. I, 512.

³ Grünhagen II, 369—370. Heldengesch. I, 515.

⁴ Über Kinsky vgl. Arneth I, 222—227. Ganz irrtümlich hat Fr. 1775 aus der ungenauen Wendung der Red. I herausgelesen, daß Graf Kinsky in der betreffenden Audienz zugegen gewesen sei. Oe. II, 63. Vgl. Gotters Bericht v. 1. 1. 41 bei Grünhagen I, 95.

⁵ P. St. I, 79, A. 2. Fr. kennt Bartensteins Einfluß P. K. I, 12, 18, 36 weiß, daß derselbe sein Hauptwidersacher ist P. K. I, 105. Vgl. außerdem Grünhagen a. a. O. und Droysen V, 1, 73.

⁶ Hist.: J'avais écrit au comte de Gotter en apprenant qu'il avait reçu un refus: Si le Grand-duc veut se perdre, qu'il se perde. — P. K. I, 157, Fr.-Gotter 26, 12, 40 Quoique cette réponse (des Großhzgs.) pleine de marques d'aigreur et de duretés semble couper tout chemin aux voies d'accommodement . . . u. P. S. „Si le Duc veut se perdre malgré mes bonnes intentions, qu'il se perde.“

⁷ Grünhagen I, 88. Dep. v. 17. 12. 40 (A. 5 wo das Datum 12. 12. 1740 u. ebenso S. 89, A. 1, offenbar Druckfehler sind).

⁸ Vgl. P. K. I, 91, 159 (raisons qui ont porté etc.) auch P. St. I, 74.

vielmehr ihre Verwirklichung als eine vom Urgroßvater ererbte, unter den preuß. Staatsmännern traditionell gewordene Aufgabe überkam¹, ebensowenig läßt er sich in der Hist. auf eine Auseinandersetzung derselben ein. Er giebt ihnen nur das Epitheton „fondés en justice“ (Red. II: incontestables), das gerade wegen seiner lakonischen Kürze mir für des Königs subjektive Überzeugung bezeichnend scheint.² Andererseits aber zeugt es auch davon, daß die Rechtsfrage bei des Königs Vorgehen mehr sekundärer Natur war und die Hist. selbst macht am wenigsten Hehl daraus, daß bei dem jugendlichen Realpolitiker andere Motive, persönliche Ruhmbegier, das Verlangen nach einer staatlichen Ausgestaltung Preußens sowie nach Vergeltung für eine Reihe seinem Vater angethaner Rechtskränkungen und Zurücksetzungen, vor allem aber die außerordentlich günstigen Konjunkturen die Entscheidung gaben.³

Langwierige, uninteressante Rechtsdeduktionen in sein Werk aufzunehmen, hätte den Anforderungen, die er selbst an den Historiker stellt, widersprochen und wie er gleichzeitig ihre Ausarbeitung seinem Minister und den Rechtsgelehrten anvertraute⁴, so war seine freilich bei anderer Gelegenheit geäußerte Meinung überhaupt die, daß die Diskussion solcher Fragen von anderem, als politischem Gesichtspunkte aus, den Juristen und Schulmeistern zu überlassen sei.⁵

¹ P. K. I, 89, 100—1.

² Die entscheidendste Stelle hierfür P. K. I, 90. La Silésie est de toute la succession impériale le morceau, sur le quel nous avons le plus de droit et qui convient le mieux à la maison de Brandebourg. Il est juste de maintenir ses droits et de saisir l'occasion de la mort de l'Empereur pour s'en mettre en possession.

³ Vgl. Oe. XVII, 89, 96 u. bes. 91. F.-Jordan 3. 3. 41. Über Voltaire's Citate aus der Red. von 1743 s. o. Voltaires Kritik über die préface der Memoiren von 1743 (Volt.-Fr. 2. Juni 43, Oe. XXII, 146, Pr. A.) ist zu allgemein, als daß man sich ein Urteil über die in Frage stehende Rechtsüberzeugung des Königs bilden könnte: Pardon, ou plutôt point de pardon, vous laissez trop entrevoir que vous avez négligé l'esprit de la morale pour l'esprit de conquête. Qu'avez-vous donc à vous reprocher? N'aviez-vous pas des droits très-réels sur la Silésie, du moins sur la plus grande partie? et le déni de la justice ne vous autorisait-il pas assez? — Die Antwort Fr.s fehlt uns leider; aus den scherzhaften Äußerungen in einem früheren Briefe über den Verkehr der Könige und unberechtigte „Manifeste“ Oe. XXII, 135., Fr.-Volt. 18. 11. 42 läßt sich kein Argument herleiten.

⁴ P. K. I, 91: L'article des droits est l'affaire des ministres, c'est la vôtre . . . (an Podewils).

⁵ P. K. IV, 69. (Dep. v. 28. 2. 45 an den jüng. Podewils, damaligen Gesandten im Haag, zur Mitteilung an Lord Chesterfield, der Fr.'s Vorgehen 1744 unrechtmäßig gefunden hatte): Que j'abandonne aux rhéteurs et aux jurisconsultes à disputer sur des mots et à décider qui à été l'agresseur, la reine de Hongrie ou moi,

Eine andere Frage aber ist es, wie weit Friedrich für die äußere Form seines Vorgehens einzutreten wagt. Nach der Hist. will der König mit der Sendung Gotters, von der er sich übrigens keinen Erfolg versprach(?) die Absicht verbunden haben, in einer angemessenen Weise vorzugehen. La nature des différends que j'avais avec l'archiduchesse ne pouvait se vider que par l'épée, mais il était pourtant convenable de faire quelques tentatives d'accommodement par la voie de la négociation, pour procéder d'une façon équitable.¹ Gotter hat bestimmte Aufträge, nach deren Ablehnung er auf Befehl des Königs den Krieg erklären soll (et supposé que mes offres fussent rejetées Gotter avait ordre de déclarer la guerre à la reine d'Hongrie). Dieser völkerrechtlich ganz loyale Modus wird aber, nach der Histoire ersichtlich rein zufällig, weil Gotter zu langsam reiste, dadurch alteriert, daß die preußische Armee eher in Schlesien eintraf als jener in Wien.²

Diese Ausführung ist durchaus unhaltbar. Einmal ward Gotter absichtlich so spät abgeschickt, damit seiner Verhandlung durch die mittlerweile begonnene militärische Aktion ein wirkungsvoller, äußerer Nachdruck gegeben würde.³ Er hatte, was ferner ins Gewicht fällt, keinen bestimmt lautenden Auftrag, dem österreichischen Kabinet bei ablehnender Haltung offen den casus belli anzukündigen. Endlich beweisen Friedrichs Depeschen an seinen ständigen Gesandten in Wien, von Bocke, durch den ja leicht jene façon équitable hätte erreicht werden können, daß der König es von vorn herein auf eine militärische Überraschung Österreichs abgesehen hatte.⁴

Erzählt nun auch der König aus der Erinnerung, so läßt sich, bei der Wichtigkeit dieses Umstandes, der eine der bedeutsamsten Handlungen des Königs einleitet, eine derartige Verschleierung nicht auf Vergeßlichkeit zurückführen. Wir haben vielmehr augenscheinlich

que tout roi de Prusse dans la situation où je me suis trouvé au printemps de l'année 1744, s'il avait voulu se conduire conséquemment, n'aurait pu agir autrement que je l'ai fait.

¹ Publ. IV, 216. Oe. II, 57.

² Publ. IV, 216/7: Mon armée fit plus de chemin que cette ambassade, car elle entra en Silésie deux jours avant l'arrivée de Gotter à Vienne. Red. II, a. a. O. noch präziser in diesem Sinne: mon armée fut plus diligente que cette ambassade etc.

³ Instruktion f. Gotter v. 8. 12. 40, P. K. I, 131, Abreise Fr.s am 13. 12. 40. P. K. I, 137; für Verhandlungen eine augenscheinlich zu geringe Zeitdifferenz.

⁴ P. K. I, 103, 15. 11. 40 ferner 7. 12. 40, wo der König den Vorstellungen des um seine persönliche Sicherheit besorgten Gesandten in soweit nachgiebt, daß er sofort nach Empfang dieses Briefes Eröffnungen machen darf. P. K. I, 129, 130, vgl. Raumer II, 95 ff.; Grünhagen II, 83—87 (Audienz erst am 17. Dez.).

einen jener seltenen Fälle vor uns, wo Friedrich die einfache, nackte Wahrheit nicht zu gestehen wagt, wo er Bedenken trägt die Nachwelt, die einen in der auswärtigen Politik nicht stets zulässigen Maßstab anlegen würde, zum Richter seiner Handlungen zu machen. Das offene Geständnis, daß vor der harten Staatsraison der Kodex einer privaten Moral oft zurücktreten müsse, findet sich zwar vielfach in der Hist.¹; aber die Anwendung dieses Grundsatzes stets zu bekennen, fällt dem „Philosophen“ unter den Königen schwer.² Man braucht aber nur an die Praxis Ludwigs XIV., an die Invasion Schwedens durch seine Nachbarn beim Auftreten Karls XII., an die frivole Ausdeutung des Begriffs „Hilfsmacht“ durch Frankreich und England in dem 1741 beginnenden Erbfolgekriege zu erinnern, um zu erweisen, wie weite Grenzen die zeitgenössische Politik bei der Wahl ihrer Mittel zog, um die rücksichtslose Realpolitik eines jungen, zu europäischer Geltung aufstrebenden Staatswesens erklärlich, ja gerechtfertigt zu finden.³

§ 2. Histoire de mon temps. Kap. II (Schluß). III. IV (Anf.).

Die am Schluß von Kap. II und im Kap. III eingestreuten Notizen über Rußland entbehren einmal des rechten Zusammenhangs und enthalten zudem eine Reihe chronologischer und sachlicher Irrtümer. Mit der durch einen unrichtigen Zusatz erweiterten⁴ Wiederholung eines

Preußen u. die europäischen Mächte (Dez. 1740—Herbst 1741).
a) Rußland.

¹ Z. B. im avantpropos Publ. IV, 155, ferner bei der Charakteristik der auswärtigen Politik Preußens unter Fr. Wilh. I. Publ. IV. 212/3. Oe. II, 51—3. Ces événements . . . me firent connaître . . . qu'il est des vertus que des hommes d'état ne sauraient pratiquer à cause de la corruption du siècle.

² Welchen Wert der König auf die Zustimmung der denkenden Zeitgenossen legt, beweist eine Äußerung in der Hist. zur Apologie des Breslauer Friedens: Les politiques et les militaires approuveront, je crois, les raisons qui me portèrent à la paix; je pense même que les philosophes seront de mon sentiment (Publ. IV, 270). Sie zeigt aber auch, daß er sich mit diesen letzteren nicht in allen politischen Fragen vereinigen zu können glaubte.

³ Die Brogliesche Beleuchtung der friederizianischen Politik zuerst in der Revue des deux mondes t. 48—50, fortges. 61, jetzt in seinem Buche Frédéric II et Marie-Thérèse d'après des documents nouveaux, Paris 1884, hat in Sybels H. Z. 1884, B. 51 von R. Koser die gebührende Zurechtweisung erfahren, wie der bekannte Macaulaysche Aufsatz seiner Zeit durch Ludwig Häusser im 1. Band derselben Zeitschrift.

⁴ Angebliche Intriguen Bottas. Er reist erst am 26. Dez. von Berlin ab; vom 27. datiert die Unterzeichnung des preuß.-russ. Vertrages. Vgl. P. K. I, 150, 161. — 181. K. v. Schlözer a. a. O. 8. — Red. II, Oe. II, 63 macht obendrein Winterfeldt zum General.

bereits erzählten Ereignisses, der Winterfeldtschen Mission, leiten sie ein; dann läßt die Histoire die kaum hergestellte Verbindung zwischen Berlin und Petersburg durch die Ankunft des sächsischen Gesandten, des schönen Grafen Lynar, gefährdet werden und bald den sächsischen Einfluß in Petersburg über das russische Interesse dominieren. Cet amour (der Regentin und Lynars) aurait pu me devenir aussi funeste, heißt es wörtlich, que celle de Paris et de la belle Hélène le devint à Troie; une révolution, dont je parlerai à son lieu, en prévint les effets.¹

So interessant diese Erzählung ist: durch zwei Thatsachen wird ihr der Boden entzogen. Erstlich war Lynar bereits vor Abschluß des preußisch-russischen Vertrages in Petersburg.² Sodann konnte er, weil die sächsische Politik im August-September 1741 ins antipragmatische Lager hinüberschwenkte, um die Zeit des Sturzes der Regentin (Dezember 1741) nicht im antipreußischen Sinne thätig sein.³

Nicht anders steht es um die weiteren Nachrichten. Zwar vertrauten Sachsen und England bei ihren preußischen Partageplänen auf russische Hilfe:⁴ aber die damit zusammenhängenden Ereignisse, der Sturz des Feldmarschalls Münnich und die angeblichen Truppenansammlungen in Livland⁵ stehen nicht in gehörigem Konnex zu dieser früheren Mitteilung und werden außerdem zu spät, auf den Monat Mai 1741, angesetzt.⁶ Daß neben Botta und Lynar General Ostermann bei der Amtsentsetzung Münnichs in erster Linie thätig war, erwähnt die Histoire nicht;⁷ sie nennt nicht einmal den Namen dieses bedeutenden Leiters der auswärtigen Politik Rußlands.⁸

b) Frankreich.

Nicht viel anders, wie mit diesen Mitteilungen über Rußland, verhält es sich mit der relativ gleichfalls dürftigen Darlegung der fran-

¹ Publ. IV, 220. Oe. II, 65.

² Die erste Erwähnung geschieht, soviel ich sehe, in einem engl. Gesandtschaftsbericht vom 4. Dez. 40. Grünhagen II, 299, A. 1.

³ Mitte Juli (P. K. I, 279), als das Verhältnis Sachsens zu den Antipragmatikern noch unentschieden war, hegt Fr. noch Befürchtungen wegen des „Champions“. — Der österr. Einfluß scheint allerdings kurz vor der Thronrevolution mächtig gewesen zu sein. P. K. I, 443/4. Droysen V, 1, 355.

⁴ Publ. IV, 222. Oe. II, 65.

⁵ Dep. Mardefelds v. 10. 4. 41: Belle-Isle vorgelegt vgl. Ranke III, 583 u. P. K. I, 237, 6. 5. 41. Vielleicht vom Könige benutzt.

⁶ Publ. IV, 231. Oe. II, 80.

⁷ Der König fordert die auf Münnichs Sturz bezügl. Depeschen bei der Ausarbeitung; doch sind sie augenscheinlich nicht benutzt. Miscell. 314, 13. 11. 42.

⁸ Um so auffallender, als der König ihm im ersten Kap. Worte höchster Bewunderung widmet. Publ. IV, 180. In der eigentl. Geschichtserzählung ist von ihm nur beim Sturz der Regentenfamilie die Rede. Publ. IV, 244.

zösischen Verhandlungen. Frankreich, erzählt der König anknüpfend an die in der politischen Welt Europas durch das schlesische Unternehmen hervorgerufene Verwirrung, habe sich einer Begünstigung der preußischen Interessen am geneigtesten gezeigt und Fleury habe ihm durch ein Schreiben seine Absichten hinreichend eröffnet. Diesen Brief fügt der König im Exzerpt und mit Angabe des Datums in die Hist. ein, augenscheinlich so wie auch die Angaben über die eigene Antwort auf Grund des Originals.¹ Red. II redet von einem vorgängigen, sondierenden Schreiben Friedrichs: doch ist das ein Irrtum.² Hätte Friedrich das Entgegenkommen Frankreichs in jener Zeit genauer angeben wollen, so mußte er anführen, daß bereits der Entwurf zu einer französisch-preußischen Allianz, deren Vorteile Fleurys Brief dem König vorstellt, von dem französischen Gesandten eingereicht, aber allerdings, noch ehe Fleurys Brief eintraf, auch schon abgelehnt war. Von den Bemühungen Valorys um das Bündnis, der Erweiterung des ersten Vertragsentwurfs, welche die Basis des späteren Vertrags wurde, erzählt die Hist. überhaupt nichts.³

Ihr zufolge ist vielmehr im Lager zu Mollwitz von Belle-Isle und dem Könige ein Traktat aufgesetzt und bis auf die Unterzeichnung vereinbart worden. — Nicht minder wie diese Thatsache an sich⁴, sind die Angaben über den Inhalt des Traktats irrig.

Zunächst erreichte Belle-Isle die Annahme des (Valoryschen) Entwurfes grade deswegen nicht, weil er in betreff einer von Frankreich zu erwirkenden Diversion der Schweden gegen Rußland keine Zusage

¹ Fleury 25. 1. 41, Issy; Fr. 6. 2. 41, P. K. I, 190. Bei der genauen Datierung des Fleuryschen Briefes und den der allgemeinen Situation durchaus gemäßen Angaben des Exzerpts in der Hist. bedarf es für Benutzung des Originals keines Erweises. — H. Vildhaut müht sich ab, darzuthun, daß Flassan, hist. de la diplomatie franç. V, 142 bei seinem von der hist. nur minimal abweichenden und um den Schlußsatz gekürzten Exzerpt gleichfalls das Original benutzt habe, um daraus ein Argument für die Benutzung des Originals auch seitens des Königs zu gewinnen. Sein Beweis gipfelt in den Sätzen „daß Fl. das Exzerpt der Hist. nicht exzerpiert haben könne, weil er nicht wie der König den ganzen Inhalt des Briefes, sondern nur das für ihn Wichtige anführe (!) — (man beachte nur die Übereinstimmung in der indirekten Rede und die größere Ähnlichkeit des Flschen Exzerpts mit Red. 1775 als [der 1811 noch im Archiv begrabenen] Red. 1746) — und daß Fl. sich nicht nach seiner Gewohnheit auf seine Quelle berufe (!!)" (Üb. d. Quellen d. Hist. d. m. t. Diss. 1880, 19 ff.). Vgl. Flassan V, 140, 143, 156—60, wo die Hist. ohne Quellenangabe ausgeschrieben ist.

² Oe. II, 64. Von Camas' Abreise aus Paris (Nov. 40. P. K. I, 98) bis zum 5. Jan. 41 hat Fr. nicht an Fleury geschrieben, vgl. P. K. I, 171.

³ Ranke III, IV, 575. Anelot-Valory 14. 1. 41. Valory 31. 1. 41. Droysen V, 1, 207—9.

⁴ Vgl. P. K. I, 211, 224, 227—9, 233.

machen konnte¹; in der Hist. dagegen lautet eine der Stipulationen: *que préféablement à tout, la Suède déclarerait la guerre à la Russie.*

Ein fernerer Artikel bedingte nach der Hist. die Entsendung zweier franz. Heere; nach Böhmen und nach Westfalen. Vom franz. Kabinet nicht autorisiert, scheint Belle-Isle, der Überredungskunst Friedrichs weichend und weil es seinen persönlichen kriegerischen Plänen entgegenkam, solches allerdings in Aussicht gestellt zu haben.² Aber in den Entwurf ward es nicht aufgenommen, nicht einmal in den definitiven Vertrag. Denn erst am 11. Juli, einen Monat nach dem Abschluß, setzte Belle-Isle diese preuß. Forderung durch.³

Zu diesem Indizium, daß der König nicht einmal das Vertragsinstrument benutzte, kommt ein anderes. Er giebt nämlich als eine Zusatzbestimmung des Entwurfs an, daß die Franzosen ihre Operationen vor Ende August beginnen sollten; hiervon steht nichts im Verträge.⁴

Als richtiger Kern der Darlegung in der Hist. bleibt also nur das übrig, daß bei der Anwesenheit Belle-Isles im Mollwitzer Lager ein Vertragsentwurf vorlag, der unter Anderem die franz. Garantie für Niederschlesien, das Versprechen Friedrichs, Karl Albert zum Kaiser zu wählen und den preuß. Verzicht auf Jülich-Berg enthielt; daß ferner Friedrich damals nicht unterzeichnete, sondern erst im Juni den „als letzte Hilfsquelle reservierten“ Vertrag mit einigen Zusätzen annahm.⁵

Diese zutreffenden Thatsachen sind jedoch mit einer solchen Menge falscher Zuthaten verquickt, daß wohl nur die Annahme der Aufzeichnung aus dem Gedächtnis zur Erklärung übrig bleibt.⁶

¹ Ranke III, IV, 581. P. K. I, 237. Erst Mai gesteht Frankreich diese Forderung zu: Ranke a. a. O. 420.

² P. K. I, 258, 263, 264, 265 ff., weniger die eigenen Berichte, bei Ranke a. a. O. 587 ff., was nach Obigem leicht erklärlich ist.

³ Grünhagen I, 401. — Auch die charakteristische Anekdote von der Verlegenheit des Marschalls wegen Mähren (Publ. IV, 230. Oe. II, 79) ist in dieser Form berechtigtem Zweifel begegnet: vgl. Droysen, V, 1, 257, A. 1 u. Grünhagen I, 390, A. 4, worauf auch wegen der Differenz beider Red. zu verweisen ist. — Die erst 1746 geforderte Korrespondenz mit Belle-Isle ist demnach nicht benutzt. Vgl. Miscell. 318.

⁴ S. den Abdruck des Vertrages bei Duc de Broglie, *Frédéric II. et Marie-Thérèse* I, 409 ff., bes. 411. — Die einstweilige Geheimhaltung war allerdings in Art. 7 festgesetzt.

⁵ Bei Fr.s reservierter Haltung ist es daher unrichtig, wenn die Hist. im Anschluß hieran sagt: *mes ministres négociaient alors chaudement dans toutes les cours, principalement à Paris et à Londres.*

⁶ Der Herzog von Broglie kritisiert den Abschnitt der Hist. mit tendenziöser

Die Hist. erzählt zunächst noch am Schluß von Kap. II, also noch in den Anfang des Jahres 1741 fallend, daß die Könige von England und Polen einen Vertrag zur Aufteilung Preußens geschlossen hätten, den sie mittelst russ. Hilfe zu realisieren gedachten.¹ Die Aufstellung des Anhalt'schen Observationskorps bei Göttingen hatte sie, ohne Zusammenhang mit jener Thatsache und chronologisch zu früh, bereits vorher angeführt.² Die Schlacht bei Mollwitz (10. April) macht dann die Hannoveraner und Sachsen wegen der bis dahin verachteten Observationsarmee besorgt. Friedrich läßt um jene Zeit (April-Mai) eifrigst in London verhandeln, nachdem bereits unterm 19/30. Dezember 1740 Georg II. seine Vermittelung offeriert hatte.³ Dieser sendet nunmehr — zur gleichen Zeit⁴ zwei Minister ins preußische Lager, die aber beide Friedrich nur mit „vagen“ und „flatteusen“ Vorschlägen hinhalten sollen. Insgeheim reizt England in Petersburg zum Kriege, Rußland bedroht durch Truppenansammlungen in Livland Ostpreußen, während Georg II. im Verein mit den Sachsen einen Angriff auf das Centrum der preuß. Monarchie plant.⁵ Das gemeinsame Dehortationsschreiben Englands und der Generalstaaten treibt endlich — neben den engl. Intriguen in Rußland — Friedrich in Frankreichs Arme.⁶

Nun beschließt Georg II. eine Verstärkung seiner Hannoveraner durch Hessen und Dänen⁷; Sachsen lehnt die Stellung eines Hilfskorps

Schärfe: Il n'y a pas un mot de cette petite histoire qui ne renferme une erreur et même une impossibilité matérielle. A. a. O. I, 334.

¹ In jener Zeit will sich Fr. mit Glogau haben begnügen wollen, was mit Recht allgemein bezweifelt wird. Ranke III, IV. 424. Droysen V, 1, 227. Grünhagen I, 227. Doch vgl. eine Äußerung Fr.s gegen Hyndford Ende Mai, Grünhagen I, 404.

² Bereits im Jan. wegen der Duplizität des Churhauses Sachsen geplant, v. Orlich, Gesch. d. schles. Kriege I, 299, 301, jetzt P. K. I, 174, 184 wird die Maßregel doch erst am 17. 3. 41 durch Weisung an den Fürsten in Ausführung gebracht. P. K. I, 208. Grünhagen I, 257 (infolge der Nachr. aus Petersburg).

³ Die Hist. drückt es ungenauerweise so aus, als habe der Brief selbst nicht das Anerbieten der „bons offices“ enthalten. Vgl. weiter unten.

⁴ Schwichelt war weit eher als Hyndford auf dem Platze. Er ist am 16. März in Berlin (Grünhagen I, 369, vgl. P. K. I, 214, 216, 226) u. hat am 21. April seine erste Audienz im Lager bei Mollwitz (Grünhagen I, 372, vgl. P. K. I, 231, 234), Hyndford bekanntlich erst am 7. Mai (2. Mai in Breslau).

⁵ Vgl. A. 7.

⁶ Die Hist. erwähnt das ganz unwichtige Datum der Präsentation, 8. Juni (am 5. Juni unterzeichnen Podewils u. Valory den preuß.-franz. Vertrag) u. Red. II korrigiert es falsch [15. Juni]. Publ. IV, 231. Oe. II, 81, A.

⁷ Die hannöverschen Truppen kampierten nicht seit dem April. Vgl. P. K. I, 237, 272. Der betr. Beschluß, die Truppen zu vereinigen, ward nicht ausgeführt. Vgl. Droysen V, 1, 291. Grünhagen I, 409 ff.

ab:¹ das Warum und Wozu beider Thatsachen erörtert die Hist. nicht. Mit Hyndford und Schwichelt weiß Fr. unter allerlei Vorwänden die Verhandlungen hinzuziehen.² Die Entsendung Robinsons ins preußische Lager führt die Hist. nicht auf das Drängen des englischen Kabinetts, sondern allein auf die Österreich bedrohende Kriegsgefahr zurück. Ende August³ endlich erfolgt durch die schwedisch-russische Kriegserklärung die endgültige Beseitigung aller Pläne Georgs II., Augusts III. und Anton Ulrichs gegen Preußen.

Man sieht, fast jeder Satz dieser summarischen Übersicht enthält einen Fehler oder eine Ungenauigkeit. Vor allem ermangelt der pragmatische Aufbau des Ganzen des einheitlichen Zusammenhangs: mit dem Grund- und Eckstein desselben, dem als faktisch abgeschlossen bezeichneten Teilungsvertrag stehen die einzelnen Thatsachen nur in losester Verbindung. Zudem ist diese Grundlage eine trügerische: zum Abschluß sind die Partageverabredungen nicht gediehen.⁴ Führt den König in diesem Punkte — vielleicht schon 1741 — sein argwöhnischer Scharfsinn zu weit, so darf man doch sagen, daß der Bericht der Hist., namentlich was das erste und wichtigste Stadium der Verhandlung, vor dem Abschluß mit Frankreich, anbetrifft, in der Auffassung der zweideutigen Politik Georgs II. das gleichzeitige hochgradige Mißtrauen Friedrichs getreu widerspiegelt.

Das zugeknöpfte, unaufrichtige Verhalten der beiden Gesandten Georgs gegen einander, das er in der Hist. so hübsch ironisiert, befremdet ihn auch gleichzeitig in hohem Grade.⁵ Was er dort als Thatsache erzählt: le ministre d'Hanovre exigeait qu'on achetât la neutralité de son maître (sc. als Kurf. von Hannover) par la garantie des évêchés

¹ Später fand der König offenbar das sächs. Verhalten nach Red. I unmotiviert. Les Saxons de leur côté se préparaient de même et il était question de joindre leurs troupes à celles des Hanovriens, berichtet Red. II. Oe. III, 81; das gerade Gegenteil. Vielleicht auf Grund der ersten Alarmnachrichten (?). P. K. I, 281, vgl. 272, 274, 283, 289.

² Mit epigrammatischer, den Thatsachen nicht entsprechender Zuspitzung: on accrochait la négociation à tant de circonstances différentes qu'on l'obligeait sans cesse d'avoir recours à de plus amples instructions (Hyndford). Vgl. Droysen V, 1, 29 ff.

³ Irrig 22. Aug.; 4. Aug. Droysen V, 1, 306. P. K. I, 305.

⁴ Die Mardefeldschen Depeschen enthalten über solchen Abschluß nichts. Droysen V, I, 223—6. Der König sah außerdem in Sachsen den Urheber (P. K. I, 207, 208, 215 ff.) u. glaubte die Seemächte noch von der Verbindung abziehen zu können. P. K. I, 210, 214(2), 215, 216(2). Arneth I, 201, 392. Grünhagen I, 275, 328 ff., 335.

⁵ P. K. I, 236.

de Hildesheim, d'Osnabrück et des bailliages qui lui sont hypothéqués dans le Mecklenbourg¹ das, so gab er Schwichelt, der freilich auch schlesische Besitzvergrößerung Preußens konzedierte, zu verstehen, sei die eigentliche Absicht seines Herrn.² Demgemäß forderte das Podewils'sche Kontreprojekt, daß Georg auch als König von England während der Verhandlungen Maria Theresia weder direkt noch indirekt unterstütze.³ Die Hist. äußert sich darüber etwas zu allgemein, in irreführender Kürze und vielleicht auch in anderm Sinne: on lui donna un contreprojet dans lequel mes intérêts furent mieux ménagés.⁴

Ebensowenig exakt erzählt die Hist. von Hyndford, er sei gekommen, Englands gute Dienste anzubieten, damit Maria Theresia zur Abtretung von vier schlesischen Fürstentümern vermocht werde. Hyndford kam vielmehr mit leeren Händen, preußischerseits Anträge erwartend.⁵ Erst unterm 18. Mai — 11 Tage nach seiner ersten Audienz — eröffnete er als „seine eigene Idee“ und thatsächlich ohne Ermächtigung, Georg könne vielleicht, wenn Friedrich seine Forderungen auf Glogau, Wohlau, Sagan und Liegnitz ermäßige, den Wiener Hof zur Nachgiebigkeit vermögen.⁶ Darauf ging Friedrich allerdings nicht ein (j'éludai d'entrer plus avant en matière avec lui), aber nicht um zuvor auch von Wien Bürgschaften für das Anerbieten Hyndfords zu haben (avant que de le voir instruit des intentions de cette princesse sc. Maria Theresia: Hist.), sondern weil er bereits zur Allianz mit Frankreich entschlossen war.⁷

Die engl.-sächs. Intriguen in Petersburg, die Absichten der drei Mächte gegen die preußische Monarchie, die kriegerische Sprache des

¹ Publ. IV, 230. Oe. II, 80.

² „Wenn König Georg der Meinung sei, sich nur als Kurf. von Hannover nicht in die Händel zu mischen und sich das hoch anrechnen lassen wolle, während er als König von England Österreich unterstütze, so sei das nicht zu dulden.“ Ber. Schwichelts üb. d. Audienz v. 7. Mai. Grünhagen I, 376.

³ Grünhagen I, 378 (18. Mai).

⁴ Nach der Hist. sollte es scheinen, als seien im Kontreprojekt hannövrise Gebietsforderungen herabgedrückt: während doch gerade von Fr. jene Konvenienzen schon im März offeriert wurden, um England von den Partageprojekten abzuziehen. Vgl. P. K. I, 214 (24. März) u. ff. Das Kontreprojekt bedingte vielmehr u. A. nur, daß, wenn Preußen nicht die geforderten Entschädigungen in Schlesien ganz erhalte, proportionaliter auch Hannover seine Ansprüche herabsetzen müsse. Vgl. vor. Anm.

⁵ P. K. I, 232—42. Grünhagen I, 374.

⁶ Vgl. Droysen V, 1, 263 u. Grünhagen I, 386, A. 6.

⁷ P. K. I, 245, 18. 5. 45. Fr. II.-Podewils: Valory a raison; hé bien, hé bien combien attendrons-nous encore pour être les dupes de Vienne et de Londres. Vgl. ebend., 2. Brief.

englischen Gesandten am russischen Hofe fallen freilich, wie bekannt, nicht in den Mai, sondern gehen den englisch-hannöverschen Verhandlungen im Mollwitzer Lager voraus.¹ Nichts destoweniger entspricht die Auffassung der Hist. über den Charakter dieser Verhandlungen genau der gleichzeitigen, nur daß er wohl schwerlich ihre Angebote auch „schmeichelhaft“ flatteuses genannt haben würde.²

Vor Allem aber hat die Hist. in der Angabe vollkommen Recht, daß der König durch das engl.-holländ. Dehortationsschreiben zum Abschluß der Allianz mit Frankreich bestimmt worden sei.

Ziehen wir das Fazit unserer Untersuchung, so ergibt sich, daß wir uns wie bei der vorher gewürdigten französischen Verhandlung auf die erzählten Thatsachen im Einzelnen nirgends verlassen können, wohingegen die Auffassung im Großen und Ganzen hier wie dort der gleichzeitigen entspricht. Demnach ist archivalisches Material nicht in ausgiebiger Weise benutzt; aus der Hist. ersichtlich ist nur die Vorlage des Briefes Georgs II:³ die vom Könige bei der Ausarbeitung 1742 gleichfalls geforderten Aktenstücke betr. die Negotiationen Hyndfords und Schwichelts sind schwerlich eingehend durchgegangen worden.⁴

d) Österreich.
Robinsons
1. schles. Reise.

Den ersten wichtigeren Schritt des Wiener Hofes zu einer Verständigung mit Preußen, die Entsendung Robinsons in Friedrichs Hauptquartier leitet die Hist. chronologisch ungenau und mit nicht zutreffender Motivierung ein. (On vit alors clair à Vienne dans le dessein des Français, ils avaient passé le Rhin et longeaient le Danube).⁵ Ersteres deshalb, weil Robinson bereits in der Nacht vom 30. zum 31. Juli

¹ Sie fallen in den Febr.-März. Vgl. P. K. I, 207, 210 ff. Üb. Finch. vgl. P. K. I, 232. S. übrigens oben die Darlegung der russ. Politik.

² Schon in der Audienz Schwichelts vom 7. Mai äußert Fr.: „Georg wolle ihn durch Hyndfords Sendung bloß hinhalten, um inzwischen seinen Feinden Zeit zu lassen, sich in bessere Verfassung zu setzen, damit man ihm alsdann alle Vorteile aus der Hand winden und ihn empfindlich treffen könne.“ Ber. Schwichelts. Grünhagen I, 376.

³ Die Angaben des Königs stimmen mit den Exzerpten bei Droysen V, 1, 204a u. Grünhagen I, 323/4 überein. Der König behält das Datum des Originals nach dem alten Stil bei (19. 12. 40). — Red. II. Oe. II, 80 erwähnt ein früheres Schreiben Fr.s, das „einige Vorschläge“ enthalten habe. Möglich ist es, daß der Brief v. 4. 12. 40 (P. K. I, 121) damit gemeint ist u. folglich dem Könige 1775 vorlag. Doch beachte man die durchaus falsche Ergänzung gleicher Art in der Korr. mit Fleury (Publ. IV, 221. Oe. II, 64 s. S. 17 A. 2 dieser Arbeit), die Allgemeinheit der Notiz, sowie die Thatsache, daß Fr. das Schreiben 1742 zugleich mit der Antwort Georgs verlangte und dann wenigstens Red. 1746 nur jene aufweist. Vgl. Miscell. 313.

⁴ Vgl. Miscell. 313.

⁵ Publ. IV, 233. Oe. II, 84.

von Wien abreiste und schon am 7. August in Strehlen Audienz hatte, die Franzosen aber erst Mitte August den Rhein überschritten.¹

Die Motivierung, teilweise aus dem oben beleuchteten Pragma in der Darstellung der engl. Politik erklärlich, trifft aus dem Grunde nicht zu, weil Maria Theresia und neben ihr vor allem ihr einflußreichster Minister Bartenstein die Verhandlung Robinsons nur auf das Drängen Englands hin widerwillig zugestanden und ihren Mißerfolg wünschten bzw. voraussahen, über die Absichten des „Kirchenfürsten“ hingegen in allzu optimistischer Auffassung befangen, eher noch mit Frankreich und Bayern paktieren zu können vermeinten.²

Die Grundlage für die Mitteilungen über die Audienz Robinsons bildet der *Précis* des Ministers Podewils.³ Dafür spricht die genaue Angabe der österreichischen Anerbietungen⁴, sowie der Umstand, daß beide Berichte nicht die Dialogform haben, sondern auf das Erbieten des Gesandten den König in zusammenfassender Rede seine Gegenstände entwickeln lassen.⁵

Freilich läßt die Hist. die mehr sachlichen Momente aus⁶, wie denn überhaupt des Königs Antwort allgemeiner gehalten ist, und die einzelnen Einwürfe Friedrichs werden ganz frei, nicht in gleicher Reihenfolge und in weit stärkerer rhetorischer Fassung wiedergegeben.⁷ Alles deutet auf ein vorgängiges Durchlesen und freie Konzeption hin.⁸

¹ P. K. I, 306. Droysen V, 1, 307.

² Arneth I, 234, 394. Droysen V, I. 298, 312/3. Grünhagen I, 416 ff.

³ P. K. I, 298 ff.

⁴ Das allerdings von Hyndford zugefügte Glogau läßt Fr. aus.

⁵ Bei der Lebhaftigkeit Fr.s (*la vivacité de mon caractère*, wie er sich gleichzeitig und später äußerte) war die Unterredung fast durchweg Dialog. Raumer, Beitr. z. neueren Gesch. II, 319. Carlyle III, 461. Droysen V, 1, 30 u. am besten Grünhagen Pr. Jahrb. 1875, Bd. 36, S. 490 ff., jetzt auch Gesch. des ersten schlesischen Krieges I, 429 ff.

⁶ Z. B. den Hinweis des Königs auf den Barrierevertrag — doch gleich darauf als in den Mitteilungen an die Seemächte enthalten erwähnt —; sein Zurückgehen auf die alte Forderung: Niederschlesien mit Breslau; seine Widerlegung der von Robinson ausgemalten Gefahr des franz. Übergewichts u. s. f.

⁷ Der Hist. eigentümlich ist der Einwand: „Was würde die Armee zu einem so schimpflichen Abkommen sagen.“ — Die so besonders betonten *sentiments d'honneur* spielen auch in einem Briefe Fr.s an Georg II. (P. K. I, 302) eine Rolle.

⁸ Bei genauerer Benutzung würden wohl einige Unexaktheiten vermieden sein. So ist die Mitteilung R.s „*que la reine consentait à oublier la mémoire du passé*“ ein Passus, der dem *Précis* zufolge von Hyndford in der Audienz v. 22. Juli vorgelesen wurde (*que la cour de Vienne — voulait bien pardonner au roi le passé*). Ferner heißt es dort ganz bestimmt: *les Français étant sur le point de passer le Rhin et les Bavares d'entrer en Bohême*. Vgl. den oben besprochenen chronologischen Irrtum.

In bezug auf die Färbung der Darstellung bemerkt Grünhagen zutreffend, daß die Antwort des Königs in Wirklichkeit wohl nicht den ironischen Anstrich gehabt habe, den ihr die Hist. beilegt, sondern daß Friedrich, als er die Memoiren aufzeichnete, bei dem Gedanken an das Pathos, zu welchem ihn des Engländers Rede hingerissen, die Ironie nachträglich hinzugethan habe.¹

Neben der Benutzung des Précis dürfte in diesem Abschnitt auch die Notiz über die Mitteilung von der Ablehnung der Wiener Vorschläge an die Seemächte, mit der Motivierung durch die Interessen Hollands und die widerstreitenden Bestimmungen des Barrierevertrags auf schriftliche Grundlage zurückzuleiten sein.²

e) Antiprag-
matische Be-
strebungen
(Herbst 1741).

Kurze Zeit nach Robinsons erfolgloser Verhandlung (*peu de temps après . .*) läßt die Hist. den Vertrag zwischen Preußen und Bayern geschlossen werden³; für den noch im Laufe des Jahres 1741 die „Garantie“ Frankreichs nachgesucht wird.⁴ Sie berichtet sodann noch, allerdings sehr kurz, über die schwedische Kriegserklärung an Rußland⁵, den Vormarsch Karl Alberts von Bayern nach Enns⁶, die Schwenkung der sächsischen Politik⁷ und den Abschluß des sächs.-bayer. Partagetraktats⁸, sowie den Zutritt Preußens zu demselben.⁹

Diese Verbindung der Ereignisse ist durchaus irrig: selbst die beigefügten Daten erweisen sich sämtlich als falsch: die Anekdote von dem Valory entfallenen, vom Könige aufgehobenen Billet, das ihm

¹ Gesch. des ersten schles. Krieges I, 432.

² P. K. I, 302, vgl. A. 2. — Dieser Brief ist somit vielleicht benutzt. Über andere Robinson und Hyndford persönl. betreffende Notizen vgl. P. K. I, 211. Grünhagen I, 436. *Mém. du marquis de Valory* I, 210.

³ Er wird thatsächlich erst am 4. Nov. geschlossen, hätte also im Kap. IV (nach d. Reflexionen üb. Kleinschnellendorf) erwähnt werden müssen. P. K. I, 396, A. 4. Droysen V, 1, 364.

⁴ Kap. III. Publ. IV, 237. Die erwähnte Thatsache fällt in dem Sept. 1741 — von Garantie war keine Rede.

⁵ Hist.: 22. Aug. —: 4. Aug. P. K. I, 305. Droysen V, 1, 306.

⁶ Hist.: 19. Aug. —: 12. Sept. wird erst die österr. Grenze überschritten u. in der letzten Septemberwoche steht Karl Albert an der Enns. Heigel, österr. Erbfolgestreit 193—95. Arneth I, 251—52. Droysen, V, 1, 341.

⁷ Die Schwenkung Sachsens war schon Ende August für Fr. außer Zweifel, folglich nicht von dem Einmarsch der Bayern in Österr. abhängig zu machen. Vgl. vor. Anm. P. K. I, 318, 322, 323 ff. Grünhagen II, 74 ff.

⁸ Hist.: 31. Aug. —: 19. Sept. P. K. I, 351. Red. II. Oe. II, 85, 86 behält von allen falschen Daten der Red. I a. d. St. nur dieses bei.

⁹ Hist.: au mois d'Octobre —: 1. Nov. P. K. I, 399. Droysen V, 1, 363/4. Grünhagen II, 76 ff.

Glatz einbringt, ist in der Form der Hist. nicht zu halten¹, kurz, es hat dem Könige bei all diesen Angaben kein Material vorgelegen, er schreibt aus dem Gedächtnisse: so nur erklären sich die zahlreichen Verstöße gegen die Chronologie.

Über die Verhandlung wegen der Neutralität Hannovers bringt die Hist. zwei Berichte, von denen ein jeder eine Reihe Unrichtigkeiten enthält, deren widersprechende, ja sich gegenseitig ausschließende Aussagen über die Haltung des Königs in dieser Frage gradezu unerklärlich sind.

f) Die hannö-
versche Neu-
tralitätsver-
handlung
(Aug.-Sept.
1741).

In Kap. III² läßt sie durch den Sieg der Russen bei Willmanstrand Frankreich erschreckt werden. Zu einer Paralsierung dieses ungünstigen Ereignisses soll Marschall Maillebois das Kurfürstentum Hannover besetzen. „J'employais, erzählt dann Friedrich mit Emphase, tout mon crédit pour la dissuader (la France) de ce dessein, alléguant que cette conduite la rendrait odieuse à l'Europe et révolterait à coup sûr toute l'Allemagne, qu'il ne fallait pas quitter le plan principal pour des vues moins importantes et que le plus pressé était sûrement d'écraser la reine d'Hongrie. Diese Vorstellungen (rémontrances) Friedrichs halten die Franzosen auf und Maillebois bleibt ruhig. — Dem Gesandten Georgs, Hyndford, „qui avait menacé dans les commencements de sa mission“³, der aber jetzt im Namen seines für Hannover aufs höchste besorgten Monarchen „avec humilité“ Friedrichs Schutz nachsucht⁴, giebt der König die beruhigendsten Versicherungen, „que j'étais incapable de me venger, que j'en avais à la vérité l'occasion en main, mais que le roi d'Angleterre pouvait s'attendre de moi à des services d'ami et à des procédés généreux.“

Vor der Kritik besteht diese Darstellung weder in ihren Hauptzügen, noch in den Details. Die Anstalten zu einer Diversion nach

¹ Er läßt sich vielleicht mit den beiden anderen Berichten (P. K. I, 351 Eichel-Podewils 23. 9. 41 und demjenigen in der Einleitung von Valorys Memoiren I, 71) so vereinigen, daß V. in der That unabsichtlich bei Überreichung von Depeschen den Bericht Belle-Isles fallen ließ, Fr. denselben als an seine Adresse gerichtet aufhob und sodann (dem als Augenzeugen anwesenden?) Eichel übergab. Das Bonmot Valorys mag dann später (in Charlottenburg?) gefallen sein. Vgl. Droysen V, 1, 334a. Beide Red. der Hist. führen neben Glatz ganz inkorrekt noch Oberschlesien als in Frage kommendes Gebiet an.

² Publ. IV, 237. Oe. II, 89.

³ Eine Notiz, die gleichfalls gegen die propositions flatteuses, s. S. 21/22, spricht.

⁴ Es ist daran zu erinnern, daß nicht Hyndford, sondern Schwichelt der eigentl. Unterhändler war (vgl. Grünhagen II, 8, 13 (22. Sept.), II, 448 ff. P. K. I, 311, 330, 335, 338, 342, 346, 357).

Hannover erfolgten auf Betreiben der franz. Kriegspartei, nachdem Friedrich die Initiative gegeben hatte und sodann den Plan energisch unterstützte.¹ Der russ. Sieg bei Willmanstrand (23. Aug.) kann nicht Ursache des Anmarsches der Franzosen sein², da diese bereits um jene Zeit sich in Bewegung gesetzt haben und die Hannoveraner schon damals sich zu Verhandlungen herbeilassen.³ Sodann ist des Königs Verhalten gegen England durchaus nicht von hochherzigen Motiven und freundschaftlichen Gefühlen bestimmt, wie es nach der Hist. denn doch erscheinen muß. Er heischte von Georg II. nicht allein Verzichtleistung auf sämtliche, früher beanspruchte Konvenienzen, sondern verlangte zudem anfangs auch eine bedeutende Geldsumme.⁴

Deshalb ist die mit so nachdrücklichem Pathos vorgetragene Abmahnung an Frankreich sicherlich nicht erfolgt. Im Gegenteil, Friedrich trat einem Vormarsch der Franzosen nicht in den Weg, soweit er notwendig war, Georg II. nicht allein für die Absichten Frankreichs, sondern auch für die eigenen Wünsche gefügiger zu machen.⁵

Endlich ist es auch unrichtig, daß des Königs Vorstellungen die Franzosen auf dem Marsche aufhielten; vielmehr erlitt er wegen seiner zu hochgespannten Forderungen eine diplomatische Niederlage. Über seinen Kopf hinweg schloß Fleury, gegen das gegebene Versprechen, mit Hannover am 27. Sept. den Neutralitätsvertrag ab.⁶

Es läge sehr nahe, in dieser Darstellung beschönigende Tendenz des Verfassers zu vermuten.

¹ Vgl. Publ. IV, 230 u. S. 18 d. A. Ferner P. K. I, 311/2, 354.

² Im preuß. Lager wird er erst am 19. Sept. bekannt. Vgl. P. K. I, 341. — Vielleicht erklärt sich der Irrtum der Hist. aus der Benutzung der Denkschrift Valorys (21. Sept. P. K. I, 347), wo Fr. die Teilname an dem Angriff auf Hannover mit der Motivierung verweigert: *Je me tire indubitablement la Russie à dos. Grande considération et qui redouble après la bataille qu'ils ont gagné sur les Suédois.*

³ Droysen V, 1, 309—10. Grünhagen I, 449 ff. P. K. I, 311.

⁴ P. K. I, 330, 332 (un million de livres), 342, 350—51, 357.

⁵ P. K. I, 345. (Que) si l'on tirait du roi d'Angleterre toute satisfaction désirable, l'on pourrait être content (22. Sept.). P. K. I, 346 ff. Il faut pourtant que l'Hanovre rend raison aux Français, la terreur de leur approche suffira peut-être (es folgen Mitteilungen über die preuß. Magazine in Wesel, Lippstadt, Minden). (22. Sept.) — P. K. I, 357. 28. Sept. J'ai le Mecklembourg extrêmement en vue... Ainsi payez Schwicheldt de belles paroles et repliez toujours sur les soins que je me donnerais pour leur procurer la neutralité de la France. Ein Schreiben Fr.s in dieser Angelegenheit nach Frankreich ist anscheinend nicht erfolgt.

⁶ P. K. I, 304, 331—32, 335—36, 342, 350, 354, 357—58, 365. Ranke III. IV, 468 geht auf die Frage nicht ein. Droysen V, 1, 309—10, 322—23, 335—39. Grünhagen I, 448—65.

Aber merkwürdiger Weise findet sich in der Hist. über dieselbe Angelegenheit ein zweiter Bericht. In Kap. IV, das gleichfalls noch Ereignisse des Jahres 1741 enthält, erzählt der König: *Le pays d'Hanovre était environné des Français, un ordre de Versailles eût rendu le maréchal de Maillebois maître de tout cet électorat.* In dieser Bedrängnis habe Georg II. den Bittflehenden gemacht und Hardenberg nach Paris entsandt. Von Fleury um seinen Rat angegangen, habe Friedrich ihm geschrieben „qu'il était dangereux d'offenser un ennemi à demi“. Fleury aber sei mit seinem Vertrage düpiert worden, ein Opfer seiner Unentschlossenheit. *Cette conduite mitigée* — setzt der König hinzu — *a souvent perdu les affaires de la France.*

In dieser Erzählung finden sich drei Nova: eine Übertreibung, die so gefährlich dargestellte Umzingelung Hannovers¹; eine halbrichtige Thatsache, die Entsendung Hardenbergs nach Paris, nur halbrichtig insofern er nach der Hist. in Paris mit Fleury abgeschlossen haben mußte², und endlich ein absoluter Irrtum, der angebliche Rat Friedrichs, der sich mit den Angaben des ersten Berichts schlechterdings nicht verträgt.

Dieser nicht näher motivierte Widerspruch, der Friedrich in derselben Sache ein so grundverschiedenes Verfahren zuschreibt, bleibt unerklärlich.³ Aber zugleich beweist er auch, daß wir für den ersten Bericht keine tendenziöse Darlegung anzunehmen haben, denn in solchem Falle würde doch dieser Doppelbericht vorsichtig vermieden sein. Es zeigt sich vielmehr hier, wo der König sich über das Sachverhältnis nicht wieder unterrichtet hat, wie, sei es nun in dem kurzen Zeitraum von etwa 1½ oder 5 Jahren die Thatsachen in der Erinnerung des unermüdlich thätigen Staatsmannes sich verschieben.⁴

¹ Am 18. Sept. antwortet Fr. auf einen Brief Dossows in Wesel, der von der Ankunft eines vorausgeschickten franz. Verpflegungskommissars in Duisburg meldet. P. K. I, 340—41, vgl. 347.

² In der That durch den außerordentl. Gesandten de Bussy in Hannover. Vgl. Grünhagen I, 460.

³ Der Widerspruch erklärt sich nicht daraus, daß die Frage im Frühj. 1742 ein zweites Mal verhandelt wurde. Diese Negotiation kann nicht gemeint sein; denn 1. spricht dagegen die chronolog. Ansetzung der Hist.; 2. setzt ihr Bericht keinen abgeschlossenen Vertrag voraus; 3. kam es damals nicht zu einer Verlängerung desselben und 4. riet Fr. dem Kardinal entschieden zur Annahme. Vgl. P. K. II, 47, 60, 77, 110, Droysen, V, 1. 430.

⁴ In Red. II hält der König beide Berichte als verschiedene Verhandlungen auseinander und gestaltet den Fehler noch schlimmer. Im ersten Bericht tadelt sie die Verwendung Preußens als einen „großen Fehler“ (Oe. II, 89); Oe. 99 dagegen schärft sie des Königs Drängen zum Vorgehen: *qu'il était dangereux d'offenser à demi* durch den Zusatz: *et que quiconque menace, doit frapper.*

Preußens Po-
litik gegen
Österreich im
Spätsommer
1741 und die
Kleinschnel-
lendorfer Ab-
kunft.

Auch von den beiden nächsten, an Robinsons erste Mission sich anschließenden erneuten Versuchen des Wiener Hofes zu einer Verständigung weiß die Hist. zu erzählen. Doch ist ihr Bericht verhältnismäßig mager und dürftig; über Robinsons zweites Auftreten im schles. Lager bringt sie nur eine charakteristische, leicht zu behaltende Tatsache¹ bei; in dem von Hyndford übermittelten Projekt ist ein wesentliches Moment, das verlangte Eintreten Fr.s mit allen seinen Streitkräften für Maria Theresia irrig²: Umstände, die nicht für eine genaue Durchsicht der Akten sprechen. Während die Hist. so über die Verhandlungen rasch hinweggeht, hat sie doch Raum für einen längern Exkurs, der die Stimmung am Wiener Hofe charakterisieren soll. Friedrich läßt diesen selber reden in der Person der Kaiserin Elisabeth durch zwei wörtlich aufgenommene Briefe derselben.³ Der Kontrast ihres Inhalts, — der eine nominell an den Prinzen Ferdinand von Braunschweig gerichtete eine flehentliche, demütige Bitte, Friedrich möge doch Österreich nicht ganz zu Grunde richten⁴, der andere, gleichzeitig an dessen jüngsten Bruder, also indirekt an den russ. Hof geschrieben, voll versteckter Angriffe gegen den neuen „Pharao“, dem der Herr das Schicksal des Ägypters bereiten wird, — hat Friedrich augenscheinlich viel Freude gemacht. Mit übermütiger Ironie kommentiert er diese Briefe, oder genauer gesagt, den letzteren: *Le style de ces lettres prouve assez combien ils avaient à Vienne le coeur ulcéré et plein de vengeance et qu'ils pensaient qu'on ne pouvait croire en Dieu*

¹ Publ. IV, 234. Oe. II, 86. Das Debut mit der Karte Schlesiens und der darauf gezeichneten Linie. — Vgl. zur Sache P. K. I, 318—21. Droysen, V, 1, 313—15. Arneth I, 242—44. Grünhagen I, 437—41.

² Publ. IV, 235. Oe. 87. „De toutes mes forces.“ In Wahrheit stipulierte dasselbe nur 10000 M. (Vg. Grünhagen I, 443 ff. Droysen V, 1, 317. Arneth I, 244—45. P. K. I, 333—34.) Außerdem Fr.s Stimme für die Wahl des Großherzogs zum Kaiser (nicht erwähnt).

³ Die Antwort auf den ersten Brief an Prinz Ferdinand giebt die Hist. im Auszuge, wahrscheinlich auf Grund des Originals. Doch lautet dieses schärfer und abweisender, als man nach den Ausdrücken der Hist. vermuten sollte. Außerdem ist Fr. selbst der Verfasser, was unerwähnt bleibt. Publ. IV, 236. P. K. I, 333, A. 2. Abdruck bei Arneth I, 398, A. 13.

⁴ Die Datierung der Hist. ist falsch (nicht 17., sondern 11. Sept.). Arneth I, 244. P. K. I, 333. — Die bedenklichste, vielleicht nicht unbeabsichtigte Abweichung vom Original dürfte sein: *Je compte tout sur votre représentation et sur les belles qualités que possède le roi, qui nous ayant attiré le mal voudra aussi avoir l'honneur für: et sur les belles qualités que vous (Ferd.) possédez. Le roi, ayant...* Diese (einzige) Schmeichelei macht den Gegensatz zu dem Schreiben an Louis von Braunschweig noch greller. Letzteres ist noch nicht anderweit publiziert.

en faisant la guerre à la maison d'Autriche. C'étaient des Titans, disaient-ils, qui voulaient escalader les cieux.

Niemand wird mit dem königlichen Memoirenschreiber des Jahres 1743 oder 1746 wegen der Subjektivität, die sich in der Aufnahme dieser den Wiener Hof kompromittierenden, obzwar im Grunde erklärlichen Schreiben dokumentiert, rechten wollen. Aber beachtenswert ist es doch, daß die Mitteilungen über den Kleinschnellendorfer Vertrag fast unmittelbar sich anschließen und durch eine derartige Charakteristik der „mauvaise foi“ des Gegners im Voraus eine eigentümliche Illustration erhalten.

Über diese hochbedeutsame Verhandlung verbreitet sich die Hist. sehr ausführlich. Am Schluß von Kap. III erzählt der König den Hergang und der Anfang des Kap. IV giebt eine Rechtfertigung seines Verhaltens.¹ Trotz der folgeschweren Wichtigkeit dieses Ereignisses aber hat er die einzige schriftliche Quelle, — die Korrespondenz seines Vertrauten Goltz war ihm wol nicht zugänglich² — das Hyndfordsche Protokoll nicht benutzt.

Dagegen spricht, daß er den Ort des Abschlusses dreimal ausdrücklich Oberschnellendorf nennt³, daß er behauptet, Hyndford habe das Protokoll „sous la garantie de son maître“ geführt⁴, daß er endlich so ungenau wie nur möglich sagt, er habe Neipperg die Verpflichtung abgenommen, daß man die preuß. Truppen in ihren Winterquartieren, die sie in Böhmen und in ganz Schlesien nehmen würden, nicht beunruhige.⁵

¹ Publ. IV, 237—41. Oe. II, 90—95.

² Die Pol. Korr. druckt sie aus dem K. K. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv ab. I, 355—56, 359. — Anderes aus dem Record office. Carlyle III, 491 ff. und P. K. I, 370. Nur ein Schreiben v. 21. Okt. aus dem Berliner Archiv P. K. I, 382. — Doch vgl. wegen des Briefes v. 28. Sept. P. K. I, 356. Grünhagen II, 17. A. 1.

³ Publ. IV, 238, 250. — Schluß des Protokolls P. K. I, 371—72 „au château de Kleinschnellendorf ce 9^{me} octobre“.

⁴ Red. II: Sous le nom de son maître, noch weniger zutreffend. Vgl. Droysen, V, 1, 349, A. 1.

⁵ Art. 17 setzt fest, daß der kleine Krieg zwischen beiden Parteien fort dauern soll, wenn auch nur pro forma (vgl. auch P. K. I, 360) und Art. 6 gesteht dem König von Preußen nur Winterquartiere in Oberschlesien und nur für einen Teil seines Heeres zu. Preuß. Winterquartiere im Böhmisches bespricht Fr. in der Konferenz selbst nur als eine von dem Vorgehen der Sachsen abhängende Eventualität (Hyndfords und Neippergs Berichte bei Grünhagen II, 37); erst in einer Zusammenkunft Goltzens mit Hyndford u. Neipperg v. 21. Okt. fordert jener dieselben ausdrücklich, ohne indes mehr zu erwirken, als daß seine Gründe „nicht mißbilligt“ werden (Goltz-Neipperg, Droysen V, 1, 349, A. 2). Neipperg, der keine Autorisation zu solchem Zugeständnis besaß (Arneht I, 311 u. 419, 349) hatte weder diplomatische Geschicklichkeit genug, der preuß. Forderung auszuweichen, noch

Ebensowenig scheint dem Könige der citierte Brief des Großherzogs von Toscana vorgelegen zu haben: denn erstlich läßt er ihn erst nach der Übereinkunft geschrieben werden¹ und zweitens ist die angebliche Wendung desselben „après le rétablissement de la bonne harmonie entre les deux cours“ bei der Datierung des Briefes vom 21. September unmöglich darin enthalten.²

Sodann existiert eine Antwort des Königs selbst in der nichtsagenden Fassung der Hist.³ höchst wahrscheinlich überhaupt nicht.⁴

Die ferner beigebrachten Thatsachen beziehen sich auf die österr. Indiskretionen, die nach der Hist. den Bruch der Abkunft herbeiführten. Die Österreicher, heißt es, sprengten das Gerücht der Übereinkunft in Dresden aus⁵, sie machten es in Frankfurt am Main bekannt, sie glaubten dadurch den bayer. Kurfürsten einschüchtern und den Hochmut Frankreichs umstimmen (amollir) zu können.

Diese allgemein gehaltenen Thatsachen spezialisiert der König dann näher. Er beruft sich auf einen ihm in der Kopie übersandten Brief der Kaiserin Amalie an den Kurfürsten Karl Albert, dessen Benutzung in der Hist. gleichfalls dahingestellt bleiben muß.⁶

bei der schlimmen Lage Österreichs den Mut, durch einen Protest die ganze Vereinbarung zu vereiteln (s. Grünhagen, II, 55).

¹ Le duc de Lorraine crut profiter de cette espèce de suspension d'armes, dont nous étions convenus et m'écrivit de Pressburg (Publ. IV, 239). — Neipperg hält die Aushändigung dieses Schreibens, dat. v. 21. Sept., unterm 25. Sept. nicht für opportun (Grünhagen II, 23) und übergibt es dann am 9. Okt. in Kleinschnellendorf.

² Vgl. das Excerpt bei Droysen, V, 1, 344.

³ Red. I: Je répondis par des civilités vagues à cette lettre embarrassante et par un verbiage de compliments, qui dans le fond n'avait aucune substance. Red. II noch übertreibender: La réponse fut obligeante, mais conçue dans un style obscur et si embrouillé que l'auteur même n'y comprenait rien.

⁴ Fr. lehnt in Kleinschnellendorf die Beantwortung „bis gegen Ende Dezember“ ab (Droysen V, 1, 349, Grünhagen II, 35) und in dieser Zeit war der Bruch des Abkommens bereits so eklatant geworden, daß Fr. schwerlich alsdann sein Versprechen erfüllt haben dürfte. Vgl. Grünhagen II, 92. Heigel a. a. O. 246 und den ersten Brief Fr.s an den Großherz. nach dem Friedensschluß P. K. II, 233, 21. 7. 42.

⁵ „En chargeant cette nouvelle de mille faussetés: ein charakteristischer Zusatz.

⁶ Publ. IV, 241: Par laquelle elle l'exhorta de s'accommoder avec la reine d'Hongrie avant le mois de décembre, sans quoi cette princesse serait obligée de ratifier les préliminaires dont elle était convenue avec les Prussiens. Droysen V, 1, 353, 362 führt nur ein Schreiben an, das am 19. Okt. (S. 362 am 18.) im bayer. Lager eintrifft, und so spezielle Angaben, wie die Hist. sie macht, nicht enthalten zu

Sodann verweist der König auf die Erlebnisse des Ministers Podewils auf seiner Reise nach Dresden.¹ Als Zweck dieser Mission giebt die Hist. ganz allgemein an: d'entendre à Dresde quelle était la façon de penser de cette cour sur l'acquisition que nous avons faite de la Silésie.² Dann behauptet sie, die sächsischen Truppen hätten sich in jenen Tagen noch in Sachsen befunden und der festen Haltung Podewils' sei es zuzuschreiben, daß der durch zahlreiche in Dresden kursierende österreichische Billets eingeschüchterte Brühl den Einmarsch der Sachsen in Böhmen wirklich zugab. Die sächs. Truppen standen schon seit zehn Tagen in Böhmen.³ Auch ist es eine arge Übertreibung, wenn Podewils den Marschall Belle-Isle über Enthüllungen des österr. Residenten Koch in Frankfurt am Main so aufgebracht findet, daß er in seiner leidenschaftlichen Erregung sich zu den beleidigendsten Drohungen versteigt.⁴

Diese Mängel beweisen zur Genüge eine nicht ausreichende Benutzung des einschlägigen Materials.

Ungleich wichtiger, als diese unzuverlässige Darstellung des Ereignisses, sind des Königs Betrachtungen über seine Beweggründe. Eine gewisse anerkennenswerte Offenherzigkeit ist unleugbar. Nicht aus Wohlwollen für die allseitig bedrohte österr. Gegnerin that er den Schritt, noch gab die äußere Haltung der franz. Politik ausreichenden Grund dazu: militärische Interessen, mistrauische Sorge um die Unabhängigkeit der eigenen Stellung Frankreich gegenüber, Rivalität gegen Sachsen, die Gunst der Lage, eine ausschlaggebende Rolle zu spielen: das sind nach der Histoire die Motive seines Doppelspiels.⁵

haben scheint. P. K. I, 298. Fr.-Kurf. 2. 11. 42 spricht von „Briefen der Kaiserin Amalie“.

¹ P. K. I, 399. Grünhagen II, 122.

² Nach den Ausdrücken der Hist. mußte Podewils bereits in das Geheimnis eingeweiht gewesen sein. — Eine speziellere Instruktion für ihn fehlt. Vgl. P. K. I, 399.

³ Seit dem 7. Nov. Vgl. Winckler, der sächsische Feldzug in Böhmen 1741 u. 1742. Archiv f. sächs. Gesch. VII, S. 63 ff. Der König verlegt die Reise seines Ministers, wie die ganze Darstellung verrät, viel zu nahe an die Kleinschnellendorfer Abkunft heran.

⁴ Der Marschall nimmt nach dem Podewils'schen Bericht vom 18. Nov. eine ungleich diplomatischere Haltung an. Vgl. denselben bei Droysen V, I, 389 und vollständig bei Grünhagen II, 113—14. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß Podewils in seinen Bericht verschwieg und mündlich dem König den Sachverhalt in dem Sinne der Hist. vorgetragen hat (?).

⁵ In einem Punkte treffen die Voraussetzungen seiner Darlegung nicht zu. Die Ansicht, daß Fleury gegen die Cession Luxemburgs durch Maria Theresia,

„Jouer au plus fin“, das war nach einem damals gebräuchlichen Ausdrucke das Bestreben der zeitgenössischen Diplomaten und so auch Friedrichs. Nicht ohne Genugthuung vermerkt er es mehrfach, daß er von den österreichischen Ministern eine Verpflichtung gefordert, deren von ihm vorausgesehene Nichterfüllung ihm jederzeit einen bequemen Rückzug sicherte.

Aber der König ist doch weit entfernt davon, voll und ganz für diese Abkunft einzutreten und die letzten Beweggründe seiner Handlungsweise, zumal die Motive für den Bruch zu enthüllen. Was zunächst die Vorverhandlung angeht, so stellt er die Sache so dar, als sei er an den Bemühungen Hyndfords im österreichischen Lager unbeteiligt; er empfängt als unthätiger Zuschauer die von jenem erzielten Resultate und zwar in der endgültigen Form. Nach seiner Auseinandersetzung wäre es sodann ein Verstoß gegen die politische Klugheit gewesen, ein so günstiges Anerbieten von der Hand zu weisen. „Ces propositions me parurent fort singulières, ce n'était qu'un pourparler qu'on me demandait, qui valait une province.¹

Wir wissen jetzt, wie eifrig Friedrich durch Goltz verhandelt hat, daß die Wendung, die den anfänglichen Friedensverhandlungen den ihr eigentümlichen, in die Konvention auslaufenden Charakter gab, des Königs eigenstes Werk ist.²

Liegt darin somit unverkennbar die Absicht vor, die Urheberschaft des Abkommens von sich abzulehnen, so läßt sich für die Nichtausführung desselben das gleiche nachweisen. Er wälzt nachdrücklichst alle Schuld auf die österreichischen Indiskretionen, deren Größe und Umfang er in den stärksten Farben schildert.³ Er gewahrt nicht, daß

einen Separatfrieden geschlossen haben würde, wird durch die Thatsachen widerlegt. (Arneth I, 328, 410. M.-Th.-Wasner 24. u. 30. 8. 41.) Fr.s allzumißtrauische Auffassung von der Fleuryschen Politik läßt sich zumeist auf dessen Verhalten im polnischen Erbfolgekriege zurückführen. (Anf. Nov. 1741 sendet der Kardinal deswegen dem Könige eine Rechtfertigungsschrift! Droysen V, 1, 372), ferner auf die über Fr.s Kopf hinweg abgeschlossene hannöversche Neutralität (27. Sept.) und auf die Nachrichten Schmettaus aus dem bayer. Hoflager Grünhagen II, 6 (15. 8. 41). Droysen V, 1, 340. 10. 9. 41.

¹ Publ. IV, 238. Oe. II, 90—1.

² Vgl. Grünhagen II, 3 ff. Carlyle III, 491 ff. Droysen V, I, 542 ff. P. K. 336, A. 1 u. Text, 341, 355, 356, 359, 370.

³ Vgl. auch vor Allem den Schluß der auf diesen Abschnitt bezügl. Bemerkungen der Hist: „Tant de mauvaise foi et de trahisons justifiaient la défiance dans laquelle j'étais de la cour de Vienne. Vous verrez dans la suite de cet ouvrage comment elle fut punie de sa fausseté. Ferner Publ. IV, 248 la trêve que les Autrichiens avaient violé de la façon la plus scandaleuse.

das mit seiner eigenen Aussage, er habe die Nichtgeheimhaltung vorausgesehen, einigermaßen in Widerspruch steht, ja daß er selbst an einer Stelle eine Andeutung gemacht hat, als ob doch andere Gründe maßgebend gewesen. *C'est pourquoi je consentis à cette suspension d'armes prévoyant d'avance que l'indiscrétion des ministres autrichiens me fournirait un prétexte légitime pour rompre cette trêve, lorsque je le trouverais à propos.* Wann dieser Zeitpunkt eintrat, giebt er nicht an, auch nicht, welche Umstände seinen Entschluß bestimmten.¹ Wir erfahren nichts darüber, daß er enttäuscht war, als die gehoffte Entscheidung zwischen dem freigewordenen Heere Neippergs und den Bawaro-Franzosen ausblieb, daß die Aussicht, die eigenen Erwerbungen um das Fürstentum Glatz zu vergrößern, von nicht geringer Bedeutung für ihn war. Aber der Mangel liegt noch tiefer. Der König hat zwar in den „*raisons politiques*“ für den Abschluß des Vertrags (Kap. IV), in der Kritik des franz. Planes die negative Seite seines politischen Programms — wenn dieser Ausdruck bei dem jugendlichen, sanguinischen Staatsmann Friedrich zulässig ist — auseinander gesetzt. Um die Gründe zum Bruch vollständig darzulegen, mußte er auch seine eigenen positiven Pläne entwickeln. Aber der Memoirenschreiber des Jahres 1743 steht unter dem Einfluß der mittlerweile vollzogenen Thatsachen, zumal des Breslauer Friedens. „Schlesien, giebt er in pleonastisch gehäuften Wendungen an, sei damals (1741) das Prinzip aller seiner Handlungen, das Ziel aller seiner Verabredungen gewesen.“ Er hätte, um den Bruch der Verabredungen zu erklären, nunmehr angeben müssen, daß er um den Preis der brandenburgischen Stimme zur Wahl des Lothringers schon damals Schlesien und den Frieden hätte erlangen können, daß er aber dieser Wahl mit aller Entschiedenheit widerstrebte; er hätte, was wohl noch schwerer in die Wagschale fällt, sich zu einem 1742 bereits gescheiterten Projekt bekennen müssen, daß nämlich auch er, abgesehen von einigen Streichungen des französischen Programms zumal in betreff der sächsischen Vergrößerungen, eine bedeutende Machtminderung Österreichs für erreichbar und geboten erachtete.²

¹ Für die folgenden Auseinandersetzungen ist auf die gründliche, abschließende Untersuchung Grünhagens hinzuweisen, jetzt *Gesch. d. ersten schles. Krieges* II, 1—42, 53—74.

² Grünhagen (II, 65) zieht das Verhältnis der 1742/3 verfaßten Memoiren zu der spätern Umarbeitung von 1746 überhaupt nicht in Betracht und nimmt nur Tendenz an in Bezug auf die Frage der Kaiserwahl: 1746, meint er, wäre die ganze Kombination, welche dem österr. Herrscherhause das Reichsszepter entwenden sollte, gescheitert gewesen und Fr. habe sich für eine verlorene Sache nicht nachträglich kompromittieren wollen.

Historische Studien. XIV.

Will sich der Realpolitiker hierbei erklärlicherweise nicht für ein aufgegebenes Projekt compromittieren, so involviert die von uns beleuchtete Darstellung der Vorverhandlung und des Bruchs allerdings eine Tendenz in noch prägnanterem Sinne. Es geht daraus hervor, daß der König selbst das Bedenkliche seiner Handlungsweise eingesehen und der Nachwelt die Schattenseiten möglichst vorenthalten hat. Aber wir dürfen wohl mit Grünhagen¹ behaupten, ein anderer Memoiren-schreiber würde in gleichem Falle kaum anders gehandelt haben.

§ 3. Hist. de mon temps. Kap. IV. V.

Erfolge der
antipragmati-
schen Alliierten
im Felde
und in der
Diplomatie.

Während die preußische Politik sich also selbst zu teilweisem Stillstand verurteilt, gehen die Antipragmatiker vom Erfolge begünstigt vor. Kap. IV erzählt uns, wie Böhmens Hauptstadt fällt, in Italien spanische Truppen landen, Hannover zur Neutralität gezwungen wird, die Frankfurter Wahlverhandlungen dem Abschluß nahe kommen und an der Newa französische Intriguen die österreichisch gesinnte Regentenfamilie beseitigen und Prinzessin Elisabeth auf den Thron heben. Mit Genugthuung konstatiert der König am Schlusse seiner Erzählung, daß Berlin in diesem Winter das Centrum der diplomatischen Bemühungen der europäischen Mächte gewesen.²

Aber auch diese auswärtigen Verhältnisse, an denen der König doch nicht persönlich beteiligt war, werden so erzählt, daß die Mangelhaftigkeit der Quellenbenutzung vielfach zu Tage tritt.³

¹ Der allerdings nur die in der vorhergehenden Anm. besprochene Seite der Sache im Auge hat. Man hat endlich auch zu beachten, wie Friedrich der „Unterhaltung“ einen möglichst unschuldigen Charakter zu geben bemüht ist. Er berichtet nichts von den eigenen compromittierenden Äußerungen, die durch Raumer und Grünhagen ans Licht gezogen wurden; er „sah“ bloß Neipperg „mit ganz anderen Augen an“, wie früher in Berlin, war voller Achtung gegen ihn wegen seines schönen Flankenmarsches nach Mollwitz und erfuhr von ihm „viele Einzelheiten, von denen ich in diesen Memoiren Gebrauch gemacht habe“. — Auch darf man wohl auf die Vorwegnahme der am 1. u. 4. Nov. geschlossenen antipragmatischen Verträge (s. S. 24, A. 3 u. 9) hinweisen.

² Diese Thatsache im einzelnen schon durch die politische Korr. belegbar z. B. für Frankreich P. K. I, 395, 397, 400 ff. (Hist.: Valori hurlait dans les rues de Berlin etc. vgl. Heigel, S. 244, Ber. d. jung. Törring), für Spanien P. K. I, 391, 411, 418, II, 6, für Dänemark I, 393, II, 4, 12, 13 ff., für Schweden I, 395, für England II, 23.

³ Aus den Abweichungen von Red. II, Oe. II, 95 läßt sich kein weiteres Material erweisen; sie verbessert nur hier und da unklare Wendungen (Publ. IV, 241, Z. 17 — „étendue“ Druckfehler — z. vgl. mit Oe. II, 95, Z. 32—34), streicht

Die detaillierte Darstellung der Eroberung Böhmens scheint allerdings auf genauer Information zu beruhen;¹ Art und Umfang der benutzten Quellen sind jedoch unbestimmbar.² Erwähnenswert erscheinen zwei Abweichungen von der gleichzeitigen Auffassung, beide auf Marschall Belle-Isle bezüglich. Einmal wird seine Abberufung vom böhmischen Kommando auf seine Eitelkeit, als Wahlbotschafter in Frankfurt zu glänzen, zurückgeführt³ und dann trifft die Teilung der Truppen in größere Korps ein leichter Tadel.⁴

Erst in dem Bericht über die Revolution in Petersburg (Dez. 1741)⁵ stoßen wir auf nachweisbar urkundliche Grundlage. Die Einzelheiten dieses Ereignisses werden in kurzer, prägnanter, fast in jedem Wort zutreffender Ausführung geschildert. Die naheliegende Vermutung, daß Friedrich hier auf Grund Mardefeld'scher Berichte erzähle, wird durch eine Notiz in den Miscellaneen bestärkt⁶ und durch einen Vergleich mit den ausführlichen Mitteilungen K. v. Schlözers⁷ aus jenen Depeschen zur Gewißheit.⁸

haltlose Vermutungen (Publ. IV, 242, Z. 31—33, vgl. Oe. II, 97, Z. 17) u. leichtfertig scharfe Urteile (Publ. IV, 242, Z. 22, vgl. Oe. II, 97, Z. 11).

¹ Was den geringen sachlichen Kern der Erzählung über die Wahlverhandlung in Frankfurt angeht, so fiel der Wahltag (24. Jan. 1742) mit des Königs Geburtstag zusammen und ist daher wohl richtig angegeben. Bereits am 20. Dez. war dieser Tag festgesetzt worden (Hist.: überhaupt vor dem letzten Tage des Jahres 1741 nicht), vgl. Heigel 242. — „D'après cinq mois de délibérations“ gleichfalls irrig. Die geh. Instruktionen f. Schwerin und Broich datieren vom 18. 2. 41. P. K. I, 198, vgl. Heigel, S. 81 ff.

² U. A. scheint der Brief Fleurys an Fr. vom 27. Dez. 1741 benutzt zu sein. Vgl. Broglie II, 373/4 mit Publ. IV, 232.

³ Fr. glaubte Dez. 1741 an unfreiwillige Enthebung, vgl. P. K. I, 436 und 440 (Le rappel de Belle-Isle me fait craindre que Broglie ne le remplace que pour mettre le cardinal plus à son aise de manquer à ses engagements), vgl. Heigel 245 u. 378. Seine in der Hist. verspottete Eitelkeit steht allerdings auch außer Frage, Heigel S. 206. Belle-Isle-Breteuil 20. 10. 41.

⁴ In den Worten „capable de réprimer ces divisions“ (Broglie). Fr. hatte Belle-Isle selbst das Vorstoßen mit starken Detachements empfohlen, P. K. I, 429 (durch Schmettau 11. 12. 41). — Überhaupt beurteilt Fr. Belle-Isle hier schärfer als in der glänzenden Charakteristik im Kap. I (Publ. IV, 167, etwas abgeschwächt Oe. II, 9). Vgl. die boshafte Spitze der Wendung an unserer Stelle: „Le maréchal de B., que la sciatique avait retenu à Dresde tant que les affaires avaient paru critiques“.

⁵ Publ. IV, 244—6. Oe. II, 100—102 im wesentlichen gleich.

⁶ Eichel fordert dieselben mit genauer Spezialisierung 16. 11. 32. a. a. O. 314.

⁷ a. a. O. 14 ff. Nur die Zahlangabe der die Prinzessin Elisabeth begleitenden Grenadiere (100 statt 300) ist inkorrekt. — Vgl. die sehr abweichenden Berichte von Finch, Raumer II, 117 ff. und von Valory in seinen Memoiren I, 182.

⁸ Unerklärlich bleibt nur die Behauptung, daß Elisabeth gegen Österreich

Der Um-
schwung der
Dinge durch
Khevenhüllers
Diverslon.

Schon am Schluß des Kap. IV. leitet Friedrich zu der Wendung der Dinge über, die das Heer der Alliierten in Böhmen und das Kurfürstentum Bayern selbst gefährdete und dadurch sein abermaliges Eingreifen notwendig machte. Den größten Raum in der anschließenden Erzählung des Ereignisses nimmt ein „Memoire“ Friedrichs ein, dessen nähere Betrachtung für Friedrichs Darstellungsmethode charakteristische Aufschlüsse giebt. Dieses Memoire nämlich, datiert vom 29. Juni 1741¹ und an den Kurfürsten von Bayern gerichtet, soll erweisen: „que tout le mal qui arriva avait été prévu et combien les mauvais partis que les princes prennent à la guerre attirent des suites importantes“.²

Vergleichen wir nun aber die Wiedergabe in der Hist. mit dem in der Pol. Korr. publizierten Original³, so finden sich bei vollständiger, stilistischer Umgestaltung auch wesentliche sachliche Abweichungen:

Original.

Darlegung der günstigen Lage für einen Angriff Karl Alberts auf Wien.

... au lieu que, si l'Electeur différât encore longtemps les opérations, les Autrichiens détacheraient un corps puissant vers les frontières, ce qui lui rendrait la guerre bien plus difficile et le succès incertain et ce qui pourrait même changer le théâtre de la guerre, qui au lieu de devoir être en Autriche pourrait se transporter malheureusement en Bavière.

Histoire.

Dasselbe, mit Veränderungen und Zusätzen, welche die Vorteile dieses Zuges noch mehr hervorkehren.

Si l'Electeur diffère plus longtemps de profiter de ces conjonctures avantageuses, les Autrichiens gagneront le temps d'assembler des troupes sur leurs frontières.

Ce qui est sûr aujourd'hui deviendra incertain demain et si l'Electeur tourne ses forces principales vers la Bohême, il expose ses propres états aux caprices des événements et il ré-

u. Preußen Abneigung empfunden habe, qu'elle croyait intéressées au sort du jeune Iwan par le degré de parenté qui était proche. Dem widerspricht die spätere Haltung der Kaiserin, die eigene gleichzeitige Ansicht Fr.s (P. K. I. 439, 23. 12. 41) und ein Bericht Mardefelds (Droysen V, 1, 382). Demnach „haßt“ die Kaiserin vielmehr Österreich und England, weil sie die Succession Iwans IV. garantiert hatten. — Ob Fr. erst 1746 dieser Auffassung Raum gegeben, als die preuß.-russ. Beziehungen bereits am Erkalten waren? Ob diese Angabe vielleicht zur Rechtfertigung der von preußischer Seite durchgesetzten harten Maßregel gegen die Familie Iwans dienen soll? Vgl. unten zu Kap. IX.

¹ Wahrscheinlich nach dem Konzept; die Ausfertigung ist undatiert einem Schreiben an den Kurfürsten vom 30. 6. 41 beigegeben worden.

² Die stilistische Korrektur des zweiten Satzgliedes in Red. II. bringt einen noch schlimmeren Fehler hinein: et que les princes qui ne corrigent pas avec célérité les mauvaises dispositions qu'ils font dans leurs opérations de guerre, en sont toujours punis.

³ P. K. I, 266/7.

Mon avis serait donc d'entamer cette grande et glorieuse expédition le plus tôt possible et de profiter du bénéfice du temps.

lève un ennemi dangereux, qu'il tenait abattu sous ses pieds,

Mon avis serait de vaincre les Romains dans Rome, c'est à dire de marcher droit à Vienne, de profiter du bénéfice du temps etc.

Man sieht, die Varianten modifizieren das Original auch sachlich. Während dieses von militärischer Aktion im allgemeinen spricht und Wien als selbstverständliches Ziel voraussetzt, trägt die Überarbeitung auch den Zug nach Böhmen hinein und hebt mit Rücksicht auf diesen die Vorteile eines Angriffs auf Wien noch stärker hervor. Die Gefahren, die das Original aus weiterer Verzögerung der Operationen überhaupt ableitet, überträgt Friedrich in der Hist. speziell auf das böhmische Unternehmen.

Das Schweigen des Originals bezeugt genug, daß in der That damals eine böhmische Kampagne noch nicht in Sicht war, Friedrich vielmehr erst durch das Gegenprojekt des Kurfürsten davon erfuhr.¹ Es ist also zunächst ein Anachronismus, wenn er, der Hist. zufolge, damals schon davon gewußt haben will. Aber hat er denn, sobald ihm die Absicht des Kurfürsten bekannt wurde, die ganze Größe der daraus hervorgehenden Gefahr gewürdigt? Die Antwort lautet nach unseren Zeugnissen: Nein.² Erst nach einem Vierteljahr, als der Kurfürst durch die Saumseligkeit seiner Rüstungen und seines Vormarsches eine kostbare Zeit verloren hatte, äußert Friedrich Befürchtungen. V. A. E. fera tout ce qu'Elle jugera à propos, mais Elle aura sûrement lieu de regretter le parti, qu'Elle prend d'aller à Prague et les effets lui montreront que je ne me trompe pas dans mon pronostique Je dois ajouter à tout ceci que V. A. E. ne peut assez bien faire garder tous les débouchés de l'Italie, qui conduisent en Bavière on en Basse-Autriche, sans quoi une diversion de cette nature bouleverserait tout son plan.³

Friedrich hat also — wenn auch erst in letzter Stunde — die Folgen jener böhmischen Expedition erkannt und gewarnt. Er hat demgemäß das Aktenstück „bona fide“ umgestaltet, allerdings ohne die chronologische Unmöglichkeit der hineingetragenen Warnung zu gewahren. Er hält augenscheinlich, wie er nach antikem Muster auch einmal eine freikonzipierte Rede einwebt⁴, eine solche freiere Be-

¹ Das Tagebuch Kaiser Karls VII, S. 17. Vgl. P. K. I, 285.

² Vgl. P. K. I, 285, 328, 329, 336, 352.

³ Fr.-Karl Albert 7. 10. 41. P. K. I, 368/9. Vgl. 385.

⁴ Die Rede in Krossen beim Einmarsch in Schlesien Kap. II. Publ. IV, 217. Oe. II, 58/9.

nutzung von Aktenstücken, um eine Deduktion vollständig zu gestalten, für zulässig.¹

Friedrichs
mährische
Diversion.

Den in dem überarbeiteten Memoire charakterisierten Mißgriff der bayerischen, oder vielleicht genauer gesagt, der französischen Politik² hatte Friedrich durch die Kleinschnellendorfer Abkunft zum Teil mitverschuldet, worüber sich allerdings in der Hist. keinerlei Andeutung findet. Sie wendet sich gleich im Kap. V dem ersten großartigen militärischen Unternehmen Friedrichs zu, das die höchst problematisch gewordene Lage der Alliierten festigen und bessern, sich in der Folge aber als gänzlich verfehlt ausweisen sollte. Auch hier setzt der König die Situation und die Motive seines Handelns auseinander. Trotz der günstigen militärischen Position der Österreicher geht er vor, um Karl Albert „am Vorabende seiner Krönung“ zu unterstützen und um seinen Bundesgenossen jedes Mißtrauen wegen jener geheimen Abkunft zu benehmen.

Warum aber richtete sich sein Unternehmen ostwärts gegen Mähren, mit direktem Ziel Wien?

Nach der Hist. bittet zunächst der Kurfürst von Bayern darum: *il désirait que je pénétrasse par la Moravie en Autriche pour donner à M. de Ségur le temps de respirer.* Sodann versagt sich der französische Oberbefehlshaber Broglie jeder gemeinsamen Unternehmung gegen die österreichische Stellung bei Budweis, Wittingau und Tabor. Drittens hielt der König aus politischen Rücksichten die mährische Expedition für die vorteilhafteste.

Gegen den letzten Grund läßt sich nichts einwenden³: aber die

¹ Über ein weiteres Beispiel vgl. unten zu Kap. IX.

² Friedrich stellt den Kurf. Karl Albert weit selbständiger hin, als er in Wirklichkeit war. *L'Electeur crut avoir de bonnes raisons pour suivre une conduite différente.* Publ. IV, 247. — Nach vorgängiger Angabe S. 241 mißtraute er der Loyalität der Sachsen und ward darin von den Franzosen bestärkt. — Als eigentlicher Grund seines anfänglichen Vormarsches auf Wien stellt sich nach Karls VII. eigener Angabe, aber sicherlich nicht zu seinen Gunsten, lediglich eine übergroße Rücksichtnahme auf seinen preuß. Alliierten heraus. Vgl. sein Tagebuch, S. 23: „Manquant d'artillerie je n'avais nulle raison de m'avancer vers Vienne, où sans pouvoir entamer le siège, je n'avais rien à faire Malgré cette connaissance, je cédaux aux vives représentations du roy de Prusse et m'avançais sans autre dessein que pour faire plaisir à ce roy et pour ne pas risquer de perdre son amitié vers Vienne, à contre-cœur et absolument contre le projet que j'avais fait d'aller à Prague. — Überhaupt bekundet Friedrichs Urteil über seinen unglücklichen Bundesgenossen ein sympathisches Wohlwollen und rücksichtsvolle Milde. Vgl. Publ. IV, 185, 378.

³ Vgl. P. K. I, 24; Vitzthum d'Eckstädt S. 427. Grünhagen II, 130 ff.

beiden anderen sind nicht stichhaltig. Der Kurfürst von Bayern ist vielmehr von vornherein für den gemeinsamen Angriff auf die Österreicher eingetreten¹ und der Anklage gegen Broglie treten gleichfalls unsere Quellen entgegen.

Gerade das, was die Hist. leugnet, das läßt Broglie durch seinen Unterfeldherrn Polastron den damals kommandierenden preußischen Generalen, Schwerin und Erbprinz Leopold von Anhalt, empfehlen²: den gleichzeitigen Angriff der Preußen, Sachsen und Polastrons auf Neuhaus einerseits, der Franzosen auf Budweis andererseits, „mais“, so fügt Broglie ausdrücklich hinzu, „il faut que tout cela s'agisse de concert . . . étant absolument impossible qu'aucun corps de troupes soit Saxons, soit Prussiens, soit Français puisse séparément et sans un concert unanime attaquer l'ennemi dans la position où il est“.³

Es stehen demnach zwei Operationspläne einander gegenüber⁴; aber die Hist. bleibt in der Ablehnung des einen konsequent. Sie erwähnt nicht, daß der längere Zeit festgehaltene Brogliesche Plan, den namentlich der sächsische Hof unterstützte, zu zahlreichen Frik-

¹ Tagebuch Kaiser Karls VII, S. 43: „Je fis un projet (dasselbe, für welches Broglie eintrat) . . . mais le roi de Prusse n'approuva point mon projet préférant celui d'aller en Moravie vers Znaim et le Danube . . .“

² Broglie-Polastron 5. Jan., ähnlich Broglie-Belle-Isle. Campagnes des Maréchaux III, 171 u. 169, citiert bei Grünhagen II, 130. — Die Hist. sagt: Pour attaquer ces troupes (autr.) dans un poste aussi avantageux, il aurait fallu que les alliés fissent un effort général de tous les côtés. C'est à quoi le vieux Broglie ne voulut jamais se disposer.

³ Citiert nach R. Koser Sybels H. Z. 51, 57. In der vorliegenden Spezialfrage, in der er freilich nicht Fr.s, sondern Valorys Angaben zu verteidigen sucht, scheint mir K.'s Beweisführung mißlungen zu sein. Der Brief Belle-Isles an Fr. 9. 1. 42 (ebend. 58) trägt, weil der Schreiber erstlich bereits Fr.s Operationsprojekt wenigstens in den Umrissen vor sich hatte und zweitens mit seinem Nachfolger Broglie auf gespanntem Fuße stand, für die Kontroverse nichts aus. Vgl. übrigens Grünhagen II, 130/1.

⁴ Das Schreiben Broglies an Valory (28. 1. 42) „que ce nouveau projet était tout différent de l'autre, puisqu'au lieu de nous rassembler et d'attaquer les ennemis tous ensemble, le dessein du roi de Prusse . . . était d'aller par la Moravie faire le siège de Brunn“, beweist nicht, daß Br. nachträglich seinen Plan geändert hat. Im Gegensatz zu der Abschwenkung der Preußen u. Sachsen nach Fr.s Plan, bedingte der seinige ja einen konzentrierten Doppelangriff auf Tabor und Neuhaus. Die ihm sächsischerseits angetragene Modifikation, welche die sächs. Truppen dem franz., statt dem preuß. Heere zuteilen sollte, alterierte das Wesentliche seines Planes nicht und vielleicht wird die Annahme dieses Anerbietens durch Broglie einigermaßen dadurch gerechtfertigt, daß er bereits das mährische Operationsprojekt Fr.s kannte. Broglie-Polastron 17. 1. 42. s. Grünhagen a. a. O.

tionen Anlaß gab.¹ Ebenso wenig gedenkt sie der Intriguen des Grafen Moritz von Sachsen, der am entschiedensten dem preußischen Projekt entgegen und für das Brogliesche eintrat.²

Zu dieser, die Tendenz nahelegenden Darstellung kommt eine weitere bemerkenswerte Thatsache. Friedrich expliziert nämlich seinen Kriegsplan zweimal. Zunächst richtig: er will die Sachsen an sich ziehen, Iglau nehmen, von dort auf Horn zu marschieren und an der Donau Winterquartiere beziehen. In Dresden aber soll sein Projekt folgendermaßen gelautet haben: *Mon dessein était de tomber de toutes parts sur les Autrichiens dans leurs quartiers. Pour cet effet Broglie devait attaquer le prince Charles de Lorraine . . . par Frauenberg avec ses trente mille Français, pendant que nous l'attaquerions dans son flanc par Iglau.*

Diese Umschreibung bzw. Ergänzung der ersten Darlegung verwischt dieselbe vollständig. Der Vorstoß von Iglau nach der Taya und Donau hin und ein Gesamtangriff auf die österreichischen Quartiere schließen einander aus. Ein solcher Angriff lag auch durchaus nicht in seinem Plan, noch weniger, wie die Hist. will, gleichzeitig mit Broglie unternommen. Die Wendung ferner „pendant que nous l'attaquerions par Iglau“ steht in solchem Zusammenhange, dass der Sinn hineingetragen wird, als habe Friedrich weiter südwestlich, nach Neuhaus zu, die österreichischen Positionen angreifen wollen.³ Das Ganze ist so wenig der friederizianische Plan⁴, daß er vielmehr — demjenigen Broglies in allem Wesentlichen entspricht.⁵

Sollte der König, dieser Gedanke drängt sich auf, durch eine möglichste Verquickung der beiden Pläne den wahren Sachverhalt haben verdunkeln, einer Kritik derselben haben vorbeugen wollen? — So viel läßt sich jedenfalls von Friedrichs Darstellung im Ganzen behaupten, daß sie höchst subjektiver Art ist. Nach dem Maßstabe der

¹ Vgl. P. K. II, 39. 44 Text u. A. 2. Vitzthum d'Eckstädt, Maurice comte de Saxe S. 426. Grünhagen II, 147. Droysen V, 1, 403 A. 2.

² P. K. II, 39, 39. (Stille) Les campagnes du roi 1762, S. 25. Vitzthum d'Eckstädt S. 442/3.

³ Red, II, Oe. II, 108 sagt richtiger: tandis que les Prussiens et les Saxons les prendraient en flanc vers Iglau.

⁴ Vgl. f. die ganze Deduktion Schmettaus Bericht über die Dresdner Konferenzen an Kurf. Karl Albert P. K. II, 14—19.

⁵ Durch diesen (2.) Plan entsteht auch ein Widerspruch zu der früheren Aussage Fr.s, daß Broglie sich jeder gemeinsamen Aktion versagt habe. Wie konnte Fr., wenn ihm das bekannt war (quoique ces difficultés me fussent connues), auf die unwahrscheinliche Nachgiebigkeit des Marschalls rechnend, in Dresden einen Plan in Vorschlag bringen, der dessen Mitwirkung in erster Linie in Aussicht nahm?

Opposition, die sie seinem Plane machen, werden die leitenden Persönlichkeiten in Dresden charakterisiert¹ und Broglies ablehnende Haltung betont die Hist., wie gezeigt, in schärfster Weise. Daß des Königs Unternehmen eine geheime Spitze gegen Frankreich hatte, daß Friedrich im Verein mit den Sachsen sich eine strategisch so gebietende Stellung auf österreichischem Boden sichern wollte, um eventuell unter Ausschluß Frankreichs mit Wien paktieren zu können, das deutet die Hist. nur in einer etwas allgemein gehaltenen Wendung an, wo man eine deutlichere und entschiedener Darlegung hätte erwarten sollen.²

Die Hauptschuld aber an dem Scheitern der Expedition trifft nach der Hist. die sächsischen Bundesgenossen. Wie ein roter Faden zieht sich diese Auffassung durch die ganze Erzählung hindurch.

Bemerkenswert ist es schon, daß in der interessanten Schilderung seines Aufenthalts in Dresden³ Friedrich das Endergebnis der diplomatischen Abmachungen nicht scharf genug hervortreten läßt. Er sagt wiederholt nur, daß man ihm „par timidité“ die sächsischen Truppen anvertraut habe. Keine Andeutung verrät, daß er nur ein äußerstes Zugeständnis, seine nicht ernstgemeinte ultima ratio, den Vormarsch der Sachsen bis Iglau erreichte⁴, daß ihm dieselben keineswegs, nach

¹ Brühl wird hier sogar Dummheit vorgeworfen: Brühl faisait les objections d'un sot, c'est à dire celles qu'on lève d'abord; die Gegnerschaft Moritzens wird auf eigennützige Absichten und dadurch bedingte Liebedienerei gegen seinen königlichen Bruder zurückgeführt.

² L'expédition de Moravie me parut la plus convenable à mes intérêts parce qu'elle me mettait dans une situation à me voir plus nécessaire, et par conséquent plus recherché par les deux partis. Publ. IV, 248.

³ Meisterhaft in der Charakteristik der leitenden Persönlichkeiten, bringt sie auch, was mehr äußerliche Erlebnisse angeht (das Zeichen Valorys, das spätere Eintreffen Aug. III. zur Konferenz und den durch die „schöne Stimme der Faustina“ herbeigeführten Abbruch derselben, das Frühstück mit Guarini), eine Reihe wichtiger Thatsachen bei. — Im Detail freilich und in den Einzelheiten ist auf sie kein Verlaß. So soll Brühl noch „trois mois auparavant“ die Teilung Preußens geplant haben, so wird, wie oben dargethan, Fr.s Plan ganz falsch dargestellt. Sodann wird Rutowski irrig als Teilnehmer an der Konferenz genannt. Diese Umstände schließen die Benutzung des Schmettauschen Berichtes (P. K. II, 14—19) aus. In Red. II. korrigiert Fr. die Unrichtigkeiten der Red. I. nicht; nennt aber den franz. Gesandten in Dresden Desalleurs richtig unter den bei der Konferenz Beteiligten, legt wie der Schmettausche Bericht die Einwürfe gegen Fr.s Plan Moritz in den Mund und weiß — irrig — ebensowenig von einer zweiten Besprechung Fr.s mit Graf Moritz und Brühl zu berichten. Den Ursprung dieser Änderungen vermag ich nicht anzugeben. Vgl. Droysen V, 1, 394—7. Grünhagen II, 125—8. Duc de Broglie II, 190—8.

⁴ Vgl. P. K. II, 18 (Schmettaus Bericht).

einem Ausdruck des erzürnten Moritz von Sachsen, „bis ans Ende der Welt“ folgen durften.¹

Gegenüber dieser Angabe, als habe er in Dresden die völlig freie Verfügung über die sächsischen Truppen erhalten, heben sich nun die leidenschaftlichen Anklagen gegen die Sachsen in der Erzählung des Unternehmens um so mehr ab. Es sind im Wesentlichen fünf: 1) eine böswillige Langsamkeit und absichtliche Verzögerungen, 2) eine fast lächerliche Furcht vor dem Feinde, die sie zu dreimaligem Quartierwechsel veranlaßt habe, 3) die Verweigerung des Belagerungsgeschützes für Brünn, 4) die Absicht, Friedrich im Falle eines ernstlichen Angriffs im Stich zu lassen, und 5) ihr eigenmächtiger Abzug.

Was den ersten Vorwurf angeht, so steht er zum Teil mit dem Pragma in der Darlegung der Dresdener Abmachungen in Zusammenhang.

Nachdem sie die Vereinigung aller Expeditionstruppen bei Trebitsch² berichtet, erzählt die Hist.: La lenteur des Saxons et plus encore leur mauvaise volonté me fit perdre souvent des jours et même des semaines, ce qui déranger beaucoup mes projets. So hätten sich, beispielsweise, Graf Rutowski und der Chevalier de Saxe im gräfl. Paarschen Schlosse bei Budischau so wohl befunden, daß sie trotz aller Vorstellungen seinerseits drei Tage dort geblieben wären. Das habe Lobkowitz den Rückzug ermöglicht und die Alliierten an der rechtzeitigen Einnahme Iglau verhindert. Nach diesem Ereignis sei es ihm unmöglich gewesen, die Sachsen zum Vormarsch nach der Taya „oder nach Horn in Österreich“ zu bewegen. Qu'on juge, so bricht Friedrichs zorniger Unmut hervor, du désespoir d'un général d'armée qui voit manquer ses projets les plus brillants par la désobéissance des troupes auxiliaires. Je vis échouer cette entreprise par l'incapacité ou la malice de ceux qui avaient le plus grand intérêt à le favoriser. Je me vis contraint à refondre toutes mes dispositions, je donnai aux Saxons les quartiers les plus voisins de la Bohême et je fis occuper par les Prussiens les bords de la Taya . . .

So die Hist. In der That verzögerten Marschschwierigkeiten, das Heranziehen zurückgebliebener preußischer und sächsischer Truppenteile, sowie notwendig gewordene Rasttage den Aufmarsch vor Iglau³ und bewirkten, daß es erst nach dem in Aussicht genommenen Tage, erst am 14. Februar, besetzt werden konnte. Da die sächsischen Führer

¹ Vitzthum d'Eckstädt, 442/3. Moritz an Graf Brühl, 24. 2. 42.

² Irrig: „à notre rendez-vous“; dies war Großmeseritz. P. K. II, 21, und Vitzthum a. a. O. 424.

³ (Stille) les campagnes du Roi S. 16—19.

aber erst an diesem Tage sich in Budischau einquartierten¹, so kann ihr dreitägiger Aufenthalt daselbst von keinem verzögernden Einfluß auf die Besetzung Iglaus gewesen sein.

Diese Zögerung fällt vielmehr mit dem zweiten, von der Hist. berichteten Ereignis, der Weigerung, nach der Einnahme Iglaus weiter mit vorzugehen, zusammen. Die sächsischen Führer waren eben, wie sich zum Unwillen Friedrichs schon in Landskron² herausgestellt hatte, an das Dresdener Zugeständnis gebunden, das, wie oben gezeigt, die sächsische Mitwirkung nur bis zur Einnahme Iglaus zusagte.

Der Vorwurf ist in dieser Form also nicht berechtigt. — Aber Rutowski schickte sich — ein Werk Broglies und des Grafen Moritz — auf Weisungen seines Hofes hin, bereits zum Rückzuge an: direkt gegen die Dresdener Vereinbarung.³ Friedrichs energische Vorstellungen bewogen jedoch den sächsischen Hof zu schleunigem Widerruf⁴ und das Dresdener Projekt kam in der zweiten Fassung (Stellungnahme der Sachsen bei Iglau, preußisches Vorgehen bis zur Tayalinie) in Ausführung. Der Vorwurf Friedrichs hätte sich also in erster Linie gegen Broglie, Graf Moritz und das sächsische Kabinet richten müssen, nicht gegen „den Ungehorsam der Hilfstruppen“.⁵

Diese Intriguen waren denn auch wesentlich Schuld daran, daß Friedrich seinen größeren Plan, an welchem er, dem Dresdener Zugeständnis zum Trotz, noch immer festhielt, aufgeben mußte. Wir wissen anderwärts, was die Hist. bezeugt, daß er noch gesonnen war, über die Tayalinie nach Horn vorzurücken.⁶ Daher der Ausbruch seines Grolls, die Leidenschaftlichkeit seiner Anklage, daher die Übertreibung, daß er sich gezwungen gesehen, alle seine Dispositionen umzustößen.⁷

Eine gewisse Übertreibung ist es auch, wenn Friedrich durch die „lenteur“ und noch mehr durch die „mauvaise volonté“ der Sachsen sogar

¹ Vitzthum d'Eckstädt S. 441. Vgl. Droysen V, 1, 401.

² P. K. II, 29 (an August III. und Karl VII, 4. 2. 42), 30. Vgl. Droysen, V, 1, 401, A. 3 u. 4.

³ Vitzthum d'Eckstädt a. a. O. Droysen V, 1, 403. Grünhagen II, 146, 148 ff. Stille S. 25.

⁴ P. K. II, 38. Aug. III. Antw. b. Winkler, Archiv f. sächs. Gesch., VIII, S. 77. Vgl. Stille, S. 26, und Vitzthum, S. 447.

⁵ P. K. II, 29, 37. Vitzthum d'Eckstädt a. a. O., bes. 444.

⁶ Vgl. Grünhagen II, 146, und den an Fleury übersandten modifizierten Kriegsplan v. 20. Febr. P. K. II, 42.

⁷ Schon in Dresden und noch mehr in Landskron zog man das 2. Projekt (Tayalinie und Einschließung von Brünn) ernstlich in Rechnung. Vgl. P. K. II, 18, und Grünhagen II, 146.

Wochen verloren haben will. Das könnte sich nur auf die Belagerung Brünns beziehen; aber die Berechtigung der vom Chevalier de Saxe für die langsame Ausführung geltend gemachten Gründe, Mangel an notwendigstem Proviant und die Dezimierung seiner Truppen durch Krankheiten und Seuchen, scheint Friedrich denn doch gleichzeitig anerkannt zu haben.¹

Zweitens ironisiert Friedrich die Furcht der Sachsen vor dem Feinde, die einen dreimaligen Quartierwechsel veranlaßt habe. Er selbst habe, so erzählt er, bei Znaym kantonniert, die Sachsen mehr nach Böhmen zu. Letztere, unzufrieden mit ihrer Stellung und weil sie Feinde sahen, wo keine waren, bitten dann um Tausch mit den Preußen. Friedrich gewährt es und „überhäuft Rutowski mit allen möglichen Gefälligkeiten“. — Die Sachsen, heißt es weiter, wünschen, weil die Österreicher sich bei Horn und Waidhofen verstärken, ihre Quartiere mit den preußischen bei Znaym zu vertauschen. Friedrich ist ihnen abermals gefällig und räumt ihnen Nikolsburg, Laab (irrig statt Laa), Znaym und alle seine Quartiere ein; die Preußen ziehen sich nach Pohrlitz und Selowitz hin, näher an Brunn heran.

Endlich verursacht plötzlich ein Schwarm von tausend feindlichen Husaren den Sachsen einen so panischen Schrecken, daß sie alle ihre Quartiere in überstürzender Hast verlassen. Friedrich macht ihnen zum dritten Mal Platz und schließt mit ihnen Brunn enger ein.

Die beiden ersten Fälle können nicht wohl nebeneinander bestehen, weil die Sachsen jedesmal dieselben Quartiere zugewiesen bekommen.² Wie steht es nun um die beiden Fälle, die nach der Hist. möglich wären?

Der erste Quartierwechsel, die Aufgabe von Iglau und Teltsch war allerdings wegen der Schwierigkeit der Verpflegung und um Brunn zu

¹ P. K. II, 80, 81 ff., 87. — Auch der Vorwurf Grünhagens (II, 169), der Friedrich hier sekundiert: „Thatsächlich vergingen vierzehn Tage, ehe die Sachsen Anstalten zur Belagerung trafen“, dürfte übertrieben sein. Am 16. 3. 42. schreibt Fr. dem Chevalier: Notre soin principal doit être à présent la subsistance de nos troupes, cela fait, nous irons investir Brunn (P. K. II, 81); am 23. 3. 42 antwortet er auf einen Brief desselben: daß die Belagerung Brünns unumgänglich notwendig sei; auf 2 Tage mehr oder weniger käme es für die Ausführung nicht an (P. K. II, 87); am 24. 3. 42 billigt er die Dispositionen des Chevalier für die Belagerung (ebendas. 88) und am 28. 3. 42 erfolgt dieselbe wirklich (Winkler, Archiv f. sächs. Gesch. VIII, 79).

² In Red. II, Oe. II, 111 verbindet der König beide Fälle zu einem einzigen, läßt aber dort wie in Red. I die Sachsen in Nikolsburg u. Laa kantonnieren, wo sie niemals gelegen. Vgl. Winkler a. a. O.

blockieren in Aussicht genommen¹; erfolgte aber erst, als man am 7. März im preußischen Lager feindliche Schreiben auffing, die einen Doppelangriff von Krems-Waidhofen und von Ungarn her meldeten.² Der Befehl an den Chevalier: „Vos aurez à lever vos quartiers de Teltsch avec tous ceux qui sont au delà de Budwitz et mettre ceux de Teltsch à Budwitz“, schließt die Möglichkeit aus, daß die Sachsen ihre Quartiere schon vorher aufgegeben.³

Der andere, von Grünhagen durch einen Brief Friedrichs an Belle-Isle gestützte Tausch, existiert wohl schwerlich. Ereignete er sich nämlich, wie Grünhagen ihn ansetzt, am 1. April⁴, so kann, da Friedrich schon am 2. dem Chevalier den Befehl zum Rückzuge zugehen läßt⁵, die Ausführung in der Hist. unmöglich darauf passen: ils abandonnent tous leurs quartiers . . . et viennent refluer sur ceux que j'occupais, je leur fis place pour la troisième fois et nous serrâmes Brunn de près.⁶ — Die Angaben in dem Bericht an Belle-Isle dürfen, wie so manches diplomatische Schreiben Friedrichs, nicht auf die Goldwage gelegt werden: es ist eine tendenziöse Apologie des Abzugs aus Mähren und nicht in allen Punkten zuverlässig.⁷

Wahrscheinlich liegt der ganzen Erzählung ein früheres Ereignis, die übereilte Räumung Iglau, zu Grunde. Diese für die sächsischen Führer wenig rühmliche Affaire scheint Friedrichs Meinung von dem Mute der Sachsen bestimmt zu haben, wie er denn auch reich war an ironischen und satyrischen Ausfällen über ihr Verhalten bei dieser Gelegenheit.⁸

Drittens behauptet der König, August III. habe ihm das Belage-

¹ P. K. II, 66. 3. 3. 42. Schon am 26. 2. 42 bietet er den Wechsel an. Ebend. 52.

² P. K. II, 73, 74. Droysen V, 1, 411. Stille, S. 34.

³ P. K. II, 73. — Schon Grünhagen II, 161 weist darauf hin. — Für Rutowski kann Fr. nach dem ersten Quartierwechsel keine „Gefälligkeiten“ gehabt haben, da dieser gerade um jene Zeit abreiste. P. K. II, 72. 6. 3. 42. Red. II Oe. II, 111 läßt die zudem überflüssige Bemerkung fort.

⁴ a. a. O. II, 173. P. K. II, 114. 12. 4. 42.

⁵ P. K. II, 102. 2. 2. 42.

⁶ Darnach müßte also Fr. seine Quartiere bei Nikolsburg, Lundenburg, Landshut, Selowitz u. s. w. aufgegeben haben, was nicht der Fall war; vgl. Winkler a. a. O.

⁷ z. B. ist Teltsch (Grünhagen II, 173, A. 1) schon früher aufgegeben; das gleiche gilt von Budwitz, das schon vor dem 28. März — wie Teltsch —, um Brunn zu blockieren, aufgegeben wurde (Winkler a. a. O.). Es bleibt also nur Znaym und für dessen Räumung sich allein auf jenen Bericht zu stützen, ist bedenklich; noch bedenklicher, es mit der Erzählung der Hist. zu vereinigen.

⁸ P. K. II, 62—64, und Winkler a. a. O. S. 77.

rungsgeschütz für Brünn verweigert. „J'avais demandé du canon au roi de Pologne pour faire le siège de Brunn; il me le refusa“, so erzählt die Hist.¹ Auch das ist nicht richtig. Unterm 15. März hat August III. ihre Lieferung versprochen² und am 3. April beklagt sich der König nur, „daß der König von Polen trotz aller Vorstellungen noch nicht das geringste Arrangement für die schwere Artillerie getroffen habe.“³

Wenn also eine ablehnende Antwort nicht erfolgt ist, so erweist sich Friedrichs weitere Behauptung, daß er „dès ce moment“ sich zur Aufgabe Mährens entschlossen habe, erst recht als Irrtum.⁴

Viertens soll es die Absicht der Sachsen gewesen sein, Friedrich im Fall eines ernstlichen Kampfes im Stich zu lassen. Durch Spione erfahren die Alliierten, nach Friedrichs Erzählung, daß Prinz Karl von Lothringen sich bereits gegen Brünn in Bewegung setzt. Friedrich beschließt, es eventuell in der Pohrlitzer Ebene zur Schlacht kommen zu lassen. Je communiquai mon dessein au chevalier de Saxe en lui demandant positivement s'il se joindrait à moi au premier ordre. Il me répondit en termes vagues objectant d'avance des difficultés et préparant de bonne heure les excuses de sa désobéissance. Obwohl nicht genau zutreffend, hat dieser Vorwurf doch am meisten Berechtigung. Friedrich fordert jene kategorische Erklärung, allerdings ohne seinen Plan mitzuteilen.⁵ Die schriftliche Antwort des Chevalier entspricht freilich den Angaben der Hist. wenig, soweit wir sie aus Friedrichs Entgegnung vom 27. März beurteilen können: C'est avec une vraie satisfaction que j'ai vu par la vôtre du 26 que vos troupes seront toujours prêtes de se trouver au point partout où je les demanderai.⁶

Aber einige Tage später scheint der Chevalier doch wieder bedenklich geworden zu sein und nachdrücklichst auf die Schwäche und geringe Kampffähigkeit seiner Truppen hingewiesen zu haben. Die Hist. führte als „argument le plus spécieux“ seiner Antwort an, daß seine

¹ Red. II fügt hinzu: „aus Geldmangel; er hatte soeben 400 000 Thlr. für einen großen grünen Diamanten ausgegeben“ (Oe. II, 112). — Ein Brief Jordans (Oe. XVII, 196) vom 5. 5. 42 erzählt als Gerücht, daß Aug. III. für einen Brillanten 800 000 Thlr aufgewandt habe.

² Droysen V, 1, 413: „Je ferai faire les dispositions nécessaires de l'artillerie dont on aura besoin à Brünn.“

³ An Fleury P. K. II, 108—110.

⁴ Red. II läßt diese Angabe weg: Oe. II, 112; vgl. Grünhagen II, 170, A. 3.

⁵ 24. März P. K. II, 88.

⁶ P. K. II, 93; vgl. Grünhagen II, 172. Das von Koser in der Wendung des Briefes „aussi ne manquerai-je pas de vous les envoyer à temps“ für „les“ substituierte „les troupes“ ist unverständlich. Der Sinn verlangt „les ordres“.

Truppen ungemein geschwächt wären und nur 8000 Mann zählten. Man vergleiche damit den Bericht Stilles über eine Unterredung der sächsischen Generale mit Friedrich am 30. März: Ils (les généraux saxons) se plainquirent, comme ils avaient déjà fait souvent depuis une certaine époque, que les subsistances leur manquaient et que par cette raison et celle des maladies, par lesquelles leur armée était affaiblie, ils n'étaient point en état d'agir en cas d'une bataille ou quelque autre opération importante.¹

Dieses Zeugnis von wohlunterrichteter Seite aus der Umgebung des Königs erhärtet das Thatsächliche der bedenklich gewordenen Aussage der Hist. Und da ferner die Unterredung ein paar Tage vor dem Entschluß, Mähren zu verlassen, statt hatte, so werden wir dem sächsischen Verhalten einen bedeutenden Einfluß auf Friedrichs Entscheidung zuschreiben müssen.²

Die letzte und schwerste Anschuldigung behauptet den eigenmächtigen Abzug der Sachsen.

Der Zusammenhang in der Hist. ist folgender: Broglie sendet Nachricht, er bedürfe zu seiner Unterstützung dringend der sächsischen Truppen. Der Chevalier de Saxe bereitet sich zum Abmarsch vor. Friedrich schenkt scheinbar der falschen Nachricht Broglies Glauben, tritt den Abmarschvorbereitungen der Sachsen nicht entgegen, freut sich vielmehr, sie los zu werden. Alle Schuld für den Verlust Mährens, erklärt er dem Chevalier, falle auf die Sachsen. Ihr Rückzug, dessen Eigenmächtigkeit er nachdrücklich betont (ce fut sur le parti que prirent les Saxons de retourner chez eux), ziehe den seinigen nach sich.

Das selbstherrliche Vorgehen, das Friedrich hier den Sachsen, und die Zuschauerrolle, die er sich zuschreibt, werden durch die gleichzeitigen Zeugnisse nicht bestätigt. Friedrich erhält am 1. April einen Brief von Valory³, worin dieser im Auftrag Broglies für ihn um Succurs ersucht. Noch nicht von der Wahrheit der Mitteilung überzeugt, teilt er noch am nämlichen Tage dem Chevalier mit, daß derselbe vielleicht bald Broglie zu Hilfe eilen müsse. Doch dürfe man nichts à la

¹ a. a. O. 51.

² „Cette réponse me fit penser à ma propre sûreté“. — Droysen V, 1, 413 hält sich an die Hist., Grünhagen II, 172 an die citierten Schreiben der Pol. Korr. Beide übersehen diese wichtige Notiz bei Stille. — Trotzdem scheint Fr. am 1. April noch einen „Coup“ beabsichtigt zu haben, vgl. v. Orlich I, 421 Fr.-Erbpr. Leop. v. Anhalt, und Grünhagen II, 174/5.

³ P. K. II, 100. (Nicht auch ein Brief Broglies. Winkler, Archiv f. sächs. Gesch. VIII, 80 lag ersichtlich kein Brief Broglies vor. Anders Grünhagen II, 176.)

légère thun und müsse genauere Information abwarten.¹ Aber schon am folgenden Tage giebt Friedrich den Sachsen den Befehl zum Aufbruch.² Sie sind durchaus nicht auf den Abmarsch vorbereitet; Friedrich ist vielmehr (3. April) fâché d'apprendre les obstacles qui se rencontrent auprès des vos troupes, pour qu'elles ne puissent marcher si tôt que j'aurais souhaité.³

Läßt sich nun die Einseitigkeit, Übertreibung und Ungerechtigkeit in den vorhergehenden Anschuldigungen, soweit wir ihre Nichtberechtigung nachwiesen, schon aus des Königs Parteistellung erklären, so reicht in diesem Falle eine solche Erklärung nicht aus. Eine so wichtige Thatsache wie diese, konnte sich unmöglich in dem Gedächtnis verwischen: wir haben hier bewußte Tendenz zu konstatieren.⁴

Als dann Friedrich seine Memoiren abermals umarbeitete (1775), hat er allerdings der Wahrheit die Ehre gegeben und offen erklärt, daß er sich der Broglieschen Nachricht bedient, um sich der „verdächtigen Alliierten“ zu entledigen (pour se défaire d'alliés suspects).⁵

Zum Schluß faßt der König seine Anschuldigungen noch einmal zusammen: das mährische Unternehmen ist gescheitert durch die Schuld der Sachsen (je quittai ainsi la Moravie par la faute des Saxons)⁶, an dem Mißtrauen der Brühlschen Politik⁷ und an der Weichlichkeit und Bequemlichkeitsliebe der sächsischen Führer⁸, kurz: par la pitoyable manoeuvre des Saxons.

¹ P. K. II, 101. 1. 4. 42.

² P. K. II, 102/3, obschon mit der Motivierung „mes avis continuant que le prince Ch. de Lorraine veut tomber sur Prague; vgl. dagegen v. Orlich I, 421/2, Fr.-Erbp. Leop., 2. 4. 42.

³ P. K. II, 105.

⁴ Freilich auch im Manifest gegen die Sachsen (Juli 1745), P. K. IV, 225. P. St. I, 694 behauptet Fr. die Eigenmächtigkeit; doch ist das kein Beweis für des Königs wirkliche Überzeugung (les Saxons . . . ayant abandonné le Roi en Moravie se retirèrent dans le cercle de Saatz).

⁵ Auch Red. II giebt an, daß der König sich gestellt habe, als ob er den falschen Nachrichten Broglies Glauben schenke (fit semblant ajouter foi aux faux avis de Broglie). Dem widerspricht ein Brief an seinen Vertrauten Podewils, in dem er sich von der Wahrheit vollkommen überzeugt zeigt (vom 3. April. P. K. II, 103—5. Vgl. auch Grünhagen II, 175), u. das ist um so erklärlicher, als er die Schwäche der französischen Armee genau kannte. P. K. II, 21, 25 ff., und Publ. IV, 256 (Oe. II, 175).

⁶ Die Datierung ist wie so häufig in der Hist. falsch; am 5., nicht am 10. April erfolgt der Abmarsch.

⁷ Ein Schreiben Brühls an Moritz von Sachsen vom 23. 3. 42 (Vitzthum d'Eckstädt, S. 456) zeigt, daß Sachsen die Schwenkung nach Preußen hin doch allen Ernstes gemacht hat.

⁸ Vgl. P. K. II, 39 und die früheren Auseinandersetzungen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, den jedenfalls nicht geringen Anteil der Sachsen an dem Mißlingen der Expedition festzustellen. Unsere Untersuchung hat aber dargethan, daß Friedrich übertriebene und nicht vollständig gerechtfertigte Vorwürfe gegen dieselben erhebt. Der Groll über ihre nicht ausreichende Unterstützung beeinflußt die Darstellung; das feindselige Verhältnis, das zwischen beiden Mächten in jenen Jahren bestand, findet hier seinen Ausdruck.

Von objektiver, leidenschaftsloser Berichterstattung ist überhaupt in seiner Erzählung, für die wir keine Quellen nachweisen können, wenig zu sehen. Der junge, ruhmbegierige Kriegsheld schildert sein erstes größer angelegtes Unternehmen, das sich als vollständig verfehlt erwies. Für dies Scheitern die Verantwortung zu übernehmen, fiel seiner Eigenliebe schwer; er wälzt alle Schuld auf andere ab, zumal auf seine Bundesgenossen.¹ Bald in zorniger Klage, bald in bitterer Ironie, bricht sein Unmut über das Mißlingen durch. Über den Broglieschen Plan geht er mit absichtlichem Schweigen hinweg; den Abzug der Sachsen stellt er mit berechneter Malice dar.

Wir haben jedoch hervorgehoben, daß Friedrich in der späteren Red. im Einzelnen Manches milderte und die schwerste Anklage gegen die Sachsen, den eigenmächtigen Abzug, ganz fallen ließ.

§ 4. Hist. de mon temps. Kap. V (Forts.). VI. VII.

Während des mährischen Feldzugs dauerten Friedrichs Verhandlungen mit Österreich fort. Die Hist. bespricht ausführlicher nur die Mission des Hofrats Pfütschner — Fitzner nennt sie ihn — und hebt dabei die Kardinalpunkte der Verhandlung richtig heraus.² Auf die

Preußens
Politik vom
Januar 1742
bis zum Bres-
lauer Frieden.

¹ Auch Feldmarschall Schwerin erhält die bittersten Vorwürfe, weil er in Olmütz die Anlage von Magazinen nicht nach des Königs Wunsch ausgeführt hatte. Publ. IV, 250, 254, 267. In Red. II drückt sich Fr. weit schonender aus (Oe. II, 109, 114) und unterdrückt an der letzten Stelle den Tadel ganz, augenscheinlich aus Pietät gegen den Toten. Über die Berechtigung des Tadels vgl. Grünhagen II, 163—5.

² Vgl. den Bericht Pfütschners bei Arneth II, 35—38, 469—475. — P. K. II, 30/31. Irrig ist nur, daß er durch Pfütschner, der erst am 4. Februar Audienz hatte, die Kapitulation von Linz erfahren haben will. Vgl. Fr.-Broglie 3. 2. 42. P. K. II, 27. — Auch die beigefügte Bemerkung: avant mon départ d'Olmütz (d. h. am 5. Febr.) je reçus la nouvelle de l'élection de Charles VII. et de son couronnement ist nicht exakt. Die Krönung erfolgte bekanntlich erst am 12. Febr. — Vgl. P. K. I, 29/30.

Historische Studien XIV.

Fortsetzung derselben durch den Olmützer Kanonikus Giannini (Janini in der Hist.) geht sie nicht näher ein, augenscheinlich wegen ihrer Resultatlosigkeit und weil des Königs Standpunkt sich nicht verändert hatte.¹ Das Scheitern des mährischen Unternehmens und die Schwäche der Bundesgenossen zwang dann Friedrich, seine Bemühungen im Interesse der gesamten Allianz aufzugeben und ein Separatabkommen mit Österreich anzustreben. Die Hist. erwähnt jedoch nur, daß Hyndford dabei der Vermittler und der Wiener Hof hartnäckiger denn je war: über des Königs Vorschläge verlautet nichts.² Daß Hyndford der geeignetste Mann für diese Unterhandlung gewesen sei, entspricht nicht des Königs gleichzeitiger Meinung³, erscheint vielmehr unter dem Einfluß der von jenem erfolgreich geführten Breslauer Verhandlungen niedergeschrieben.⁴

Erst nach der Schlacht bei Chotusitz nämlich kam es dahin, dass Österreich sich zu einem Separatabkommen mit Friedrich herbeiliess. Wie motiviert nun Friedrich diesen Akt, insofern er eine Lossage von der kaum einjährigen Allianz mit Frankreich involviert? Nach der Hist. ist es der offen zu Tage getretene Verrat Frankreichs, der den Abschluß, oder vielmehr den beschleunigten Abschluss herbeiführt.

Die anwachsende Macht Preußens zu verringern, wird in Rom direkt als Ziel der französischen Politik ausgesprochen. Und während man einerseits eine Versöhnung Rußlands mit Schweden anbahnt, indem man in Petersburg zur Schadloshaltung der besiegten Schweden ein gemeinsames Vorgehen gegen Preußen vorschlägt, bemüht sich Fleury andererseits durch geheime Verhandlung in Wien zunächst den Krieg mit Österreich beizulegen. Zwar erfährt Friedrich gleichzeitig schon, daß La Chetardie's Intriguen am russischen Hofe gescheitert sind, allein die offenkundige Tendenz der französischen Politik und jene Dufargissche Mission nach Wien sind für ihn Grund genug, schleunigst seinerseits dem Kardinal zuvorzukommen.⁵

¹ Publ. IV, 251, 252 (nur kurze Andeutungen). Vgl. P. K. II, 34, 71.

² Friedrich forderte Nov. 1742 über alle drei Verhandlungen das Material (Miscell. 314), doch hat er dasselbe entweder gar nicht, oder nur für Pfütschners Mission benutzt.

³ Vgl. die ständigen Klagen über denselben P. K. II, 126, 127, 148, 151, 152, die endlich in die Erwägung übergehen, ob man nicht beim engl. Kabinet seine Abberufung fordern solle. P. K. I, 158/9, 163. Grünhagen II, 209 ff.

⁴ Publ. IV, 255. Oe. II, 115. — Die Übereinstimmung mit dem Gutachten Podewils' ist wohl eine rein zufällige. Grünhagen II, 270/1.

⁵ Publ. IV, 263. Oe. II, 127/8 im wesentlichen übereinstimmend; nur führt Red. II hier und Oe. III, 1 auch die Finanznot Preußens als Grund gegen die Fortsetzung des Krieges auf. Vgl. weiter oben. — Der Ausspruch, den Tencin an den

Nur zum geringsten Teil ist diese Motivierung richtig. Als er den Frieden unterzeichnen ließ (11. Juni), hatte er keine Ahnung von solchen gegen den Bestand der preußischen Monarchie gerichteten Plänen, keine Kunde von den angeblichen Wühlereien La Chetardies und von der nach Rom gelangten Äußerung Tencins.

Denn die erste auf La Chetardies Vorschläge bezügliche Depesche Mardefelds datiert vom 28. Mai¹, und von dem Diktum Tencins berichtet Cattaneo, der preußische Resident in Venedig, gar erst am 27. Juli²: somit ist jede Einwirkung auf die österreichisch-preußische Präliminarverhandlung ausgeschlossen.³

Was endlich jene Sendung des französischen Agenten nach Wien angeht, so erfuhr Friedrich davon allerdings bereits am 28. oder 29. April, als noch die ersten Verhandlungen Hyndfords schwebten.⁴ Unter dem Eindruck dieser Nachricht ist Friedrich bereit, bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit zu gehen, um nur den Separatfrieden zu erzielen.⁵ Maria Theresia forderte jedoch den bewaffneten Beistand gegen die bisherigen Alliierten, eine Bedingung, deren Unannehmbarkeit den König nochmals zur Schlacht zwang.⁶

Nun soll schon am Tage nach der Schlacht, d. h. wohl nach erfochtenem Siege, Podewils vom Könige die Pleinpouvoirs zum Abschluß mit Hyndford erhalten haben.⁷ Die Pol. Korr. weist dagegen aus, daß der anfangs schwankende König erst nach etwa fünf Tagen, am 22. Mai sich wieder dem Einzelabkommen mit Österreich zuneigt.⁸ Die Generalvollmachten scheinen Podewils erst im Anfang Juni zugestellt zu sein.⁹

Damit fällt die Kombination der Hist. über die Absichten Frankreichs in sich zusammen. Friedrich kannte damals nur die Verhand-

römischen Hof richtete, lautet nach Red. II pikanter: „que la France y saurait mettre ordre et humilier ces hérétiques comme elle avait su les agrandir“.

¹ Droysen V, 1, 472, A. 2. Sie traf also, da die Beförderung der Depeschen mindestens 16—17 Tage in Anspruch nahm (vgl. P. K. II, 33, 241. 307. 359. 369 u. a.), erst 3—4 Tage nach Unterzeichnung der Präliminarien ein. Vgl. ferner P. K. 241, 246, A. 1.

² P. K. II, 250, 251.

³ Vgl. auch Grünhagen II, 340—1.

⁴ P. K. II, 142, A. Droysen V, 1, 434, 471.

⁵ P. K. II, 142, 29. 4. 42., ferner 154, 155, 161.

⁶ Zwei Tage vor der Schlacht, 15. 5, 42, erhält Podewils Weisung, sich gegen Hyndford geschlossen zu halten und wenigstens kein „Empressement“ zu zeigen. P. K. II, 163.

⁷ Red. II läßt, wie so oft, die Zeitbestimmung weg, wodurch die Darstellung richtiger wird. Oe. II, 128.

⁸ P. K. II, 174, 177. Vgl. 167.

⁹ P. K. II, 187, 8. 6. 42.

lungen des Dufargis und die Kenntniss dieser Thatsache hat zwar einen gewissen Einfluß bei den Sonderverhandlungen mit Österreich gehabt, jedoch nicht in so weittragendem Maße, wie es die Hist. darstellt. Der König schlug eben die Chancen ihres Erfolges zu gering an und glaubte Frankreich, namentlich dem Kaiser gegenüber, zu weit engagiert. Sanguiniker wie er war¹, hatte er jene Verhandlung bald aus dem Auge verloren. Noch am Tage nach Unterzeichnung der Präliminarien stellt er den Franzosen in einem vertraulichen Schreiben an Podewils das Zeugnis aus, daß sie viel guten Willen hätten: „Je crois que je tire de cette façon mon épingle le plus honorablement du jeu. Les Français avec beaucoup de bonne volonté se prennent si mal que jamais de la vie ils ne réussiront pas et après tout la Haute-Silésie vaut mieux que rien.“²

In diesen Worten liegt aber auch das eigentliche Motiv für Friedrichs Verhalten. Nach den gemachten Erfahrungen mußte er einen unglücklichen, bezw. erfolgarmen Ausgang des gemeinsamen Kampfes als das Wahrscheinlichere voraussetzen. Aus untrüglichen Anzeichen durfte er, kam es sodann zum Generalfrieden, eine gründliche Benachteiligung Preußens trotz seiner bedeutenden Mehrleistung für die Koalition befürchten.³

Anstatt durch solche Darlegung seine Handlungsweise zu erklären, hat Friedrich sich in der Hist. wirksamer gerechtfertigt, indem er dem Kardinal Fleury Preußen unmittelbar gefährdende Absichten zum Vorwurf macht. Und zwar thut er dies vielleicht schon zu einer Zeit, wo er sich mit ihm noch über die Berechtigung seines Schrittes auseinandersetzte.⁴ Es wäre jedoch ungerecht, wollten wir bewußte Tendenz annehmen. Der ausdrückliche Hinweis aufs Archiv bei einer seiner Angaben (voyez l'archive, relation de Mardefeld) beweist, daß Friedrich die Kontrolle des Lesers nicht scheut. Allein der sachliche und chronologische Zusammenhang ist dergestalt verschoben, daß die Annahme der Quellenbenutzung, selbst in Bezug auf die angemerkte Depesche ausgeschlossen erscheint.⁵ Den Vorwurf der Flüchtigkeit können wir hier wie so oft dem Könige nicht ersparen.

¹ Eine treffliche Charakteristik des jugendlichen Friedrich siehe bei R. Koser, Sybels H. Z. 51, 74.

² P. K. II, 194—196, 12. 6. 42. P. S. geschrieben allerdings unter dem Eindruck, den der kriegslustige Belle-Isle zurückgelassen.

³ P. K. II, 107, 154/5. — 119, 147, 153. Oe. XXII, 119. XVII, 226/7.

⁴ Noch am 28. Okt. 1742. P. K. II, 282.

⁵ Daß nach der Hist. Schweden nicht für den Verlust Wiborgs, sondern für die Kriegskosten mit preußischem Gebiet entschädigt werden soll, spricht auch

Nach solcher, allerdings wie gezeigt irrigen Begründung des Separatfriedens ist eigentlich jede weitere Auseinandersetzung überflüssig. Preußens Sezession ist dann einfach Pflicht der Selbstbehauptung und Selbsterhaltung. Nichtsdestoweniger nimmt der König noch einmal Veranlassung, das Abkommen aus allgemeineren Gesichtspunkten gegen die erhobene Kritik zu verteidigen.

Im Anfange des Kap. VII¹ erörtert er den Akt abermals, insofern er einen Bruch der Allianz involviert. Wir lesen hier des Königs Antwort auf die fast einstimmige Verurteilung seitens der Bundesgenossen, auf das laute Verratgeschrei, das man an den Ufern der Seine erhob.²

Selbstverständlich waltet in einem gewissen Sinne einseitige Parteauffassung vor. Er charakterisiert sein und seiner Bundesgenossen Verhalten: der eigenen „bonne foi conduite par la prévoyance“ steht auf französischer Seite die diplomatische Finesse Fleurys und die egoistische Interessenpolitik des Hauses Bourbon, bei den Sachsen „böser Wille“ und „Verrat“ gegenüber.³ Ihnen gegenüber fühlt er sich durchaus in seinem Rechte; er bedauert nur, daß der Kaiser in Mitleidenschaft gezogen worden.⁴

Seinen Standpunkt durch gleichzeitige Zeugnisse zu festigen, seine Abkunft durch einen Rückblick auf den Gang und die Mißerfolge des Koalitionskrieges zu beleuchten: zu dem Zwecke legt er der richtenden Nachwelt zwei Schriftstücke vor.⁵ Mit Vertauschung der Rollen übernimmt der sich rechtfertigende Friedrich das Amt des Anklägers, während Fleury sich mattherzig verteidigt oder besser gesagt, alle Vorwürfe hinnimmt. Friedrichs Plaidoyer bildet sein Brief an Fleury vom 18. Juni, der, wie des Königs eigene Schriftstücke stets, in der Hist. stilistisch überarbeitet ist. Nur ganz vereinzelte sachliche Nuancen finden sich, in denen die allianztreue Haltung Friedrichs oder die

gegen Benutzung jener Depesche. — Dem Könige waren seine nach allen Seiten hin verbreiteten Rechtfertigungsgründe augenscheinlich zu selbstgeglauten Wahrheiten geworden. Vgl. P. K. II, 227 (14. 7. 42), 247, A. 1, 267; ferner die lettre du comte *** à un de ses amis P. St. I, 335 ff., die dem Könige jene Chetardischen Intriguen bereits vor den Präliminarien bekannt sein läßt.

¹ Publ. IV, 266—270. Oe. II, 131—135.

² Oe. XVII, 226. Oe. XXII, 119.

³ Red. II bringt an dieser Stelle noch eine für den indolenten August III. charakteristische Anekdote.

⁴ Vgl. P. K. II, 205, 211, 219, 220—3, 236.

⁵ Für diese Tendenz spricht insbesondere der Zusammenhang, in dem jene Briefe eingeschaltet sind. Red. II. läßt die für das Pragma wichtige Stelle: Les politiques et les militaires approuveront etc. aus.

Fehlerhaftigkeit der französischen Operationen noch stärker hervor-
gehoben wird.¹

An diesen Brief, den sie nicht mit dem Original vom 18., sondern vom 10. Juni datiert, schließt die Hist. eine „Antwort“ Fleurys vom 20., thatsächlich vom 21. Juni an.² Diese Zeitdifferenz beweist, worauf schon der Inhalt führte, daß dieser Fleurysche Brief nicht die Antwort auf jenes Schreiben Friedrichs, sondern auf ein vorgängiges (vom 13. Juni) ist.³ Friedrich kennt diese Beziehung zwischen den beiden aufgenommenen Briefen wohl; er ändert nicht allein die Daten, sondern im letzten Schreiben auch das darin angeführte Datum des beantworteten Briefes.

Wahrscheinlich lag nun Friedrich wohl die ganze derzeitige Korrespondenz mit Fleury und somit auch die eigentliche Antwort Fleurys, datiert vom 30. Juni, vor. Warum bevorzugt er aber den Brief vom 21.? Die Antwort ist leicht. In diesem anerkennt Fleury, daß die deutschen Projekte der Alliierten gescheitert sind; er bestätigt, daß große Fehler begangen wurden und gesteht die Notwendigkeit des — allgemeinen — Friedens zu.

Der Tenor der Antwort vom 30. Juni ist ein ganz anderer. Mit einem versteckten Vorwurf leitet sie ein, zieht dann den König offen des Vertrauensmißbrauchs und des Wortbruchs, lehnt es vornehm ab, in die Diskussion der Thatsache einzutreten, klagt Friedrich an, die französische Staatsleitung vor ihrer Nation kompromittiert zu haben und schließt mit dem medisanten Wunsche, daß er bei seinen neuen

¹ Vgl. Pub. IV, 267—9 mit P. K. II, 207—9. — Einige Beispiele:

P. K. II, 208. Lors même que pour ébranler ma fermeté, la Reine m'a fait par différentes reprises les offres les plus avantageuses, aucune raison d'intérêt n'a pu me décider, bien moins m'arrêter dans les opérations que j'étais résolu de faire pour l'avantage de mes alliés uniquement.

P. K. II, 207. Je ne pus refuser au maréchal de Belle-Isle un détachement de 20 esc. qu'il me demandait en Bohême ni la marche de Schwerin en Bohême.

Publ. IV, 268. Aucune des offres éblouissantes que me fit la reine d'Hongrie, aucun avantage que ses amis me firent envisager ne purent me retenir et je volais aux secours de mes alliés, poussé par aucun autre motif que la générosité.

Publ. IV, 268. Je ne pus refuser aux pressantes sollicitations du mal de B. de les employer (sc.: les troupes prussiennes) en Bohême au besoin que les alliés en avaient.

Ein weiteres Beispiel weiter unten.

² Letzteres Datum bei Broglie II, 317, A. 1. Nach seinem Zeugnis ist übrigens dieser Fleury'sche Brief in der Hist. wörtlich aufgenommen.

³ P. K. II, 198/9. Droysen hat zuerst auf dies Verhältnis aufmerksam gemacht, V, 1, 475, A. 2.

Alliierten sein Glück finden möge und mit dem „großmütig“ verzeihenden Versprechen, daß Frankreich immer des Königs Interesse fördern werde.¹

Man sieht, wie wenig dieses Schreiben in den Zusammenhang der Hist. gepaßt haben würde. Auf das deutlichste tritt ihr apologetischer Charakter an dieser Stelle zu Tage. Es ist ein unglücklicher, künstlicher Versuch des Königs, durch eine Zusammenstellung von nur je einem, zudem offiziellen Aktenstück aus beiden Lagern die Apologie seiner Handlungsweise zu führen.²

Ihre Berechtigung an sich bleibt dadurch selbstverständlich unangefochten. Sie ergibt sich einmal aus einer umfassenden und rein sachlichen Betrachtung der Situation; sie hängt sodann davon ab, ob man Friedrichs allgemeine Deduktionen über den Allianzbruch im avantpropos³ als maßgebende völkerrechtliche Normen wenigstens noch für das 18. Jahrhundert anerkennt. Diese Anerkennung aber fordert die Geschichte von dem objektiven Historiker.

War der Separatfriede ein Akt politischer Klugheit?

Diese Frage, obschon durch die beregten Intriguen Fleurys, wie bemerkt, gleichfalls ausgeschlossen, führt zu einer dritten Besprechung des Friedens (Kap. VIII; im Anfange des 2. Teiles).⁴ Auch hier ist der König polemisch. Rückblickende Kritiker hatten unter Hinweis auf den durch Preußens Rücktritt bewirkten Aufschwung seines Gegners Österreich jene Frage verneint. Dementsprechend sind Friedrichs Gegenausführungen zugleich auch eine Verteidigung der preußischen Friedenspolitik in den folgenden Jahren.

Aber gewiß wogen die angeführten, bekannten Momente bereits schwer in der Wagschale der Entscheidung im Juni 1742, mag auch die Bedeutung im einzelnen durch die späteren Ereignisse erhöht worden sein. Bis auf eine Ausnahme. Der König behauptet nämlich, daß ihm durch den Separatabschluß das nochmalige Eingreifen in den Krieg nicht verwehrt worden sei, da der allgemeine Friede noch in weiter Ferne gestanden habe, daß 1742 *le germe de la guerre était si fort, les haines si vives, les intérêts si opposés, les fortunes si diverses que la paix générale paraissait assez éloignée*. Wir sahen, daß Friedrich im Gegenteil den „Generalfrieden“ sehr in Rechnung brachte und gerade aus Furcht vor einem solchen seine Karten und seinen Gewinn aus dem Spiele zog. Es ist offenbar dem Könige 1746 darum zu thun,

¹ So in dem nicht vollständigen Abdruck bei Broglie II, 315—7.

² Über den Charakter des Friedrichschen Briefes vgl. noch S. 58. A. 4. u. 5.

³ Publ. IV, 155, und genauer spezialisiert Oe. II, p. XXV, XXVI.

⁴ Publ. IV, 279. Oe. III, 1.

die Inkonsequenz in der Befolgung seines politischen Programms der Jahre 1740—5 möglichst zu mildern: der thatsächliche Gang der Ereignisse beeinflußt hier die Darstellung.

Eine weitere Frage schließt sich hier an: wie gestaltet sich nach der Hist. unter dem Einfluß des preußischen Separatfriedens der Krieg in Böhmen (Kap. VI, Schluß)? Zunächst werden die erfolglosen Besprechungen Friedrichs mit Belle-Isle nach der Schlacht bei Chotusitz, zwar stark ironisch gefärbt, aber im ganzen sachentsprechend erzählt.¹ Unrichtig ist nur die Behauptung, daß Friedrich für ein erneutes Vergehen der Sachsen nicht habe eintreten wollen. — Nach seiner eigenen Aufzeichnung lautete seine Antwort auf Belle-Isles Anfrage: *Qu'il fallait faire avancer les Saxons et qu'après leur jonction avec Broglie l'on pourrait agir.*² Ja, ein früheres Schreiben an Belle-Isle weist aus, daß gerade er eine Heranziehung der Sachsen vorgeschlagen hat, um der eigenen Hilfsleistung enthoben, dem bedrohten Broglie die nötige Unterstützung zu verschaffen.³ Freilich hat er es vermieden, selbst in Dresden die Sache anzuregen, weil er bei einem eventuellen Friedensschluß dadurch den Vorwurf eines dolosen Doppelspiels auf sich geladen haben würde; aber unterm 9. Juni sehen wir ihn auf eine Anfrage von dort her Belle-Isle aufs eifrigste sekundieren.⁴

Nehmen wir dazu ferner die Unbestimmtheit in den Ausdrücken der Hist. über dieses Projekt, die es zweifelhaft läßt, ob es sich um eine Unterstützung Broglies handelt⁵, so könnte es fast scheinen, als verschleierte hier Friedrich absichtlich seinen Schachzug, der in einem Augenblicke, wo er selbst sich der gefährdeten Koalition entzieht, einen der Bundesgenossen tiefer in den Krieg hineinzutreiben versuchte.

Enthält somit die Hist. nichts genaues über die Absicht, die Sachsen heranzuziehen, so will nach ihrem Zeugnis der König Broglie vergeb-

¹ Fr. läßt allerdings den Umstand aus, daß Belle-Isle preuß. Einladung folgte. P. K. II, 158. Ranke III, IV, 533/4. Valory mém. I, 161.

² P. K. II, 184. *Points de l'entretien etc.* für Podewils 4. 6. 42. Berichte Belle-Isles bei Duc de Broglie, II, 290 ff., 408.

³ Am 29. Mai. P. K. II, 181 (vgl. 182): *Après avoir mûrement réfléchi sur les conjonctures présentes et les circonstances où nous sommes actuellement, j'ai trouvé qu'il sera d'une nécessité absolue de faire avancer les troupes saxonnes pour montrer d'autant plus de vigueur et de force contre l'ennemi . . .*

⁴ P. K. II, 189. Vom 29. Mai, dem Tage, wo Fr. bei Belle-Isle die Sache anregt, datiert ein Schreiben an August III., das deren keine Erwähnung thut. Ebend. 182.

⁵ Belle-Isle vint dans mon camp . . . pour se concerter avec moi sur le choix de moyens pour tirer les Saxons de leur engourdissement. Davon weiß weder der Bericht Fr.s noch B.s etwas.

lich durch gute Ratschläge unterstützt haben. Es läßt sich unschwer nachweisen, daß er unmöglich Broglie die von der Hist. angegebene Alternative vorgeschlagen haben kann. Hatte er nämlich noch nach der Schlacht bei Chotusitz Broglie und Belle-Isle energisch zum Vorgehen gedrängt¹, so lautet seine Bitte nach dem Gefecht bei Sahay sehr einschränkend und in sehr konditionellen Formen: Il serait à souhaiter que les circonstances voulussent permettre de suivre l'ennemi afin de lui brûler au moins et ruiner ses magasins et si c'est une chose à faire, je suis persuadé que vous y penserez (27. Mai).² Am 29. Mai schreibt er an Belle-Isle: man müsse die Sachsen zur Teilnahme bewegen, andernfalls könne Broglie bei dem Zustande seiner Truppen nicht aus der Defensive heraustreten.³ Kannte Friedrich so genau die Schwäche des Broglieschen Korps, so ist es unmöglich, daß er noch nach dem Abzuge des Prinzen Karl von Deutschbrod (30. Mai) Broglie einen Angriff auf das Korps des Fürsten Lobkowitz oder gar eine „Vernichtung“ desselben vorgeschlagen haben soll.

Ebenso steht es um den zweiten Vorschlag, den er, falls jener erste nicht beliebt würde, gemacht haben will, nämlich sich nach Pisek zurückzuziehen.⁴ Als Broglie von seinem Rückmarsch dorthin Mitteilung macht (8. Juni), antwortet ihm Friedrich: Je viens de recevoir votre lettre . . . par laquelle j'ai vu ce qui s'est passé de votre part et les raisons que vous avez eues pour vous replier jusqu' à Pisek. J'en suis bien fâché, mais j'espère néanmoins que vous serez en état de soutenir là votre poste: hier fällt kein Wort des Vorwurfs, als habe Broglie einen ihm früher geratenen rechtzeitigen Rückzug nicht ausgeführt.⁵ Ferner wird Broglie an zahlreichen Stellen der Korrespondenz Friedrichs unmittelbar nach dem Ereignis bis zum 18. Juni, wo die Anklage in dem von der Hist. aufgenommenen Brief an Fleury erhoben wird, immer nur vorgeworfen, daß er Lobkowitz nach der Sahayer Affaire nicht ernstlicher verfolgt habe.⁶ Endlich spricht die Art und Weise, wie ein

¹ P. K. II, 165, 175/6.

² An Belle-Isle und ähnlich an Broglie, P. K. II, 181.

³ P. K. II, 181/2. In gleichem Sinne, nur schärfer, äußert er sich in dem Begleitschreiben an Valory. P. K. II, 182, 29. 5. 42: je m'ouvre . . . là-dedans sur la nécessité . . . que les troupes saxonnes s'avancent absolument vers Prague, pour y être à portée de se joindre à l'armée française . . . afin que celle-ci ne soit plus obligée de rester sur la défensive et de courir le risque d'un coup fatal.

⁴ Die Verproviantierung Frauenbergs, die Fr., ohne Gehör zu finden, angeraten haben will, erfolgt nach Valorys Zeugnis auf Befehl des Versailler Hofes. Vgl. Mém. I, 159.

⁵ P. K. II, 192.

⁶ Wie wenig begründet, ist oben gezeigt.

Angriff der vereinigten Österreicher am 4. Juni von Friedrich und Belle-Isle erwogen wurde, auf das entschiedenste dagegen.¹

Es fragt sich überhaupt, ob Friedrich in der kurzen Zeit vom 30. Mai bis zum 5. Juni, wo Broglie angegriffen wurde, mit ihm in direkter Korrespondenz gestanden hat. Es findet sich nämlich nur ein Brief an Belle-Isle in Prag vom 30. Mai, der anzeigt, daß die Österreicher von Deutschbrod nach Humpoletz gehen, und Droysen giebt an, daß Broglie erst aus dem preußischen Lager durch Belle-Isle, als die Österreicher schon in Sobieslau standen, Nachricht von ihrem Anmarsch erhalten habe. Ferner ist zu beachten, daß man im preußischen Lager über die Marschrichtung der Österreicher in den ersten Tagen nicht sicher unterrichtet war.³

Es fällt schwer, diese Darlegung zu erklären. Auch die Angaben in Kap. VI beruhen auf dem Original des Briefes an Fleury, der in Kap. VII überarbeitet vorliegt.⁴ Wir sind aber nicht im Stande zu beurteilen, wie weit der König sich der tendenziösen Ungenauigkeiten in diesem Apologiever such erinnert hat.⁵

¹ Duc de Broglie II, 290. „Mais,“ dit Belle-Isle en insistant, „si d'ici là le mal de Broglie était attaqué par les deux corps d'armée autrichienne réunis? Il pourrait“, dit Fréd., „se retirer dans les retranchements de Pisek où il avait passé l'hiver et d'ailleurs pourquoi ne pas appeler à son aide les troupes saxonnes qui n'avaient pas encore donné? C'est à leur tour d'agir.“ (Ber. Belle-Isles.)

² P. K. II, 183, und Droysen V, 1, 463 (vielleicht dieselbe Nachricht).

³ Stille, S. 127, und v. Orlich I, 371.

⁴ Vgl. folgenden Passus:

Original. P. K. II, 208.

... ou de reprendre le poste de Pisek pour éviter par sa prudence une retraite précipitée semblable à une fuite qu'il ne pouvait éviter à l'approche du P^{ce} Ch. de Lorraine. M. de Broglie, ne trouvant pas à propos de suivre ces partis demeura à Frauenberg et fit quelques détachements etc.

Erzählung der Hist. (Kap. VI). Publ. IV, 265.

... que la prudence demandait au moins ... qu'il se retirait à Pisek avant que les ennemis en force ne l'obligeassent de faire cette manoeuvre en leur présence qu'il ne pourrait exécuter qu'avec une grande confusion. Soit bêtise, soit caprice, B. ne suivit pas mon avis, il resta à Frauenberg.

Brief in der Hist. (Kap. VII). Publ. IV, 268.

... ou de reprendre son camp de Pisek avant que l'armée autrich. en force ne l'obligeât à faire une retraite précipitée. B., au lieu de prendre ce parti, partagea toutes ses troupes etc.

⁵ Einzelne Angaben des Briefes, z. B. die unstichhaltige Begründung der Nichtverfolgung des Feindes nach der Schlacht bei Chotusitz, die Verdächtigung des sächsischen Verhaltens zur Abfassungszeit, die übertreibende Schilderung der gefährdeten Situation der Alliierten, die ganze Tendenz endlich, alle Handlungen des Königs als von der Allianztreue diktiert darzustellen, fallen durch die Erzählung

Den Schluß des Kap. IV bildet eine kurze Inhaltsangabe der Präliminarien.¹ Sie ist im einzelnen, wie auch ihre chronologische Einfügung² unexakt.³

Für Benutzung der Urkunde⁴ scheint indes zu sprechen, daß der König die Hauptartikel, obschon nicht in der ursprünglichen Reihenfolge, sämtlich anführt.

Die langwierigen Differenzen bis zum Friedensschluß und den Friedenstraktat selbst außer acht lassend⁵, schließt Friedrich die Geschichte des ersten schlesischen Krieges mit allgemeinen Betrachtungen über Machtmittel, Kosten und Resultate des preussischen Vorgehens ab.⁶

Das letzte (VII.) Kapitel des ersten Teiles der Hist. beschäftigt sich seinem Hauptbestandteile nach, mit den ferneren Ereignissen des J. 1742, ohne freilich diese selbstgesetzte⁷, chronologische Begrenzung streng zu beachten.⁸ — England rüstet sich jetzt zum Eingreifen in

Die preuß.
Politik in der
2. Hälfte d. J.
1742.

der Hist. selbst schon zusammen. — Andererseits findet sich gerade in Bezug auf Broglies Verhalten in der Überarbeitung des Briefes (Kap. VII) eine schärfere Formulierung, als im Original. P. K. II, 208: B. fit quelques détachements dont la faiblesse (lui) faisait présumer tout homme de guerre, à quel succès on pouvait s'attendre. Publ. IV, 268: B. partageatoutessestroupespardétachement, ilanéantit par la sa faible armée et fit prévoir à tout homme de guerre ce qui devait lui arriver.

¹ Abdr. bei Wenck, Corp. jur. gent. I, 734 ff. Heldengesch. I, 1063.

² Podewils soll erst, als Broglie bereits nach Prag zurückgedrängt war (lorsque j'appris toutes ces mauvaises nouvelles) abgeschlossen haben. Vgl. P. K. II, 190. Stille, S. 142.

³ Unter den nicht abgetretenen Gebieten ist das Fürstentum Teschen ausgelassen, die holl. Schuld wird gar nicht erwähnt, dagegen bei der englischen der Betrag hinzugefügt. Jägerndorf endlich verblieb erst durch eine Bestimmung der (Berliner) Friedensurkunde bei Österreich. — Red. II. Oe. II, 129 ist bei größerer formeller Präzision sachlich inkorrekt.

⁴ Erst 1746? Vgl. Miscell 318, A. 6.

⁵ Vgl. Grünhagen II, 293—316. Arneth II, 81—83.

⁶ Hier haben wir einen charakteristischen Beweis, daß Fr. den letzten Schritt zur skeptischen Weltanschauung 1746 noch nicht gethan hat. Nach den Prinzipien des Deismus lehnt er eine Einwirkung der Vorsehung auf die Ereignisse und zwar ziemlich schroff ab. (Je n'abuse point d'un nom aussi saint dans un sujet aussi profane.) Publ. IV, 265/66. Red. 1775 redet von einem „gewissen Glück, welches die Jugend begleitet, dem Alter sich versagt“ und welches in letzter Instanz für den Ruf eines Mannes entscheidend sei.

⁷ Publ. IV, 275: Ainsi finit l'année 1742 dont etc.

⁸ Die schwed. Wahlgesandtschaft nach Petersburg erfolgte im Jan. 1743, Droysen V, 2, 134; die Drohungen Fr.s gegen England, die Insinuationen bei den Gen.-Staaten, und die Anstrengungen für eine Reichsneutralitätsarmee greifen gleichfalls über den Jahreswechsel hinüber.

den Erbfolgekrieg¹; in Böhmen wird die Lage der in Prag eingeschlossenen Franzosen immer ungünstiger und die Malteserarmee Maillebois' vermag ihnen keine Hilfe zu bringen. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind die Österreicher unter Trauns Führung gleichfalls siegreich.³ In Petersburg scheitern die französischen Intriguen; der Krieg der beiden Nordmächte wird vielmehr bis zur tiefsten Demütigung Schwedens fortgesetzt.⁴

Alle am österreichischen Erbfolgekriege interessierten Mächte aber — die Hist. macht sie einzeln namhaft⁵ — bemühen sich Preußen zu ihren Gunsten aus seiner Neutralität herauszuziehen. Indes Friedrich arbeitet ruhig weiter an der militärischen Festigung seines Staates und beschränkt sich auf eine diplomatische Unterstützung Karls VII. „au plus grand détriment de la reine de Hongrie“. Nach der Histoire erwirbt er sich um ihn ein doppeltes Verdienst.

Zunächst will er dem Einmarsch der Engländer ins Reich durch die Drohung mit einem Angriff auf Hannover ein Halt geboten und den Anschluß der Generalstaaten an die englische Politik durch geschickte Insinuationen verzögert haben. Dadurch gewinnt des Kaisers einzige Stütze, die französische Macht Zeit, neue Kräfte zu sammeln.⁶

Weniger Glück hatten nach der Hist. Friedrichs Bemühungen, dem Kaiser direkt Hilfe zu schaffen. Die Aufstellung einer Reichsneutralitätsarmee sollte ihm selber einen plausibeln Vorwand geben, mit einer Armee „capable de renverser tous les desseins d'ambition que la reine d'Hongrie avait formés“ für den Kaiser einzutreten. Der Plan scheitert an dem Einfluß des Wiener Hofes auf die deutschen Fürsten, an Englands Freigebigkeit und den übel angebrachten Sparsamkeitsrücksichten des französischen Kabinetts.

¹ Eine chronol. Ungenauigkeit: die englische Garantie des Breslauer Friedens erfolgt am 7. Juli vor dem Ratifikationsaustausch (28. Juli). P. K. II, 231.

² Die von Fr. mitgeteilte, aus „sicherer“ Quelle stammende Nachricht von Fleury's Dupierung durch Ulfeld (eine abweichende Version hat Valory, mém I, 172) bedarf einer eingehenderen Nachforschung, als sie bisher bei Arneth II, 130, Droysen V, 2, 29 ff., 33 gefunden hat.

³ Die Spanier gehen nach Rimini, nicht nach Ferrara zurück. (Arneth II, 172; Droysen, V, 2, 14.)

⁴ Vgl. Droysen V, 1, 381 ff., 472; 2, 133 ff.; P. K. II, 47, 222, 275, 297, 366, 412.

⁵ Inkorrekt führt Fr. unter diesen Mächten auch den Kaiser an und schließt ihn folglich auch in die Wendung ein: tous ensemble se mécomptèrent etc. — In betreff Spaniens fehlt für das J. 1742 jede beweisende Nachricht; für Jan. 1743 vgl. P. K. II, 317. — S. A. 8 vor. S.

⁶ De se reconnaître et de pourvoir de bonne heure aux moyens de la défense.

Eins ist in diesem Bericht zunächst auffällig. Die kriegerischen Absichten Englands und das Reichsneutralitätsarmeeprojekt stehen in keinem Zusammenhang. Und doch war dieses in erster Linie gegen England gerichtet. Im Dez. 1742 taucht es auf, als die ersten Alarmnachrichten von einer engl. Invasion in Berlin eintrafen.¹ Sodann berührt Friedrich mit keinem Worte die englisch-preußische Defensivallianz vom 18./29. November. Er deutet nicht an, daß er dadurch Englands Aggressivpolitik gefördert, ebensowenig, daß die Allianz, so notwendig sie für das isolierte Preußen war, die Energie seiner Opposition gegen dieselbe geschwächt habe.²

Doch beachten wir zuvörderst die auch bei diesen antienglischen Bemühungen Friedrichs sich in der Hist. wiederholende³ Erscheinung eines Doppelberichtes. Im Anfang des zweiten Teiles Kap. VIII⁴ findet sich eine vielfach variierende Rezension derselben Sache. Hier lauten Friedrichs Abmahnungen weit weniger scharf, mehr den offiziellen Aktenstücken entsprechend⁵; hier tritt die Fruchtlosigkeit derselben deutlich hervor; hier wird die englisch-preußische Allianz betont und treffend die politische Lage Preußens charakterisiert, die keinen Bruch mit England erlaubt.⁶ „Je me contentais donc,“ sagt Friedrich, d'un mauvais accord par lequel le roi d'Angleterre s'engageait de ne rien entreprendre contre la dignité de l'empereur, ni contre son patrimoine. Das ist in kurzen Worten der Inhalt der durch Hyndford am 18. bezw. 29. Januar 1743 übermittelten englischen Antwort.⁷

Dieser Bericht ist augenscheinlich der sachgemäßere, mag er nun — im Anfange des Jahres 1746 — aus der Erinnerung oder auf Grund von Aktenstücken niedergeschrieben sein. Aber bringt denn Kap. VII nur irriges zur Sache bei? Gewiß nicht. War der Erfolg der preußischen Vorstellungen in Rücksicht auf den Gang der Ereignisse im großen in der That einem Mißerfolg gleichzuachten: eine Verzögerung des englischen Anmarsches von etwa zwei bis drei Monaten ward durch sie

¹ P. K. II, 302 ff.; P. St. I, 370; Droysen V, 2, 43 ff.

² P. K. II, 294/5. Droysen V, 2, 35 ff.

³ S. 7 ff. 15/16, 25 ff. u. weiter oben.

⁴ Publ. IV, 285. Oe. III, 6/7.

⁵ Je conjurais le roi d'Angleterre de ne point transporter sans des raisons très-importantes etc. a. a. O.

⁶ Ebenda: Dans le fond mes affaires ne me permettaient pas alors d'opposer la force à la force, la chose en elle-même n'importait pas une rupture: j'avais indisposé la France, si je me brouillais encore avec les Anglais, je perdais les seuls alliés que j'avais. . . . —.

⁷ P. St. I, 360 ff. Que bien loin que le roi mon maître veuille se séparer de l'empire, en violer les constitutions, en opprimer les membres, détrôner son chef, lui ôter son pays pour l'agrandissement de la maison d'Autriche. . . .

immerhin herbeigeführt, und Frankreich, eben durch die Aufgabe Prags empfindlich getroffen, gewann diese, allerdings kurze Frist zu neuen Kriegsvorbereitungen.¹ Zweitens hat Friedrich die Drohung, in Hannover einfallen zu wollen, in der That fallen lassen, freilich nicht offiziell, sondern nur in vertraulicher Unterredung mit dem englischen Gesandten Hyndford.²

Stehen somit beide Berichte nicht unvereinbar neben einander, so doch sehr unvermittelt. Ein ähnliches Verhältnis zeigt sich bei den berührten Ausführungen über das Reichsassoziationsprojekt und der energischeren Neuaufnahme desselben im Herbst 1743, welche Kap. VIII erzählt. Bedenklich und möglicherweise antizipiert sind in Kap. VII nur die Auslassungen über die ablehnende Haltung Frankreichs gegen Subsidien. Wie wir uns aber auch immer die Entstehungsweise des Kap. VII zu denken haben³, charakteristisch für den Historiker

¹ Alles spricht dafür, daß man erst die Berichte Hyndfords über die Aufnahme seiner Gegenerklärung (am 18. Jan.) abwartete, ehe man, gedrängt vom Parlament (P. St. I, 358 ff. Droysen V, 2, 38) und über das Zurückweichen Fr.s vergewissert (vgl. Dep. an Klinggräffen 21. 1. 43. P. K. II, 311 ff.), Lord Stair den Befehl zum weiteren Vorgehen erteilte. (Droysen a. a. O. 57, 60. P. K. II, 319 ff. Arneth II, 213). Keinesfalls hat der preuß. Protest eine solche Entrüstung in London hervorgerufen, daß man noch in der „nemblichen“ Nacht (7. Jan.) Lord Stair den „deitlichen“ kgl. Befehl zum Vormarsch zugehen ließ. Ber. d. österr. Gesandten Wasmer, dem Arneth II, 209 folgt. Die anfängl. Sistierung des Marsches nach Besetzung des Bistums Lüttich ist ebenfalls wohl in Rücksicht auf die deutschen Fürsten, Fr. in erster Linie, erfolgt. (Droysen, a. a. O. 38.) Freilich mochte auch Georg II. im Interesse seines hannöverschen Schatzes das Hinausziehen der Operationen erwünscht sein. (Vgl. E. v. Wiese, die englische parlamentarische Opposition etc. Gött. Diss. 1883. S. 41 ff.)

² „Will Ihr Herr den Kaiser bekriegen, so mag er bedenken, daß Hannover gar nicht weit von mir ist und ich daselbst einrücken kann, wann es mir gefällt.“ 20. 12. 42 Raumer II, 181. — Vgl. P. K. II, 299/300, 301, 302 A. P. St. 355/6. Droysen a. a. O. 49, A. 2.

³ Ich sehe keine Möglichkeit, die Kontroverse zwischen Dove und Koser (vgl. S. 3, A. 5 u. 6), was die ursprüngliche Gestalt des Kap. VII angeht, zu entscheiden. Chronologische Ungenauigkeiten finden sich in der Geschichtserzählung desselben, dem in Frage kommenden Teile, ebenso zahlreich wie auch anderwärts in der Hist. Daß der gewählte annalistische Rahmen verlassen wird, gewahrt man auch in Kap. VIII und IX; daß ein solcher überhaupt gewählt wurde, wie er sich analog eben nur im 2. Teile der Hist. findet, dürfte kein ausreichendes Argument sein. Eins ist vor allen Dingen gegen Koser zu betonen, daß sämtliche erzählte Ereignisse, selbst das Reichsassoziationsprojekt sehr wohl in einer Febr.-März abgeschlossenen Red. berührt sein konnten und daß die Erzählung aus der Erinnerung niedergeschrieben zu sein scheint (beachte bes. die Drohung mit einem Einfall in Hannover). 1746 interpoliert ist auf jeden Fall der Absatz „Ainsi finit l'année 1742“ bis „devint l'auxiliaire de ses alliés“, der die Ereignisse bis zum Ausbruch

Friedrich den Großen ist die sorglose Nachlässigkeit, die sich in der laxen Verbindung beider Teile der Hist. bekundet.¹

§ 5. Hist. de mon temps. Kap. VIII.²

Mit dem Tode des am 29. Januar 1743 verstorbenen Kardinals Fleury hebt der König die Geschichtserzählung an. In meisterhaften Strichen und mit einer für einen Zeitgenossen und Rivalen bewundernswürdigen

Fleurys Tod.
Erfolge
Österreichs.

des 2. schles. Krieges resumiert. Modifiziert müßte überhaupt der Charakter der vorhergehenden Erzählung sein, der in einer Red. 1743 präsentische, bzw. futurische Formen aufgewiesen haben würde. Der Satz „La France a connu dans la suite, kann wie Koser richtig bemerkt, erst nach der Schlacht bei Dettingen niedergeschrieben sein. Im Übrigen fehlt es an allen sicheren Kriterien für den Modus der Überarbeitung von 1746 in dem von uns untersuchten Teil der Hist. überhaupt. Nur eine mit Sicherheit nachweisbare Einschaltung des Jahres 1746 findet sich Publ. IV, 246. Les événements m'entraînerent de nouveau sur ce théâtre que tant de batailles allaient ensanglanter, eine Bemerkung, die sich nicht allein auf den Ausgang des 1. schles. Krieges im J. 1742 beziehen kann. Ich sehe ferner, daß Koser, wozu auch ich anfänglich geneigt war, die Notiz über Schwerin „Il s'était fait malade, selon sa coutume etc. (ebd. 254, vgl. 342) hierher zieht, doch kann Fr. schon früher, noch bei Lebzeiten seines Vaters eine solche Empfindlichkeit Schwerins bei erteilten Zurechtweisungen wahrgenommen haben.

¹ Auch Red. II. Oe. II, 140/1 und III, 6, 7 läßt das Sachverhältnis unverändert.

² Die Inhaltsangabe lautet irrig: Événements, de l'année 1743 et 1744 avant la dernière guerre. Das J. 1744 behandeln Kap. IX (Verhandlungen), Kap. X (kriegerische Ereignisse). Andererseits bezeugen viele Stellen, daß der König nicht über das J. 1743 hinausgehen wollte. (Publ. IV, 279, 280, 282, 300.) Nicht exakt ist es daher, wenn Fr. zwei Ereignisse, die in den Jan. 1744 fallen, die Majoren-erklärung des Hzgs. Karl Eugen von Württemberg (vgl. S. 83 dieser Arb.) und die Neukonstituierung der Berliner Akademie der Wissensch. (24. Jan. 1744) schon in diesem Kap. erzählt.

Sodann ist es ein Irrtum, bei dem ein Erinnerungsfehler und nachlässige Korrektur zusammentreffen, wenn Fr. den Rückzug Belle-Isles aus Prag (16./17. Dez. 1742) erst hier einschaltet. Publ. IV, 282. Malgré la paix de Breslau que j'avais faite l'année 1742, la situation de la reine était encore désagréable au commencement de cette année. . . . Es folgt der Bericht über die Einschließung Belle-Isles und der Befehl des franz. Ministeriums, Prag zu räumen, ce qu'il exécuta le . . . janvier (ursprünglicher Tenor des Manuskripts). Korrigiert ist dann, nicht exakt, le 18. décembre, während der Ausdruck au commencement de cette année unberichtigt blieb. Vgl. Miscell. 320. — Red. II. vermeidet diese Detailfehler dadurch, daß sie alle chronologischen Bestimmungen ausläßt. Ihre Inhaltsangabe dagegen enthält eine neue Ungenauigkeit: Événements des années 1743 et 1744 et tout ce qui précéda la guerre des Prussiens. Vgl. Kap. X. Des négociations de l'année 1744 et de tout ce qui précéda la guerre etc.

Objektivität ergänzt er hier seine frühere, ausgezeichnete Charakteristik¹ durch eine warme Ausführung der Verdienste des Kardinals um Frankreich. Eine um so vernichtendere und satirischere Schilderung des nun folgenden Regimes schließt sich an, wo der unfähige Monarch in schwächlichen Versuchen, das Staatssteuer zu lenken, ermattet und uneinige, kurzsichtige Ratgeber eine planlose Führung übernehmen.²

¹ Publ. IV, 166/7.

² Publ. IV, 280—2. Quellen sind außer dem, wahrscheinlich unverändert nach dem Original mitgeteilten Briefe Ludwigs XV., vom 30. Jan. (vgl. Oe. III, 2; P. K. II, 325) keine zu ermitteln. Doch vgl. für die Vierministerherrschaft Rothenburgs und Chambriers Depeschen bei Droysen V, 2, 186/7. Das Verhältnis von Red. I zu Red. II an dieser Stelle hat schon Rankes Aufmerksamkeit auf sich gezogen. S. W, 24, 123/4. Wir gewinnen aus der letzteren nur das Novum, daß Fleury aus Kummer über die Mißerfolge der franz. Waffen gestorben ist. Während die allgemeine Charakteristik des Kardinals in Red. II härter und unfreundlicher ausfällt wie 1746 (Oe. II, 8) fehlen hier einige ungünstige Bemerkungen, die Anspielung auf Voltaires boshafte Verse (vgl. darüber Posner, Publ. IV, 461), der Hinweis auf die Anzeichen von Altersschwäche und Furchtsamkeit in den letzten Lebensjahren. Neben diesen, eine mildere Auffassung verratenden Auslassungen finden wir auch vielfache Änderungen aus formalen Gründen, in denen Fr. einem verfeinerten Sprachgefühl Rechnung trägt. Z. B. haben eine Reihe mehr drastischer als glücklicher Vergleiche entweder keine Stelle gefunden oder anderen weichen müssen. So heißt es in Red. I in bezug auf das Schreiben Ludwigs XV. „L. XV. m'écrivit une lettre singulière à l'occasion de la mort du cal^e Fleury ... Un fils qui aurait succédé à son père n'en aurait pas, crois-je, notifié la nouvelle en termes beaucoup différents ... Red. II setzt dafür einfach, Ludwig habe den fremden Höfen das Ereignis mitgeteilt à peu près dans le style d'un prince qui annonce son avènement à la couronne. Der Vergleich der neuen franz. Regierung mit einer gut gearbeiteten Uhr, in der nur das Räderwerk nicht zusammenpaßt, und ein zweiter mit einem von vier Pferden nach verschiedener Richtung gezogenen Wagen fanden ebenso wenig Aufnahme, wie die Gleichstellung der Minister mit Schulbuben, die der Zuchtrute ihres Lehrers (Fleury) entlaufen sind. Der nunmehrige Minister des Auswärtigen, Amelot, ahmt in Red. II das kluge und geschmeidige Vorgehen Fleurys nach, wie ein buckliges und mißgestaltetes Mädchen den lasciven Tanz der La Salé: in Red. II ist er einer von diesen „esprits rétrécis qui comme les yeux myopes distinguent les objets de près.“ Hieß es endlich zum Schluß der Betrachtungen in Red. I, daß Frankreich wie alle Monarchien, die zur Republik entarten (qui dégénèrent en république) in Lethargie versunken sei, so präzisiert dies der König 1775 unter Anwendung eines sehr glücklichen Bildes: C'est proprement une aristocratie qui naviguant sans boussole sur une mer orageuse ne suivait pour système que l'impulsion des vents. Hervorzuheben ist wohl noch, daß in Red. II die Geschäftsunlust Ludwigs XV. nur flüchtig berührt, Noailles und Tencin als einflußreiche Conseilmitglieder nicht erwähnt werden. Red. I nennt als Kriegsmminister d'Angervilliers — offenbar ein Schreibfehler; denn Red. II behält ohne Namensnennung die gleiche Charakteristik bei, nennt ihn aber gleich darauf d'Argenson mit dem der Charakteristik entsprechenden Prädikat „Rechtsverdrehler“

Indessen weichen die Truppen der von Frankreich geleiteten Koalition vor den Österreichern auf allen Punkten. Dem Rückzuge Belle-Isles aus Prag — den die Hist. hier irrig zum Jahre 1743 erzählt¹ — folgt auf dem italienischen Kriegsschauplatz ein Sieg Trauns, des späteren Lehrmeisters des Königs in der Herbstkampagne 1744, den der König gegen die Kritik seines Hofes mit dem bezeichnenden Ausdruck der Bewunderung in Schutz nimmt: „Ce fut un sénat de Midas qui jugeaient Apollon.“²

Weit eingehender noch beschäftigt sich die Hist. mit der Räumung Bayerns durch die „Bawaro-Franzosen“ im Sommer 1743. Der König zeigt sich sehr gut unterrichtet³, ohne daß Fehler im Detail ausgeschlossen wären. Deren finden sich namentlich in der Erzählung von der Einnahme des bayerischen Lagers bei Simbach-Braunau.⁴ Es verdient hervorgehoben

(robin). — Im großen und ganzen ist Red. II kürzer, gedrängter, weniger pathetisch und mehr künstlerisch durchgearbeitet und abgerundet. Vgl. Wiegand a. a. O.

¹ Vgl. S. 63, Anm. 2 und Miscell. 321. Sonst im Allgemeinen richtig vgl. Arneth II, 135—8; Carlyle III, 543—6; Valory mém I, 175; Droysen V, 2, 36 und bes. Arneth II, 135, 482. — Quellen sind nicht nachweisbar. Red. II bietet auf Grund neuen Materials einiges Neue; das Lobkowitzsche Korps zählt 16000 statt 15000 M. (richtiger); der Befehl des franz. Ministeriums wird auf d'Argenson speziell (?) zurückgeführt und die Ankunft in Eger auf den 10. Tag nach dem Ausmarsch angesetzt. Dieser selbst erfolgt „am Abend“ (richtiger noch in der Nacht); das irrige Datum, 18. Dez., dagegen ist nicht geändert. Was die Auffassung angeht, so erhebt Fr., der früher Belle-Isle mit dem Hinweis auf die Weisungen von Versailles und auf die Panik der Truppen vor den österr. Husaren nachdrücklich entschuldigte, 1775 gegen ihn den Tadel, daß er seine Truppen zu wenig geschont habe.

² In der Überleitung zu den engl. Operationen hat Fr. 1775 die ältere Red. vollständig mißverstanden. Red. I: Ce n'en était pas assez pour soulager la reine du poids pesant qu'elle avait à porter. Ses premières prospérités reveillèrent la bonne volonté de ses alliés Publ. IV, 284. Red. II. Oe. III, 5/6 macht daraus: Cela (les succès de la reine) ne l'empêchait pas d'être accablée par le poids de cette guerre; peut-être y aurait-elle succombé, si ces premières lueurs etc.

³ Er weiß sogar, daß Maria Theresia an ihrem Krönungstage in Prag die Nachricht von dem Erfolge bei Braunau empfing.

⁴ Die Einnahme des verschanzten Lagers ist nach der Hist. blos „une escarmouche des hussards“; Gen. Berlichingen hat nach ihr nur „un gros corps de cavalerie“ bei sich (thatsächlich außer 2000 M. Kav. auch 10 Gren.-Komp.); Nadasdy soll mit einer „centaine de hussards“ den Graben und die Brustwehr des Lagers übersteigen und von erheblichem Widerstand der Bayern ist keine Rede. Vgl. Arneth II, 217—9, 510 und das Tagebuch Kaiser Karls VII. S. 83. Endlich giebt Fr. an, daß Braunau auf dem r. Innufer, das bayerische Lager hingegen auf der anderen Seite des Flusses lag, und macht dadurch seine Darstellung etwas undeutlich, so daß ihm bei der Überarbeitung die Sache sich fehlerhafterweise so gestaltet,

zu werden, daß Friedrich, im Gegensatz zu Karl VII.¹ und eigener Kritik bei einer späteren Gelegenheit, hier Seckendorffs Verhalten, besonders den Abschluß der Niederschönefelder Konvention sehr belobt², worauf die Mitbenutzung einer Relation des Feldmarschalls vom Juni 1743 vielleicht nicht ohne Einfluß geblieben ist.³ Hingegen findet Marschall Broglie — und die Enthüllungen im Tagebuch Kaiser Karls VII. zeigen, mit welchem Recht⁴, auch hier keine nachsichtige Beurteilung.⁵

Die pragmat-
tische Armee
Georgs II.

Wegen seiner politischen Stellung, speziell in der deutschen Frage steht Friedrich der englischen Einmischung in den Kontinentalkrieg feindlich gegenüber. War ferner die Persönlichkeit seines welfischen Oheims ihm niemals sympathisch, so blieb dessen politisches Verhalten gegen Preußen vom Anfange des Jahres 1741 bis 1745 fortwährend so zweideutig, daß der König ihn stets mit Mißtrauen beobachtete. Dazu kommt endlich, daß Friedrich bei allem Verständnis für die soziale und politische Bedeutung Englands eine tiefere Kenntnis der englischen Eigenart abgeht⁶ und wenigstens damals die überseeischen Interessen des Inselreiches sich seinem Gesichtskreis entziehen.⁷ Bezeichnend dafür ist die bekannte Thatsache, daß der König den englisch-spanischen Krieg von einem Paar abgeschnittener englischer Ohren herleitet.⁸

daß auch die Stadt Braunau durch den Kampf in die Hände der Österr. fällt. Oe. III, 9/10. Vgl. die Bestimmungen des Niederschönefelder Vertrages bei Arneth II, 256.

¹ Allerdings in der unentschiedenen Weise, die diesen Fürsten charakterisiert. S. sein Tagebuch S. 94 ff.

² Vgl. Ranke S. W. 24, 125.

³ Für die Einnahme des Minuzzischen Lagers beruft sich Fr. in Red. II auf die Berichte von preuß. Offizieren, die als Volontairs auf österr. Seite den Feldzug mitmachten. Oe. III, 9. (Vgl. Arneth II, 300, 517.) — Auf die Benutzung eines Seckendorffschen Memoires (vgl. P. K. II, 388) leitet die hervortretende Stellung, die er in der Hist. bei den Ereignissen einnimmt. Dasselbe ward direkt nach dem Vertrag geschrieben, über dessen Schicksal die Hist. bezeichnender Weise nichts bringt. Vgl. Arneth II, 258—8, 516. Droysen V, 2, 81.

⁴ A. a. O. S. 75—91.

⁵ Publ. IV, 288. B. continua de fuir et ne s'arrêta qu'à Straßbourg, où il donna un grand bal le jour de son arrivée pour immortaliser apparemment la campagne brillante qu'il venait de faire ist der medisanteste Ausfall (ob richtig?). Für F.'s gleichzeitiges, ebenso schneidiges Urteil vgl. P. K. II, 380, 22. 6. 42.

⁶ Kap. I. Pub. IV, 171—3. Am charakteristischsten ist die Wendung S. 173: „Cette nation est encore celle que la dépeint César et Tacite.“

⁷ Die allgemeinen, großen Tendenzen entgehen F.'s Scharfblick natürlich nicht. Publ. IV, 206, vgl. 170/1.

⁸ Publ. IV, 172. — S. 170: „Un objet de 80000 écus de revenu fit dépenser des millions à ces deux nations. Que le monde éviterait de guerres s'il était raisonnable.“

Alle diese Umstände beeinflussen die Darstellung der englischen Kriegsaktion 1743. Die Urheberschaft legt er Georg II. und dem Volke zur Last.¹

Der meisterlichen Charakteristik in der Einleitung entsprechen, ob- schon etwas übertrieben zugespitzt, die Züge und politischen Motive, die er hier dem hannöverschen Kurfürsten auf englischem Throne be- legt. So groß seine Eifersucht auf das Anwachsen Preußens ist, der Welfe bringt sie beim Breslauer Frieden einem beschränkten Franzosen- haß zum Opfer. Dieser Haß, reichsfürstliche, auf Englands Kosten Be- reicherung suchende Habgier und die Sucht, als Feldherr zu glänzen, treiben Georg in den Kampf gegen die antipragmatischen Mächte.

Geradezu befremdend und unverständlich ist dem jugendlichen Politiker des Kontinents die politische Leidenschaft des englischen Volkes. Wegen der durch den spanischen Krieg herbeigeführten Beeinträchtigung des Handels und aus altem Haß gegen Frankreich hat es sich in „Kriegs- fanatismus“ versetzt und „vorübergehenden Anwandlungen von Wut“ überlassen, „die in einem ganzen Volk epidemisch werden, eine Zeit lang dauern und ebenso zuweilen sich legen, wenn man es am wenigsten erwartet“.

Carteret endlich, der leitende Minister, giebt sich in kleinlich egoistischer Sorge um seine Stellung den Plänen Georgs und den Wün- schen des Volkes als Werkzeug her. Überhaupt beurteilt Friedrich diesen politischen Gegner, der fortan stets preußenfeindlich, nach der Schlacht bei Dettingen Friedrichs Friedensprojekt durchkreuzte, mit Härte und Bitterkeit. Er bezeichnet ihn hier und später geradezu als einen Schurken, der die Sprache der ehrlichen Leute redete² und in einem Schlußurteil nimmt er ihm im Gegensatz zu dem seinen Wün- schen entgegenkommenden Lord Harrington auch dies letzte Attribut: Carteret était faux et fourbe, sans ménager même les dehors par les- quels les caractères les plus malhonnêtes veulent déguiser l'illégalité de leur conduite.³

Diese Anschauung hat Friedrich im Jahre 1746 von der englischen

¹ Publ. IV, 284/5.

² Publ. IV, 285. C. cachait sous le langage d'un honnête homme les vices d'un fourbe . . . 293: c'était un fourbe, qui parlait le langage des honnêtes gens.

Vgl. die Charakteristik Finkensteins (20. 8. 42): Je vois partout un homme qui se cache, qui se déguise jusque dans les éclaircissements que je lui arrache. Droysen V, 2, 100.

³ Publ. IV, 355. — Fr. vermutete auch, daß er die „Seele“ der österr.-sächs. Vertragsverhandlungen vom Dez. 1743 gewesen Publ. IV, 306. Vgl. dagegen Droysen V, 2, 226.

Staatsleitung und den Beweggründen der englischen Politik im Anfang 1743.¹

Dementsprechend gestaltet sich denn auch die Darstellung des englisch-französischen Waffenganges.² Hatte der König von Georg II. behauptet: „Il se sentait aiguillonné de la gloire de commander des armées et de jouir de cette sorte de réputation qui fait les héros³, so wird der Kriegsheld — eine kleine Skizze von Friedrichs Erzählung soll das zeigen — nunmehr in seiner ganzen Lächerlichkeit vorgeführt.

In der Stellung bei Höchst leiden die Truppen Mangel; anstatt sie an den Rhein zu führen, wo die Vorräte reichlich zu beschaffen, führt Georg sie landeinwärts in die Spessartberge, wo sie noch ärgeren Entbehrungen ausgesetzt und zudem wie in einer Sackgasse vom Feinde eingeschlossen sind. Als ihn endlich der Hunger von dort vertreibt, bricht Georg, ahnungslos, was die Feinde nun wohl planen, von Aschaffenburg auf und marschiert, in drei Korps, deren eines vom anderen um eine Viertelmeile getrennt ist, nach Hanau zu. Er selber folgt „friedlich“ (paisiblement) seinen Hannoveranern in einer Karosse, als er hört, daß seine Vorhut angegriffen ist. Er steigt zu Pferde, um nach vorn zu reiten; aber die französische Kannonade beginnt, das Pferd wird scheu und geht durch. Wäre nicht ein Stallmeister herzugesprungen, so wäre Georg in die Reihen der Feinde gejagt worden. Der König „wollte sich nicht weiter einem ähnlichen Zufall aussetzen“ und stellte sich zu Fuß an die Spitze eines Bataillons, und steht da „während der ganzen Schlacht, den rechten Arm mit dem Degen erhoben, den linken Fuß vorgestreckt⁴ die linke Hand in die Seite gestemmt: wie ein Fechtmeister, der ein Quart stoßen will“.

¹ In Red. 1775. Oe. III, 6 ff. ist das Bestreben nach Mäßigung und Objektivität unverkennbar. Georgs Haß trug in Red. I den Stempel der Stupidität: „Il avait fait dans sa jeunesse quelques campagnes en Flandre et il avait contracté une haine d'habitude contre les Français comme contre les seuls ennemis qu'il avait combattus.“ Red. II erwähnt statt dessen anerkennend seine Haltung in der Schlacht bei Oudenarde: „où il avait chargé à la tête d'un escadron hanovrien en donnant des marques d'une valeur distinguée.“ Die Bereicherung des hannöverschen Schatzes wird ferner mehr als accessorisch hingestellt, der Leidenschaft des Volkes mit keinem Worte gedacht. Nur das Handelsinteresse spielt eine Rolle. Weit milder spricht sich endlich Red. II über Carterets Motive aus; der Widerspruch in der Charakteristik fällt durch Auslassung der ersten heftigen Ausfälle weg; trotzdem hält Fr. das harte Schlußurteil aufrecht. Oe. III, 90.

² Publ. IV, 289 ff. Oe. III, 11 ff.

³ Publ. IV, 284. Oe. III, 6.

⁴ Red. II hat „technisch richtig“ en arrière. Posner, Publ. IV, 462. — Eine ähnliche Nachlässigkeit in Red. I: „en côtoyant cette rivière par sa gauche“ vom Marsch d. Engl. nach Hanau gesagt, vermeidet Red. II gleichfalls.

Zufrieden, nicht geschlagen zu sein und sich als Sieger zu sehen, ohne gerade zu wissen wie — die englischen Generale, von ihrem Könige ohne Ordre gelassen, hatten sich lange jeder Teilnahme versagt — beziehen die Alliierten ihr Lager und bitten den besiegten Gegner sich doch der zurückbleibenden Verwundeten anzunehmen. König Georg, den der Hunger von Aschaffenburg vertrieb, soupiert auf dem Schlachtfelde und läßt sich von seinen Höflingen den Hut mit einem Lorbeerzweig schmücken, den er dann „wie man sagt“ ohne Skrupel trug. Fast wie spöttische Ironie klingt daher Friedrichs Zusatz¹: *Ce prince y donna beaucoup de marques de valeur, mais aucun ordre relatif aux mouvements d'une armée qui doit combattre.*

Andererseits verschont Friedrich, bei aller Anerkennung des Noailles'schen Schlachtplanes² aber auch die Franzosen nicht. Er erzählt wie man in Frankreich, mit Bezug auf die beiden Generale, deren Ehrgeiz nach dem Marschallstabe strebte und dadurch den vorzeitigen Angriff herbeiführte, jenen Schlachttag „le jour de bâtons rompus“ genannt habe: wie ferner die Garden wegen ihrer schmachvollen Flucht durch den Main³ den Beinamen: „Mainenten“ erhielten und (Red. II) daß man an der Thür des Noailles'schen Hauses einen Degen mit der Inschrift aufhing: „Du sollst nicht töten.“⁴

Es ist leicht begreiflich, daß ein Gegenstand wie die Dettinger Schlacht Friedrichs Spott und Sarkasmus herausgefordert hat; reich an humoristischen Wendungen wie an ironischen Gegensätzen, gleicht seine Erzählung fast einer Satire. Und manche der unwahrscheinlich klingenden Mitteilungen sind gewiß richtig. Aber andererseits zeigt es sich auch, daß Friedrich pikanterer Darstellung zu liebe ausgemalt und übertrieben hat. Wie kann z. B. König Georg „marques de valeur“ beweisen, wenn er während der ganzen Schlacht sich in der Fechtmeisterstellung befindet?⁵ Dazu hat er nicht bloß den einen Versuch gemacht, während der Schlacht zu reiten, sondern befand sich thatsächlich schon längere Zeit zu Pferde, ehe ihm das Mißgeschick zustieß.⁶ Auch

¹ Obschon es ganz aufrichtig gesagt ist vgl. Publ. IV, 171. *George — brave de sa personne. . .*

² Vgl. auch P. K. III, 129. Fr. hält Noailles übrigens wie Broglie, Coigny und Maillebois nur für einen mittelmäßigen Feldherrn, weil ihm die selbstvertrauende Entschlossenheit abgeht. Publ. IV, 267. Oe. III, 9.

³ Vgl. Tageb. Kaiser Karls VII. S. 93.

⁴ Oe. III, 14 und II, 9.

⁵ „Daran ist allerdings kein Zweifel, daß Georg sich zuletzt in dieser Positur befunden.“ Carlyle a. a. O. III, 567 ff. Das „pendant toute la bataille“ kommt sicher, trotz der Berufung auf das Zeugnis des Pr. Louis von Braunschweig, auf Fr.s Rechnung.

⁶ Carlyle a. a. O.

fällt der Tadel des Marsches nach dem Spessart nicht auf den, noch gar nicht anwesenden König, sondern auf Lord Stair zurück, der allerdings dadurch eine Vereinigung mit Karl von Lothringen anstrebte.¹

Überhaupt ist des Königs Bericht wenig exakt. Außer den angeführten Thatsachen lassen sich noch eine Menge Belege dafür erbringen.² Zum größten Teile werden diese Irrtümer wohl auf Rechnung der benutzten, nicht erweisbaren Quellen zu setzen sein.³

Übrigens setzt Friedrich in der Erzählung der weiteren Operationen⁴ die Ironisierung fort. Sie erreicht ihren Höhepunkt am Schluß derselben. Da sind die Truppen „des Kampfes müde“ und der König ist „ungeduldig nach Hannover zurückzukehren, um dort seines ganzen Ruhmes zu genießen“: „Also beendete man den Feldzug“ (ainsi on finit la cam-

¹ Coxe hist. of the house of Austria II, 292. Carlyle a. a. O. Droysen V, 2, 87. Arneth II, 259.

² Auf die Ungenauigkeit der Hist. in diesem Bericht wies schon Carlyle hin a. a. O. 576 A. — Unrichtig: 1. Lord Stair ist nicht allein durch die überlegene Taktik der Franzosen zum Zurückgehen nach Höchst genötigt worden: 2. erfolgt der Abmarsch der Engl. nicht in drei Korps, sondern in zwei Kolonnen, und die Hannoveraner marschieren nicht voraus; 3. ist der Kavallerieangriff auf die engl. Vorhut sehr zweifelhaft; 4. haben die Franz. den Engl. nicht etwa keine Zeit, sondern volle sechs Stunden zur Ordnung ihrer Schlachtlinie gelassen, ohne daß diese allerdings damit beim Beginn des Treffens fertig gewesen wären; 5. war der Angriff der „maison du roi“ durchaus nicht in der Ordnung; vielmehr der erste der entscheidenden Fehler Grammonts; 6. kommandierte dieser den ganzen linken franz. Flügel, war nicht bloß neben d'Harcourt Führer der „brigade française“ auf der r. Seite dieses Flügels; 7. ist Noailles' Verlust zu hoch angegeben; 8. hat Lord Stair auf Verfolgung des Feindes gedrungen; Hist.: personne ne pensa à poursuivre les Français und 9) unterliegt des Königs Angabe, daß die Engländer gar keinen Teil an der Schlacht haben, begründeten Zweifeln. Vgl. Coxe a. a. O. 292—3. Carlyle a. a. O. Arneth II, 259—61. Tageb. Kaiser Karls VII. S. 92/3.

Droysen a. a. O. 87/89 schließt sich in einzelnen Punkten (ad 1 und 4) der Hist. an.

³ Friedrich erwähnt mündliche Mitteilungen Louis von Braunschweigs. — Zwei Berichte, von Schmettau und Hofrat Langschmid citiert die P. K. II, 380, 384. — Droysen verweist auf einen unedierten Bericht des genannten Prinzen an seinen herzogl. Bruder im St. A. als „vielleicht beste Quelle“. — Das Datum der Schlacht, um welches Eichel 1747 Podewils ersucht (Miscell. 320), ist nicht aufgenommen. — Red. II. Oe. III, 14 hat ferner noch eine belanglose Anekdote vom Prinzen Cumberland. Ähnlich mit Zusätzen Coxe II, 293.

⁴ Die Darstellung ist, sowohl was die engl. als die österr. Armee angeht, obschon nur hie und da eingehender, fast bis in die Details richtig. Vgl. Arneth II, 266—70. Droysen V, 2, 97, 103—5, 107. Dasselbe gilt auch von dem vergeblichen Versuch der Hispano-Franzosen, in Piemont einzudringen. Droysen V, 2, 108. Des Vorgehens des Fürsten Lobkowitz nach Rimini gedenkt Fr. nicht. Vgl. Droysen a. a. O. Arneth II, 331—2.

pagne). Die Armee zieht in die Winterquartiere nach Flandern und Brabant ab und Georg II. „kehrt nach Hannover zurück, um in den Armen der Liebe unter dem Schatten seiner Lorbeeren auszuruhen“. Nebenher verheiratete er seine Tochter mit dem dänischen Kronprinzen, „worauf er nach London zurückging, um dem Parlamente in einer schönen Rede den pompösen Bericht seiner eigenen Erfolge abzustatten“.¹

Friedrich schließt seine Darstellung, indem er sich „das Vergnügen nicht versagt“, die Operationen des Königs von England zu kritisieren und scharf und schneidig die ganze Plan- und Zwecklosigkeit derselben von Anfang bis zu Ende darzuthun. Sein Urteil resumiert sich in dem vernichtenden Satze: Rien n'est conséquent dans cette conduite; on n'y voit ni objet fini ni plan suivi.²

Und dürfen wir nun ein zusammenfassendes Wort über Friedrichs Bericht aussprechen, so wird es dahin lauten, daß Friedrich in Bezug auf Thatsachen und Urteil im großen und ganzen Recht behalten wird, die subjektive Färbung dagegen, der pathetisch ironische Vortrag, die scharf zugespitzten Antithesen dem von uns charakterisierten Partei-standpunkt wie der schriftstellerischen Eigenart des Königs zuzuschreiben sind.

Höchst unzuverlässig ist die Hist. in den auf die nordischen Ereignisse des Jahres 1743 bezüglichen Mitteilungen.

Der euro-
päische Nor-
den im Jahre
1743.

Zum Konflikt der drei Nordmächte erzählt sie, daß damals (im Frühjahr) zwischen Rußland und Schweden ein Friede zu Friedrichshamm ratifiziert worden. Nun war aber die Kapitulation dieser Festung, die dem Könige vorzuschweben scheint, ein rein militärischer Akt.³ Thatsächlich wurde der Friede zu Åbo geschlossen und zwar fand seine Unterzeichnung erst am 16. Juni 1743 statt.⁴

Der schwedische Reichstag ferner hatte nicht „soeben den Vertrag gutgeheißen“, als an ihn die Successionsfrage als zweiter Gegenstand seiner Beratung herantrat. Vielmehr war die Wahl Adolf Friedrichs von Holstein-Gottorp gegen die zugestandene Rückgabe eines Teiles

¹ Letzteres bezeugt Droysen V, 2, 109.

² Red. II. Oe. III, 19 läßt die Anspielung auf die hannöversche Maitresse fort. Auch kritisiert er Georgs II. Verhalten nicht, weil es ihm „Vergnügen macht“, nicht um den ruhmbegierigen Oheim zu verspotten, „denn andere Feldherrn haben ebensoviele Fehler gemacht“, sondern um einen weiteren Beweis beizubringen, „que l'espèce humaine n'est pas aussi raisonnable, qu'on voudrait la persuader“. (Oe. III, 20.) Man ersieht hier, wie die lebendige Teilnahme an den Ereignissen beim Könige geschwunden ist.

³ Die Hist. selbst (Publ. IV, 272/3) läßt darüber keinen Zweifel.

⁴ Ranke S. W. 29, S. 77. P. K. II, 399.

von Finnland den Schweden zu Abo russischerseits aufgedrungen worden, und auf die Nachricht hiervon schritt man ohne weitere Beratung in Stockholm sofort zur Wahl (4. Juli).¹

Somit läßt Friedrich drittens auch durchaus irrig diesen Prinzen erst nach der Landung der Russen unter Keith „au mois d'Octobre“ gewählt werden. Die dänischen Rüstungen² freilich, von denen die Hist. erzählt, bezweckten ursprünglich (Herbst 1742) die Wahl des dänischen Kronprinzen in Schweden durchzusetzen. Allein die dänischen Truppenansammlungen und Kriegsdrohungen (Herbst 1743), wie die russische Truppensendung (Oktober 1743) hatten natürlich einen anderen Zweck, als die dänische Wahl zu fördern oder zu verhindern³, da ja seit dem 4. Juli der schwedische Thron besetzt war.

Bei dieser Konstellation der Dinge erfolgte denn auch das schwedische Gesuch um Friedrichs Vermittelung, die allerdings, wie auch die Hist. anzudeuten scheint, belanglos blieb.⁴

Was sein Verhältnis zu Rußland angeht, so berührt Friedrich den Abschluß der Defensivallianz vom 27. März 1743 nicht⁵, dagegen erwähnt er, obschon in ungenauen Ausdrücken⁶, die wichtigere Verhandlung wegen der russischen Accession zum Breslauer Frieden⁷, die sich durch österreichisch-englische Intriguen fortwährend verzögerte.⁸

Mit besonderem Interesse beschäftigt sich der König dann mit der sogenannten Bottaschen Verschwörung. Trotzdem sind die sachlichen Momente neben den üppig wuchernden Reflexionen dürftig genug;

¹ Ranke a. a. O. Droysen V, 2, 144.

² Auch die Umtriebe unter den Bauern in Dalekarlien (Hist.: Karelän).

³ Die Dänen forderten den Verzicht des nunmehrigen schwed. Thronfolgers auf Holstein-Gottorp und die Heirat mit einer dänischen Prinzessin. Vgl. Droysen V, 2, 153, 176—80, 216/7. (Fr. weiß nicht, daß die russ. Hilfe durch den Åboer Vertrag bereits stipuliert war.)

⁴ P. K. II, 423, 431, 443, 472. Die Behauptung der Hist.: „Ce que je fis avec plaisir etc.“ (Publ. IV, 286) ist wohl nicht zutreffend. P. K. II, 423: „Il me convient de voir leurs affaires brouillées.“

⁵ Publ. IV, 285. — Droysen V, 2, 128—43. P. K. II, 275, 311 ff., 374. (C'est un assemblage de mots qui ne contient rien.)

⁶ (La négociation) était pour que l'imperatrice garantît la Silésie et le traité de Breslau. Diese ungenaue Wendung rührt vielleicht daher, daß in der Verhandlung — allerdings erst später, eine Garantie Schlesiens gegen die der finnländischen Eroberungen der Russen preußischerseits in Anregung gebracht wurde, freilich vergeblich. P. K. II, 427 ff., III, 8 u. 198.

⁷ 12. Nov. vollzogen (P. K. II, 405 ff.), was die Hist. nicht erwähnt; doch vgl. weiter oben.

⁸ P. K. II, 375. Dep. Mardefelds vom 28. 5. 43. Droysen V, 2, 143 ff.

Quellenbenutzung noch weniger nachweisbar als in den oben besprochenen Partien.

„Ich verbot“ erzählt Friedrich, Botta (der damals Gesandter in Berlin war), sobald die Sache bekannt wurde, den Hof. Die Pol. Korr. weist aus, daß der König keineswegs so rasch und in so schroffer Weise vorging.¹

Ferner will Friedrich nach sehr vielen Bemühungen, als Frucht seiner an das Ereignis anknüpfenden Politik eine „garantie vague de tous mes états conçue en termes si ambigus que ce n'en valait pas la peine“ erlangt haben. Der König meint hier augenscheinlich den bereits berührten Accessionsvertrag vom November, der aber von irgend welcher Garantie des Besitzstandes nichts enthält.²

Über die Verschwörung selbst hat Friedrich nur Angaben allgemeinsten Natur. Keinen einzigen Namen der sogenannten Verschworenen, was doch bei der hohen sozialen Stellung der Gräfinnen Bestuschew und Lapuschin nahe lag, teilt er mit. Das Hauptargument endlich, mit dem der König jeden Zweifel an Bottas Teilnahme, man möchte sagen, niederschlägt, läßt sich nicht erweisen.

Es sollen nämlich in Petersburg und in Moskau, Orten, die 200 Meilen (!) auseinanderliegen, „80 verschiedene Verschworene“ die gleiche Aussage gemacht haben. Von einer so großen Zahl und anderen als in Petersburg gefänglich eingezogenen Personen weiß keiner der kompetenten Berichterstatter.³ Das veröffentlichte kaiserlich-russische Manifest sagt ausdrücklich: „Gleichwohl haben sich außer acht Personen ihrer Komplizen (drei sind bereits namhaft gemacht) keine mehr gefunden, die zu dem Unternehmen hätten bewegt werden können.“⁴

Man wird Friedrichs Verfahren, das eine gegen den Gegner erhobene schwere Anklage so nachlässig begründet, gewiß leichtfertig finden: aber man hat nicht das Recht, hier bewußte tendenziöse Entstellung anzunehmen.⁵ Läßt sich eine solche Behauptung weder aus der Hist. noch aus der eigentlichen Korrespondenz des Königs⁶ widerlegen, so

¹ P. K. II, 424. 25. Sept. Erst einen Monat nach dem Eintreffen der Nachricht läßt Fr. ihm durch Borceke bedeuten, daß er „wenn S. K. M. nach Berlin komme“ sich derselben soviel wie möglich „enthalten“ möge und präzisiert das am 28. Sept. dahin, daß er dadurch das fernere Erscheinen Bottas bei Hof nicht habe ausschließen wollen. (P. K. II, 428/9.)

² Heldengesch. II, 755/6.

³ Mardefeld, der preuß. Gesandte bei Droysen V, 2, 149 ff. K. v. Schlözer a. a. O. S. 24 ff. Hohenholz, der österr. Resident b. Arneth II, 230/1. Pezold, sächs. Geschäftsträger b. Hermann, Gesch. d. russ. Staates V, 65—78.

⁴ Heldengesch. II, 391 ff. (30. 8. bzw. 10. 9. 43.)

⁵ Arneth II, 323—5.

⁶ P. K. II, 406—9, 411/2, 418/9, 423/4, 426/9, 436, 444.

genügt dazu ein einziges vertrauliches Aktenstück.¹ Das von Friedrich im Februar 1744 verfaßte Exposé, in dem er die Gründe und Gegenstände für eine neue militärische Aktion abwägt, stellt Bottas Urheber-schaft als etwas selbstverständliches hin. In diesen, vom Könige für sich selbst gemachten und höchstens nur noch für das Auge des vertrauten Podewils bestimmten Erörterungen von folgenswerter Bedeutung ist die Annahme der Unehrllichkeit ausgeschlossen.²

Friedrichs politische Haltung gegen die kriegführenden Mächte nach der Schlacht bei Dettingen.

Friedrich will der Hist. zufolge nach der Schlacht bei Dettingen³ mit einigem Anschein von Wahrscheinlichkeit befürchtet haben, daß das französische Ministerium, entmutigt durch all das erfahrene Mißgeschick, „den Ruhm Ludwigs XV. und die Person des Kaisers“ seinem Verlangen nach Frieden opfern würde. Deshalb schickt er den „jungen Fink“ (Graf Finkenstein) unter dem Vorwand der Gratulation ins englische Lager „pour éclairer la conduite de Carteret de plus près et de veiller avec une vigilance infinie à toutes les négociations qui pouvaient se traiter dans ce camp (de Hanau)“.

Nur in allgemeinen Angaben berührt der König die zwischen Karl VII. und Georg II. gepflogene Verhandlung. Carteret habe sich auf eine plumpe, der Redlichkeit hohnsprechende Weise über des Kaisers Unterhändler, den Prinzen Wilhelm von Hessen⁴ lustig gemacht, Georg Fort-

¹ P. K. III, 37 ff. In der Hist.: Publ. IV, 308/9. Oe. III, 35.

² Auch die Thatsache, daß Red. II in der Formulierung der Anklage größere Objektivität und Gerechtigkeit zu üben bemüht ist, die Schuld Bottas dagegen festhält, ist ein Beweis für Fr.s subjektive Überzeugung. (Oe. III, 21 ff.) Er tadelt nämlich 1775 solche Komplotte ebenso scharf wie in Red. I, läßt aber das Gehässige in Bottas Verhalten nur „zum Teil“ auf den Wiener Hof zurückfallen und macht ein auffälliges, seiner früher persönlich interessierten Stellung entsprungenes Versäumnis wieder gut.

Der König erinnerte sich jetzt der bereits in Kap. IV, Publ. IV, 244 erzählten, von Frankreich angezettelten Thronrevolution. Er hatte dies Preußen günstige Ereignis dort ohne ein Zeichen des Mißfallens besprochen und nur den Verdacht der eigenen Teilnahme zurückgewiesen. Nunmehr läßt er an unserer Stelle nicht wie in Red. I die ganze Wucht seiner Anklagen auf die Österreicher allein zurückfallen, sondern beide Nationen erhalten ihren Anteil daran: „Si les Français donnèrent l'exemple d'une semblable entreprise, les Autrichiens ne devaient pas l'imiter . . .“ und „Il est fâcheux que dans ce 18^{me} siècle, plus humain, plus éclairé que ceux qui l'ont précédé, la France et l'Autriche aient de semblables reproches à se faire.“

³ Publ. IV, 292: Que j'appris avec déplaisir P. K. II, 380—2. (3. 7. 42.)

⁴ Die Hist. erwähnt, daß er im Frühjahr 1743 in Berlin gewesen: richtig vgl. P. K. II, 378; Droysen V, 2, 84.

setzung des Krieges, Maria Theresia den Kaiserthron für ihren Gatten, beide den Ruin des Kaisers gewünscht.¹

Der Zweck der Sendung Finkensteins ist damit durchaus nicht genau wiedergegeben. So wahrscheinlich ja auch die Friedenssehnsucht Frankreichs damals war, ein Gegenstand der Besorgnis war sie für die nächste Zeit nach der Schlacht dem Könige nicht.² Finkenstein hatte vielmehr den Auftrag, den Frieden des Kaisers mit Georg anzubahnen³ und später dann, „à tort ou à travers“ sich in die Verhandlung mit Wilhelm von Hessen einzudrängen.⁴ Dieser Versuch wie die Verhandlung überhaupt blieb erfolglos und daher erklärt sich denn auch die Erregung, mit der Friedrich von Carteret spricht.⁵ Jenen Auftrag aber legt Friedrich 1746 dem Grafen Finkenstein zu, weil ihm die bekannte Hatselsche Intrigue vorschwebte.

Diese Eröffnungen des Straßburger Unterintendanten bespricht Friedrich in breiterer Weise⁶; aber auch hier wird seine Erzählung charakterisiert durch die Unbestimmtheit und Allgemeinheit, die einer um Jahre später erfolgten Abfassung aus dem Gedächtnis anhaften muß.⁷ Zunächst verlegt Friedrich sie in die Zeit des englischen Kampements in Worms, während sie noch zur Zeit des Hanauer Lagers (Ende Juli bis Anfang August) erfolgten.⁸ Dann läßt er Finkenstein, den angeblichen Aufträgen, die er nach der Hist. hatte, entsprechend, behufs näherer Erkundigung nach Mainz gehen: thatsächlich war es Klinggräffen.⁹ — Ganz ohne jeden begründenden Anhalt erklärt Friedrich die englische Mitteilung des Projekts so: Georg sei unterrichtet gewesen, daß er (Friedrich) um thatsächlich stattgefundene Pourparlers Englands mit Frankreich gewußt habe und aus diesem Grunde habe Georg ihn durch jene vertrauliche Eröffnung noch mißtrauischer gegen

¹ Statt auf die Verhandlung einzugehen, zitiert Fr. Stellen aus einer „pièce imprimée“ Georgs II., in der er als „Befreier Deutschlands“ Entschädigungsansprüche von Reichsfürsten hochmütig zurückweist. — Sie ist, so viel ich sehe, noch nicht gedruckt.

² Vgl. P. K. III, 380/1, 384, 455.

³ P. K. II, 382, 386. — Vgl. 378.

⁴ P. K. II, 390. ⁵ Vgl. S. 67.

⁶ Publ. IV, 294/5. Oe. III, 16 ff.

⁷ Einzelne Thatfachen behielt der König lange im Gedächtnis, z. B. das kränkende Betragen Georgs gegen Finkenstein P. K. IV, 16, 12. 2. 45. — Irrig ist, daß Graf Ostein, Nachf. eines Schönborn in der Kurwürde von Mainz gewesen. Vgl. Oe. III, 13, N.

⁸ Droysen V, 2, 100 ff. Arneth II, 188/9, 523.

⁹ P. K. II, 389, A. 2.

Frankreich machen wollen.¹ Von den Hatselschen Anträgen giebt Friedrich nur den ihn persönlich am meisten berührenden Punkt richtig an (Frankreichs Beistand für Österreich, um Schlesien wieder zu gewinnen); der Zusatz „que l'empereur fût reconnu par cette princesse“ (Marie-Thérèse) war eine stillschweigende, aber nicht ausdrücklich berührte Bedingung; gar nicht gedacht war der sofortigen Räumung Bayerns.² Ferner scheint der drohende Charakter, den die Hist. der Antwort Friedrichs an Hyndford beilegt³, zu des Königs gleichzeitiger Mitteilung nicht zu passen.⁴

Obschon endlich die Ansicht des Königs über die Realität der Intrigue in der Hist. keine entschieden ausgesprochene ist⁵, so neigt er doch zu sehr zu der Annahme einer Fälschung, als das wir hier gleichzeitige Auffassung wiederfinden dürften.⁶

Der König erzählt dann, im Anschluß an den austro-sardischen Vertrag von Worms⁷, von der Mißstimmung des Wiener Hofes über denselben und wie er diese ausgenutzt habe, um die Österreicher zum Frieden zu stimmen.⁸ Aber der beißende Spott, in den er seine Insi-

¹ Von solchen Verhandlungen zwischen Frankreich und England wissen wir nichts. Fr. dagegen giebt sogar an, daß die Höhe der engl. Forderungen den Abschluß vereitelt habe.

² Dagegen sind von der Hist. nicht berührte Angebote: die Wahl des Erzherzogs Joseph zum röm. Könige und die Vereinbarung zwischen Spanien und England. P. K. II. 395—8. Arneth a. a. O.

³ Publ. IV, 294. „Georg und Maria Theresia würden sich niemals einlassen auf Projekte „dont l'exécution pourrait leur être aussi fatale que celle de celui qu'il venait de me montrer“. Red. II. Oe. III, 17 mildert es: „dont l'exécution serait plus difficile qu'on ne le pensait“.

⁴ Vgl. P. K. II, 398. — Doch vgl. weiter oben.

⁵ Publ. IV, 295: „Il est vrai que c'était une abîme de mauvaise foi etc.“

⁶ Ebend. 294: „Dans le fond quelle apparence y avait-il que le roi de France eût imaginé un projet de paix aussi ridicule que celui-là etc.“ und „Je crois tout au plus que Hatzel avait de lui même tenu quelques discours, qui donnèrent ensuite lieu à cette histoire.“ Vgl. dageg. P. K. II, 443, 12. 10. 43 an Chambrier: „Vous laisserez donc tomber entièrement cette affaire et je veux bien prendre pour de l'argent comptant les explications . . . là-dessus.“

⁷ Das Original ist in Red. I (in Red. II?) benutzt, trotz ungenauer Angaben. (Vgl. Kap. IX.) — Es ist unrichtig, daß Frankreich und Spanien mit Sardinien um Kleinigkeiten gemarktet und Carteret sie übertrumpft habe. Vgl. Arneth II, 292. P. K. II, 417.

⁸ „... On leur faisait entendre qu'ils jouaient un rôle pitoyable dans le monde sous la tutelle du roi d'Angleterre, que si l'empereur passait pour la marionnette de L. XV., ils passaient pour celle du roi George. Cela les piquait, parce que cela était vrai et cependant ils suivaient toujours leur chemin sans vouloir la paix.“ (Publ. IV, 296.)

nationen getaucht sein läßt, entspricht nicht ihrem gleichzeitigen ernsten Charakter.¹

Von den Friedensbemühungen in Wien (November) greift der König — über die chronologische Ungenauigkeit hinwegsehend — ein paar Monate zurück. Etwa für Juli bis Oktober-Anfang stellt er sich dar als Beförderer des europäischen Friedens, der den einen Friedenspredigten hält, und sich gegen die anderen „die sich in einen ihrem Interesse fremden Krieg stürzen wollen“, in Vorstellungen erschöpft.² Diese „anderen“ jedoch — es sind nur die Holländer, obschon man nach Friedrichs pathetischer Erzählung an mehrere Mächte denken könnte — folgen der „Vernunft“ nicht³, sondern ziehen noch im August mit 20 000 Mann nach Worms, wovon unterwegs 6000 Mann davonlaufen.

Es wird noch zu untersuchen sein, ob Friedrich sich in dem angegebenen Zeitraum wirklich um den Generalfrieden bemüht hat; erwähnt seien zuvörderst noch zwei kurze, hierher gehörige Mitteilungen des Kap. VIII, einmal über die geheime Mission Voltaires nach Berlin⁴ und sodann über die Reise, die der König zur Anbahnung einer Reichsfürstentumsligue nach Süddeutschland unternahm.⁵

Wichtig ist schließlich die generelle Bemerkung, die sich auf die damalige preußische Politik überhaupt bezieht. Quoique la Prusse n'était point mêlée dans cette guerre, il y avait cependant deux objets qu'elle ne devait pas perdre de vue, l'un c'était le soutien de l'empereur et l'autre la paix générale.⁶

Von fundamentaler Bedeutung für Friedrichs politisches System war nun allerdings die Aufrechterhaltung des Kaisers: aber lag der „Generalfrieden“ gleicherweise beständig im Zentrum von Friedrichs diplomatischen

¹ P. K. II, 462/3, 466/7, 478.

² C'aurait été beaucoup, sagt Fr. mit vielem Pathos, d'empêcher qu'on ne jetât du bois dans le feu, il se serait éteint faute d'aliments; um so unbegründeter als auch trotz des holl. Zuzuges die Kampagne im Spätherbst im Sande verlief.

³ „La raison est bien faible quand on lui oppose la corruption“ (engl. Guineen). — Red. II setzt dafür das bescheidenere: „Mais les meilleures intentions ne s'accomplissent pas toujours“ und schweigt auch, wohl nicht mit Unrecht, von des Königs so stark betonten Bemühungen. — Z. Sache vgl. Droysen V, 2, 72, 104.

⁴ In Red. II mochte, wie Ranke S. W. 29, 86 bemerkt, dem Könige die Sachlage nicht mehr recht erinnerlich sein, wenn er nur von „airs de négociateur“ redet. Oe. III, 23/4.

⁵ Red. II erwähnt auch Friedrichs Besuch im kaiserlichen Lager bei Hohen-Öttingen, giebt aber den Besprechungen mit Seckendorff wohl einen zu bedeutsamen, politischen Charakter. Oe. III, 24.

Irgend welche Einsicht in archival. Material für diese kurze Notiz ist schwerlich anzunehmen.

⁶ Publ. IV, 300.

Bemühungen? Die Antwort auf diese Frage giebt uns des Königs politische Korrespondenz. Denn die Reihe von Einzelmitteilungen in der Hist., die oben betrachtet worden, geben ja durchaus kein einheitliches Bild der Politik Friedrichs im letzten Halbjahr 1743. Ihnen muß erst in einem größeren Zusammenhang ihre Stellung zugewiesen werden.

Nach der Pol. Korr. gliedert sich die preußische Politik des Jahres von der Schlacht bei Dettingen an, in vier deutlich unterscheidbare Abschnitte. Die erste Phase (bis zum 20. Aug.) ist dadurch charakterisiert, daß Friedrich, unbekümmert um den Generalfrieden, ein Separatabkommen Karls VII. bei den Engländern anstrebt. Hierher gehört die Verhandlung Finckensteins, deren Zweck und Mißerfolg in der Hist. aber nicht hervortrat, die Hatselsche Intrigue, die vom rein politischen Gesichtspunkte aus, ihrer Bedeutungslosigkeit wegen die breite Auseinandersetzung nicht verdiente, gehören endlich die Bemühungen bei den Holländern und die „sermons sur la modération“ der Hist., welch' letztere aber nur an die Engländer gerichtet sind und nicht den allgemeinen, sondern den kaiserlichen Separatfrieden bezwecken. — Die zweite Phase wird eingeleitet durch die Nachricht von Bottas sogenannter Verschwörung, deren weittragende Bedeutung für Friedrichs Politik in der Hist. ganz unberührt bleibt. Rußlands jetzt sicher, nimmt Friedrich eine entschiedenere Haltung an. Er geht energisch für den Kaiser vor: die Werbung um den Separatfrieden bei Georg II. hört auf¹; das vertagte Reichsassoziationsprojekt wird wieder aufgenommen², Frankreich zu Subsidien aufgefordert.³ Als die Ausführung jenes Projektes nicht von statten gehen will, wird Friedrich in Versailles drängender; er heischt energisches Vorgehen, Aufstellung dreier Heere, Zahlung reichlicher Subsidien an Kaiser und Reichsfürsten.⁴ Im Diktaturstreit führt er eine drohende Sprache gegen Österreich und ruft ihm in scharfen Deklarationen zu: „Zieht den Kaiser von Frankreich ab, setzt ihn in seine Erblände wieder ein, früher oder später muß es dazu kommen.“⁵ Kurz, man sieht, daß Friedrich die Notwendigkeit des eigenen militärischen Eingreifens ernster ins Auge faßt.

Dieser Zeitraum wird in der Hist. durch zwei Ereignisse vertreten: durch Voltaires belanglose Reise nach Berlin und diejenige des Königs ins Reich. Im Kap. IX endlich erzählt der König noch von einem hier-

¹ P. K. II, 414/5, 426.

² P. K. II, 411, 420. — 419—21.

³ P. K. II, 414/5, 1. 9. 43.

⁴ P. K. II, 427, 27. 9. 43; vgl. 424/5, 431.

⁵ P. K. II, 438 ff. — 434 ff., bes. 454, 22. 10. 43.

her gehörigen Projekt, das er nach Versailles schickte, um Ludwig XV. zur Aktion anzuspornen.¹

Nur eine kurze Zeit lang, vom Ende Oktober an (dritte Phase) hält der König dann den Generalfrieden im Laufe des Winters für möglich: wie es scheint, wegen der Zurückhaltung Frankreichs, der Stimmung in Wien gegen die englischen Bundesgenossen, vor allem aber wegen der oppositionellen Strömung im englischen Volk gegen das leitende Ministerium.² In diesem Zeitraum ist Friedrich mithin bemüht, die verschiedenen Alliierten gegen einander mißtrauisch zu machen³ und in diesen Zusammenhang gehören denn auch seine Insinuationen an den Wiener Hof über Carterets Politik, deren die Hist. gedachte.

Aber schon kurz nach Mitte November sehen wir den König wieder zu seiner früheren Ansicht zurückkehren⁴; energischer denn zuvor und sich selbst verpflichtender drängt er beim Kaiser auf Ausführung des Assoziationsprojektes⁵; Nachrichten über österreichische Rüstungen veranlassen ihn, in schneidiger Form Aufklärung zu fordern⁶ und ernstlich bahnt er jetzt neue Beziehungen zu Frankreich an.⁷ Von solcher Gestaltung der Dinge zu Ende des Jahres weiß die Hist. nichts.

Der mühsamen Aufgabe, den einzelnen Abwandlungen seiner politischen Haltung in den Archivalien nachzugehen, hat sich Friedrich, wie wir sehen, nicht unterzogen. Er erzählt, um den chronologischen Faden vielfach unbekümmert, einzelne Ereignisse, zumal solche, die ein besonderes Interesse für ihn haben, wie Hatsels Intrigue, Bottas Verschwörung, Voltaires Mission, seine eigene Reise ins Reich. Es ist das wiederum ein Beleg dafür, daß der König im wesentlichen auf Grund seiner Erinnerung schrieb und vielleicht für Einzelheiten sich zu orientieren gesucht hat: wir begreifen daher, daß die Hist. in diesem Abschnitt kein einheitliches, zusammenhängendes Bild der preußischen Politik bietet.

§ 6. Hist. de mon temps. Kap. IX.

Friedrich hatte sich, wie wir sahen, im vorhergehenden Kapitel bis zum Schluß des Jahres 1743 als Friedenspolitiker dargestellt. Im Kap. IX

Preußens Po-
litik bis zum
Einfall in
Böhmen.

¹ Vgl. Publ. IV, 304/5 u. S. 83 dieser Arbeit. Er verlegt hier seine Bemühungen um die Assoziationsarmee auf das „Ende des vorhergehenden Jahres“.

² P. K. II, 457. — 455.

³ P. K. II, 457, 458, 464—6, 466—7, 467, 478.

⁴ Die Berufung Klinggräffens nach Berlin ist das erste Anzeichen P. K. II, 469. Vgl. 470, 472/3.

⁵ P. K. II, 483.

⁶ P. K. II, 462/3, 477, 478, 482, 486, 493/4. P. St. I, 221.

⁷ P. K. II, 490. Vgl. 485. Arneths Vermutung über die Bedeutung der Voltaireschen Reise ist mithin durchaus irrig (II, 327).

dagegen, um die Jahreswende, tritt der Krieg mit Österreich als unvermeidlich in Sicht: seine Ursachen, die militärischen und vor Allem die diplomatischen Vorbereitungen zu demselben, sein äußerer Anlaß, das bildet in der Hauptsache den Inhalt dieses Abschnittes. Neben der dem Könige gegenüber vielfach an den Tag gelegten „mauvaise volonté“ bedingt in erster Linie die Gefährdung der Reichsverfassung durch Österreich und England die Notwendigkeit weitgehender Vorsichtsmaßregeln.¹ Finanziell und militärisch ist Preußen auf einen Krieg gerüstet: „Il fallait encore prendre des arrangements pour se tenir le dos libre et pour ne rien appréhender de ses voisins dans le temps où l'on venait d'avoir tant d'occupations étrangères.“

Zwei Heiratsverbindungen mit Schweden und Rußland „schienen“ dem Könige „das beste Mittel, zu diesem Zweck zu gelangen“ und wie er dieselben, zumal die der Prinzessin von Zerbst, durch List und Intrigue ins Werk gesetzt hat, das schildert er mit großer Ausführlichkeit, wahrscheinlich unter Benutzung einiger Berichte Mardefelds.²

¹ Red. II hingegen (Oe. III, 27 ff.) stellt es so dar, als ob die Ansicht von der Unvermeidlichkeit des Krieges hauptsächlich durch offenkundige Anzeichen einer direkten Gefährdung Preußens entstanden sei. Die dafür angeführten Beispiele sind jedoch sehr problematisch. Die Behauptung, man habe in Berlin gewußt, daß England und Österreich die Franzosen zu einem Frieden zwingen würden, in den die Garantie Schlesiens nicht aufgenommen wäre, ist wohl nur eine Folgerung aus den im Kap. IX weiter unten zitierten Wormser Artikeln. — Dann erzählt der König: Marie-Thérèse se plaignant au roi George des cessions qu'il l'obligeait de faire et surtout de celle de la Silésie, George lui répondit: Ce qui est bon à prendre, est bon à rendre. Cette anecdote est certaine et l'auteur a vu la copie de cette lettre. — Es fehlt jedes Anzeichen dafür, daß ein solcher Brief in der Weise, wie es nach der Hist. sein mußte, für die Entschlüsse Fr.s entscheidend geworden ist. Einen Hinweis darauf finden wir zuerst Febr. 1745 P. K. IV, 45: . . . le roi d'Angleterre ainsi que j'avais appris de bonne main . . . avait écrit à la reine d'Hongrie immédiatement après la signature de la paix de Breslau une lettre relative à ce traité où il y avait entre autres en termes exprès que ce qui était bon à prendre était bon à rendre. — Deshalb ist es schon ungenau, wenn die Hist. den Brief erst nach weiteren Gebietsabtretungen Österreichs, also nach dem Wormser Vertrag ansetzt. Ferner läßt die bestimmte Wendung: „j'avais appris de bonne main“ darauf schließen, daß Fr. damals (Febr. 1745) die Kopie noch nicht gesehen hat. Es ist möglich, daß dies später der Fall war, aber ebensowenig ausgeschlossen, daß der Zusatz der Red. II eine irrtümliche Erinnerung des Königs enthält. Vgl. Droysen V, 2, 223/4. Arneth II, 399/400. Die von letzterem bestrittene Möglichkeit der Existenz eines solchen Schreibens wird schon durch den Inhalt der Hyndfordschen Depeschen erwiesen, bei Raumer II, 159, 190—1, 194. Vgl. auch Grünhagen II, 324.

² Vgl. Fr.s Bemerkung im Text: „J'abrège au lecteur le détail ennuyeux de

Im Vergleich hierzu ist seine sonstige politische Thätigkeit in Petersburg nur dürftig berücksichtigt. Die Hist. erwähnt die durch Mardefeld erreichte Verbannung der braunschweigischen Regentenfamilie und den in der Hauptsache fehlgeschlagenen Versuch des preußischen und französischen Gesandten, die Brüder Bestuschew zu stürzen, ein Unternehmen, das, wenn erfolgreich, „das Werk gekrönt“ haben würde. Bestuschew intriguiert dann nach der Hist. noch vor der Ausweisung La Chetardies gegen die Heirat der Prinzessin Ulrike und widersetzt sich noch offener der Allianz „qui se traitait entre Berlin et Stockholm“. Der König schließt: Le projet que l'on avait formé sur la Russie et la Suède n'avait réussi qu'en partie: nous évitâmes beaucoup de mal que des voisins mal intentionnés auraient pu nous faire; mais les conjonctures n'étaient pas assez favorables pour qu'on pût tirer de ces puissances l'avantage que l'on espérait pour la guerre d'Allemagne.

Der Hauptfehler dieser Darstellung liegt darin, daß der Ausgangspunkt überhaupt aller Bemühungen in Petersburg, die von Friedrich mit Meisterschaft ausgebeutete Bottasche „Verschwörung“, außer acht gelassen ist. Auch tritt erklärlicherweise das, was nicht erreicht wurde, zurück gegenüber den zur Wirklichkeit gewordenen Plänen. Wir erraten z. B. aus jener kurzen Andeutung der Hist. nicht, daß vom August 1743 an, der Sturz Bestuschews das Alpha und Omega seiner ganzen auf Rußland gerichteten Politik war.¹ Nur nachdem jener gefallen, konnte er seine Absichten bei der Kaiserin erreichen, erstlich einen Druck auf das zu Österreich neigende Sachsen, zweitens Teilnahme oder

tous les ressorts dont le baron de M. se servit Publ. IV, 303. — Chronologisch irrig ist in der russ. Verhandlung nur, daß das religiöse Hindernis des verbotenen Verwandtschaftsgrades zwischen den Verlobten noch bei Ankunft der Prinzessin bestanden habe. — Bei der Brautwerbung Tessins (Publ. IV, 313) ist das Datum seiner Ankunft in Berlin irrig angegeben: Mai statt Juni und Red. II läßt die Hochzeit Ulriks durch Prokuration erst im Aug. (statt am 17. Juli) stattfinden. Oe. III, 41, Note. Vgl. zur Sache außer den hierhergehörigen Briefen Fr.s in der Pol. Korr. Ranke S. W. 29, S. 71, 80 A., 83. Droysen, V, 1, 215—7. K. v. Schlözer S. 33—51.

Von erheblichen Modifikationen der Red. II sind hervorzuheben, daß Fr. einmal das Lob der Schönheit seiner Schwester Ulrike „dont la beauté et les grâces faisaient de bruit jusqu'au bout du monde“ ausläßt, sowie daß er den Widerspruch der Red. I in der Charakterisierung des schwed. Staatsmannes Tessin (vgl. Publ. IV, 313 mit Kap. I, S. 178, 182) ausglich. Endlich erzählt er hier auch eine neue Anekdote, wie man dem alten Fürsten von Zerbst vorgeredet, die griech. und luth. Religion seien ungefähr dieselbe Sache, und ihn dadurch für die Konversion seiner Tochter gewonnen habe. Vgl. Schlözer a. a. O.

¹ Vgl. P. K. II, 408 ff., 1—169.

wohlwollende Neutralität Elisabeths im preußisch-österreichischen Kriege und drittens die russisch-schwedisch-preußische Tripleallianz.¹

Die Hist. deutet diese Tendenzen nur sehr allgemein an und redet an unserer Stelle gar nur von einem schwedisch-preußischen Bündnis. Später freilich, in den Verhandlungen mit Frankreich und außerdem in Kap. X hören wir denn doch, daß eine Tripleallianz projektiert war.²

Was die Verbannung der Regentenfamilie angeht, so ist es erklärlich und menschlich verzeihlich, daß der König sich nicht ausdrücklich als Urheber dieser von ihm rastlos betriebenen³ harten Maßregel bezeichnet und wie ein anscheinend Unbeteiligter das Ereignis einfach referiert.⁴

Nachdem er so auseinandergesetzt, welche Gestalt seine Beziehungen zu Rußland, der fortan für Preußen bedeutungsvollsten Macht, unter diesen Umständen angenommen haben⁵, wendet er sich noch einmal

¹ Droysen V, 2, 279 ff. und P. K. III, 5 ff.

² Publ. IV, 311, 313, 322. Eingehende Quellenbenutzung ist für diese Partie folglich wohl nicht anzunehmen. Neben den aufgezeigten Irrtümern ist noch darauf hinzuweisen, daß die Hist. (schon früher) Frankreich die Initiative der Intriguen gegen Bestuschew zuschiebt. Publ. IV, 299. Vgl. die oben citierten Stellen der Pol. Korr.

³ P. K. II, 406 ff., III, 9, 14, 17, 46. Er macht sogar die Verheiratung seiner Schwester Ulrike davon abhängig. P. K. II, 426/7, 28. 9. 43.

⁴ Im Exkurs Kap. X (Publ. IV, 322/3. Oe. III, 52) wird die Haltung Rußlands kurz vor dem preuß. Einmarsch dargelegt. Für den Kern desselben, eine schmutzige Liebesgeschichte der Elisabeth, ist Fr.s Glaubwürdigkeit bei seiner Neigung zu übertreibendem Spott wohl nicht zu streng zu nehmen. — Die Nebenumstände sind durchweg irrig. Eine Krönung in Moskau fand 1744 nicht statt und die Verbannung La Chetardies wurde erst nach der Moskau-Kiewer Reise, nachdem die Kaiserin das neue „Attachement“ gemacht, beschlossen. — Droysen V, 1, 280, A. 2. P. K. III, 169 u. 187. — Es ist ferner auch wohl Spott, daß die Kaiserin über den Freuden ihrer neuen Verbindung befohlen habe, die fremden Gesandten sollten in Zukunft allein mit Bestuschew verhandeln und sie selber nicht mehr mit Geschäften behelligen.

⁵ Red. II zeigt hier den Strategen, der gelernt hat. Will Red. I den Angriff auf Rußland von der Ukraine aus machen, so muß nach Red. II der Stoß längs der Ostseeküste auf Petersburg zu erfolgen. (Vgl. Napoleons Feldzug nach Rußland.) — — Zu beachten ist ferner, daß Fr. auch in den russ. Verhandlungen einen politischen Gegner — Bestuschew — aufs ungünstigste charakterisiert. Seine Bestechlichkeit ist ja notorisch (vgl. P. K. III, 169, 215, 306/7; K. v. Schlözer S. 72/3); aber Fr. spricht ihm auch jede politische Kapazität ab „ennemi de la France par caprice, vendu à l'Angleterre par intérêt, malhabile dans les affaires manque de génie, arrogant par faiblesse etc.“ Publ. IV, 303. Red. II ändert daran im wesentlichen nichts. Oe. III, 30.

seinen Bemühungen um eine Reichsassoziationsarmee zu, skizziert ein an Ludwig XV. früher übersandtes Projekt, wahrscheinlich dasjenige vom 2. Oktober 1743 und berichtet die Erfolglosigkeit dieses Schrittes.¹ Mit großer Offenherzigkeit zeigt er dann, wie er den jungen Herzog von Württemberg durch Erwirkung eines Mündigkeitsdekretes in sein und des Kaisers Interesse habe ziehen wollen.² Seine Haltung gegen Maria Theresia faßt ein Satz zusammen: „C'était une guerre sourde que je faisais à la reine d'Hongrie; je lui suscitais des ennemis où je le pouvais; un sentiment intérieur me ranimait sans cesse à former de nouveaux desseins lorsque quelqu'uns autres m'avaient manqué.“³

Diese diplomatische Gegnerschaft mit dem offenen Kampf zu vertauschen, dazu bestimmen den König zwei von Österreich abgeschlossene Verträge.

Der erste derselben, zwischen Österreich und Sachsen (19. Dezember 1743) abgeschlossen, ist nach Hist. der weniger entscheidende. Die Angaben über sein Zustandekommen und seinen Inhalt sind durchweg Mutmaßung und Kombination.⁴

Den Ausschlag für die Aktion gab das Bekanntwerden des Wormser Vertrags.

Insbesondere in Art. 2 und 13 glaubte des Königs reges Mißtrauen die Absicht des direkten Angriffs auf Preußen ausgesprochen zu finden. Sie sind beide in der Hist. wörtlich aufgenommen.⁵ Auf Art. 2 legt

¹ Das betr. Schriftstück ist, wenn benutzt, in freier Weise verwertet worden. Im Orig. ist von Kurköln und Bamberg nicht die Rede, obschon Fr. sie um jene Zeit noch zu gewinnen hoffte (P. K. II, 446, 483); ebensowenig von einem Herzog von Württemberg, qui était sur le point de conclure — (auf den damals noch minorennen Karl Eugen hat man auch im ersten Halbjahr 1744 nicht gerechnet). Kein Argument gegen die Benutzung wäre die Herabsetzung der etwas hohen Ziffer für die aufzustellende Armee, 40 000 statt 60 000 Mann. Vgl. P. K. II, 431/2.

² Schon in Kap. VIII, Publ. IV, 300 erzählt. Dort vereitelt Fr. dadurch die schlechten Absichten derer, die ihn zur Gegenpartei herüberziehen wollten. Hier ist die Folge des Aktes, daß einige Günstlinge sich des Herzogs bemächtigten und daß der Kaiser und er (Fr.) mit Undank belohnt wurden. Der Widerspruch ist mehr ein äußerlicher: an der letzten Stelle spricht sich des Königs Unmut darüber aus, daß der Herzog den Beitritt zur Frankfurter Union verweigerte. P. K. III, 232, 271, 278. — 332; II, 450. Droysen V, 2, 387/8.

³ Diese bezeichnende Stelle fehlt in Red. II, Oe. III, 31.

⁴ Die Mitteilungen Klinggräffens, Seckendorffs und des Grafen Beeß sind nicht benutzt. Vgl. P. K. III, 20. Ranke, V, 71 A. 2. Droysen V, 2, 202, 204. — Als Ort des Abschlusses wird irrig Dresden genannt. — Für Carterets angeblichen Anteil an der Sache vgl. S. 67. — Abdruck des Vertrags bei Wenck, Corp. iur. gentium I, 722—33.

⁵ Miscell. 316. — Abdruck bei Wenck a. a. O. I, 677—699 (mit einigen

Friedrich 1744 und in den nächsten Jahren das Hauptgewicht: „Cet article seul marquait l'alliance offensive que la reine faisait contre moi“; erst in Verbindung mit diesem erhält Art. 13 seine Bedeutung in des Königs Augen.¹

Mit allem Nachdruck tritt Friedrich in der Hist. für den damals gefaßten „heftigen Entschluß“ (parti violent) ein. Er begründet ihn durch Aufnahme eines auch in der Pol. Korr. abgedruckten Exposés, das im Februar 1744 verfaßt, Gründe und Gegengründe Schritt für Schritt abwägt.²

Aber auch hier finden wir, wie in zwei früher besprochenen Fällen eine vollständige stilistische Umarbeitung, von der kein Satz unberührt bleibt. Der Schluß, der das preußische Aktionsprogramm enthält, ist vollständig ausgelassen. Die Ausdrucksweise ist weniger sachlich, pathetischer, reich an rhetorischen Fragen und Wendungen. Die Einwände der Minister und des Königs Widerlegungen folgen aufeinander wie Frage und Antwort in bewegter Rede, letztere zudem siegreicher wie im Original.

Mit einem Wort: das Ganze hat einen anderen Charakter, den der Apologie vor einem größeren Leserkreise angenommen.³ Dieser Tendenz

kleinen stilistischen Abweichungen). Red. II richtet an dieser Stelle einen heillosen Wirrwar an. Oe. III, 31 ff. Der König verquickt die Warschauer Quadrupelallianz vom Jan. 1745 mit dem Wormser und dem österr.-sächs. Vertrag. „On conclut une alliance défensive entre l'Autriche, l'Angleterre et la Saxe, dont les articles secrets furent signés à Varsovie.“ „L'art. 13 de ce traité de Worms auquel le roi de Pologne avait accédé“ und „ce qui s'était forgé à Worms et ce qui fut ratifié à Turin et Varsovie.“ Später redet dann der König (Kap. XI. Oe. III, 86) noch von einem „article secret qu'on ajouta au traité de Varsovie“. — Augenscheinlich war dem Könige das Sachverhältnis nicht mehr klar in der Erinnerung. Ferner weist Red. II einige Schreibfehler auf: le traité de Vienne le 10 (16) mars; l'acte de garantie de l'empire le 11 janv. (11 fevrier). — Arneth (II, 532) fand sich in den Widersprüchen der Hist. nicht zurecht und weil er anscheinend den Vertrag von Worms nicht gegenwärtig hatte, so hielt er die citierten beiden Art. für solche des österr.-sächs. Vertrages und erklärte einfach „alles“ für „falsch“.

¹ Red. II, in der dem Könige die Zeitumstände nicht mehr klar sind (vgl. vor. A.) und eine apologetische Tendenz gerade in Kap. IX mehrfach hervortritt, sucht auch dem Art 13 an sich Bedeutung zu geben. Friedrich übersah 1775 eben, daß unter „Krieg in Deutschland“ sehr wohl die Fortsetzung des franz. Krieges gemeint sein kann. — Vgl. Arneth II, 400/1.

² P. K. III, 35—42.

³ Schon in zwei charakteristischen Änderungen deutlich: 1. Apostrophiert Fr. seine Leser direkt: „Le langage des ministres est que ce traité n'a pour objet que l'Italie; mais qu'on lise les 2 articles cités — nämlich in der Hist. — et l'on verra bien etc. 2. Verwandelt er einmal die Minister mit ihren Einwürfen in enragierte

kommen denn auch eine Reihe sachlicher Änderungen entgegen. — Erstlich läßt die Hist. ein abschwächendes Moment aus: den Umstand, daß der König von England Friedrich erst angreifen wird, wenn dieser anderweitig beschäftigt ist, und formuliert ihre Anklage gegen Georg positiver in folgender Weise: „Le roi (Fr.) se peut attendre à toute infidélité du roi d'Angleterre. Ce prince étant maître du parlement, dispose de la bourse de la nation et moyennant cet argent il peut trouver des Hessois, des Danois des Saxons ou quelconque avec lesquels il peut attaquer les États du roi, sans même commettre la tranquillité de ses pays d'Hanovre.¹

Zweitens betont und erweitert sie den Gegner belastende Umstände, z. B. redet nur sie von dem Mißbrauch, den Botta bei seinen Intriguen mit des Königs Namen getrieben habe.²

Drittens schreibt sie den Österreichern nicht allein mit dem Original Absichten auf Schlesien, sondern auch einen bereits fertigen Operationsplan zu und führt die Mitteilungen darüber aus dem österreichischen Lager als letzten Grund vor dem Schlußresumé auf. Die beiden erwähnten Thatsachen, eine Äußerung des österreichischen Generals Molé bei seiner Durchreise in Berlin wie die briefliche Bestätigung derselben aus dem Munde Maria Theresias durch den Prinzen Louis von Braunschweig sind nicht zu kontrollieren, dürften jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach erst später (im Sommer 1744?) erfolgt sein.

Die vierte und wesentlichste Abweichung ist die Ansicht, die der König nach der Hist. über den österreichisch-sächsischen Vertrag gehabt haben will. Im Original sagt er geringschätzig wegwerfend: „L'alliance de la reine de Hongrie avec la Saxe ne signifie pas grande chose, les Autrichiens l'ont conclue par ostentation et les Saxons par faiblesse.“ Die Hist. dagegen läßt die Minister als Grund vorbringen, daß die Allianz nur der Douceurs für die beteiligten Minister wegen geschlossen sei und fertigt sie mit den ironisch überlegenen Worten ab: „Les ministres prussiens, il faut l'avouer, ont un esprit transcendant!“

Dem gegenüber muß konstatiert werden, daß der König selbst

Parteilgänger Österreichs: (Les partisans outrés de la reine d'Hongrie soutiennent qu'il n'y a point d'exemple).

¹ Vgl. P. K. III, 38 (zum Schluß: avec lesquels il n'agirait que lorsque le roi de Prusse serait suffisamment occupé d'un autre côté).

² Wohl nur Nachlässigkeit dagegen ist es, wenn er die Opposition des engl. und österr. Gesandten gegen die russ. Garantie des Breslauer Friedens trotz der deutlichen Angabe im Orig. als damals noch fortdauernd bezeichnet. (Pourquoi les ministres s'opposent-ils etc.). Vgl. P. K. III, 36, Nr. 3 u. S. 72 d. A. Red. II. Oe. III, 34/35 korrigiert hier richtig.

thatsächlich dem Original entsprechend jenen Vertrag nicht hoch anschlug und noch bis nach dem Beginn des Krieges die Sachsen zu gewinnen hoffte.¹

Wir haben in einem früheren Falle gezeigt, daß Friedrich ein Aktenstück bona fide umgestaltete.² Hier jedoch scheint, zumal er ausdrücklich im Voraus versichert³, er gebe das Exposé „Wort für Wort“, alles dafür zu sprechen, daß er für die Kühnheit seiner Politik nicht mehr ganz einzustehen wagt. Wozu sonst die so eben nachgewiesenen Änderungen? Selbst die Richtigkeit der Mitteilungen aus Österreich zugegeben, warum ihre vorzeitige Einflechtung in das Memoire, durch die sie ein besonderes Gewicht erhalten? Warum vor allen Dingen die Modifikation der eigenen Ansicht über die Stellung Sachsens in dem entscheidenden Zeitpunkt und warum die nachdrückliche Betonung auch im Text der Erzählung, daß der österreichisch-sächsische Vertrag neben dem Wormser Vertrag für den Entschluß entscheidend gewesen?⁴

Es wird schwer zu leugnen sein, daß der König hier Rücksicht auf seine späteren Leser nimmt und seinem Entschluß zum Kriege eine breitere Motivierung zu geben sich bemüht.⁵

Jedoch war Friedrich auch nach der Hist. noch nicht zu sofortigem Losschlagen entschlossen; erst mußten gewisse Forderungen seitens der Franzosen — eine Allianz mit ihnen ist überhaupt eine stillschweigende Voraussetzung der Hist. — erfüllt sein. Diese will er dem Marschall

¹ Vgl. die betreffenden Stellen der Pol. Korr. nach dem Sachregister P. K. III, 403.

² Vgl. S. 36 ff.

³ Le voici mot à mot avec les sentiments des ministres (Publ. IV, 307); dont voici la copie. Oe. III, 34.

⁴ Vgl. S. 83. Publ. IV, 307. Deux événements de cette importance (der Wormser und der Wiener Vertrag) et qui se suivent de si près firent beaucoup d'impression sur mon esprit... Die Hist. führt allerdings in der Folge (ebd. 311) Seckendorffs Versprechen, die Sachsen nach Preußens Schilderhebung zum Systemwechsel zu bewegen, ohne ihrerseits Zweifel zu äußern, an. Jedenfalls ist Fr. erst durch die folgenden Ereignisse über die Bedeutung des Vertrages belehrt worden und der in der Hist. georgwöhnte aggressive Charakter der Geheimartikel wird durch den uns vorliegenden Wortlaut trotz Arneths Widerspruch (II, 532) vollauf bestätigt. Vgl. Ranke V, 71, A. 1. Droysen V, 2, 227/8.

⁵ Red. II weicht stilistisch noch weiter vom Original ab wie Red. I. — Der Passus über Georgs Kriegsgelüste fehlt, wohl weil er sich in der Folge nicht bestätigte; von dem österr.-sächs. Verträge dagegen heißt es im Hinblick auf Ereignisse im Herbst 1745: „Elle livre aux Autrichiens un passage et des secours pour m'attaquer.“ — Auch hier tritt der apologetische Charakter (vgl. S. 80, A. 1, 83, A. 3, 84, A. 1) entschieden hervor, indem der König statt der zwei Beispiele für österr. Wiedereroberungskriege (Red. I; im Orig. nur ein allgemeines) einen ganzen Katalog einflicht.

Seckendorff bei dessen Anwesenheit in Berlin mitgeteilt haben.¹ Trotz ihrer weiteren Umgestaltung sind die zu Grunde liegenden „articles, moyennant lesquels l'on pourra s'engager avec la France“ kenntlich.²

Articles P. K. III, 43.

1^o Qu'une alliance défensive avec la Suède et la Russie soit faite.

2^o Que la France agisse offensivement contre la reine d'Hongrie.

4^o Que le cardinal Tencin soit chargé des affaires d'Allemagne.

5^o Que quinze ou vingt mille Suédois marchent au pays d'Hanovre.

6^o Que les parties belligérantes ne fassent point de paix avant que d'avoir enlevé la Bohême totale à la reine d'Hongrie et l'avoir réduite à demander la paix.

3^o Que l'on enlève la Bohême à la reine.

7^o A quelles conditions l'on fera la paix et ce qu'un chacun aura pour sa peine?

Projet d'alliance. Publ. IV, 311.

1^o Avant de s'engager avec l'empereur et le roi de France le roi regarde comme un préalable que l'alliance entre Sa Majesté, la Russie et la Suède soit parvenue à la perfection.

3^o La France promet d'agir offensivement sur le Rhin et de poursuivre vivement les troupes autrichiennes, lorsque la diversion du roi les attirera en Bohême.

Fehlt.

2^o La France promettra d'engager la Suède à envoyer un corps de dix mille h. dans le pays de Brême, pendant qu'un corps considérable des Français attaquera le pays d'Hanovre.

5^o Que les puissances alliées ne feraient point de paix séparée et resteront toujours constamment unies pour travailler à l'abaissement de la maison d'Autriche.

4^o La Bohême sera démembrée des états de la reine d'Hongrie et le roi en aura pour sa peine les trois cercles limitrophes de la Silésie.

¹ Entsprechend der noch nicht ganz entschiedenen Haltung des Königs im Febr. und März 1744 macht sich auch ein Schwanken in den Notizen über den Zeitpunkt der endgültigen Entscheidung bemerklich. Bei der Mitteilung von dem Bekanntwerden des Wormser Vertrages heißt es: Ce fut là précisément l'époque de la guerre que je résolu de faire; am Schluß des Exposés lautet es eingeschränkter: je penchais moyennant quelque restriction pour la guerre und gleich darauf: Le temps n'était point encore venu d'éclater et je n'avais pas même pris encore un parti décidé, lorsque Seckendorff arriva. — Thatsächlich fallen beide Ereignisse, Seckendorffs Ankunft (11. Febr.) und die Kunde vom Wormser Vertrag (10. Febr.), zusammen. — Eine chronolog. Ungenauigkeit ist es ferner, wenn Fr. seine reservierte Haltung gegen Seckendorff anscheinend auch von neuer Subsidiengewilligung der engl. Parlaments für den Krieg beeinflussen läßt. Dieselbe erfolgte erst im März. Coxe, hist. of the house of Austria II, 300/1. Droysen V, 2, 246.

² Vgl. auch Miscell. 315.

Wir wissen nicht, ob Seckendorff eine Abschrift der Artikel erhalten hat. Betreffs der Zusätze in der Hist. fragt es sich, ob sie etwa gleichzeitigen mündlichen Eröffnungen des Königs entsprechen. Es handelt sich dabei um den Zusatz zu Art. 2 (*pendant qu'un corps considérable des Français etc.*), um denjenigen zu Art. 4, der die preußischen Forderungen bestimmt formuliert und um Art. 3 überhaupt. An dem ersten ist trotz des erhobenen Einspruches festzuhalten¹; die beiden letzten hingegen abzuweisen. Ende März wünscht Friedrich, daß bei der preußischen Diversion und dem österreichischen Rückzug aus dem Elsaß nur die Kaiserlichen die Verfolgung der Österreicher übernehmen, Frankreich dagegen Freiburg belagere.² Daß er sich ferner über die eigenen Forderungen nicht ausgesprochen, bezeugt ein Brief an Seckendorff vom 31. März.³

Schließlich zeigt sich auch hier der Einfluß der faktischen Gestaltung der Dinge in der Reserve, mit der Friedrich von den beabsichtigten Eroberungen spricht. Er nennt „den Artikel der Eroberungen“ einen „accessorischen“, der nur im Falle des Sieges etwaigen Mißhelligkeiten unter den Verbündeten vorbeugen sollte. In dem „Allianzprojekt“ der Hist. bedient er sich ferner des allgemeineren Ausdruckes „Erniedrigung des Hauses Österreich“, während das Original die Wegnahme Böhmens als Hauptobjekt der Allianzpolitik hinstellte. Es fällt dem König schwer, sich offen zu dem aufs neue aufgenommenen, nur zu bald gescheiterten Plane zu bekennen, der Maria Theresias deutsche Macht in nachhaltiger Weise schwächen sollte. Der Artikel der Eroberungen war ihm, wie seine Korrespondenz bezeugt, durchaus nicht nebensächlich, sondern wesentlich.⁴ Er hatte 1744, wo es der französischen Staatsleitung an Mut dazu gebrach, die Kühnheit diese Idee zu fassen und sie Frankreich aufzudrängen⁵ und war endlich zu sehr Realpolitiker, um nicht ohne erhebliche Vergrößerung Preußens das Schwert zu ziehen.⁶

¹ Droysen, V, 2, 215 beruft sich dafür auf ein Schreiben Fr.s an Seckendorff v. 29. 2. 44. Doch wird hierdurch eine Besprechung des Planes im allgemeinen nicht ausgeschlossen, nur ein von Chavigny vorgeschlagener Modus der Ausführung, die Verwendung der franz. Moselarmee zu diesem Zwecke, gutgeheißen. Vgl. P. K. III, 45.

² P. K. III, 66; vgl. Droysen V, 2, 264/5, 270.

³ P. K. III, 74/75.

⁴ Vgl. bes. den von der Hist. nicht aufgenommenen Schluß des Exposé. P. K. III, 40—42. Man muß, heißt es da, mit Frankreich eine Allianz schließen, *pour reprendre la Bohême sur la reine de Hongrie et la partager entre l'Empereur, la Prusse, et même la Saxe, sans que la reine de H. reste toujours trop puissante.*

⁵ P. K. III, 30 ff., 33, 44 A.

⁶ Die drei Kreise Böhmens betrugen ungefähr ein Viertel des Landes circa

Über die Frankfurter Union sodann bringt die Hist. nur ganz unklare und unhaltbare Notizen. Er spricht zwar von dem Assoziationsentwurf Chavigny-Bünaus, aber seine oberflächliche Kritik macht die Benutzung des Aktenstückes unwahrscheinlich.¹ Was er ferner als eigene „Intention“ anführt, — erst eine Reichsarmee zu versammeln, sodann die Streitfrage zwischen Karl VII. und Maria Theresia vor den Reichstag zu bringen, schließlich, falls letztere sich dessen weigere, Frankreich als Garanten des westfälischen Friedens herbeizuziehen — das entspricht dem gescheiterten Reichsassoziationsprojekt der Jahre 1742—3, hat aber mit dem Entwurf der Frankfurter Union nichts gemein. Dieser geht von einer engeren Liga deutscher Fürsten aus, der insgeheim Frankreich als Garant beitrifft, bezweckt in einer Kollektivnote Maria Theresia die Reichsmediation aufzudrängen und, in der Hauptsache, Friedrichs Einbruch in Böhmen auch äußerlich zu legalisieren. Nach Friedrichs Eingreifen sollen dann die übrigen versprochenen Truppenkontingente zur kaiserlichen Armee stoßen.² Friedrich vermerkt hier³ überhaupt den Abschluß zu Frankfurt mit keiner Silbe und sagt nur von seiner „intention“: „rien de tout cela ne réussit“, was sich allerdings auch von den Absichten der Union behaupten läßt.

Läßt uns die Hist. somit über des Königs Politik zu Kaiser und Reich (1744) im Dunkeln⁴, so zeigt sich auch in der Erzählung vom Abschluß mit Frankreich ein empfindlicher Quellenmangel. Nicht erwähnt ist, daß Rothenburgs Einfluß die Kriegserklärung Frankreichs an

200 Quadratmeilen, zudem bedang er sich den Rest von Oberschlesien, circa 100 Quadratmeilen, aus, insgesamt nicht ganz die Hälfte des eroberten Schlesiens. — Vgl. P. P. III, 44 A. 45, 49, 57, 63, 70, 74, 77, 89, 98, 101, 108, 109.

¹ Publ. IV, 312. „Les termes en étaient vagues, l'objet obscurément exposé, l'ouvrage entier me paraissait inutile.“ Nur die letzte Bemerkung ist richtig und zwar gerade deshalb, weil die beiden ersten falsch sind. — Denn die „remarques“ von denen auch die Hist. spricht, bemühen sich vor allem um den Nachweis, daß die Pläne der Alliierten zu offenherzig dargelegt sind. P. K. III, 49 ff. — Red. II hat eine noch weniger zutreffende Kritik: Deux pédants (Chavigny!) y procédèrent avec toutes les restrictions des formalités selon les lois de l'empire et la bulle d'or; cet ouvrage lourd et pesant fut aussitôt lu et oublié (Oe. III, 39).

² P. K. III, 50, 54, 89, 121, 137, 151 ff. Heldengesch. II, 1020.

³ Publ. IV, 358 wird allerdings die Auflösung der „ligue fameuse de Francfort“ durch Karls VII. Tod und die bayer. Sezession berührt.

⁴ Von einigen, hier eingestreuten kürzeren Notizen ist die über eine Verpflichtung Dänemarks unkontrollierbar; die über Gotters Mission nach Gotha richtig (P. K. III, 85, 119), hingegen die über den franz. Abschluß mit Hessen unexakt. „La France se prête enfin aux mesures que j'avais prises avec le prince Guillaume de Hesse.“ Im Gegenteil: Frankreich ist Anf. Jan. bereit; Hessen macht bis zum April Schwierigkeiten. Vgl. P. K. III, 22 A., 60, 73, 74, 98, 112 ff.

England und Österreich durchsetzte¹, wie auch das Vertragsinstrument selbst nicht benutzt ist.² Auch für die übrigen Angaben benutzte der König kein archivalisches Material.³

Höchst ungenau sind endlich die Angaben über den definitiven Entschluß zum Losschlagen. Er habe, sagt Friedrich, in der Vertragsbedingung, daß erst seine Allianz mit Rußland und Schweden vollzogen sein müsse, einen Vorwand gehabt, die Ausführung des Vertrages hinauszuschieben und er würde sie „noch länger“ (*plus longtemps encore*) hinausgeschoben haben, „sans la tournure que prirent ensuite les opérations des Autrichiens.“

In Kap. X präzisiert er diese Angabe dahin: „Ce furent les succès rapides du P^{ce} Charles en Alsace qui m'engagèrent à me déclarer plus tôt que j'avais dessein de le faire.“⁴

Einmal hat nämlich Friedrich den vertragsmäßigen Angriffstermin (mois d'août) nicht verstreichen lassen. Sodann haben nicht „succès rapides“ der Österreicher im Elsaß, sondern außer Mitteilungen des eben von Versailles heimgekehrten Grafen Rothenburg⁵, die Nachrichten von Anstalten des Prinzen Karl, über den Rhein zu gehen⁶, den König endgültig bestimmt.⁷ Durch diese Einschränkung wird auch das an letzter Stelle angegebene Motiv des „frühzeitigen“ Losbruchs schon abgeschwächt und sonst fehlt jede Grundlage für die Angabe, daß Friedrich befürchtet habe, die Franzosen in ihrer „kritischen Lage“ möchten sich den Frieden aufzwingen lassen und alle Truppen Maria Theresias über ihn herfallen.⁸

¹ Flässan V, 219/20. Droysen V, 2, 252.

² „Les points, que j'avais remis aux mal de Seckendorff servirent de base à ce traité. (Vgl. S. 87 unserer Arbeit.) — Daß man in dem Vertrage besonders auf die „vivacité des opérations françaises dans l'empire après la rétrogradation de l'armée autrich.“ bestanden habe, ist falsch. Vgl. P. K. III, 174.

³ Sie enthalten die Namen der Hauptpersonen, die am franz. Hofe für Preußen thätig waren; die Notiz vom Sturz Amelots und zutreffende Bemerkungen über die Charaktere der beiden preuß. Gesandten. (P. K. III, 70, 73, 82, 80, 84). — Auch hier findet sich in Red. II ein Mißverständnis. — Publ. IV, 313: Il (Rothenbourg) fit envoyer (= renvoyer, licencier) le Sieur Amelot, qui avait été toujours contraire à la Prusse. Aus dieser Nachricht über die Entlassung Amelots macht Red. II: On l'envoya (Rothenbourg) à Mr. Amelot, qui ne passait pour partisan de la Prusse; mais Tencin etc. . . se déclarèrent pour Rothenbourg.

⁴ P. K. IV, 322. Oe. III, 51.

⁵ P. K. III, 194.

⁶ Droysen V, 2, 288. P. K. III, 198.

⁷ P. K. III, 189. 28. Juni. Vgl. die ff. Depeschen bis 207, 211. Droysen V, 2, 283.

⁸ Es findet sich keine derartige Andeutung in der Pol. Korr. — Fr. be-

Diese nachträglich gebildete Auffassung erklärt sich wohl aus dem fortwährenden Mißtrauen des Königs gegen die österreichische Politik und aus der zu Tage liegenden Thatsache, daß ihm der genauere Zeitpunkt seiner Entscheidung nicht mehr Erinnerung war.

§ 7. Hist. de mon temps. Kap. XI.

Nachdem Friedrich in Kap. X die Kriegssereignisse des Jahres 1744 und im Anfange des Kap. XI den preußischen Winterfeldzug in Schlesien 1744/45 erzählt hat¹, nimmt er den abgebrochenen Faden der politischen Darstellung wieder auf. Treffend charakterisiert er die Lage Preußens beim Ausgange des Jahres 1744. Seit dem unglücklichen Verlauf der böhmischen Kampagne sei ihm die Last des Krieges beinahe unerträglich geworden. Seitdem der Kriegsschauplatz nach Schlesien verlegt war, war Preußen ja nicht mehr Auxiliarmacht des Kaisers, es stand mit Österreich in offenem Kriege; und schon ließ die Eifersucht der Sachsen die brandenburgischen Erblande gefährdet erscheinen. Einerseits der Ruin des Landes (die Verwüstung Schlesiens), andererseits die außerordentlich großen Ausgaben für den Krieg „ließen mich den Frieden herbeiwünschen, um aus einer schwierigen und kritischen Lage hinauszugelangen“.

Die preuß. Politik vom Okt. 1744 bis zum März 1745.
a) Friedensverhandlung mit England.

Nach dieser trefflichen Schilderung seiner Lage und nachdem er so sein Friedensbedürfnis auseinandergesetzt hat, erwartet der Leser vom Könige, er werde nunmehr von Bemühungen erzählen, die auf Beilegung des Kampfes abzielen.

Allein darüber finden wir keine Andeutung. — Statt dessen erhebt Friedrich vielmehr zunächst den Vorwurf gegen Frankreich, daß es seinen Allianzverpflichtungen nicht nachgekommen sei. Er erwähnt

fürchtet vielmehr, Österreich möchte in Folge seines Zuges nach Böhmen Anerbietungen an Frankreich machen, die vielleicht Gehör fänden. P. K. III, 210, 315.

¹ Außerdem sind hier einige wichtigere Begebenheiten, die noch ins Jahr 1744 fallen, chronologisch ungenau nach der Winterkampagne eingeflochten, die Geburt des späteren Königs Fr. Wilh. II. (25. Sept. 1744), die Gefangennahme Belle-Isles in Elbingerode (20. Dez.) und der Tod der Herzogin von Chateauroux. — Red. II verbessert durch ihre allgemeinere Fassung den Irrtum (die Geburt des kgl. Prinzen Okt. 1744). Oe. III, 80. — Die näheren Angaben, namentlich die Gefangennahme B.s betreffend, sind im allgemeinen zutreffend. P. K. III, 375; IV, 11. Mém. de Valory I, 206/7. Droysen V, II, 402. Doch vgl. Droysen V, 2, 403 A. 3 (widerlegt die behauptete Vernichtung der Papiere) und P. K. IV, 2 (Aufenthalt in Hannover?).

einen Brief, den er in dieser Angelegenheit an Ludwig XV. geschrieben¹ und daß dieser in seiner Antwort „me parut beaucoup moins touché de mes embarras que je n'avais été aux siens, lorsqu'il avait la guerre en Alsace.“²

Sodann ergeht sich die Hist. über die durch den Tod Karls VII.³ veränderten Bestrebungen und Tendenzen der französischen und der preußischen Politik in der deutschen Frage und giebt einen weitläufigen Exkurs über die Haltung Sachsens gegen Preußen seit Anfang des Jahres 1744. Erst nach dieser längeren Unterbrechung, nachdem er Frankreichs Abneigung gegen jede ernstliche Anstrengung auf deutschem Boden geschildert und die Wahl des Großherzogs Franz als bereits sicher vorauszusehen bezeichnet hat, erzählt der König von Friedensversuchen, die er bei dem neuen englischen Kabinet gemacht habe und zwar solchen Friedensversuchen, die einen allgemeinen, europäischen Frieden bezweckten. Nach ihrem Scheitern sucht der preußische Gesandte in London wenigstens die Pazifikation Deutschlands zu erreichen, doch mit der gleichen Erfolglosigkeit.

So Friedrichs Darlegung. — In der That laufen die hier auseinandergezogenen Verhandlungen neben einander her. Während er seit dem 26. November 1744 Frankreich zu gemeinsamen Friedenserbietungen drängt, ohne freilich Gehör zu finden, knüpft er sofort nach Carterets Sturz in England Verhandlungen an. Nun laufen die einleitenden allgemeinen Redewendungen allerdings darauf hinaus: die Engländer möchten sich den Ruhm der Herstellung der allgemeinen Ruhe erwerben; aber schon aus der ersten speziellen Eröffnung des Königs sehen wir,

¹ Es ist nicht der vom 20. Okt. 44 (P. K. III, 302), wie Droysen a. a. O. 398 A. 2 (Druckfehler: 30. Okt.) angiebt. Dieser enthält nämlich die Bitte um eine franz. Diversion, damit sich Fr. in Böhmen behaupten könne. Ungleich besser in die von der Hist. geschilderte Situation paßt der Brief vom 19. Dez. 1744 (P. K. III, 358/9) und die fast wörtlichen Anklänge der Hist. an seinen Text entscheiden völlig für ihn: P. K. III, 358 comme selon les liaisons et les engagements qui subsistent entre V. M. et moi, elle s'est chargée de la garantie des provinces que l'on prétend me ravir, bittet Fr., de prendre les mesures les plus vigoureuses et de redoubler ses efforts pour seconder efficacement les miens. — Hist.: Selon les alliances, qui subsistaient, les Français étaient tenus à m'assister efficacement, j'écrivis au roi de France sur ce sujet (Publ. IV, 348).

² Die Antwort Ludwigs XIV. vom 9. 1. 45 ist nicht ediert. Vgl. Droysen V, 2, 401 A. 4. — Für das Verdienst der Rettung des Elsasses (Red. II noch präziser, sarkastisch: cependant la guerre de Bohême ne s'était faite que pour sauver l'Alsace) vgl. S. 90 dieser Arbeit. In des Königs Briefen an Ludw. XV. mehrfach betont P. K. IV, 103, 142, 167 (3. April; 2. u. 16. Mai).

³ Das Datum ist irrig, 18. Jan. 1745 (statt 20. Jan.). Publ. IV, 348.

daß es ihm unendlich mehr um Beilegung der deutschen als der europäischen Wirren zu thun ist.¹ Dieser Teil des Projektes, anfänglich durch die preußischen Entschädigungsansprüche auf Österreichisch-Schlesien aufgehalten, kommt thatsächlich zur Diskussion, ja Friedrich gelangte mit England hinter Frankreichs Rücken zu einem Friedensentwurf, dessen Ausführung nur der österreichische Widerspruch vereitelte.²

Umsonst suchen wir zu einer besseren Erklärung des Pragmas die Quellen zu eruieren. Das Generalfriedensprojekt ist in der Hist. so unbestimmt formuliert, die Bemühung Andriés um Beilegung des deutschen Krieges so nachdrücklich von jenem gesondert und als bloßes Accidens hingestellt, endlich die Haltung des englischen Ministeriums so verkehrt durch „refus obstinés“ charakterisiert, daß hier der Darstellung jede sichere Basis an aktenmäßigen Quellen zu fehlen scheint und zumal die Korrespondenz mit England von dem Verfasser der Hist. selber nicht für sein Werk benutzt sein kann. Wir sind ferner nicht imstande, irgend welchen Einfluß des vom Kriegsrat Ilgen „kurz und mit Précision“ abgefaßten, vom Könige belobten Auszuges aus Andriés Depeschen vom Oktober 1744 an nachzuweisen.³

Welche Haltung will sodann Friedrich in dieser Zeit gegen Frankreich beobachtet haben und zwar zunächst in Bezug auf die deutsche Kaiserwahl?

b) Preußens
Politik gegen
Frankreich.

Wir sehen ab von der scharfsinnigen Vermutung Friedrichs über die geheimen Absichten Frankreichs in der deutschen Frage⁴ und beachten

¹ P. K. IV, 23. Fr.-Andre 26. 1. 45. Quant à vous, je veux bien vous dire pour votre direction que vous devez insister bien plus sur la pacification de l'Allemagne que sur tout le reste.

² Vgl. P. K. III, 325 ff.; IV, 1—98, Droysen V, 2, 394—410, 420 ff. Zevort, le marquis d'Argenson et le ministère des aff. étrangères 133 ff., 350 ff.

³ Miscell. 317—20. Wahrscheinlicher hingegen ist auch hier der Einfluß der gleichfalls benutzten „immediaten und sekreten“ Korrespondenz mit Ludw. XV., w. w. o. Vgl. für die beregten refus obstinés P. K. IV, 61, 78 und für den Plan eines allgemeinen Friedens ebd. 18/9 (Instr. f. Andrié ebd. 22/3?). Daß die außerordentlich günstige Charakteristik Harringtons im Gegensatz zu Carteret sich in einer Dep. an Andrié wiederfindet (vgl. Publ. IV, 355 u. P. K. IV, 21), beweist nicht genug. Die Äußerung Lord Chesterfields, die erstlich am unrichtigen Orte verzeichnet ist (Droysen V, 2, 456, P. K. IV, 149 A. 1) und sodann wahrscheinlich nichts über einen Zusammenhang des Warschauer Vertrages und der Haltung Englands enthielt (P. K. IV, 147), beruht ersichtlich auf unzuverlässiger Erinnerung.

⁴ Sie entspricht vollständig den von d'Argenson unmittelbar nach Karls VII. Tode aufgesetzten réflexions et dispositions: On sent bien que l'aventure finira inmanquablement par élire le Grand-duc et toute de suite son fils roi des Romains,

zunächst, wie er sein Entgegenkommen gegen Frankreichs Vorliebe für den sächsischen Bewerber darstellt und motiviert. „Si je n'avais consulté que mon ressentiment, je n'aurais jamais consenti à l'agrandissement du roi de Pologne; mais je sacrifiais mes passions particulières et toute autre considération aux règles de la politique qui me prescrivaient de désunir deux puissances qui s'étaient liguées contre moi“. . . . Es bleibt dem Könige immer die Möglichkeit, durch ein Separatabkommen mit Österreich ihre Absichten zu vereiteln und schließlich kann August III. die polnische Krone nicht mit der deutschen vereinigen. Toutes ces raisons me firent travailler conjointement avec le roi de France à l'agrandissement de mon ennemi; tant il est vrai que la bizarrerie des conjonctures fait quelques fois jouer aux politiques des rôles singuliers et qui paraissent contradictoires à ceux qui ne voient pas les ressorts qui les font agir.¹

Der berechtigte Kern dieser Darstellung ist durch Übertreibung entstellt. Von einer gemeinsamen diplomatischen Aktion mit Frankreich war Friedrich weit entfernt, zumal seine ersten Anknüpfungsversuche in Dresden nach Karls VII. Tode erfolglos geblieben waren.² Er weigert sich Valory bei seiner Reise nach Dresden auch seinerseits ein Beglaubigungsschreiben mitzugeben und schärft seinem dortigen Gesandten Grafen Beeß ein, bei Wahrung freundlichen Einvernehmens ein gemeinsames Vorgehen unter dem Vorwande mangelnder Instruktion abzulehnen.³

Das Motiv dieser reservierten Haltung legt ein Brief Friedrichs an Podewils dar, nämlich die günstigen Aussichten der englischen Verhandlung. Es handelt sich darum „de ne me barbouiller trop profondément dans l'affaire du roi de Pologne, c'est à dire de me ménager des moyens honnêtes pour m'en tirer vu les négociations où nous en sommes avec les Anglais et dont il y a grande apparence que nous nous tirions à notre honneur.“⁴

mais ce doit être en nous achetant bien cher Zevort a. a. O. 119. — Unzutreffend dagegen erscheinen Fr.s Auseinandersetzungen über Brühls Insinuationen an Vaulgrenant und eine neue Schwenkung der franz. Politik. Publ. IV, 363 und Oe. III, 100; wenigstens fehlt bis jetzt jeder Anhalt dafür.

¹ Publ. IV, 352/3.

² P. K. IV, 24/5, 26. 1. 45; 37, 8. 2. 45.

³ „Il faudra dans le commencement que S. M. (Fr.) n'y paraisse point comme premier mobile; mais que le ministre français insinuât simplement que la France se ferait fort de me faire acquiescer à tout ce de quoi ils pourraient convenir ensemble. P. K. IV, 41, 50.

⁴ P. K. IV, 39.

Den Schlüssel zu der in der Hist. vorgetragenen Auffassung erhalten wir in des Königs Korrespondenz mit Ludwig XV. Hier wird das Entgegenkommen Friedrichs gegen die französischen Wünsche in einseitig hyperbolischer Weise hervorgekehrt. So in der Einleitung zu dem Brief vom 13. Februar: „J'ai sacrifié mon ressentiment au bien de la cause commune et mis toute la facilité de mon côté dans une affaire, qui paraît être agréable à V. M.“¹ und außerdem in dem Schreiben vom 3. April: „Je me suis déterminé, aux instances de V. M., au voyage que le marquis de Valory fit à Dresde, il est contre ma dignité et la bienséance que j'en fasse davantage après avoir épuisé tous les moyens imaginables de conciliation.“²

Ein zweiter Punkt der Erzählung betrifft die Verabredungen mit Frankreich über den nächsten Feldzug: „Je fus très peu (satisfait) des propositions que (le chevalier de Courten) me fit pour la campagne que nous allions commencer. Jamais nous ne pûmes convenir d'un projet d'opérations et malgré toutes les paroles emmiellées de ce ministre, je m'aperçus que le dessein des Français n'était point de faire des efforts en Allemagne. On ne prenait aucun arrangement pour les subsistances de l'armée; les Français n'avaient pas dessein d'ouvrir une campagne précoce; on se proposait d'employer les troupes allemandes au siège de Passau et les françaises au siège d'Ingolstadt sans penser aux opérations que les Autrichiens pourraient entreprendre dans cet intervalle.“ Maillebois' Armee habe um 24 Bataillone und 17 Escadrons verstärkt werden sollen; aber die Franzosen, deren ganzes Augenmerk auf Flandern gerichtet, wollten sie zu keiner Operation verwenden und die „diversion d'Hanovre sur laquelle j'avais tant insisté dans le traité de Versailles, fut absolument rejetée des Français.“ Nachdem er (Friedrich) vergeblich seine Beredtsamkeit gegen die französischen Gesandten (Courten und Valory) erschöpft, habe er Ludwig XV. ein, in der Hist. ausführlicher mitgeteiltes, Memoire zugeschickt.³

Die von Friedrich hier gegen Frankreich erhobenen Vorwürfe, die nach der Hist. schon im Februar 1745 auf seine Entschlüsse von Einfluß gewesen sein mußten, scheinen zumeist eine Vorwegnahme späterer

¹ P. K. IV, 49.

² P. K. IV, 103. Der Brief erinnerte Fr. auch an die Unvereinbarkeit der polnischen mit der deutschen Krone und war von Einfluß auf Fr.s Ansicht von der Verdienstlichkeit seiner böhm. Diversion für Frankreich. Vgl. S. 90 u. 92 d. A. — Der Chevalier de Courten (Hist.: de Court) hatte somit keinen Anlaß, über Fr.s Haltung in der Kaiserwahlfrage sonderlich erfreut zu sein. Hist.: Court eut lieu d'être satisfait de mes dispositions.

³ Publ. IV, 353.

Ereignisse zu sein.¹ Es ist unwahrscheinlich, daß die Teilung der alliirten Truppen in Bayern schon dazumal in Vorschlag gebracht wurde.² Die Absicht der Franzosen, nicht zu früh die Expedition in Bayern zu eröffnen, ward erst dargethan, als die Österreicher unerwartet einbrachen, sowie Friedrich erst aus Maillebois' späterer Unthätigkeit schließen konnte, daß derselbe keinen Befehl zu energischem Vorgehen hatte.³

Die Forderung sodann, Hannover anzugreifen, stellt Friedrich erst nach dem Scheitern der englischen Verhandlung am 2. und aufs neue am 30. Mai.⁴

Endlich ist die Darstellung im großen und ganzen einseitig. Nicht bloß die Franzosen hielten zurück mit weiteren Zusagen⁵, auch Friedrich der Große zog in ständiger Erwartung einer den Frieden verbürgenden Nachricht aus London die Verhandlungen wochenlang hin.⁶ Er verhielt sich überhaupt gegen jede Zumutung, seinerseits offensiv vorzugehen, ablehnend, wie das schon der Auszug aus jenem Memoire in der Hist. und noch schroffer das Original beweisen.

Freilich führt auch die Hist.⁷ eine Reihe Umstände an, die dem

¹ Die Behauptung, daß man für die Verpflegung der bayer. Armee nichts gethan habe, muß dahingestellt bleiben.

² P. K. IV, 84. ³ P. K. IV, 60, 71, 79.

⁴ P. K. IV, 142/3. Zevort a. a. O. 363 u. 159.

⁵ Vgl. S. 93 A. 4 u. Zevort a. a. O. 135. Instruktion f. Courten: „Pensant comme je fais que la paix ne se peut jamais conclure que par Versailles et Londres, on n'a plus besoin ici du roi de Prusse que pour y consentir quand elle sera arrangée.“

⁶ P. K. IV, 49, 58.

⁷ Publ. IV, 353/4. — Bezeichnend für die Komposition der Hist. und ein erklärender Wink für die relativ rasche Abfassung ist es, daß Fr. das Memoire nur mit einigen dem Texte desselben entnommenen Wendungen charakterisiert, und keinen Versuch macht, es in Rücksicht auf die politische Lage im allgemeinen zu betrachten:

P. K. IV, 64 ff.

Les projets de campagne ne sont bons qu'autant qu'ils s'accordent avec la scène politique et qu'ils sont bien compassés aux conjonctures, aber wenn schon bei einer Armee il faut beaucoup plus de prudence et de concert dans le choix des mouvements . . . avec plusieurs armées. . . .

L'intimité qu'a la politique avec les opérations de guerre m'oblige d'entrer dans le détail qui la regarde et de faire marcher d'un pas égal le général et le négociateur, le conquérant et le corrupteur.

Publ. IV, 353.

Ich schickte Ludwig XV. ein Memoire, dans lequel je mesurai les opérations de nos armées sur nos vues politiques, le héros et le ministre y marchaient d'un pas égal et les mouvements de ces différentes armées étaient tous compassés à la situation actuelle où elles se trouvaient, aux conjonctures présentes et à la possibilité de l'exécution.

Könige eine reservierte Haltung auferlegen; aber der Inhalt des Originals ist durch Abkürzungen abgeschwächt. Es geht aus der Hist. nicht hervor, daß Friedrich alle ernstlichen Anstrengungen der bayerischen Armee zumutet und die eigene Offensive von diesen abhängig macht.¹ Dies läßt seine ablehnende Haltung noch mehr zurücktreten und stellt die gegen Frankreich erhobenen Anklagen in ein noch ungünstigeres Licht.

Augenscheinlich sind die Verhandlungen mit Frankreich quellenmäßig besser begründet, als diejenigen mit England. Nicht als ob etwa hier Spuren der entsprechenden Vorarbeit Ilgens nachzuweisen wären. Aber direkt benutzt ist jenes Memoire für Ludwig XV., außerdem der von der Hist. citierte und zwei weitere Briefe Friedrichs an denselben. Nimmt man sodann hinzu, daß andere Stücke dieses Briefwechsels die Darstellung der Unterhandlung mit England zu beeinflussen scheinen, so darf man es als eine ziemlich wahrscheinliche Thatsache hinstellen, daß Friedrich der Große die 1746 ausdrücklich begehrte „immediate und sekrete“ Korrespondenz mit jenem Souverän eingehend zu Rate gezogen hat.

Vielleicht ist eben durch diese Benutzung lediglich französischer Korrespondenz und ihre berechnete Einseitigkeit teilweise auch die subjektive Färbung der ganzen Darstellung hervorgerufen oder erhöht worden. Eine solche, hart ans tendenziöse streifende Färbung glauben wir nachgewiesen zu haben. Freilich, wer wollte leugnen, daß Friedrich bis zu einem gewissen Grade die Triebfedern seiner Handlungsweise offen darlegt? Er zeigt den Eigennutz in der Politik gegen Sachsen, er macht auf die reserviert gehaltenen Hinterthüren derselben aufmerksam.

Aber wie steht es um die englische Friedensnegotiation?

Sehen wir ganz ab von dem Ilgenschen Précis: allein in seiner Korrespondenz mit Ludwig XV. finden sich unter den 19 eigenen Briefen vom 20. Oktober 1744 bis zum März 1745 sieben, die mehr oder minder auf jene Verhandlung mit England bezug nehmen.² Aber der König

¹ P. K. 64 ff.: Il paraît que si le roi de Prusse ne faisait pas autre chose que de contenir une armée de 70 000 h., il rendrait un service important. Findet er Mittel de pousser sa pointe, so wird er einen für ihn so günstigen Umstand nicht vernachlässigen, mais en examinant impartialement la situation présente, wird man leicht zugestehen que c'est à l'armée de Bavière à frapper les grands coups. Die Hist. sagt a. a. O.: „J'insistai sur ce que (l'armée de Bavière) se rassemblait aussitôt que les Autrichiens commenceraient à remuer dans leurs quartiers, pour que les Prussiens en Silésie et les alliés en Bavière fissent en même temps leurs efforts contre leurs ennemis.“

P. K. III, 325, 26. 11. 44. 367; IV, 6, 18, 35, 61, 78. Der Einfluß von Schreiben Ludwigs XV. ist bei der Unvollständigkeit der Zevortschen Abdrucke im Anhang seines oben erwähnten Werkes nicht nachweisbar.

Historische Studien. XIV.

zieht es vor, sich nicht direkt wegen seiner Separatverhandlung in seinen Memoiren zu verteidigen: er rechtfertigt sich wirksamer indirekt durch die Anordnung seiner Darlegungen. Wenn er zuerst die Berechtigung seiner Friedenswünsche auseinandersetzt, dann die Zweideutigkeit und Thatenscheu der französischen Politik schildert, endlich die Aussichtslosigkeit aller Anstalten der antiösterreichischen Partei darthut, dann muß sich die Berechtigung der Friedensverhandlung mit England um so nachdrücklicher ergeben. Natürlich leidet, abgesehen von der Vernachlässigung der Chronologie überhaupt, unter diesem Kardinalfehler die ganze Auseinandersetzung; des Königs eigene reservierte Haltung gegen Frankreich tritt zurück und wir ersehen nicht wie die eine Verhandlung die andere beeinflusste, wie zumal die mit Frankreich gepflogene ihre Direktive ganz von den aus London einlaufenden Nachrichten empfing.

Sein Doppelspiel endlich, das er anderen, z. B. Fleury vor der Kleinschnellendorfer Abkunft und vor dem Breslauer Frieden, zum schwerwiegenden Vorwurf macht, entzieht sich durch seine Darstellung ganz dem Vergleiche mit solchen Parallelen; es bedurfte somit nicht der übrigens nicht unschweren Apologie des eigenen Verhaltens wie bei jenen beiden Ereignissen.

Endlich enthält die Hist. wie die benutzte französische Korrespondenz nichts über seine vom Ende Januar 1745 an erhobenen Ansprüche auf österreichische Gebietsteile.¹ Dies Schweigen ist aber einerseits jedenfalls beabsichtigt, andererseits sehr natürlich. Nur zu leicht führt die retrospektive Betrachtung der eigenen Thaten dahin, das Beabsichtigte hinter das wirklich Erreichte zurücktreten zu lassen.

Diese Neigung, schon im ersten Teil der Hist. belegt, konstatierten wir bereits im Kap. IX bei der Darlegung des Kriegsplans. Wir werden ihr im Folgenden noch weiter begegnen.

§ 8. Hist. de mon temps. Kap. XI (Schluß). XII. XIII.

Der Friede zu
Füssen
(22. April 1745).

Nach kurzer, im Einzelnen vielfach bedenklicher Darlegung des Einbruches der Österreicher in Bayern zu Jahresanfang 1745² verweilt

¹ P. K. IV, 26/7, 38, 63, 80/1. Droysen, V, 2, 433.

² Der Doppelvorstoß der Österreicher ist irrig; der Anteil der Hessen überhaupt falsch (noch verschlimmert in Red. II, Oe. III, 91) dargestellt. Fr. spricht von der Position der Hessen am Inn (irrig für Isar) und unklar ist es, was er unter „pont du Rhin“ (Lechbrücke beim Städtchen Rain?) sich vorstellt. Vgl.

die Hist. einen Augenblick bei dem Füssener Separatfrieden.¹ Interessant ist es, Friedrichs Stellung zu diesem, für ihn höchst unangenehmen Ereignis näher ins Auge zu fassen. In erster Linie wendet sich sein Groll gegen den eigentlichen Urheber Seckendorff.

Während die bayerischen Truppen wie eine „Schafheerde ohne Hirt“ vor dem Feinde flüchten, erscheint der Oberfeldherr, der sie in Stich gelassen, am Hofe seines unglücklichen Herrn „nicht als ein Heros, der in Zeiten, wo die Menge alles verloren giebt, in der Überlegenheit seines Genies neue Hilfsquellen findet, sondern wie ein Emissär des Wiener Hofes, um den jungen unerfahrenen, furchtsamen und vom Unglück niedergedrückten Kurfürsten zu verführen (séduire).“

Sodann bringt der König alle Anklagen, die man über des Marschalls frühere Heerführung erhoben hat, aufs neue vor. Während der elsässischen Kampagne haben die Franzosen ihn der Bestechlichkeit beschuldigt und „er hatte in der That nicht mit der Energie eines Mannes von seinem Rufe“ gegen die Österreicher operiert. „Man“ legte ihm zur Last, die Quartiere der Alliierten in Bayern möglichst weit auseinandergelegt zu haben, damit die Österreicher desto leichteres Spiel hätten. Ja die „Schmähsucht“ seiner Gegner ging so weit, den österreichischen Kaufpreis für die von ihm geleisteten Dienste zu nennen.

„Je n'entre point — sagt Friedrich dann wörtlich — dans l'examen de ses accusations, je pourrais être injuste en condamnant Seckendorff, beaucoup de préjugés qui lui sont contraires m'empêchent de l'absoudre“ und führt als verdächtige Umstände an, einmal die Geschäftigkeit, mit der er als Unberufener sich zur Friedensverhandlung herandrängte, sodann als noch gravierender, die Fälschung von Briefen Friedrichs, deren fingierter Inhalt den Kurfürsten zu schleunigem Abschluß bewegen sollte und thatsächlich bewog.

Diese Anschuldigung, die, wenn wahr, genügt, um die ganze Anklage gegen Seckendorff aufrecht zu erhalten, stammt anscheinend aus sehr trüber Quelle. Droysen, welcher der Hist. in diesem Punkte folgt, stützt sich dafür nur auf einen Bericht Ammons aus dem Haag.² Derselbe datiert aber erst vom 2. September 1745 und sein Gewährsmann ist der genuesische Gesandte Pallavicini, der ihm mitteilt, „qu'il a appris

Arneth III, 18 ff. Droysen V, 2, 391. — Die dreifache Überlegenheit der Bayern und Franzosen behauptet Friedrich wohl nach dem benutzten Memoire P. K. IV, 65, vgl. S. 96/97 d. A.

¹ Fr. hat vielleicht die Urkunde benutzt; denn die Datierung ist richtig und die Hauptsachen sind erwähnt. Art. 2—7 und 14. Vgl. Wenck a. a. O. II, 180 bis 190. Arneth III, 24.

² A. a. O. V, 2, 454 A 1.

de science certaine,“ daß Seckendorff zu dem von der Hist. angegebenen Zwecke Briefe des Königs untergeschoben habe, „in denen es schien, als habe Friedrich seinen Frieden mit dem Wiener Hofe geschlossen.“

Ein so wenig verbürgtes Gerede nimmt die Hist. auf, ja sie bringt noch Zusätze zu demselben, was freilich nur beweist, daß es allgemein kursierte. Der Ursprung desselben ist wohl darin zu suchen, daß Seckendorff einen Brief Friedrichs vom 9. April nach Abschluß des Friedens zu seiner Rechtfertigung der Gegenpartei gegenüber benutzt hat.¹ Dieser Brief, obschon er den Einschluß der anderen deutschen Alliierten forderte, that eben dar, daß Friedrich gleichfalls zum Frieden auf Grund des status quo sehr geneigt war.²

Somit erweist sich die einzige thatsächliche Anschuldigung der Hist. als sehr fragwürdig. Lautet nun auch Friedrichs Urteil über Seckendorff überhaupt nicht schmeichelhaft — wir besitzen eine ausführlichere Charakteristik freilich nur aus noch späterer Zeit³ —: so ist doch wohl zu beachten, daß er gerade hier alle üble Nachrede gegen ihn zusammenträgt. Aber nicht allein gegen ihn zeigt sich Friedrich aufgebracht; wie ein roter Faden durchzieht seine Darstellung eine vorwurfsvolle, nur durch den Hinweis auf die unglückliche Situation des Kurfürsten in etwas abgeschwächte Mißbilligung des Vertrages an sich. Der junge Kurfürst wird als leichtgläubig, unerfahren, von Seckendorff verführt und von seinen verkauften Höflingen hintergangen dargestellt. Der Vorwurf gipfelt in dem Hinweis auf die von dem verstorbenen Kaiser seinem Sohne angeratene Treue gegen seine Alliierten⁴ und in dem vernichtenden Satze, daß der Kurfürst sich durch den Vertrag zum Sklaven Österreichs gemacht habe.

Nun hat bekanntlich Friedrich im „avantpropos“ seiner Memoiren

¹ P. K. IV, 116.

² Das bei seiner Darlegung nicht ganz verständliche Citat Droysens aus einer Depesche Klinggräffens vom 28. April „über die Art, wie S. des Königs Brief benutzt habe“ (a. a. O.), kann sich nur auf diesen Brief beziehen, da die Beförderung der Depeschen zwischen Neiße und Augsburg unter den damaligen Umständen 17—18 Tage beanspruchte. (P. K. IV, 74, 75, 116.) Und dies Citat spricht für unsere Auffassung.

³ In den Brandenburg. Denkwürdigkeiten. Oe. I, 157. „Il était d'un intérêt sordide, ses manières étaient grossières et rustres, le mensonge lui était si habituel qu'il en avait perdu l'usage de la vérité; c'était l'âme d'un usurier qui passait tantôt dans le corps d'un militaire, tantôt dans celui d'un négociateur.“ — Im günstigen Sinne äußert sich Friedrich über Seckendorff nur einmal in der Hist. Vgl. S. 66.

⁴ Die Anekdote scheint gleichfalls apokryph zu sein; wenigstens hat Karl VII. in seinen letzten Tagen an einem Ausgleichsversuch mit Österreich gearbeitet, wie Fr. das wohl wußte. Vgl. P. K. IV, 4. 11. 40.

über den Bruch einer Allianz sich dahin ausgesprochen, daß, sobald einem Fürsten aus einer solchen auch nur eine Gefahr oder ein Risiko ersteht, derselbe nicht allein berechtigt, sondern sogar verpflichtet ist, sich davon loszusagen, daß die Weltgeschichte unzählige Beispiele dafür aufweise, daß schließlich nur ein Sittenrichter auf Grund des hier unzulässigen Kodex der bürgerlichen Moral würde verdammen wollen.¹

Allein in seinem Werke führt Friedrich den Grundsatz nur durch, soweit es sich um eine Apologie des eigenen Verhaltens handelt, beim Kleinschnellendorfer Vertrag und den beiden Friedensschlüssen. Da, wo das eigene Interesse durch die Lossage eines anderen Alliierten gefährdet wird wie hier beim Füssener Frieden, vermag sich Friedrich nicht zu unparteiischer Durchführung seiner philosophischen Anschauung zu erheben. Er schreibt, wie das für ihn natürlich ist, nicht als objektiver Historiker, sondern als handelnde Partei.

Die Darlegung der französischen Verhandlung vom Sommer 1745 bis zur Konvention von Hannover läßt sich dahin charakterisieren, daß sie wenig sachlich eingehend und fast in allen ihren Teilen höchst ungenau ist², so daß auch hier der sichere Nachweis für die Benutzung bestimmten Materials bezw. der Ilgenschen Vorarbeit verwehrt wird.

Von Auseinandersetzungen über Subsidien mit dem französischen Ministerium, über welche die Hist. sich so breit ergeht und deren Mißerfolg erst eine direkte Korrespondenz mit Ludwig herbeiführt, war in Wirklichkeit keine Rede. Friedrich wandte sich von vornherein an Ludwig XV.³

¹ Publ. IV, 155, etwas, aber nicht wesentlich modifiziert. Oe. III, p. XXV bis XXVIII.

² Publ. IV, 370—1. Oe. III, 108—9. Schon die pathetische Wendung „je m'adressai à tous mes alliés“ ist charakteristisch. Nach dem Abfall Bayerns und bei der Bedrängnis, in der sich Kurpfalz befand, konnte außer Frankreich nur Hessen-Kassel in Frage kommen, was denn allerdings auch am 8. Mai ohne Erfolg angegangen wurde. P. K. IV, 141 A. 2. Vgl. 127/8. 193.

³ In einem belanglosen Begleitschreiben zu einer näheren Instruktion an Chambrier, datiert vom 30. März (P. K. IV, 97). Doch wurde die Absendung bis zur Entscheidung in der engl. Friedensverhandlung vertagt und erfolgte erst am 17. 5. 45. P. K. IV, 171 A. Vgl. Zevort a. a. O. 157. — Fr.s Irrtum bezüglich der Verhandlung mit den franz. Ministern rührt vielleicht aus mißverständlicher Benutzung der Depesche an Chambrier vom 6. Mai her. P. K. IV, 146: „Les ministres de France n'ont pas le sens commun. Ils parlent si superficiellement des affaires que c'est une pitié... Si ces gens (les Saxons) m'attaquent, il faut que la France me donne des secours réels ou bien je me vengerai de son infidélité. — Damals waren jedoch, wie das Datum beweist, die Subsidien preußischerseits noch nicht gefordert.“

Preußen und
Frankreich
vom Mai bis
zum Sept. 1745.

Sowohl die „réponse négative“ der französischen Minister, wie die Einleitung des Briefes an Ludwig XV. „que je n'avais lieu d'être satisfait de la froideur, avec laquelle ses ministres s'étaient expliqués envers moi“ sind daher apokryph. Sodann ist auch die fernere angebliche Stelle des Briefes „que la bataille de Fontenoy et la prise de Tournay étaient à la vérité des événements glorieux pour le roi et pour la France, mais quant à mes intérêts directs une bataille donnée à Samarcande ou la prise de Pékin m'étaient des diversions égales“ nur eine Anspielung auf eine noch vor der Subsidienv Verhandlung und in anderer Form gethane Äußerung. Sie findet sich nämlich in der Antwort Friedrichs auf ein Memoire Ludwigs XV. vom 3. Mai, in welchem das flandrische Unternehmen überhaupt als eine Diversion für Preußen hingestellt war.¹ Von der Schlacht bei Fontenoy (11. Mai) und erst recht von der Einnahme von Tournay² war, als Friedrich diese Antwort abfaßte, noch keine Kunde in das preußische Lager gekommen.³ Die betreffende Stelle lautet dort⁴: „L'on prie en même temps le roi (de France) de ne penser que tous les efforts qu'Elle puisse faire en Flandre portent aucun soulagement au roi de Prusse. Si les Espagnols font une descente aux Canaries ou que le roi de France prenne Tournay ou que Thamas-Kulikahn assiège Babylone: ces faits me sont tout-à-fait égaux.“

Diese Variante erklärt sich — da der König auf chronologische Genauigkeit im Detail kein Gewicht legt — vielleicht aus seinem Bestreben nach möglichst scharfer und pikanter Darlegung. Das Epigramm gewinnt ja unfraglich an Schärfe, wenn es auf die beiden bereits erzählten Ereignisse bezogen, wenn für beide Ereignisse ein zutreffendes Analogon und zugleich statt der kanarischen Inseln und Babylons die beiden bekannten, im entferntesten Asien gelegenen Großstädte eingesetzt werden.

Doch finden sich die übrigen Bemerkungen der Hist. nicht in jenem Memoire wieder. Sie sind teilweise sehr allgemeiner Natur, so daß sie immerhin ähnlich einmal nach Frankreich hin geäußert sein können.⁵

Sodann stellte Friedrich damals den Franzosen nicht die Alternative zwischen Subsidien und hinreichenden Diversionen. Auf letztere rechnete

¹ P. K. IV, 158 ff.

² Publ. IV, 363. Oe. III, 99.

³ Erst am 21. Mai ward das erste Ereignis dort bekannt. P. K. IV, 172.

⁴ P. K. IV, 168, 16. 5. 45. Droysen V, 2, 479 ist ü. d. chronolog. Verhältnis im Irrtum.

⁵ Die speziellere Bemerkung „Je lui fis observer que ses troupes occupaient à peine 6000 Autrichiens en Flandre“ hat vielleicht quellenmäßige Grundlage.

er nach all seinen Bemühungen nicht mehr.¹ Seine Forderung lautete direkt auf Subsidien und zwar vier Millionen Thaler, die eine Hälfte sofort, die andere im nächsten Monat zahlbar.²

Noch auffälliger ist es, daß Friedrich auch in der Hist. die Fiktion aufrecht hält, als seien die Franzosen ihm jene Subsidien vertragsmäßig schuldig gewesen. Der Vertrag von Versailles enthielt keine derartige Abmachung. Bei der Verhandlung hat sich der König allerdings dieses nicht stichhaltigen Argumentes bedient, erklärlicherweise sehr zum Befremden der Franzosen. Ludwig XV. selbst hielt ihm die Unrichtigkeit vor; dagegen ward dann Chambrier wiederum angewiesen, eine sophistische, von der Nichterfüllung aller anderen Abmachungen ausgehende Deduktion vorzutragen, die eine moralische und rechtliche Verpflichtung zugleich beweisen sollte.³

Etwas leichthin spricht Friedrich sodann hier von „petites altercations nuisibles à l'harmonie, qui devait régner entre des alliés“: augenscheinlich nur den Briefwechsel mit den spitzen „Epigrammen“ vor Augen. Bald darauf, als die Fehler der französischen Staatskunst und die eigene Bedrängnis ihn zur Konvention von Hannover nötigten, muß er nachdrücklichst die Fahrlässigkeit der französischen Politiker betonen. „Souvenez-vous que les Français n'avaient accompli en aucun point le traité que Rothembourg avait signé à Versailles; souvenez vous que les Français me déniaient toute sorte de secours et de subsides, que par la retraite du prince de Conti, ils abandonnaient le trône impérial au premier occupant, qu'ils rompaient par cette démarche avec tous les princes d'Allemagne qui étaient leurs alliés et que c'étaient eux qui couronnaient le Duc de Lorraine, mon ennemi irréconciliable etc.“

Diese Anklagen entsprechen den nach Frankreich gethanen Äußerungen durchweg. Ähnliche Wendungen wie die ersten Sätze enthält ein königliches Schreiben an Chambrier⁴ und die letzte Behauptung stellt auch ein Brief an König Ludwig auf.⁵

So ist denn immerhin, wenn wir zusammenfassen, die Wahrscheinlichkeit, daß die Korrespondenz mit Frankreich, d. h. Ilgens Vorarbeit benutzt ist, nicht gering. Auf eine sachlich eingehende und chronolo-

¹ Zevort a. a. O. S. 157.

² P. K. IV, 91 ff. 122. Zevort a. a. O.

³ P. K. IV, 227. Fr.-Chambrier 21. 7. 45.

⁴ P. K. IV, 227. „Ce traité de Versailles n'a été accompli dans aucun point de la France . . . il n'a été question ni de secours ni de diversion de la part de la France.“

⁵ P. K. 264/5. 23. 8. 45. „Je parle de la retraite du prince de Conti; c'est lui qui couronne le Grand-duc.“

gisch genaue Verwertung derselben aber ist Friedrich wie stets nicht bedacht.

Besonders auffällig fanden wir, daß Friedrich von einer Alternative zwischen Subsidien und Diversionen bei seiner Forderung an Frankreich sprach, sowie daß er die Fiktion der vertragsmäßigen Berechtigung seiner Subsidienforderung aufrecht hielt. Nachlässigkeit oder Vergeßlichkeit erscheinen, zumal bei der wahrscheinlichen Vorlage des archivalischen Materials, als Gründe nicht ausreichend. Friedrich scheut sich anscheinend das Odium bei der Nachwelt auf sich zu nehmen, daß er die Subsidien ohne rechtliche Verpflichtung Frankreichs und in direkter Forderung verlangt hat.¹

Friedrich II.
Sachsen und
England.

Für die Verhandlungen mit England und Sachsen gilt im Allgemeinen das nämliche wie für die besprochene französische. Es kommt hinzu, daß die Mitteilungen darüber sehr locker in die kriegsgeschichtliche Erzählung eingefügt sind und mannigfach der rechten Verknüpfung entbehren.

Das Urteil trifft zunächst die preußisch-sächsischen Verhandlungen.² Natürlicherweise kam bei ihrer Wiederanknüpfung die militärische Lage in Betracht. Aber nicht allein, wie die Hist. will. Ihren eigentümlichen Grund hat dieselbe darin, daß die mit England eingeleiteten Verhandlungen Ende Juli fruchtlos verliefen.³ Die Hist. macht umgekehrt die Wiederaufnahme der englischen Negotiation von der sächsischen abhängig. Sodann war nicht Graf Saint-Séverin der Vermittler, sondern der in der Hist. schon früher genannte⁴ Marquis de Vaalgrenant; endlich sollten nicht preußisch-französische Vorschläge der Art, wie die Hist.

¹ Man vgl. hierzu die in dem Ablehnungsschreiben an Valori sich unverhohlen aussprechende Genugthuung, der französischen Subsidien nicht zu bedürfen: „Je renonce dès ce moment à vos subsides offerts de si mauvaise grâce et en si modique quantité; peut-être que je trouverai des ressources dans moi-même qui me tiendront lieu d'amis ingrats et je n'aurai point à rougir d'avoir été à l'aumône d'autres princes, condition dure que la nécessité seule pouvait m'imposer. P. K. IV, 271/2, 3. 9. 45. Ferner Publ. IV, 209.

² Publ. IV, 378 ff. Oe. III, 118 ff. — Gleich in der kurzen Notiz über die rücksichtslose Entfernung des sächs. Gesandten aus Berlin nach der Schlacht bei Hohenfriedberg wird der Zweck der Maßregel (Einschüchterung der Sachsen) nicht ersichtlich. Vgl. P. K. IV, 188, 190.

³ P. K. IV, 203, 208. „Je puis à présent que les négociations entamées à Londres sont entièrement rompus, promettre ma voix conjointement avec les secours des Français aux Saxons.“

⁴ Publ. IV, 363. Le comte de Saint-Séverin . . . fut relevé par le marquis Vaalgrenant. Vgl. S. 93 A. 4 und P. K. IV, 117.

will, sondern viel weitergehende Forderungen des sächsischen Hofes als Verhandlungsbasis dienen.¹ Des Weiteren ist für den Marschbefehl an den Fürsten von Anhalt² die projektierte Überlassung bayerischer Truppen an Sachsen nur mitbestimmend.³ Entscheidend ist der Rückzug des Prinzen Conti über den Rhein. Am 27. Juni langt die Nachricht von der vollendeten Thatsache im preußischen Lager an⁴; vom nämlichen Tage datiert Friedrichs Ordre.⁵

Nicht anders steht es um die Verhandlung mit England. Nach dem Zusammenhang der Hist. müßte man annehmen, daß Graf O. Podewils, der nach ihr nicht zufällig nach Berlin zurückkehrt, direkt zum Zwecke der Anbahnung des Friedens nach Hannover geschickt wurde, daß er es war, der dort die Konvention zu Stande brachte.

Aus der Pol. Korr. ersehen wir aber, daß Friedrich sich nach der Schlacht bei Hohenfriedberg sehr reserviert verhielt und lebhaft England mit Friedensvorschlägen hervortreten zu sehen verlangte.⁶ Podewils, der zufällig aus dem Haag abberufen war, hatte demgemäß den Auftrag, bei seiner Durchreise in Hannover nur ganz allgemeine Andeutungen zu machen und nach kurzem Aufenthalt weiter zu reisen.⁷ Gerade während der Gesandte unterwegs war, hoffte Friedrich aber wegen der ablehnenden Haltung Harringtons und der Österreicher sowie auf Grund sonstiger Nachrichten von der englischen Vermittelung nichts mehr.⁸ Eben deswegen nahm er die Unterhandlung mit Sachsen wieder auf, die also der englischen folgt, nicht voraufgeht.

Ausschlaggebend für die Wiederanknüpfung der englischen Negotiation war der Rückzug des Prinzen Conti.⁹ Dies giebt die Hist. richtig an. Ebenso wie bei den Januarverhandlungen unterläßt sie es freilich auch hier, dem Leser mitzuteilen, daß der König sich aufs neue um eine Gebietserweiterung ernstlich bemüht hat. Wir wissen ferner, daß Friedrich, nicht England, zu einer Abkunft gedrängt hat, daß er

¹ P. K. IV, 209. Vgl. Zevort 111/2.

² Die Zahlenangabe über die von Gen. Geßler dem Fürsten zugeführten Truppen ist ungenau. Vgl. v. Orlich II, 409.

³ v. Orlich II, 400 ff.

⁴ P. K. IV, 237.

⁵ P. K. IV, 238. Vgl. 213 ff. v. Orlich II, 402 ff. — Den Inhalt des Manifestes giebt die Hist. allerdings, unter Auslassung des teilw. schon benutzten historischen Rückblickes und einiger später wörtlich aufgenommener Sätze in gutem Exzerpt nach der gedruckten Redaktion (vgl. auch Misc. 324 A 4) wieder. Vgl. Publ. IV, 383 mit P. St. I, 688 ff. (P. K. IV, 223 ff.)

⁶ P. K. IV, 188, 191, 194/5.

⁷ P. K. IV, 197, 201/2. Droysen V, 2, 516 A.

⁸ P. K. IV, 203. 208.

⁹ P. K. IV, 232.

erst seine Forderungen auf den status quo herabmindern mußte, ehe England sich zur Konvention verstand.¹

Die Haltung Englands ferner bleibt in der Hist. ziemlich unverständlich. Aus der Weisheit und der Friedensliebe des Kabinetts, welche Georgs II. Kriegsbegier und hannöverschen Partikularismus überwinden, läßt sie sich allein nicht erklären. Unrichtig ist es freilich, wie wir sahen, daß England die „Propositionen“ gemacht haben soll, wie es die Hist. mehr andeutete als offen aussagte; immerhin aber bezeugt England im Vergleich zu seiner Haltung im Frühjahr jetzt eine größere Willfährigkeit, ja Harrington wurde im Verlauf der Verhandlungen immer dringlicher. Das Motiv ist zunächst in den Fortschritten der Franzosen in Flandern², vor allem aber in der seit dem Juli auftauchenden³, in der ersten Hälfte des August zur Gewißheit gewordenen Invasion des Prätendenten in Schottland⁴ zu suchen, wie das eine eingehendere archivalische Forschung darthun müßte.

In der Korrespondenz Friedrichs fehlt bis jetzt jeder Hinweis, daß der König das englische Kabinet für irgendwie dadurch beeinflußt gehalten hat⁵ und in der Hist. weiß er an später zu besprechender Stelle nur davon zu erzählen, daß der schottische Aufstand nach Abschluß der Konvention zum Ausbruch gekommen sei und ihre Ausführung gelähmt habe.⁶

Eine gründliche Benutzung des archivalischen Materiales in der Hist., zumal der mit Andrié gewechselten Korrespondenz dürfen wir wohl nicht annehmen. Selbst ein Exemplar der Konvention dürfte trotz der richtigen Datierung der Unterzeichnung durch Georg II.⁷ nicht benutzt sein.⁸

¹ P. K. IV, 248 ff.

² Vgl. Droysen V, 2, 523, 530.

³ P. K. IV, 227. Ber. Chambrier v. 12. Juli.

⁴ Vgl. die Andeutungen bei Droysen V, 2, 524; 586/7, 529, 530. Schon am 4. August äußert Robinson in Wien in einer Audienz: „Daß wenn die Königin eine so große Anzahl Truppen zu ihrer Verteidigung (in Schlesien) gebrauche, England bald seiner eigenen Streitkräfte in noch höherem Maße zu Hause benötigt sein werde.“ Arneth III, 89.

⁵ Vgl. Anm. 2. Außerdem nur noch P. K. 265, 27. 8. 45. Fr. II.-Pod. „Je suis tout à fait de votre avis par rapport à ce que vous me mandez dans votre relation du 19 sur le prompt départ du roi d'Angleterre.“ Diese Relation Podewils' ist nicht ediert.

⁶ Publ. IV, 403. Oe. III, 146. A peine le Roi avait-il signé, à moitié malgré lui, la convention d'Hanovre que la rébellion d'Ecosse éclata et que sa présence devint nécessaire à Londres (auch chronologisch irrig; die Unterzeichnung am 22. Sept. fand erst in London statt).

⁷ P. K. IV, 304 A., 288.

⁸ Zwar sind die Hauptsachen (Art. 2, 3, 5) erwähnt; doch beachte man,

Der Einfluß der Vorarbeit Ilgens auf die Hist. ist ebenso unbestimmbar.

Der Rückzug der Franzosen über den Rhein hatte noch eine andere Folge: die Kaiserkrone fiel dem Gemahl Maria Theresias zu. Friedrichs Kriegsprogramm vom Jahre 1744 erhielt dadurch den letzten, unheilbaren Riß. In der memoirenhaften Breite, die in ihrem letzten Teile immermehr zunimmt, vielfach auf Grund archivalischen Materials¹, ergeht sich die Hist. über dies Ereignis. Ihre Darstellung trägt natürlich eine starke antiösterreichische Färbung. Der Geist des Schwindels und des Fanatismus ist es, der Friedrichs Gegner erfüllt und das Reich dem Hochmut und der Herrschsucht des Hauses Österreich in die Arme treibt. Georgs II. Gelder und die Ergebenheit eines blinden Werkzeuges, des Kurfürsten von Mainz, der Österreich seine Erhebung verdankt, heben, über alle Ungesetzlichkeiten hinweg, Franz I. auf den Thron.

Kaiserwahl
Franz I. Cha-
rakteristik
Maria Theresias.

In der Beleuchtung der Gesamtdarstellung erscheint natürlich auch die im Vordergrund der Erzählung stehende Maria Theresia gezeichnet. Nirgendwo in der Hist. wird gegen eine Persönlichkeit der Vorwurf des Stolzes, des Übermutes und der Herrschsucht in dem Maße erhoben, wie hier gegen die Österreicherin. Bald in anklagendem Pathos, bald mit überlegener Ironie, in immer neuen Wendungen wiederholen sich diese Anschuldigungen. Sie ist aufgebläht von ihrem Glücke; der im Hause Habsburg erbliche Hochmut und Stolz ist ihr in ganz besonderem Maße überkommen.

welche Fassung die Hist. der Bestimmung über die Kaiserwahl giebt: „De ma part je promettais de plus mon acte de reconnaissance pour la dignité impériale dévolue au grand-duc.“ Die Wahl des letztern war z. Zt. des Abschlusses noch nicht erfolgt. Vgl. Art. 5 des Instrum. bei Wenck II, 191—4.

¹ Benutzt sind 1. das von Brandenburg und Pfalz eingereichte Memorandum (vgl. Droysen V, 2, 541); 2. ein Bericht enthaltend den Protest derselben nach Ansetzung des Wahltermins (ebd. 543). — Darget scheint freilich die ihm aufgetragene Vorarbeit wegen seiner Unkenntnis des Deutschen nicht zu Stande gebracht zu haben. Miscell. 321 A. 3. — Durchaus irrig giebt Fr. an, daß der brandenb. und der pfälz. Gesandte nicht an der Eröffnung des Wahlkollegiums teilgenommen hätten, sondern nur am 30. Aug. (!) erschienen seien, um Protest einzulegen und sich zurückzuziehen. P. K. I, 547. Droysen a. a. O. P. K. IV, 229 ff. (In Red. II ist der unrichtige Absatz gestrichen Oe. III, 128.) — Über des Königs geheime Verhandlung mit Maria Theresia in den Krönungstagen wußte man bisher nur, was in der Hist. stand. Jetzt haben Droysen (V, 2, 545 A.) und die Pol. Korr. (IV, 314, 317) einige, freilich immer noch ungenügende Ergänzungen gebracht. Rätselhaft ist es, warum der König in der Hist. von „émissaires fidèles“ redet und den Prinzen Wilhelm von Hessen nicht offen nennt.

Mit raffinierter Eitelkeit überläßt sie in Frankfurt ihrem Gemahl den Schein des Ceremoniells bei der Krönung, weiß sie doch, daß sie die Macht besitzt. Öffentlich giebt sie zu verstehen, daß er das „Phantom“ des Reiches darstellt, sie aber die „Seele“; die Reichsfürsten behandelt sie wie Unterthanen; sie treibt ihren Stolz bis zur Grobheit gegen den Prinzen von Hessen und bis zur Unhöflichkeit gegenüber vielen Privatleuten. Von Verhandlungen mit Preußen will sie nichts wissen; rückhaltslos erklärt sie, eher ihren „Cotillon“ verlieren als auf Schlesien verzichten zu wollen. Im Glanz der neuen kaiserlichen Würde erscheint ihr jede Verständigung mit Preußens König, dem „Rebellen“, als ein Akt der Selbsterniedrigung. „Il paraît qu'elle ne savait distinguer les bornes de la fermeté et du caprice.“

Führt nun Friedrich II. die unversöhnliche Haltung Maria Theresias zum Teil auch auf die österreichische Staatsraison, das erbliche System des Despotismus im Reich, auf den Einfluß Bartensteins zurück: wir fühlen es der Charakteristik der Königin, der Motivierung ihres Verhaltens in jener Zeit an, daß nur eine Hand dies Bild entwerfen konnte, die noch vor kurzem den Degen gegen ihre Heere führte. Sicherlich schreibt Friedrich manchen Zug auf Grund dessen, was ihm Augen- und Ohrenzeugen aus Frankfurt oder sonst her gemeldet haben¹; sicherlich enthält seine Darstellung viel des Wahren, auch andererseits Beglaubigten.² Immerhin aber verbleibt dem Erzähler das Kolorit, das er dem Ganzen gegeben hat, die wortreiche, übertreibende Wiederholung seiner Anklagen, die nachdrucksvolle Zusammenfassung aller Einzelzüge zu einem Gesamtbilde.³

¹ Die charakteristische Äußerung Maria Theresias „qu'elle perdrait son cotillon plutôt que de renoncer à la Silésie“ hat der württembergische Minister v. Keller 12. Nov. 1745 nach Berlin berichtet. Darnach hat Seckendorff dem württemberg. Rat Georgi am 27./28. Okt. u. A. mitgeteilt, daß Maria Theresia „erst kürzlich“ (in Frankfurt?) „declariret, sich ehender das Hemd vom Leib abziehen zu lassen, als sich mit Preußen zu accomodiren“. Droysen V, 2, 572 A. 1.

² Arneth III, 429. Ulfeld-Ghz. 22. 8. 45. Vgl. ebd. 105/6.

³ Für den Charakter des jungen Königs ist es bezeichnend, daß er mit ironischer Wendung ein Urteil seiner großen Gegnerin über ihn selbst anführt, ohne ihm jedoch jede Berechtigung abzusprechen: „Sur mon personnel elle s'expliqua avec assez de politesse disant que j'avais quelques grandes qualités mais qu'elles étaient toutes ternies par l'inconstance. S'il en faut plutôt croire ses ennemis que ses amis sur le chapitre de ses défauts, la sentence de la reine d'Hongrie se tournera à ma correction et je lui devrai peut-être quelque vertu. — In Red. 1775 (Oe. III 127/8) ist die Charakteristik M. Th.s wesentlich umgestaltet. Allerdings nicht in den sachlichen Momenten. Aber durch einfachere Fassung konziseren Satzbau, durch Mäßigung in den einzelnen Ausdrücken fallen die grellen Farben fort. Nicht mehr redet der König von einem „raffinement de vanité“, nicht mehr

Im höchsten Maße war Preußen bei der Durchführung der hannöverschen Konvention interessiert. Deshalb ergeht sich Friedrich auch sehr ausführlich über die vielen Hindernisse, die ihr im Wege standen. Maria Theresias persönliche, durch die Kaiserwahl ihres Gemahls gesteigerte Abneigung gegen jedes Abkommen, welches ihr Schlesien für immer entreißen mußte¹, die Traditionen einer zweihundertjährigen Habsburgischen Reichspolitik, die sächsischen Vergrößerungspläne² — alles das zusammen genommen vereitelt Englands Bemühungen, durch die Friedrich von Tag zu Tag hingehalten wird.³ Dazu kam, wie Kap. XIII ergänzend ausführt, der schottische Aufstand, der die Politik des englischen Ministeriums lahm legt.⁴ Von Mißtrauen gegen seinen Oheim erfüllt, wie er war, erhebt er endlich gegen diesen den Vorwurf, nicht seinen vollen Einfluß auf den Wiener und Dresdener Hof geltend gemacht zu haben und tadelt sich selbst, weil er sich zu sehr auf das Wort des Königs von England verlassen habe.⁵

Die Gründe
für die Nicht-
ausführung
der hannöver-
schen Konven-
tion.

schreibt er M. Th. einen besonders stark angeerbten Hochmut zu; für ihre un-
nachgiebige Haltung braucht er jetzt statt der Bezeichnung „caprice“ —: „opiniâtreté“. Jener Satz von der „Grobheit“ gegen Prinz Wilhelm — die Unhöflichkeit gegen viele Privatleute fällt ganz weg — lautet milder: „Elle fut même plus qu'impolie envers le prince de Hesse.“ Die ironische Wendung, mit der er ihr Urteil über ihn selbst einleitete „avec assez de politesse“ ist mit dem belanglos gewordenen Nachsatz gestrichen. — Überhaupt zeigt sich, daß der König seine Gegnerin damals weit unbefangener zu beurteilen, ja zu würdigen wußte. In Red. I fand er nur ein einziges Mal ein lobendes Wort für sie und zwar zum Jahre 1743, als Preußen ihr nicht in Waffen gegenüberstand. Publ. IV, 287. So klein sie ist, charakteristisch bleibt die steigernde Nuance immer, die Red. II, Oe. III, 9 anbringt. „Cette princesse se rendit à Prague pour y recevoir l'hommage du royaume au recouvrement duquel sa constance (Red. II: sa fermeté) avait autant (Red. II: autant et plus) contribué que la force de ses armes.“ In der Überschau über die europäischen Staaten zum Jahre 1740 erwähnte Red. I merkwürdiger Weise die künftige österr. Herrscherin überhaupt nicht. Red. II gleicht schon im avant-propos diese Auslassung aus durch eine so objektive Anerkennung ihrer Verdienste in den ersten Regierungsjahren, wie man sie bei der fortdauernden Gegnerschaft Beider kaum erwarten durfte: „Lorsqu'il semblaient que les événements concouraient à pronostiquer la ruine de la jeune reine de Hongrie, cette princesse, par sa fermeté et par son habilité se tira d'un pas aussi dangereux et soutint la monarchie en sacrifiant la Silésie et une petite part du Milanais: c'était tout ce qu'on pouvait attendre d'une jeune princesse, qui, à peine parvenue au trône saisit l'esprit du gouvernement et devint l'âme de son conseil. Oe. II, p. XXIV.“

¹ P. K. IV, 280, 283, 285, 288, 300, 311/2, 315, 319.

² P. K. IV, 298/9, 301—4, 309, 311, 313—5, 317, 319—21.

³ P. K. IV, 316, 319, 336.

⁴ P. K. IV, 319; vgl. 316, 322, 328/9.

⁵ Publ. IV, 404.

Daß der König während jener Begebenheiten in der That so dachte, zeigt die Pol. Korr.¹ Ist der Selbstvorwurf demnach auch einigermaßen berechtigt, so läßt sich jedoch die gegen England gerichtete Anklage wohl nicht festhalten. Georg II., dessen englische Krone durch General Copes Niederlage bei Preston-Pans (11. Sept.) ernstlich gefährdet war, wird, trotz seiner Abneigung gegen den Neffen, damals keine hannöversche Politik neben seinen Ministern getrieben haben; diese wenigstens haben, nach dem einzigen Zeugnis, das wir besitzen, es an schroffsten Vorstellungen nicht fehlen lassen, ja ernstlich mit Entziehung der Subsidien gedroht.² Die Drohung fruchtete nichts; Maria Theresia, des sächsischen Beistandes gewiß und zu dem Stoß ins Herz der preußischen Monarchie entschlossen, verwarf mit Stolz die englischen Wünsche.³

Auf Maria Theresia fällt folglich der Vorwurf der Abweisung, wenn es ein solcher ist, allein zurück. Eine noch ununtersuchte Frage ist die, ob nicht die mit Frankreich angeknüpfte Verhandlung und wie weit sie für Maria Theresia mitbestimmend war⁴, inwiefern andererseits England aus Furcht, Österreich in Frankreichs Arme zu treiben, sich bei seinem drängenden Vorgehen Schranken gesetzt hat.⁵ Friedrich, der allerdings von dieser österreichischen Verhandlung erfuhr, sah jedenfalls sehr sanguinisch-sorglos zu und wies die Annahme einer Abmachung zwischen Maria Theresia und Ludwig XV. als eine Unmöglichkeit zurück.⁶ Wir, die wir jetzt sehen, wie nahe der Ausgleich war⁷, müssen um so mehr Friedrichs Politik der Mäßigung in den Jahren 1744/5 bewundern, durch die er schließlich doch den Franzosen den Rang ablief und Preußen aus dem Wirrsal des Erbfolgekrieges rettete. In der Hist. fehlt erklärlicherweise jede Andeutung derartiger Verhandlungen.⁸

¹ Vgl. vor. Seite A. 1—4. Für die Abhängigkeit Österreichs von England in Bezug auf Subsidien sei besonders hervorgehoben P. K. IV, 322: „D’ailleurs l’Angleterre tient les cordons de la bourse et l’épuisement des finances est excessif à Vienne.“ 328/9: „Dans la nécessité de ce précieux métal on sera forcé de faire plier l’orgueil sous la force de l’intérêt (noch am 6. Nov.).“

² Arneth III, 122—6, 434—6.

³ Ebd. 125/6, 436.

⁴ Berührt bei Arneth III, 128/9, 130 ff., 457/8. P. K. IV, 321 A. 1.

⁵ P. K. IV, 322/3.

⁶ Vgl. P. K. IV, 408 die Zusammenstellung der betr. Stellen.

⁷ Arneth III, 158 ff.

⁸ In Red. II. Oe III 147 hat Friedrich II. den ganzen von uns angefochtenen Passus gestrichen, wahrscheinlich weil neben der Breite des Vortrags, neben dem Hervortreten der eigenen Person auch die Sache an sich nicht genug feststand. Wenigstens schätzt er die Bedeutung der engl. Subsidien für Österreich bei weitem nicht so hoch wie in Red. I. Vgl. Publ. IV, 432 mit Oe. III, 179.

Besonders breit gestaltet sich sodann die Erzählung jener denkwürdigen Tage¹, als allen vorhandenen Friedensaussichten zum Trotz die Kunde von dem österreich-sächsischen Invasionsprojekt nach Berlin gekommen war. Die leidenschaftliche Erregung jener Tage erwachte in des Königs Erinnerung aufs neue, als er die Ereignisse niederschrieb. Anschaulich trat die ganze Größe der Gefahr für sein Land in jener Situation, die Verantwortlichkeit der eigenen isolierten Stellung in jenem kritischen Moment, da seine vornehmsten Ratgeber ihn im Stich ließen, aufs neue vor sein geistiges Auge. Und so wie es in seinem Gedächtnisse fortlebte, sich dort ausgemalt und ausgestaltet hatte, schrieb er es nieder, ohne außer einem Briefe an Ludwig XIV.², dem sächsischen Manifest und vielleicht einem kurzgefaßten Schema von sachlichen Notizen irgend welches Material oder Vorarbeit zu benutzen. Unbekümmert um genauere Datierung, — die drei angeführten Daten sind irrig³ — sorglos um genauere Anordnung, — die russische Note und der Besuch des russischen Vizekanzlers finden zu spät Erwähnung⁴ — schildert er die Ereignisse in den lebhaftesten Farben, sachlich im großen und ganzen richtig, doch so, daß ihn hin und wieder in den Details die Erinnerung im Stiche läßt, andererseits die Hervorkehrung der persönlichen Interessen auch die Thatsachen verschieben.

Heben wir einzelnes hervor:

Friedrich erzählt, daß der schwedische Gesandte Wulwfenstjerna in Dresden, wie Rudensjköld in Berlin preußenfreundlich gewesen und im Verlauf dieses (zweiten) Krieges ihm häufig vertrauliche Mitteilungen über Pläne der Gegner gemacht haben. Er stellt die Sache so dar, als ob Wulwfenstjerna, als er das sächsisch-österreichische Projekt kennen gelernt habe, von größter moralischer Entrüstung ergriffen worden sei.⁵ Ein Bericht Borekes zeigt, daß derselbe dem Könige vorher noch nie

¹ Publ. IV, 404 ff. Oe. III, 148 ff.

² P. K. IV, 339, 15. 11. 45. In der Hist. giebt Fr. II. den Inhalt nur teilweise wieder; von der Rechtfertigung wegen der hannöv. Konvention erwähnt er nichts.

³ Der Tag der Abreise war der 16., nicht 14. Nov.; der seiner Ankunft in Liegnitz der 17. oder 18., nicht der 15. Am 11. Nov., nicht am 8. erfuhr Fr. durch R. den Plan der Gegner; und das war allerdings auch der Tag, an dem die Trophäen von Hohenfriedberg und Soor in den Berliner Kirchen aufgehängt wurden. Vgl. Oe. III, 148 N.

⁴ Droysen V, 2, 583, 586. P. St. I, 717.

⁵ „W., sans qu'il lui en coûtât la moindre peine, découvrit les desseins de Vienne et de Dresde et d'un seul coup d'oeil il pénétra cet abîme de malice que la Saxe tâchait de couvrir de fleurs.“ Publ. IV, 405.

Eröffnungen gemacht hat und Rudenskjöld ohne sein Vorwissen dem preußischen Hof jenen Plan mitteilte.¹

Die von letzterem eingereichte Abschrift des von seinem Kollegen empfangenen Briefes liegt der Hist. nicht zu Grunde.² Es fragt sich ferner, wie weit das, was sie als Mitteilungen Rudenskjölds erzählt, faktischen Mitteilungen desselben entspricht. Es befremdet wenigstens die Behauptung, daß er Brühl und Bartenstein als Urheber des Planes angegeben habe.³

Nachdem Friedrich sehr wortreich seine Aufregung über die erhaltene Nachricht geschildert, geht er zu dem mit Fürst Leopold von Anhalt und Podewils abgehaltenen Konseil über.⁴ Für die Charakteristik beider Männer wie des Königs selber ist die ausführlich mitgeteilte Unterredung wichtig. Kühlem Zweifel begegnete der leidenschaftlich erregte junge König, der vor der Erfahrung des Alters hier die bessere Sachkenntnis und den schärferen Blick voraus hatte, Mahnungen zu bedächtigem Abwarten der Feldherr der Initiative, des kühnen Entschlusses. Kein Wunder daher, daß er den bedächtigen alten Feldherrn mit seinem „esprit de contradiction“ ironisiert, dem „zaghaften“ Podewils einen kleinen Eigennutz, die Besorgnis um ein in Leipzig angelegtes Kapital, als wesentlich bestimmendes Motiv unterstellt. Inwiefern Friedrich zu solcher Darstellung berechtigt war, das müßte eine Spezialuntersuchung darthun. Seine gleichzeitige Korrespondenz erweist nur, wie ungläubig beide dem sächsischen Projekt gegenüberstanden. „Aus diesem Allen werden Ihr Durchlaucht überzeugt seindt, das es mit denen Sachsen Ernst ist,“ schreibt er am 15. November an den Fürsten⁵ und zwei

¹ P. K. IV, 385. Vgl. Droysen V, 2, 503, der Arneths (III, 144) Zweifel an der Wahrheit des Fr.schen Berichtes siegreich abwies.

² Im Orig. steht nichts von einem Plan des Prinzen von Lothringen auf die Mark Brandenburg, — vielmehr auf Schlesien — ferner enthält es detailliertere Angaben über die sächs. Armee und das Grünnesche Korps und eine andere Zahl-angabe für das letztere (16000 M., Hist. 10000 M.). Endlich ist es vom 9. Nov. datiert. Vgl. A. 3 vor. S. u. P. St. I, 720.

³ Der Herzog von Weißenfels und Graf Rutowski sind die Urheber. Brühl war gerade der bedenklichste der Eingeweihten. Arneth III, 139 ff.

⁴ Ich sehe nicht ein, warum man die Beratung nicht mit der Hist. unmittelbar nach dem Empfang der Nachricht Rudenskjölds, also auf den 19. Nov. setzen soll. Das Schreiben Fr.s an Fürst Leop. v. 11. 11. 45 (v. Orlich II, 415) hat bereits eine Besprechung zwischen beiden zur Voraussetzung. Einmal ist der Fürst nämlich schon wieder mit dem Kommando seiner Armee betraut (v. Orlich II, 416), zweitens wird der eigenhändige Zusatz: Ich recommandihre etc., nur bei unserer Annahme erklärlich. Vgl. übrigens v. Orlich II, 281. Dagegen Droysen V, 2, 502 A. 2.

⁵ v. Orlich II, 415.

Tage vorher an Podewils: „Entre ci et quinze jours vous verrez que tout se confirmera et les incrédules seront convaincus. L'orage qui nous menace est prêt à tomber et l'on en doute encore; pour moi je vous ai dit mes sentiments et je n'en change pas jusqu'à présent. Vous verrez que l'événement me justifiera. Für des Königs Erregtheit liegt in demselben Brief der Beweis vor uns: „J'ai la tête si embarrassée d'affaires qu'il ne m'a pas été possible de donner toute la tournure nécessaire à ce brouillon“ (einem Brief an Ludwig XV.¹).

Auch die merkwürdige Mitteilung über den Fürsten Leopold, daß er sich in den letzten Tagen des Aufenthaltes Friedrichs II. in Berlin alle erdenkliche Mühe gegeben, um ihm abzuraten, nicht selbst in Schlesien zu kommandieren (Pendant les derniers jours que je fus à Berlin, le prince d'Anhalt, tout incrédule qu'il était, se donnait tous les mouvements imaginables pour me dissuader de prendre le commandement de mon armée de Silésie) scheint in Friedrichs Korrespondenz einen Halt zu finden. Am 15. November schreibt er an den Fürsten: „ich gehe morgen nach Schlesien, wohr ich gewiß thun werde, das was ich glaube, das zum besten des Stats ist“,² eine Versicherung, die nur dann Sinn hat, wenn der Fürst Einwendungen gegen das Kommando des Königs in Schlesien erhoben hatte. Ob freilich die von der Hist. angegebenen Motive richtig, ob nicht vielmehr Fürst Leopold eine Übereilung des Königs befürchtet, ob ferner die Antwort Friedrichs den Charakter hatte, wie es die Hist. angiebt, das muß dahingestellt bleiben. Unrichtig ist es sicher, wenn Friedrich schon hier sagt: „Je craignais que la lenteur du vieux prince ne donnât aux Saxons le temps de le prévenir.“ Davon konnte in Berlin keine Rede sein, weil alle Operationen von dem österreichischen Einmarsch in die sächsische Lausitz abhängig gemacht wurden.³ Es überträgt die Hist. wohl nur Empfindungen des Königs bei der späteren Kampagne in diese Zeit, wo er den Fürsten als Heerführer vor dem Feinde nicht kannte.⁴

¹ P. K. IV. 338, 13. 11. 45. Aus der gleichen Stimmung heraus erklärt sich die Randbemerkung zu dem Mardefeldschen Bericht, daß die russischen Truppen den Marschbefehl erhalten hätten, bei den russischen Verhältnissen aber wenig davon zu besorgen sei: „Ich bin surprenieret, daß er von einer so embarassanten Sache so leicht denket.“ P. K. IV, 339, 14. 11. 45.

² v. Orlich II, 415.

³ v. Orlich II, 415—8. P. K. IV, 341, 342, 344.

⁴ Die Beurteilung, welche der Fürst in der Hist. erfährt, ist eine höchst subjektive. Einerseits redet Fr. in der Einleitung bei Besprechung des Militärwesens seiner Zeit mit großer Bewunderung von ihm als dem Schöpfer der derzeitig modernen Infanterietaktik und mißt ihm das Verdienst bei, das preuß. Heer zum kriegstüchtigsten in Europa herangeschult zu haben. (Publ. IV, 201). Historische Studien. XIV.

Quellen sind außer dem Manifest gegen Sachsen, von dem einige

Auch stellt er die Disposition, die jener in der Schlacht bei Kesselsdorf für den Angriff auf das gleichnamige Dorf entwarf, als Muster zur Nachahmung hin. (Publ. IV, 424). Andererseits aber spricht sich das Verhältnis der Rivalität, das zwischen dem erprobten Feldherrn der alten Schule und dem jugendlichen, ruhm-begierigen königlichen Strategen bestehen mußte (vgl. P. K. I. 117), vielfach aus. So gleich zum Beginn der schles. Kampagne 1740 Kap. II (Publ. IV, 217). Neben zutreffenden Bemerkungen („Le prince d'Anhalt était furieux de ce qu'il n'était ni du conseil ni de l'exécution de cette guerre“ und „il regardait l'armée impériale comme son berceau“) findet sich übertriebene Behauptung und wenig begründete Meinung: „Son amour-propre . . lui faisait annoncer tous les malheurs qu'un esprit misanthrope et hypocondre peut s'imaginer“ — „Il craignit mon agrandissement, il jeta l'épouvante et la défiance dans tous les esprits, il m'aurait intimidé moi-même etc.“ Dem kann man schon entgegenhalten, daß der Fürst erst spät mit dem Publikum überhaupt Fr.s eigentliche Absichten erfuhr, daß er ferner bis nach dem preuß. Einmarsch in Schlesien sich in Dessau befand und daß Fr.s Schreiben an ihn (v. Orlich I, 293—8; z. T. auch P. K. I, 80, 111, 117, 134) wenigstens die erste Behauptung übertrieben erscheinen lassen. — Leider besitzen wir die entscheidenden Briefe des Fürsten nicht. An unserer Stelle charakterisiert Fr. den Fürsten als „Narciß seiner Meinungen, als einen von den Menschen, qui sont toujours pour la négative, lorsque les autres affirment“ (Publ. IV, 409). — Der Gegensatz zwischen beiden spricht sich am schärfsten aus in der Motivierung, die Fr. seinem langsamen Marsch von Leipzig nach Torgau giebt: „Les véritables raisons de sa lenteur étrange étaient son esprit de contradiction sur toute chose. Il haïssait à la guerre toutes les entreprises vives parce qu'il était vieux et que j'en faisais et il n'aurait pas été fâché de faire passer dans le monde mon expédition de Lusace pour la fougue d'un étourdi heureux. Il marchait à pas comptés, affectant dans toutes ses ordres un air de supériorité, de sagesse et d'expérience dont selon lui le contraste m'était désavantageux.“ — Zudem wirft der König ihm vor, daß er sich blindlings von seinem Lieblingssohn Moritz habe leiten lassen. (Publ. IV, 419.)

Bekannt ist die etwas später abgefaßte Charakteristik Leopolds in den Brandenburgischen Memoiren (Oe. I, 133), ein glänzendes Porträt, das seinen persönlichen Eigenschaften, seinen Feldherrntugenden, seiner Kriegserfahrung und seinem Kriegsglück volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Und doch hört man auch hier den auf seine Autokratie eifersüchtigen jungen Souverän über Leopold wie über einen rivalisierenden Granden, wenn der Vergleich erlaubt ist, urteilen. Denn Leopolds „Ehrgeiz“ ist „maßlos“, er ist ein „citoyen mauvais et capable de toutes les entreprises des Marius et des Sylla, si la fortune avait favorisé son ambition de même que celle des Romains.“ In Red. 1775 der Hist. merkt man, daß die lebendigen Wechselbeziehungen zwischen beiden aufgehört haben. Die reichlichen Ausdrücke der Bewunderung für den militär. Organisator machen ruhiger Anerkennung Platz und neben ihm räumt Fr. seinem Vater, Fr. Wilh. I., das ihm gebührende Verdienst um die Bildung der preuß. Armee ein. (Oe. II, 41/2.) Mit der Art des Angriffs auf Kesselsdorf ist er nicht mehr ganz einverstanden. (Oe. III, 169.) Abgesehen davon, daß Fr. über den Einfluß des Prinzen Moritz auf die Operationen seines Vaters schweigt, bleiben die übrigen Auslassungen bei größerer Sparsamkeit und Mäßigung der Einzelausdrücke in rein sachlicher Hin-

Stellen wörtlich mit geringen stilistischen Abweichungen Aufnahme fanden, nicht nachweisbar.¹

So ausführlich wie die zum Dresdener Frieden führende, durch den englischen Gesandten in Dresden vermittelte Verhandlung mit Sachsen ist in der Hist. keine politische Begebenheit erzählt. Eine Reihe Depeschen, zumal die von Friedrich selbst verfaßten, sind nahezu vollständig aufgenommen, mehrere wenigstens ihrem Hauptinhalt nach skizziert. Trotzdem mangelt es auch hier an Exaktheit im Detail, wie eine kurze Analyse der Erzählung zeigt.

Die Verhandlungen vor dem Dresdener Frieden.

In dem kurzen Zeitraum, erzählt der König, während der Fürst von Anhalt nach Meissen zog und er selbst mit seiner Armee Gewehr bei Fuß stand, habe er die Feder ergriffen, um mit den Sachsen aufs neue zu verhandeln. „J'écrivis pour cet effet au Sieur de Villiers . . . en lui déclarant que malgré l'animosité que mes ennemis venaient encore de manifester ouvertement et malgré tous les avantages éclatants que je venais de remporter sur eux, je persévérais dans la résolution que j'avais une fois prise de préférer la moderation aux extrémités, que j'offrais la paix au roi de Pologne avec l'oubli de tout le passé en posant la convention d'Hanovre pour base de notre réconciliation.“

Nun entschloß sich Friedrich zu diesem Schritt aber schon nach den ersten Erfolgen in der Lausitz (25. November²) und Podewils ist es, der in des Königs Auftrag das erste Schreiben an Villiers richtet

sicht dieselben. Nur in den Motiven für den Widerspruch Leopolds gegen die schles. Kampagne 1740 ist seine Darlegung breiter. (Oe. II, 58.) Es findet sich hier u. A. die verwunderliche Bemerkung, der Fürst habe eine Vergrößerung Preußens befürchtet, „qui réduisit un voisin comme le prince d'Anhalt au néant“, augenscheinlich ein Zeichen, daß Fr. die Stellung eines Fürsten von Anhalt und zumal Leopolds zu dem preuß. Staate des Jahres 1740 nicht mehr richtig zu beurteilen wußte.

¹ Für das Manifest vgl. Miscell. 324. Vildhaut S. 61 A. 1 u. S. 105 A. 5 d. A. Die russ. Deklaration ist wenigstens nicht direkt benutzt. Denn das russ. Kabinet macht Rußlands militär. Eingreifen nicht vom preuß. Angriff auf Kursachsen abhängig („qu'ils n'espéraient pas que j'attaquerais l'Electeur de Saxe, parce qu'une démarche pareille les obligerait, quoiqu'à regret, d'assister le roi de Pologne de leur contingent auxiliaire“ Publ. IV, 407), sondern erklärt, durch die preuß. Truppenaufstellung bei Halle und das Manifest gegen Sachsen sei der Fall schon eingetreten, daß Rußland Hilfe leisten müsse. (Droysen V, 2, 583.) Desgleichen ist die — zudem deutsch abgefaßte — preuß. Antwort nicht benutzt; die allgemeinen Angaben entsprechen durchaus nicht den konkreten Auseinandersetzungen des Originals P. St. I, 717. Droysen V, 2, 586.

² Publ. IV, 347; vgl. 348, 353.

(28. November¹). Dieser antwortet darauf dem Grafen Podewils und schreibt gleichzeitig an den König (30. November²), worauf derselbe am 1. Dezember entgegnet.³

Die Angaben der Hist. aus diesem Briefe sind nun, wenn nicht auch Wendungen des Podewils'schen Briefes vom 28. November damit verschmolzen sind⁴, eine freiere Redaktion der betreffenden Stellen des Originals. Publ. IV, 355: „Je crois que l'Angleterre et toute l'Europe doit être convaincue de ma modération. Si le Roi de P. ne m'avait pas forcé par ses mauvais procédés d'entrer dans son pays, je ne m'y serais jamais porté. Mais indépendamment de tous les avantages que tout l'Europe voit que j'ai sur mes ennemis, je suis prêt à un accommodement. . . .

P. S. Je suis dans l'intention de faire la paix selon la convention d'Hanovre.“

Außer diesem Brief, aber in weit engerer Anlehnung an das Original, sind vom Könige sieben Schriftstücke in die Hist. eingelegt und zwar folgende:

1. u. 2. Die ablehnende déclaration du ministère de Dresde du 3 déc., donnée à Mr. de Podewils und in seinen Hauptpunkten das Begleitschreiben Villiers' vom 4. Dezember.⁵
3. Friedrichs Schreiben an Villiers vom 5. Dezember, in dem er trotz jener übermütigen Ablehnung und trotz der Nachricht vom Anmarsch der Österreicher die Sachsen zum Frieden drängt.⁶
4. Die auf diesen Brief, nicht auf ein Memoire für August III.

¹ Oe. III, 185 ff. (corr. du roi avec Sir Thomas Villiers).

² Oe. III, 191.

³ P. K. IV, 355.

⁴ Vgl. Oe. III, 187 den Passus: „Cependant et malgré tous ces avantages etc. am Schluß: S. M. est toujours prête à se réconcilier avec S. M. le roi de Pologne, à oublier tout le passé . . . aussitôt qu'il aura plu à ce prince d'accéder formellement à la convention d'Hanovre.“

⁵ Die Wendung der Hist.: „Villiers augura mal d'une paix dont la Saxe dictait les conditions avec hauteur“ ist nicht streng wörtlich zu nehmen. Villiers „überzeugt“, daß der König von Sachsen den Frieden auf Grundlage der Konvention will, erklärt: „Si c'est trop présumer que d'offrir mes sentiments, je pêche par trop de zèle.“

⁶ Der Vorschlag: „Mais que le meilleur serait de passer cet article (die beiderseitige Entschädigung) sous silence de part et d'autre“ fehlt im Orig. Er taucht erst am 12. Dez. in dem „réflexions sur la mémoire de la cour de Dresde“ auf. Oe. III, 210: „Si donc le Roi renonce généreusement etc.“

hin¹ erfolgte, noch schroffere Zurückweisung, das „*mémoire de la cour de Dresde*“ vom 9. Dezember.

- 5.—7. Friedrichs fortgesetzte Korrespondenz mit Villiers, zwei königliche Briefe vom 11. und vom 18. Dezember² und Villiers' Antwort auf das erstere vom 18. Dezember.

Diese sieben diplomatischen Schreiben finden sich nun sämtlich wieder in der schon 1746 gedruckten Zusammenstellung der königlichen Korrespondenz mit Villiers, die zuerst wahrscheinlich auf Villiers' Anregung, hernach mit Friedrichs Autorisation in Berlin erschien.³ In dieser 14 Stücke umfassenden Sammlung befindet sich ferner der vielleicht gleichfalls benutzte Brief des Grafen Podewils an Villiers vom 28. November und die „*réflexions sur la mémoire de la cour de Dresde*“, denen einige in die übrigen Briefe verflochtene Gedanken entnommen zu sein scheinen.

Der nächste Anlaß zu der Ausführlichkeit in der Hist., dürfen wir also annehmen, liegt darin, daß Friedrich die Benutzung des urkundlichen Materials durch den Druck erleichtert war.⁴ Andererseits

¹ Hist. irrig: „Villiers m'expédia un courier avec une réponse peu satisfaisante au mémoire que j'avais envoyé au Roi de Pologne. Vgl. Oe. III, 201.

² Einige Zusätze zu dem Briefe des Königs vom 11. Dez. entstammen wohl den „*réflexions etc.*“ (vgl. A. 6 vor. S.) — „que chaque jour qu'il la différerait (la paix) devenait un jour ruineux de plus pour ses sujets“. Vgl. Oe. III, 211: „A qui en sera la faute, si la Saxe continue de souffrir les calamités d'une guerre...“ Ferner der vergleichende Hinweis auf Plünderungen in Schlesien: „Comme malheureusement j'en avais vu des exemples en Silésie“; ähnlich Oe. III, 210: „Un voisin qui non content d'avoir envahi...“ — In dem Briefe des Königs vom 18. Dez. hat Red. II eine charakteristische Änderung: Red. I mit Original: „que je rehausserais mes prétentions bien loin de plier, si la reine d'Hongrie ne voulait point s'accommoder“; — Red. II: „qu'il ne hausserait ni baisserait ses prétentions et qu'ainsi la reine d'Hongrie ne devait pas s'attendre à lui faire changer de résolution“. Oe. III, 171/2. Es ist das ein Zeichen, daß der alternde Staatsmann die kecke Art seines Auftretens im J. 1745 mißbilligt und zu verwischen sucht. Die Drohung war keinesfalls ernst gemeint.

³ Oe. II, p. XI; abgedruckt Oe. III, 185 ff.

⁴ Die Angaben über die Audienz Villiers' bei August III. und über Brühls Autorschaft des „*mémoire*“ vom 3. Dez. verdankt Fr. wohl mündlicher Mitteilung des engl. Gesandten. — Zwei angegebene Daten in der Darstellung sind falsch, die Datierung der Abreise Aug. III. nach Prag und der preuß. Siegesfeier in Dresden (20. Dez. statt des 19.). Droysen V, 2, 634. — Eine Flüchtigkeit ist es, wenn Fr. zweimal seine Schlußfolgerung aus Aug. III. Abreise auseinandersetzt: „Cet avis, joint à la fuite du roi de Pologne, qui cherchait un asyle au sein de mes ennemis, me fit voir clairement que Bruhl ne voulait pas la paix“ (P. K. IV, 147) und weiter unten in Anknüpfung an einen Brief Fr.s: „Dans le fond ce départ était de mauvais augure pour la négociation que j'avais entamée.“ Red. II korrigiert diese Unebenheit. Oe. III, 161.

ist nicht zu verkennen, daß der König ein besonderes Gewicht darauf legt, die eigene politische Haltung in jenen Tagen besonders hervortreten zu lassen. Mit einer gewissen Selbstbefriedigung verweilt er bei dem Akt politischer Mäßigung und Großmut, den er seinen leidenschaftlichen Gegnern gegenüber beim Frieden zu Dresden übte. Seine Darstellung appelliert in einzelnen Zügen, wie in der Gesamtbetrachtung, zumal durch den Kontrast der früher so schwarz gemalten, und hier den billigsten Anerbietungen widerstrebenden sächsischen Politik an das moralische Gefühl der Leser. Freilich mehr unbewußt, als bewußt: denn ausdrücklich betont der König, daß staatsmännische Erwägung und politische Berechnung die Notwendigkeit seiner Handlungsweise ergeben habe.

Der Doppel-
riede zu Dres-
len. — Aus-
einander-
setzung mit
Frankreich u.
Rückblick über
den letzten
Krieg.

Je mehr der König sich über seine persönlichen Erlebnisse in Dresden verbreitet, um so dürftiger sind seine Angaben über die Friedensverhandlungen und -bestimmungen. Er mißt einer Konferenz mit den sächsischen Ministern einen bedeutenden Einfluß auf die Abkunft bei und erzählt, daß er auf Villiers' Ersuchen dem Grafen Harrach die Erlaubnis zur Reise nach Dresden gegeben habe. Von dem ursprünglichen Zweck der Anwesenheit desselben in Sachsen scheint der König, nach seinem Schweigen zu schließen, nichts erfahren zu haben.¹

Über die einfache Erneuerung des Breslauer Friedens zwischen Österreich und Preußen sodann, war freilich nicht viel zu sagen; allein auch die ausführlicheren Mitteilungen über den sächsisch-preußischen Frieden sind vielfach ungenau. Nirgendwo findet sich im Original die spezielle Verpflichtung der Sachsen, allen Feinden Preußens den Durchzug zu verweigern.² Ferner hat August III. nicht „in demselben Artikel“, in dem er die Garantie für die Zahlung der Kriegskontributionen übernahm, auch auf jede Schadloshaltung seinerseits verzichtet. Ersteres stipuliert Artikel 3, letzteres ist als beiderseitige Konzession in Artikel 2 ausgesprochen. Als dritten Irrtum stellt es sich heraus, daß jenen Artikeln sich eine Erneuerung des alten Kartels „sur le pied où il avait été réglée l'année 1728“ angeschlossen haben soll. Artikel 9 setzt vielmehr die Fortdauer des Breslauer Kartels vom Jahre 1741 fest.

Endlich wurde die Verpflichtung preußischerseits, die Kontributionen

¹ Vgl. S. 110 d. A. — Zu dem Vorschlag einer Zusammenkunft Fr.s mit Maria Theresia war Harrach nicht ermächtigt. Vgl. Arneth III, 161 ff., 443—6. Über des Königs prinzipielle Abneigung gegen Fürstenbegegnungen vgl. Oe. I, 162; P. K. I, 16.

² Aber in der vom Könige benutzten Korrespondenz mit Villiers stellt er diese Bedingung: Oe. III, 187, 189, 192.

einzustellen, nicht vom Tage der Unterzeichnung an (25. Dezember), sondern mit Zurückdatierung auf den 22. Dezember eingegangen.

Im Übrigen giebt die Hist. die Hauptpunkte des Traktats — wie sich der König deren noch entsinnen mochte — richtig wieder.¹

Wie am Schluß des ersten Teiles, beim Breslauer Frieden (Kap. VII), setzt sich Friedrich auch hier mit Frankreich auseinander und zwar wiederum durch Mitteilung von Briefen in ihrem vollständigen Wortlaut. Ohne es ausdrücklich hervorzuheben, daß er wegen der verzögerten Ausführung der hannöverschen Konvention die Fiktion eines Bundesverhältnisses mit Frankreich aufrecht erhalten mußte, erwähnte er schon früher sein Hilfsgesuch vom 15. November.² In den Tagen der Dresdener Verhandlungen traf nun Ludwigs XV. Antwort ein, die der König dann wortgetreu, ohne erhebliche stilistische Änderung aufnimmt.³ Die in den verbindlichsten Formen gehaltene, von versteckter Ironie durchzogene Absage Ludwigs veranlaßt den König zu einer Umschreibung des Briefes in seinen wirklichen Inhalt, die unter Beibehaltung des Briefstils hochpathetisch und doch voll sarkastischer Ironie die Haltung Frankreichs beleuchtet. — Noch feiner und geistvoller diente der König dem französischen Kabinet gleichzeitig in seiner Antwort vom 25. Dezember, die zugleich den Friedensschluß mitteilte.⁵ Auch diese nimmt die Hist. auf⁵, doch mit zahlreichen stilistischen Korrekturen, die indes den Charakter des Ganzen nicht beeinträchtigen.⁶

¹ Vgl. Wenck a. a. O., II, 207—15. Red. II läßt einige nebensächl. Umstände aus. Oe. III, 177.

² Publ. IV, 409. P. K. IV, 339.

³ Publ. IV, 427/8. Das Orig. vom 6. Dez. bei Zevort a. a. O. 370/1.

⁴ Publ. IV, 429/30. Zevort S. 371.

⁵ Mit der bezeichnenden Motivierung: „Je rapporte ma réponse, à cause que la matière dont il s'agit, était aussi importante que délicate.“

⁶ Für farblose Ausdrücke treten prägnantere, vollere ein, wie z. B. „royaume“ für „états“, „s'ouvrir de ses intentions“ für „confier ses intérêts“; ein unmittelbar nach einander sich wiederholendes „veut“ wird an zweiter Stelle durch ein „juge à propos“ ersetzt; die Wendung „dès que les deux parties ne veulent pas concourir efficacement à leur conservation“ lautet abgerundeter: „les deux parties ne concourent pas également et avec efficace à leur conservation mutuelle.“ — Ein Beweis, daß der von der Hist. erwähnte Brief Fr.s vom 15. Nov. dem Könige vorlag, ist der korrigierte Hinweis auf denselben in dem Schreiben vom 25. Dez. Original allgemeiner: „la lettre . . . en date du mois de Novembre“; Hist.: „en date du 15 novembre.“ — Red. II setzt die von Red. I begonnene Überarbeitung des Briefes vom 25. Dez. fort, und zwar so, daß die frische Ursprünglichkeit des Originals immer mehr abgestreift wird, z. B. V. M. (L. XV.) veut que je prenne conseil de mon esprit, je le fais puis qu'Elle le juge à propos, il me dicte de mettre promptement fin à une guerre . . . , il me dit qu'il est enfin le temps“ (Publ. IV, 429).

In einem ausführlicheren Rückblick zieht Friedrich endlich das Fazit des Krieges, wägt die schließlichen Resultate an den ursprünglichen Plänen ab und erörtert unter Hervorhebung der preußischen Interessen, was die in den Kampf verwickelten Mächte verloren, bzw. gewonnen haben.

Die eigene Persönlichkeit und ihren eminent bestimmenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse zieht er dabei gar nicht in Betracht. Preußens Rettung aus schwerer Gefahr schreibt er allein der Disziplin seiner Armee und der „heroischen Tapferkeit“ so vieler Offiziere von „ausgezeichneten Verdiensten“ zu.

Der Wahrheit gemäß legt er die Resultatlosigkeit des Krieges dar: nur den einen negativen Erfolg hatte derselbe, daß durch die preußische Diversion nach Böhmen eine Veränderung der politischen Lage Europas durch österreichische Eroberungen an der französischen Westgrenze vereitelt wurde.

Die eigene großartige, auf eine Umwälzung der mitteleuropäischen Machtverhältnisse gerichtete Politik, so dürfen wir die Hist. interpretieren, war völlig zu nichte geworden. „Cette guerre n'opéra point de ses grandes révolutions qui changent les empires et donnent une nouvelle face à l'Europe.“ Welch' weitgehender Natur dieselben waren, hebt er hier noch weniger wie früher hervor.¹ Hiernach wäre nämlich der Zweck des Krieges bloß gewesen, Österreich ein für allemal von der Kaiserwürde auszuschließen, während doch das Programm des Jahres 1744 das viel weitergehende Ziel aufstellt, Österreich durch Wegnahme Böhmens möglichst aus Deutschland zu verdrängen und Preußens Eroberung im ersten schlesischen Kriege durch den Rest von Schlesien und böhmische Gebietsteile zu sichern und zu erweitern.

Somit kann es auch nicht verwundern, daß Friedrich als Zeitpunkt für das Scheitern des Programms nicht das Mißlingen des böhmischen Unternehmens, sondern den Tod Kaiser Karls VII. ansetzt. („La mort de Charles VII déranger certainement le but qu'on s'était proposé d'arracher à jamais la dignité impériale à la maison d'Autriche.“)

Was die materielle Seite des erfolglosen Krieges angeht, so ist, nach der Hist., von den drei in Betracht kommenden deutschen Mächten Preußen am wenigsten benachteiligt worden.²

— Red. II. Oe. III, 176: „V. M. me dit de me conseiller moi-même, je le fais puisqu'Elle le juge à propos, la raison me dit. . .“

¹ Vgl. S. 88 d. A.

² Fr. benutzt hier wohl eigens für die Hist., z. B. von Winterfeldt (Preuß. Fr. d. Gr. als Schriftsteller S. 69) aufgestellte Listen der aufgebrachten und ein-

Immerhin aber hat keine Macht irgend welchen realen Vorteil davongetragen: „Que gagna donc la Prusse, l'Autriche et la Saxe à cette guerre? . . . Rien que la ruine mutuelle de grandes provinces, des milliers d'hommes égorgés. . .“

Doch darf Friedrich Preußen einen ideellen Gewinn zuschreiben: „En un mot — so knüpft der Schlusspassus unvermittelt und sachlich anscheinend widerspruchsvoll an das vorhergehende an — si quelqu'un profita de cette guerre, ce fut la Prusse dont le militaire fut en estime et en grande considération dans toute l'Europe et si cet axiome est certain que les États se soutiennent par la réputation du militaire et par l'honneur des armes, on peut se flatter que la paix qui vient d'être conclue ne sera pas facilement violée par ceux que les Prussiens ont contraint de l'accepter.“

Mit diesen stolzen und zuversichtlichen Worten schloß Friedrich der Große im Jahre 1746 sein Werk.¹

§ 9. Hist. de mon temps. Kap. XI.

Der Exkurs im Kap. XI über die Haltung der Sachsen gegen die Preußen in den Jahren 1744/5, der wie keine andere der bereits besprochenen Partien der Hist. eine Fülle sachlicher, ins Detail gehender Angaben aufweist, erhält dadurch eine erhöhte Bedeutung, daß eine vom Könige selbst verfaßte Vorarbeit seiner kritischen Prüfung entgegenkommt.

Exkurs über
die sächsische
Politik 1844/5.

Die sachliche Zusammenstellung dieser chronologisch aneinander gereihten „notes sur la négociation de Saxe“² ist im allgemeinen richtig.

Durch beigefügte genauere Zeitangaben ergeben sich jedoch viele

gebüßten Gefangenen, deren Angaben im einzelnen der eigenen früheren Aussage nicht ganz entsprechen und somit der Nachprüfung bedürfen. Vgl. jetzt Koser, H. Z. 52, 394/5.

¹ In Red. II. Oe. III, 177/80 hat Fr. den Schluß vollständig umgearbeitet, so daß alle formellen Unebenheiten wegfallen. Sachlich bietet dieselbe verschiedene Abweichungen von den früheren Angaben, deren Berechtigung dahingestellt bleiben muß. — Bemerkenswert ist eine Thatsache. Wie nur Red. II zur Rechtfertigung des Breslauer Separatfriedens die Erschöpfung der Staatskasse geltend machte, so bringt sie auch hier eine Notiz, die ihren Bestand nicht ganz genau (vgl. Droysen V, 2, 570 A. 2) auf 15000 Thlr. angiebt. Beides geschah augenscheinlich mit Rücksicht auf die in Red. II genauer präzisierte Theorie vom Vertragsbruch und zeigt, wie Fr. seine Handlungsweise gegen jeden Angriff sicher stellen will. Vgl. Oe. II, p. XXVI.

² Abgedr. Miscell. S. 321 ff.

chronologische Ungenauigkeiten. Z. B. läßt Friedrich die erst im Oktober 1744 durch Wallenrodt in Warschau gethane Deklaration „on fait sentir etc.“¹ schon im September erfolgen. So wird der Abschluß der russisch-sächsischen Allianz in den Mai 1744 verlegt², ferner setzt der König die mit dem Einmarsch in Böhmen gleichzeitig gepflogenen Verhandlungen in den August, obschon das sächsisch-bayerische Heiratsprojekt und das Angebot an Brühl sicher in den September fallen:³

Viertens läßt der König jenes Projekt, in dem er den Sachsen einen guten Teil Böhmens zugesagt haben soll, im August 1744 (alors) durch die Sachsen in der Welt verbreitet werden.⁴ Das geschah erst im September 1745, im sächsischen Gegenmanifest.⁵

Sodann soll Sachsen bereits im September 1744 seine Truppen haben marschieren lassen und den Preußen den Durchzug für Munition, Gefangene u. s. w. verwehrt haben.⁶

Endlich bietet den „notes“ zufolge die polnische Oppositionspartei schon im November 1744 dem Könige die Bildung einer antisächsischen Konföderation an, was thatsächlich erst im Dezember 1744 bis Januar 1745 geschieht.⁷

Neben diesen chronologischen Ungenauigkeiten finden sich aber auch mehrere sachliche Irrtümer. So heißt es zum Oktober 1744: „La diète de Pologne rejette l'augmentation et les alliances étrangères“, während der Reichstag im November auseinandergeht, ohne irgend welchen Beschluß zu fassen.⁸

Ungenau wird ferner angegeben, daß Wilgeffska, wie die „notes“ den Wilzewski nennen, auch den französischen Gesandten, Graf Saint-Séverin wegen Bestechung denunziert habe. Auch über den Betrag der Geldsumme, durch die Wilzewski erkaufte sein will, hat Friedrich eine (irrig), in die Hist. nicht übergangene Angabe.⁹ Endlich weiß er

¹ Vgl. P. St. I, 668/9.

² Termin, wo sie von den Kontrahenten offiziell in Berlin bekannt gegeben wurde. P. K. III, 117.

³ P. K. III, 269/70.

⁴ Hist. unverständlich: à Varsovie, wo eine derartige Publikation wenig Zweck hatte.

⁵ Vgl. Droysen, V, 2, 323 A.

⁶ Beides im Okt. Vgl. P. K. III, 310, 302—31.

⁷ Vgl. P. K. IV, 1 ff. — Die Hist. weist dieser Notiz jedoch die richtigere Stellung nach dem Warschauer Vertrag an.

⁸ P. St. I, 375. Droysen V, 277. Roepell, Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts 70, 71.

⁹ Notes: 6000 Dukaten; Hist. Publ. IV, 351: 5000; Droysen a. a. O.: 3000.

nach den „notes“ augenscheinlich nicht, daß jener Pole in der That von den preußischen Gesandten bestochen war.¹

Sodann ist abzuweisen, daß Friedrich, um ein besseres Verhältnis mit Sachsen herzustellen, direkt an August III. geschrieben habe.²

Endlich sind die Notizen über den Warschauer Vertrag, obschon an sich richtig, doch in Bezug auf einen wesentlichen Punkt unvollständig; über den österreich-sächsischen Vertrag vom April 1745 sind nur Mutmaßungen aufgestellt.

Sind nun direkte Quellen der „notes“ erweislich? So viel ich sehe, nur das preußische Manifest gegen Sachsen. Notes: September 1744: „On fait sentir au Roi de Pologne que la Saxe auxiliaire de l'Autriche pourrait être traitée par la Prusse comme le Palatin auxiliaire de l'Empereur l'a été par la Reine.“ Dieser Vergleich fehlt im Original der Deklaration³ und findet sich auch sonst nur im Manifest.⁴

Ferner heißt es zum November 1744: „Les Saxons disent que ce sont leurs troupes qui m'ont chassé de la Bohême propos indécent à ce sujet.“ Auch dieser Gedanke findet sich nur im Manifest ausgesprochen. „La cour de Saxe enorgueillie de la frivole idée que ses troupes avaient eu une part considérable à la marche rétrogradive que fit l'armée de Prusse à la fin de l'année. . .“ Über weitere Übereinstimmung vergleiche unten.

Wie fragen wir sodann, sind die „notes“ in der Hist. verwertet? Fast das gesamte, in den „notes“ angesammelte Material für das Jahr 1744 und der Anfang des Jahres 1745 ist mit wenigen zumeist in anderem Zusammenhange gebrachten Ausnahmen aufgenommen. Durch Auslassung der Monatsangaben fallen fast alle jene chronologischen Irrtümer fort. Eine Ausnahme macht nur die Notiz: „On débitait alors à Varsovie etc.“, die dadurch ihre richtige Stelle nicht wiedergewinnen konnte, weil sie wie oben gezeigt, nicht in den Herbst 1744, sondern in den September 1745 gehört. Chronologisch ungenau ist sodann eine Ergänzung zu den „notes“: daß Friedrich durch seine Gesandten in Dresden eine kategorische Erklärung gefordert habe, ob Sachsen Schlesien angreifen wolle oder nicht. Nach der Hist. fiel sie in die Zeit der österreichisch-sächsischen Verhandlungen, ja nach dem Namen des Gesandten zu schließen (Cagnony), erst in den Mai 1745. Thatsächlich erfolgt dieselbe noch durch Graf Beeß in den ersten Tagen dieses Jahres.⁵

¹ Droysen a. a. O. P. St. I, 675.

² P. P. III, 267—70. Vgl. übrigens für dies und das ff. unsere weitere Untersuchung.

³ P. St. I, 668/9.

⁴ P. St. I, 692 ff. P. K. IV, 223 ff.

⁵ P. K. IV, 1, 12. P. St. I, 679; vgl. 120, 145, 149. Droysen V, 2, 482.

Die sachlichen Irrtümer der „notes“ finden wir in der Hist. zumeist wieder, zuweilen noch weiter ausgeführt. Die „notes“ besagten z. B. nur, daß Friedrich im Herbst 1744 an August III. geschrieben, die Hist. spricht von „quelques lettres“.¹ Gaben die „notes“ an, daß das Gerede der Sachsen, ihnen sei ein „guter Teil Böhmens“ angeboten worden, absolut falsch sei (rien de plus faux²), so begründet die Hist. die Unmöglichkeit des Anerbietens mit dem Widerspruch, den Karl VII. erhoben haben würde. Gleichzeitig dachte er freilich anders; im Verein mit Frankreich schien es ihm ein Leichtes, sich darüber hinwegzusetzen.³ Noch auffälliger wie in diesen Fällen ist die Nichtbenutzung einschlägiger Quellen in den Ergänzungen, welche die Hist. zu den Bemerkungen der „notes“ über den Warschauer Traktat (9. Januar 1745) beibringt. Letztere besagen nur, daß der Vertrag eine gegenseitige Garantie des Besitzstandes der vier kontrahierenden Mächte enthalten habe und außerdem für Sachsen die Zusicherung, beim allgemeinen Frieden für

¹ Die Verhandlung sollte vielmehr durch Wallenrodt eingeleitet werden. Die Weisungen für denselben (vom 8. 9. 44, P. K. III, 267—70) entsprechen zum großen Teil dem Inhalt der angeblichen Briefe an Aug. III.: 1. Vorschlag einer Heiratsverbindung zwischen den Häusern Bayern und Sachsen (Doppelheirat: nicht in der Hist.); 2. Angebot der Reichsfürstenwürde oder irgend eines Fürstentums an Brühl. Diese Eröffnungen wurden jedoch schon am 17. Sept. durch eine „réponse froide“ des sächs. Legationsrats Saul zurückgewiesen. P. K. III, 296.

² Die in Anm. 1 citierte Instr. an Wallenrodt enthält, wenn auch in versteckter Andeutung und ohne Zusage der franz. Garantie jenen Vorschlag: „Que je m'engageais que pourvu que S. M. (le roi de P.) voudrait s'entendre avec l'Empereur et prendre des engagements là-dessus soit avec lui, soit avec moi, je tâcherais de disposer l'Empereur à faire à S. M. de P. des avantages considérables et qui seraient plus convenables aux frontières de ses États d'Allemagne que ceux que l'on lui avait voulu stipuler dans le temps passé.“ Immerhin war diese Proposition, über welche im tiefsten Geheimnis weiter verhandelt werden soll, deutlich genug. Aber der König hat wahrscheinlich in den „notes“ diese Depesche nicht benutzt und die Bezeichnung „rien de plus faux“ bezieht sich augenscheinlich auf die Fälschung, welche sich die Sachsen in den „Gründl. Anmerkungen üb. d. Manifest u. s. w.“ erlaubten. Nach diesem fingierten Schriftstück hätte allerdings W. offen ein „convénient à l'égard d'une bonne partie de la Bohême“ angeboten. Vgl. P. St. I, 664, 669. Droysen V, 2, 323. Miscell. 316.

³ Die Korrespondenz mit Frankreich, diesen Punkt betreffend und schon April 1744 beginnend, hat Fr. augenscheinlich nicht benutzt. Vgl. P. K. III, 102, 134 (für Sachsen „quelques lambeaux du royaume de Bohême qui touchent la Misnie“) 150, 171 (an Chavignis Adresse: „que je croyais que c'était principalement à la France à régler les sächs. Konvenienzen et que si une fois celle-ci était convenue avec moi là-dessus je croyais que l'Empereur serait bien obligé d'en être content“ 7. 6. 44), 223, 234, 257, 278, 295.

seine Interessen Sorge tragen zu wollen. Die Hist. modifiziert das folgendermaßen: u. A. habe der Vertrag eine Garantie der pragmatischen Sanktion enthalten. In Separatartikeln habe man sodann stipuliert: 1. den Betrag der von England und den Generalstaaten an Sachsen zu zahlenden Subsidien; 2. die Verpflichtung der Seemächte „de prendre soin des intérêts du roi de Pologne à la paix générale.“

Beide Angaben sind unexakt und unvollständig. — Richtig ist der Zusatz in der Hist. betreffs der Subsidienverpflichtung der Seemächte. Allein dieser wie der andere „article séparé“ sind im eigentlichen, dem Könige bekannten Vertrag enthalten (Art. 5 und 8)¹. Aber die Hist. schweigt ebenso wie die „notes“ über einen der wesentlichsten Artikel, Art. 4, der die Erhöhung der sächsischen Hilfsvölker auf 30000 Mann bedingte und von Friedrich neben Art. 3 gleich mit argwöhnischen Augen angesehen wurde.² Ja, die Hist. führt diesen Artikel vielmehr unter den Bedingungen des späteren sächsisch-österreichischen Abkommens auf. Hat der König also vielleicht bei Abfassung der „notes“ flüchtig die Urkunde eingesehen, die Zusätze der Hist. beruhen ersichtlich auf der Erinnerung.³

Vollkommen erklärlich dagegen ist es, wenn Friedrich über die besondere Abmachung zwischen Österreich-Sachsen (27. April 1745) sich schlecht unterrichtet zeigt. Er läßt den Vertrag zu Wien geschlossen werden und mißt dem Legationsrat Saul neben Brühl das Hauptverdienst darum bei, giebt keine genauere — in den „notes“ eine falsche⁴ — Zeitangabe und weiß die den Sachsen bewilligten Konvenienzen nicht mit Bestimmtheit anzugeben.

Allein über Tendenz und Charakter des Vertrags im großen und ganzen ist Friedrichs Scharfblick nicht im Irrtum. Ihm erschien derselbe wie ein Geheimartikel zum Warschauer Vertrag⁵: er giebt ihm die Bedeutung eines antipreußischen Offensivbündnisses und weiß, daß

¹ Wenck, Cod. jur. gent. II, 175. P. K. IV, 81, 83.

² P. K. IV, 83.

³ Dafür spricht auch, daß nicht „les hauts contrahents“ schlechtweg wie im Orig., d. h. Österreich und die Seemächte, sondern nur die letzteren für Sachsens Interessen Sorge tragen sollen. Irrig auch „ce traité valut au roi de P. une augmentation de 5000 h.“. Vgl. Miscell. 323 u. oben Text.

⁴ „mars“. — Thatsächlich in Dresden am 27. April 1745 unterzeichnet, eine österr. Kontreakte durch August III. in Leipzig am 18. Mai.

⁵ Nach Droysen V, 2, 462 ist er wirklich „un article séparé et secret“ desselben. — Über die Verwirrung, die in Red. II über das Verhältnis der verschiedenen Verträge herrscht vgl. S. 83 A. 5 d. A. Ihr positives Zeugnis „ce fut un article secret“ hat daher keinen Wert.

er die Zustimmung zur Kaiserwahl des Lothringers enthielt.¹ Begründet ist endlich seine Meinung, daß Sachsen nicht durch allgemeine Zusagen und durch dem Grafen Brühl gemachte Versprechungen „verführt“ worden, sondern daß ihm Zusicherungen realer Art gemacht sein müssen.²

Was ergibt sich nun aus dem Gesagten für den Charakter der Hist. überhaupt?

Die Vorarbeit, die „notes“, beruht ohne Zweifel auf archivalischem Material. Außer einem Falle war jedoch direkte Benutzung nicht erweislich. Der Grund liegt nahe. Für den hauptsächlichen Inhalt jener Notizen, die „in den letzteren Jahren“ bis zur Zeit der öffentlichen Ruptur in Polen gepflogenen Verhandlungen, hat der König sich von Darget — es war der erste derartige Auftrag an ihn — einen Auszug aus den Akten verfertigen lassen.³ Aus dieser Arbeit bringen die „notes“ wahrscheinlich ihre kurzen, summarischen Notizen. Schon in den „notes“ zeigt sich große Sorglosigkeit in der chronologischen Ansetzung der Thatsachen; auch vermissen wir mehrfach sachliche Genauigkeit.

In der Hist. bemerken wir einige sachliche Zusätze, von denen nur einer, der auf den sächsisch-österreichischen Vertrag bezügliche, auf urkundliche Quelle und zwar auf das anscheinend bereits in den „notes“ benutzte Manifest zurückzuführen ist.

Es sind somit diejenigen Vorwürfe, welche man gegen die „notes“ erheben muß, im allgemeinen auch auf die Hist. auszudehnen. Sehen wir aber davon ab, so gestalten sich die trockenen, referierenden „notes“ in der Hist. zu einer meisterhaft ausgearbeiteten Anklageschrift. Mit wirksamen Antithesen leitet sie ein und entwirft in der Fülle ihres

¹ Letzteres allerdings mit Vorbehalt. Vgl. Arneth III, 233 ff.

² Vgl. für die Benutzung des Manifestes Publ. IV, 352. „Les uns assurent que ce prince (Aug. III) y gagnait les principautés de Glogau, Jauer et Sagan avec toute la chaîne de villes commerçantes des montagnes de la Silésie.“ P. St. I, 693. P. K. IV, 224 (nach dem Druck): „On sait . . . que par des articles secrets, dans des conventions faites à la suite de ce traité (de Varsovie), mais surtout dans celle que le Sieur Saul, ministre de Saxe a conclue à Vienne (vgl. schon „notes“), on est convenu que la reine de Hongrie céderait au Roi de Pologne ses droits sur les principautés de Glogau, Jauer, Wohlau et sur les villes commerçantes des montagnes.“ Die in dem Manifest gleichfalls erwähnten, die Wahrheit streifenden Absichten Sachsens auf Magdeburg läßt Fr. wohl als zu wenig beglaubigt aus. Hingegen schiebt er die hier ausdrücklich dem Warschauer Vertrag zugewiesene Abmachung, daß Sachsen 30 000 M. Hilfstruppen stellen soll, in den öster.-sächs. Separatvertrag. Zur Sache: Arneth III, 233/4, 399, 405. Droysen V, 2, 462.

³ Miscell. 316.

Beweismaterials ein Bild der preußenfeindlichen Politik des Dresdener Hofes, das natürlicherweise höchst subjektiv, Friedrichs späterem Verfahren gegen Sachsen zur Erklärung, Rechtfertigung und schließlich auch zur Folie dient.

Schluß.

Fassen wir, am Schluß unserer Untersuchung angelangt, die gewonnenen Resultate noch einmal übersichtlich zusammen.

Was ergibt sich zunächst für die Frage nach der Quellenbenutzung?

Die Spuren von anderen außer den, sei es citierten, sei es ganz oder auszugsweise mitgeteilten Briefen und Aktenstücken sind verhältnismäßig gering.

Im ersten Teile der Hist. war mit ziemlicher Gewißheit nur auf Verwertung eines Précis über die erste Audienz Robinsons¹ und einiger Mardefeldschen Berichte über die russische Thronrevolution (Dezember 1741)², zu schließen. In Frage kommen ferner die Breslauer Präliminarien³, vier bis fünf Briefe⁴ und ein Extrakt der Pfütschnerschen Verhandlung in Olmütz.⁵

Im zweiten Teile sind die Füssener Friedensurkunde⁶, Depeschen Mardefelds, die Heirat des Großfürsten Peter betreffend⁷ und die Korrespondenz des Königs mit Ludwig XV. vom Oktober 1744 ab⁸, zu Grunde gelegt.

Kurz citiert sind zwölf Briefe⁹, deren Benutzung jedoch nicht ausnamslos feststeht. (Vgl. über den Brief Ferdinands von Braunschweig S. 28 A. 3, des Großherzogs S. 30, Wulwfenstjernas S. 112.) Ein Schreiben scheint überhaupt nicht erfolgt zu sein S. 30.¹⁰

Auszugsweise sind mitgeteilt zwei Memoires im Kap. IX (ob benutzt? S. 83, vgl. 78/9) u. Kap. XI S. 96/7, eine „pièce imprimée“ Georgs II.

¹ S. 23 ff.

² S. 35.

³ S. 59.

⁴ S. 10 A. 4; 16 A. 5.

⁵ S. 49, 50.

⁶ S. 99 A. 1.

⁷ S. 80.

⁸ S. 92 A. 1 u. 2; 95, 102, 103, 119.

⁹ Publ. VI, 221 (Fleury und Fr.s Antw.), 230 (Georg II.), 236 (Prinz Ferdinand v. Braunschw. an Kais.-Wwe. Elisabeth), 239 (Großherzog Franz und Fr.s Antwort), 241 (Kais.-Wwe. Amalie an Kurf. Karl Albert), 348 (Fr. an Ludw. XV. und dessen Antwort), 363 (Fr.-Moritz v. Sachsen), 404 (Wulwfenstjerna), 409 (Fr. an Ludwig XV.). Vgl. S. 17, 22, 28, 30, 92, 112, 119 A. 6. d. A. — Erwähnt ist ferner eine Notifikation des franz. Kabinetts an die fremden Mächte (Publ. IV, 281); ob benutzt? — Red. II gedenkt außerdem eines Schreibens Fleurys an Fr., das überhaupt nicht existiert. Vgl. S. 17 A. 2.

¹⁰ Eine Relation Mardefelds, auf die Fr. ausdrücklich verweist, ist gleichfalls nicht benutzt. Vgl. S. 62. Hingegen scheint ein nicht erwähntes Memoire Seckendorffs benutzt zu sein. S. 66 A. 3.

(Vorlage? S. 75 A. 1); zwei Aktenstücke in Reichssachen (S. 107 A.), sowie eine Reihe Schriftstücke aus der Korrespondenz des Königs mit dem englischen Gesandten Villiers, neun an der Zahl (S. 115—117). Endlich giebt die Hist. eine Inhaltsangabe des Manifestes gegen Sachsen, teilt einen längeren Passus daraus mit und legt es auch sonst der Darstellung zu Grunde. (S. 114/5; vgl. 48 A. 4, 105 A. 5, 123, 126.).

Im Wortlaut nahm Friedrich auf: Zwei Briefe der Kaiserin Elisabeth (S. 28), ein Schreiben an Fleury vom 17. Juni 1742 und als angebliche Antwort ein solches von Fleury vom 21. Juni 1742 (S. 53/4; vgl. 58), sowie zwei Schreiben König Ludwigs und Friedrichs Antwort auf das letzte derselben (S. 64 A. 2, 119). Außerdem zwei Artikel des Wormser Vertrags (S. 83/4), ein Memoire für Kurfürst Karl Albert (S. 36), ein Exposé der Gründe und Gegengründe für die erneute militärische Aktion 1744 (S. 84 ff.), endlich die kurzen „articles moyennant lesquels l'on pourra s'engager avec la France“ (S. 87 ff.). Die beiden von ihm selbst herrührenden Briefe dieser Kategorie hat Friedrich aus stilistischen Rücksichten wesentlich umgestalten zu dürfen geglaubt. Die drei Aktenstücke haben zudem sachliche Änderungen in erheblichem Maße erfahren.

Außerdem sind im letzten Teile für einzelne Verhandlungen Vorarbeiten des königlichen Privatsekretärs Darget und des Kriegsrats Ilgen zur Verwendung gelangt; doch ist weder ein Urteil über ihre Beschaffenheit möglich noch ein weitergehender Einfluß auf die Hist. ersichtlich.¹

Es zeigt sich somit, daß die quellenmäßige Begründung überhaupt in keinem Vergleich zu der ausgedehnten Darstellung steht.

Der König, so sehr er in der Theorie verlangt, daß für alle Aussagen in den Archiven die Beweise niedergelegt sein sollen², vertraut bei der Abfassung seines Werkes doch zu sehr seiner Eigenschaft als „acteur“ und „contemporain“, um den eigenen theoretischen Forderungen Genüge zu thun. Schon die Art und Weise, wie er die Vorarbeiten

¹ Eine weitere Arbeit Dargets über die Rückkehr der kaiserl. Armee nach Bayern und ihre weiteren Schicksale hat Fr. nicht oder nur wenig benutzt: es finden sich in der Hist. nur einige kurze Notizen über die abermalige Vertreibung (S. 98 d. A. und Miscell. 319). Für die Contische Kampagne in Deutschland 1745 ist die Ausarbeitung durch Darget sogar fraglich (vgl. Miscell. 321), weil ihm die deutschen Depeschen aus Frankfurt Schwierigkeiten machten.

² Vgl. neben der bereits citierten Stelle des avantpropos Oe. XX, 80/1, Fr. Pöllnitz (1745) „Si donc vous voulez écrire l'histoire des deux derniers règnes... tenez plus de lumières des archives pour ce qui regarde les négociations.“ Übrigens ist gerade dieser Brief für Fr.s Ansicht, wie man Geschichte schreiben müsse, bezeichnend.

ausgeführt haben will¹, ferner das Herausgreifen einzelner ihm wichtig erscheinender Briefe und Aktenstücke beweisen, daß der König sich ihrer nur zur Stütze des Gedächtnisses bedienen, sich nach ihnen gewissermaßen nur wieder orientieren will.

So manche der citierten Stücke, namentlich auch die wörtlich aufgenommene Korrespondenz mit Fleury und Ludwig XV. haben für uns keineswegs die Bedeutung, die Friedrich ihnen beilegte. Die mündlichen Mitteilungen von glaubwürdigen Zeugen endlich, auf die er sich beruft, können sich selbstverständlich nur auf Einzelheiten beziehen.

Somit ist es denn leicht erklärlich, wenn wir bei den wichtigsten Ereignissen auf einen empfindlichen Mangel an Quellen stoßen. Wenn wir hier nur auf den Kleinschnellendorfer Vertrag, die angeblichen französischen Intriguen vor dem Breslauer Frieden, die Verhandlung mit Frankreich und den deutschen Fürsten im Frühjahr 1744 und die sogenannte Bottasche Verschwörung verweisen, so haben wir nur einige wichtigere Thatsachen hervorgehoben. Fast nirgendwo gewinnen wir, wenn wir von der breit dargelegten Villiers'schen Negotiation absehen, einen Einblick in die einzelnen Phasen einer Verhandlung. Selbst dort, wo der König auf Grund archivalischen Materials schreibt, ist seine Darstellung nicht durchaus zuverlässig, wie das z. B. seine Berichte über Broglies Rückzug Juni 1742 und über die englisch-französische Doppelverhandlung im Winter 1744/5 beweisen.

Es kann somit nicht Wunder nehmen, wenn wir auch auf gewichtige Inkongruenzen und Wiederholungen stoßen, so in Bezug auf Winterfeldts Mission nach Petersburg (Dezember 1740), die hannöversche Neutralitätsverhandlung (1741) und die Majorennerklärung des Herzogs Karl Eugen von Württemberg. Anderes läßt sich aus der verschiedenzeitigen Abfassung der einzelnen Teile erklären: so die wiederholte Auslassung über die Jülich-Bergsche Frage (Sommer 1740) und über die Verhandlung mit England um die Jahreswende 1742/3.

Dazu kommt endlich die Friedrich eignende große Sorglosigkeit in der Detailausführung. Schritt für Schritt stößt der Leser auf Irrtümer und Unebenheiten; vornehmlich auf die chronologischen und Zahlangaben ist nirgendwo Verlaß. Auch sind die Fälle zahlreich genug, wo dieser Mangel an Exaktheit im einzelnen den größeren Zusammenhang schädigt und eine Verschiebung in der Darstellung der Ereignisse herbeiführt. Peinliche Akribie und ängstliche Gewissenhaftigkeit im kleinen nicht minder wie im großen war freilich dem Zeitalter der unhistorischen Aufklärung, wie man es wohl genannt hat, überhaupt nicht eigen. Aber

¹ Vgl. die wiederholte Weisung „kurz und mit Précision“ Miscell. 316/7, 319. Historische Studien, XIV.

vielleicht unbewußt macht sich bei Friedrich auch in diesem Umstande sein ausgesprochener Gegensatz gegen die bisherige deutsche Historiographie geltend, die nicht so sehr nach geistiger Durchdringung des Stoffes als nach minutiöser, ermüdender Vollständigkeit strebte. Viel Wahres liegt immerhin in Johannes von Müllers Ausspruch von „charakteristischen Fehlern eines genialen Jünglings“. Sein stets auf die große Gesammtheit der Verhältnisse und die bestimmenden Momente ihrer Veränderung gerichteter Blick läßt Friedrich den Großen vielfach das ihm nebensächlich erscheinende übersehen. Darum zeigt sich der Schriftsteller Friedrich am größten in seinen publizistischen Arbeiten, seinen politischen Streit- und Denkschriften, in denen es vorzugsweise auf die Entwicklung und Darstellung einer Sachlage oder eines Programmes von allgemeineren Gesichtspunkten aus ankommt. Darum sind z. B. die „*considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe*“ ein kleines Meisterwerk und in diesem Sinne hat auch das einleitende Kapitel unseres Werkes mit Recht allgemeine Bewunderung gefunden.

Nach diesen Auseinandersetzungen über Quellenbenutzung und Detailausführung ergibt sich aber auch, daß die in Frage kommende Geschichtserzählung der Hist. den Charakter von Memoiren im engeren Sinne des Wortes trägt, d. h. von Aufzeichnungen, die im wesentlichen auf der Erinnerung beruhen, bei denen der König archivalisches Material nur hier und da und erst im letzten Teile reichlicher als Hilfs- oder Beweismittel heranzog, keineswegs aber als Grundlage benutzte. So will Friedrichs Aussage: „*je n'avancerai rien sans preuves, les archives sont mes garants*“ verstanden sein.

Die Berechtigung dieser Methode ergab sich für Friedrich augenscheinlich aus der unmittelbaren Abfassung seines Werkes nach den Ereignissen.

Unsere Untersuchung wird als begleitender Kommentar gezeigt haben, welchen Schwierigkeiten ein solches Unternehmen begegnen mußte. So ereignisreich waren die wenigen Jahre, die er zu schildern unternahm, daß es ihm nicht gelingen konnte, die Fülle der Thatsachen überall zu beherrschen, die verschlungenen Fäden der einzelnen Verhandlungen festzuhalten und sich jedesmal der Gründe für die häufigen Veränderungen auf der politischen Bühne genau zu erinnern.

Immerhin aber bleiben eine Menge wichtiger Thatsachen, besonders persönlicher Erlebnisse des Königs, deren auch die moderne Geschichtschreibung nicht wird entraten können. Von der Darstellung im allgemeinen läßt sich sagen, daß sie für die Haltung und den Gang der preußischen Politik in ihren großen Zügen stets ein willkommener Wegweiser bleiben wird.

Wir glauben jedoch auch dargethan zu haben, daß gerade wegen der unmittelbaren Aufzeichnung die Parteistellung, die Friedrich im Verlauf der Geschichte eingenommen, auch auf diese Darstellung in erheblichem Maße eingewirkt hat. Er schildert seine Thätigkeit als ein hervorragendes oder besser gesagt als maßgebendes Glied einer kämpfenden, zumeist nicht erfolgreichen europäischen Koalition. Die Eindrücke, die er in solcher Stellung von Personen und Ereignissen empfangen, die Gunst oder Ungunst der Kombinationen, die seine Pläne und Bestrebungen erfahren: sie müssen sich in seiner historischen Darlegung widerspiegeln. Diese Subjektivität zeigt sich zunächst in der Charakteristik der leitenden Persönlichkeiten.

Die fast beständige Gegnerschaft gegen den König beeinflußt das Bild der Brühl (vgl. nach Publ. IV, 492), Lord Carteret (S. 67), Bestuschew (S. 82, A. 5), Georgs II. (S. 67 ff.) und Maria Theresias (S. 107 ff.). Weniger wohl wegen des kalten, unfreundlichen Verhältnisses, das zwischen ihm und dem Könige bestand, als wegen seiner strategischen Unfähigkeit findet Marschall Broglie eine ungnädige Beurteilung (S. 39 ff., 59 ff., 66).

Karl VII. hingegen, um den sich Friedrichs politisches Interesse namentlich im zweiten Kriege in so eminenter Weise konzentriert und Lord Harrington, dem er zum Teil ja den Dresdener Frieden verdankte, werden mit sichtlichem Wohlwollen charakterisiert (S. 38, A. 2—93, A. 3). Aus dem gleichen Grunde wie Harrington wird im ersten Teile Hyndford günstig beurteilt (S. 50); ja er schreibt darum Wulffenstjerna und Villiers sympathische Teilnahme für Preußens Interessen zu (S. 111. 116, A. 5). Das Verhalten Seckendorffs bei Niederschönefeld belobt Friedrich: bei dem für Preußen ungünstigen Füssener Frieden stellt er ihn als Fälscher und Betrüger hin, der vielleicht sogar erkauft sei (S. 66. 99). Den bewundernden Worten über Belle-Isle in der Einleitung entspricht die Art und Weise nicht, mit der Friedrich während der gemeinsamen Aktion von ihm redet (S. 35, A. 4), bei einem späteren Ereignis, dem Rückzug aus Prag (Dezember 1742) nimmt ihn Friedrich dann wieder energisch gegen den erhobenen Tadel in Schutz.¹ Das Verhältnis der Rivalität, das mehr oder minder verhüllt zwischen dem ältesten preußischen Feldmarschall, dem Fürsten Leopold von Anhalt und dem jungen ruhmbegierigen und selbstbewußten Könige bestand, prägt sich gleichfalls in der Hist. aus. In der Einleitung wird er zwar den Verdiensten dieser eigenartigen Persönlichkeit gerecht, ja er übertreibt dieselben; aber so oft seit seinem Regierungsantritt von abweichenden Meinungen unter ihnen, von entgegengesetzten Ansichten zu berichten ist, finden sich Spuren

¹ Publ. IV, 283.

von Friedrichs unzufriedener Gereiztheit (S. 113, A. 4).¹ Es entspricht ferner, um das hier mit anzuführen, dem Charakter des jungen Königs, wenn er, wie schon bemerkt worden ist, die so vielfach einflußreiche Thätigkeit seines ersten Ministers Podewils ganz außer Acht läßt. Es war eben keine bestimmt ausgesprochene Individualität, meist retardierend wirkend, äußerlich sich zu sehr dem Könige unterordnend, als daß ein Geist von der Schnellkraft und Aktivität Friedrichs seiner Wirksamkeit hätte gerecht werden können.

Um so erfreulicher ist es aber, wenn Friedrich dem in die Augen springenden Talent selbst auf gegnerischer Seite seine Anerkennung nicht versagt. Er bewundert seinen Überwinder Traun (S. 65 und Publ. IV, 335) und die verherrlichenden Worte über den Sieg bei Fontenoy fallen auf den französischen Führer, den Marschall Moritz von Sachsen zurück.² Einem Staatsmann von der Bedeutung Fleurys gegenüber zeigt Friedrich einen hohen Grad von Objektivität, wohingegen ihm das zerfahrene Regiment seiner Nachfolger einen Tummelplatz ironischer Satire bietet (S. 63. 64).

Die Subjektivität erstreckt sich aber auch natürlich auf Haltung und Färbung der Darstellung überhaupt. Unparteilichkeit fordert der König zwar von dem Geschichtsschreiber: „c'est donc beaucoup d'être vrai dans l'histoire, cependant cela ne suffit pas, il faut encore être impartial“³; aber wie hätte das angegangen, daß die Hand, die noch vor wenig Monden das Schwert gegen die Österreicher und Sachsen führte, nunmehr auch in ruhigen, maßvollen Zügen das Verhalten eben dieser Gegner niederschreiben sollte? So oft und so entscheidend gelähmt durch die Halbheit seiner Bundesgenossen, der Franzosen und im ersten Waffengange auch der Sachsen: wie hätte da Friedrich seinem Unmut, der noch nicht verwunden, einen Halt setzen können? Sehen wir doch, daß er die von ihm aufgestellte Theorie des Vertragsbruches zwar für sich anwendet und doch gegen den bayerischen Bundesgenossen nicht vollkommen billig verfährt, wenn dieser den gleichen Schritt unter von ihm vorausgesetzten Umständen, aber gegen das preußische Interesse thut. Und wenn einer seiner Zeitgenossen, so war Friedrich ein Meister

¹ Auch der Vorwurf bei der sächs. Expedition 1745 „je n'avais reçu de huit jours des nouvelles de l'armée de ce prince“ Publ. IV, 418 ist übertrieben. Vgl. v. Orlich II 429/30. — Den Offizieren seiner Armee sucht übrigens Fr. auf jede Weise Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, jedoch nicht ohne einen besonders begabten Liebling, Winterfeldt, zu bevorzugen, andererseits eigenartige Charaktere wie Schwerin (vgl. S. 49, A. 1) und Zieten zu vernachlässigen. Der genauere Nachweis hierfür muß besonderer Untersuchung vorbehalten bleiben.

² Publ. IV, 361—3.

³ Publ. IV, 153.

des Wortes: zu der jugendlichen Fülle und dem Pathos der Rede war ihm eine reiche satirische Ader verliehen, die Lust und die Gabe zu ironisieren und zu verspotten, was lächerlich und vernunftwidrig war. Wie sollte da nicht subjective Färbung vorherrschen?

Beachten wir ein weiteres. Es ist ein allgemeiner Zug der menschlichen Natur, daß wir unsere ursprünglichen Absichten mit der schließlichen Gestaltung der Dinge nachträglich möglichst in Einklang zu bringen suchen. Auch diese Tendenz ist in des Königs Werk unverkennbar. Es zeigte sich das in der Darstellung der Jülich-Bergschen Frage, es liegt darin zu Tage, daß er der Gotterschen Mission überhaupt keine Aussicht auf Erfolg beigemessen haben will; sie veranlaßt den König, das Memoire für den Kurfürsten von Bayern umzugestalten. Bei Gelegenheit des Kleinschnellendorfer Vertrags wiesen wir darauf hin, daß im ersten Teile der Hist. die Erwerbung Schlesiens zu ausschließlich als Ziel der preußischen Politik hingestellt, Friedrichs weitergehende Pläne nicht entschieden genug betont wurden. Das gleiche gilt dann von Friedrichs erneutem Eingreifen. Zu sehr wird betont, daß der zweite schlesische Krieg einen präventiven Charakter hatte. Die Tendenz eines Eroberungskrieges, der, wie wir jetzt sagen dürfen, den Fehler des Breslauer Friedens wieder gut machen sollte und eine weitergehende Schwächung Österreichs zu Gunsten des Kaisers und Preußens bezweckte, ist zu sehr zurückgedrängt und abgeschwächt, eben weil alle diese Absichten zu nichte geworden. Der Staatsmann Friedrich ist 1744 aktionslustiger und blickt mit größerer Zuversicht, mit mehr Erfolgsgewißheit in die Zukunft, als es nach der Hist. scheinen möchte.

Endlich trägt die Erzählung vielfach einen apologetischen Charakter. Auch das ist leicht erklärlich. Denn noch waren die Stimmen des Lobes und Tadels nicht verstummt, als Friedrich seinen Thaten die Aufzeichnung folgen ließ. So tritt diese Neigung offen z. B. bei der nachträglichen Rechtfertigung des Breslauer Friedens hervor und auch in rein äußerlichen Momenten haben wir sie mehrfach beachtet. Wir konstatierten sie z. B. in der Gruppierung der Verhandlung im Kap. XI., in der breiten Aufnahme der Korrespondenz mit Villiers und dem sächsischen Hofe einer- und in der ausführlichen Rechtfertigung des schlesischen Krieges andererseits, endlich in der am Schluß beider Teile sich findenden Auseinandersetzung mit den französischen Alliierten.

Aber die Hist. weist in bezug auf manche Thatfachen eine bewußte Tendenz in noch prägnanterem Sinne auf. Man wird es freilich dem jungen ruhmbegierigen Feldherrn nicht verargen, wenn er stillschweigend über den Umstand hinweggeht, daß ihm in der ersten Schlacht, die er leitete, die Zügel des Kommandos entglitten sind. Der König kritisiert

zudem sein Verhalten bei jeder wichtigen Aktion vom strategischen Standpunkte aus mit so großer Offenherzigkeit, daß wir das nicht hoch anzuschlagen haben. Freilich giebt es eine und zwar gewichtige Ausnahme von dieser freimütigen Kritik. Für das Mißlingen seines ersten und damals (1742) einzigen größeren Unternehmens, für die mährische Diversion will Friedrich die Verantwortung nicht übernehmen. Er wälzt ungerechter Weise alle Schuld auf die französischen und zumal sächsischen Bundesgenossen ab und erhebt neben anderen Vorwürfen gegen die Sachsen sogar die Anklage des eigenmächtigen Abzugs.

Viel bedeutsamer ist diese Tendenz in dem rein politischen Teile der Hist. Der große Staatsmann des 18. Jahrhunderts, der, vertraut mit der politischen Geschichte der modernen wie der antiken Welt, als Herrscher eines aufstrebenden Staates eine Politik eifersüchtigen Mißtrauens gegenüber dem argwöhnischen Neide der Großmächte befolgen mußte, eine Politik, welche die Zweideutigkeit und Unredlichkeit der Rivalen mit den gleichen Waffen schlug, — er gerät bei seinen politischen Aktionen vielfach in Widerstreit mit den in den Kreisen der damaligen gebildeten Welt geltenden Anschauungen. Schon in dem so viel mißverstandenen Antimacchiavell lesen wir, wenn auch nicht direkt ausgesprochen, daß der damalige Kronprinz für die politische Moral weitere Grenzen beansprucht.¹ Auch in der Hist. findet sich einmal eine derartige Andeutung und, wie allbekannt, betont Friedrich im „avantpropos“ mit allem Nachdruck seine der herrschenden Auffassung direkt entgegengesetzte Ansicht von der Berechtigung des Vertragsbruchs, eine Ansicht, in der er sich mit dem Philosophen Spinoza in Übereinstimmung findet.²

So sehr Friedrich aber von der Berechtigung dieser subjektiven Anschauungsweise überzeugt ist: in der Histoire nimmt er doch mehr Rücksicht auf seine Leser, als man glauben sollte. Wie einst sein congeniales römisches Vorbild, Julius Cäsar, war auch Friedrich der Grosse nicht gewillt, überall die Wahrheit zu sagen, wie es andererseits seinem Charakter widersprach, in kleinlicher Weise überall alles vielleicht Anstössige zu bemänteln.

Wir sahen, dass die Beziehungen zwischen militärischem und diplomatischem Vorgehen im November-Dezember 1740 verschleiert sind. Bei dem Kleinschnellendorfer Vertrag war das Pragma unleugbar und die Zurückhaltung, die er nach der Hist. im Juni 1742 gegen die

¹ Er tadelt nämlich — speciell an Mazarin — die Übertreibung der diplomatischen „finesse“ (der Ausdruck lässt sich schwer signifikant und erschöpfend verdeutschen), nicht die diplomatischen Künste und Intriguen als solche. Oe. VIII, 121.

² Theol.-polit. Traktat, Kap. XVI (Opp. philos. hrsg. v. Ginsberg III, 174).

Sachsen beobachtet haben will, schien uns gleichfalls bedenklich (S. 56f.). Wir wiesen auf die vorsichtige Art und Weise hin, mit der Friedrich der von ihm rastlos betriebenen Verbannung der braunschweigischen Regentenfamilie über Riga hinaus gedachte und daß er für den Versuch, Bestuschew zu stürzen, den Franzosen die Initiative zuschob. Sodann glaubte Friedrich auch, trotz des ihm vorliegenden widersprechenden Materiales, sich wegen der erneuten Aktion dadurch rechtfertigen zu müssen, daß er dem sächsisch-österreichischen Vertrag eine ihm damals in seinen Augen nicht zukommende Tragweite beigelegt haben will. Endlich scheint Friedrich auch in der Hist. die französische Subsidienleistung 1745 mit Absicht als vertragsmässige Verpflichtung hingestellt zu haben.

Bei aller Offenherzigkeit, die wir so oft konstatiert haben, daß wir die einzelnen Fälle hier nicht wieder aufzuzählen brauchen und die G. Waitz eine erschreckende genannt hat, weht doch, um es kurz zu sagen, durch des Königs Werk etwas von dem unwahrhaftigen Hauch, der die damaligen literarischen Kreise charakterisiert und der am auffälligsten wohl in der Korrespondenz des Königs mit Voltaire zum Ausdruck gelangt ist. Ich brauche nach alle dem Gesagten nur auf die mit Recht als phrasenhaft und schwülstig bezeichneten¹ Worte der Einleitung zu verweisen, mit denen Friedrich sich selbst in der Hist. einführt: „Je ne parlerai de moi même que lorsque je ne pourrai faire autrement, tout homme tel qu'il soit ne mérite guère l'attention des siècles à venir (Publ. IV, 154). Und bei allen Ansätzen zur Unparteilichkeit, bei allem Ringen nach Gerechtigkeit vorherrschend ist doch ein Zug politischer Leidenschaftlichkeit, der jeder ihres Zieles und ihrer Interessen sich bewußten menschlichen Größe eignet.

Alle diese Erwägungen ergeben, daß der geschichtliche Wert der politischen Erzählung in der Hist. gegenüber der früheren Auffassung und Benutzung erheblich herabgesetzt werden muß. Der Regent Friedrich hatte nicht die Zeit, die erst so kurz verlebte Vergangenheit zum Zwecke historischer Darlegung sich genauer mit archivalischen Mitteln wieder zu vergegenwärtigen, wie denn ein vielfach skizzenhafter Charakter der Hist. anhaftet und der zweite Teil gar noch die Lücken eines ersten, obgleich abgeschlossenen Entwurfes aufweist.² Der Staatsmann endlich hat nicht durchweg beabsichtigt, seine vielleicht vielfach nicht einmal ausgesprochenen Motive und Ansichten auseinanderzusetzen. Schon darum ist es ein unschätzbares Verdienst, das sich die Herausgeber der poli-

¹ von Wiegand, a. a. O. S. 73.

² Für eine Jahreszahl (Publ. IV, 344), für einen Namen (ebend 378.)

tischen Korrespondenz des Königs erworben haben und hochwillkommen würde es sein, falls man sich entschlösse, die Berichte der preußischen Gesandten und die Eingaben fremder Minister, wenn auch nur auszugsweise, zu publizieren. So viel auch die Hist. zur Erkenntnis der politischen Größe Friedrichs beiträgt: es gilt dem Historiker, den jugendlichen, sanguinischen Politiker Schritt für Schritt bei seinen Maßnahmen zu verfolgen, will man anders der eigentümlichen, damals noch im Werden begriffenen Individualität gerecht werden und die Berechtigung seiner politischen Abwandlungen verstehen.

Das Gesamturteil beschränkt sich selbstverständlich auf den untersuchten Teil der Hist. Unberührt ist geblieben die Darlegung der militärischen Operationen des Königs (Hist. II, III, V, VI, X, XI Anf., XII, XIII). Sie beruht in weitgehendstem Maße auf den offiziellen „lettres d'un officier prussien“ (hrsg. von Droysen in den Beiheften zum Militärwochenblatt 1876. 77), die sie vielfach ergänzt und modifiziert, ohne dabei freilich nach Exaktheit im Detail zu streben, wie sich das auch in der Geschichtserzählung als Eigentümlichkeit des Königs herausstellte. Auf den näheren Erweis müssen wir hier, bei den für unsere Untersuchung einmal gezogenen Grenzen verzichten.¹

¹ Es genüge an dieser Stelle, kurz die Resultate einer Vergleichung beider Berichte zu geben. — Sämtliche Schlachten der beiden Kriege erzählt die Hist. auf Grundlage der „lettres“. — Im ersten Teile der Hist. setzt die Benutzung erst nach der Einnahme von Breslau Kap. III, Publ. IV, 232/3 mit „lettre XIX,“ (Beih. 1876. S. 348) ein. Außerdem sind nur die drei die mährische Diversion und zwar den Rückzug behandelnden Nrn. XX—XXII, (die beiden letzten nicht mit absoluter Sicherheit nachweisbar) benutzt. (Beih. 1876, S. 353 ff.) — In Kap. X, (böhmische Kampagne) bildet die „relation de ma campagne“ Beih. 1877, S. 116—129 und PK. III, 343 ff) den Grundstock der Erzählung; Ergänzungen sind entnommen den „lettres“ IV, V, VII und VIII und vielleicht auch VI und XI. (Beih. 1877, S. 94 ff.) Außerdem lag dem Könige für die Beschreibung des Einsiedel'schen Rückzugs aus Prag wahrscheinlich eine Relation Rothenburgs vor, Miscell. 323. — Der Anfang von Kap. XI scheint auf mündlichen Erkundigungen und auf einem direkten Bericht Lehwaldts zu basieren, vgl. die „lettres“ XIII—XXI; (in Frage kämen nur die beiden letzten.) Beih. a. a. O. S. 131—143. — Zu der sehr fehlerhaften Darlegung des kleinen Krieges, Frühj. 1745 bis zur Schlacht bei Hohenfriedberg sind „lettres“ XXIV u. XXVI eingesehen; der weiteren Erzählung bis zur Schlacht bei Soor sind acht „lettres“ zu Grunde gelegt, XXX, XXXIII, XXXIX, XLI, XLIII, XLIV, XLVII, XLVIII, sechs andere höchst wahrscheinlich benutzt XXXVI, XXXVIII, XL, XLII, XLV, (die fünf übrigen sind von geringem Belang). Beih. a. a. O. S. 167—187. Die den Rückzug nach Schlesien betreffenden (sechs) „lettres“ sind wahrscheinlich alle, vier nachweisbar, zu Rate gezogen, I, LIII—LV. (Beih. a. a. O. S. 193 ff.) In Kap. XIII benutzt der König für die Lausitzer Kampagne den Gesamtbericht LXI, wahrscheinlich auch LX. Beih. a. a. O. S. 199 ff. Der sächs. Feldzug des Fürsten Anhalt hingegen ist nicht auf Grund der beiden „lettres“ LXII und LXIII erzählt, sondern auf nicht erweisliches Material hin.

Bei einer literargeschichtlichen Würdigung der *Histoire* käme es endlich darauf an, einen Gesichtspunkt genauer zu verfolgen, den wir gleichfalls außer Acht lassen mußten. Er betrifft die Gesamtanlage des Werkes. Friedrich will nicht bloß Memoiren zur preußischen Geschichte schreiben, wie die frühere Aufschrift des Werkes schließen ließe. Er beabsichtigt, wenn auch stets unter Hervorkehrung der preußischen Interessen, ein Gesamtbild aller europäischen Verwickelungen zu geben. Wir mußten schon des Quellenmangels halber wichtige Partien, im zweiten Teile namentlich, in denen sich gerade diese Seite der Hist. ausprägt, ununtersucht lassen. Den glänzendsten Anlauf in dieser Richtung nimmt Friedrich jedenfalls in dem einleitenden ersten Kapitel. Mag hier auch die Verknüpfung des kulturhistorischen Teils mit dem politischen eine etwas lockere sein, mag auch der Charakter einer politischen Denkschrift, obschon im größten Stil, sich dadurch geltend machen, daß der König seine in der Schilderung der einzelnen Staaten nach ihren gesamten politischen Verhältnissen gezogenen Prämissen zu der etwas theoretischen Formulierung eines europäischen Gleichgewichtssystems benutzt, es bleibt immerhin ein glänzender universalhistorischer Entwurf, reich an geistvoller Beobachtung, imponierend durch die Fülle des darin angehäuften und doch vollkommen beherrschten Wissens, unschätzbar endlich für die Würdigung der staatsmännischen Größe Friedrichs, kurzum ein Stück geschichtlicher Darstellung, das für seine Zeit seines Gleichen sucht.

Im Großen und Ganzen jedoch, so dürfen wir wohl behaupten, teilt der Historiker Friedrich das Loos des Staatsmannes. Die Ungunst der Kombinationen und vielleicht auch eigene Fehler haben es nicht zugelassen, daß er die großen Pläne jener ersten Jahre, die auf eine völlige Umwälzung der deutschen Verhältnisse abzielten, so wie er sie sich zurechtgelegt, ausführte. Es hat länger als eines Jahrhunderts bedurft, ehe sein Programm, schon von ihm anders formuliert und von neuen nationalen Impulsen getragen, in unseren Tagen durch einen ebenbürtigen Staatsmann konkrete Gestalt gewann.

Auch der Historiker Friedrich hat in der Theorie die an die Geschichtsschreibung zu stellenden Forderungen mit der ihm eigenen Verstandesklarheit erfaßt: aber der Versuch, ihnen gerecht zu werden, sahen wir, ist ihm nicht gelungen und konnte ihm nicht gelingen.

Das Urteil, zu dem wir über den geschichtlichen Wert der älteren Redaktion gelangt sind, erstreckt sich natürlich auch auf die spätere Umarbeitung. In seiner geistvollen Parallele beider Arbeiten vermutete Ranke, daß der König 1775 überhaupt keine neuen Studien gemacht habe. Für den politischen Teil glauben wir das zur Gewißheit erhoben

zu haben. Auf die kriegsgeschichtlichen Partien, denen die meisten Ergänzungen und Abweichungen angehören, trifft es freilich nicht unbedingt zu: mannigfach scheint er hier in den Einzelheiten Neues beizubringen. Öfter noch tritt allerdings des gereiften Feldherrn praktische Erfahrung und langjähriges theoretisches Studium zu Tage. Ein glänzendes Beispiel dafür, dessen auch wir gedachten, war der Plan für die Eventualität eines preußisch-russischen Krieges (S. 82, A. 5).

Sehen wir von der leider unausgeführt gebliebenen Absicht ab, alle Memoiren zu einer Lebensgeschichte zu vereinigen, so hat der König die Umarbeitung in erster Linie aus formellen Rücksichten vorgenommen. Und unstreitig bekundet sie einen bedeutenden Fortschritt des königlichen Verfassers in sprachlich-stilistischer Hinsicht. Kürze, Einfachheit und Prägnanz des Ausdrucks, Durchsichtigkeit der Satzgefüge, Ruhe des Vortrags, sowie maßvollerer Gebrauch der Bilder und des rhetorischen Schmucks zeichnen die jüngere Arbeit vor der anderen aus. Bei jener haben wir stets den Eindruck, als stehe uns der Erzähler persönlich gegenüber, als wolle er uns durch die Lebhaftigkeit, das Pathos, die plastische Schilderung zu seiner Auffassung überreden. In dieser tritt hinter den scharfumrissenen Zeichnungen der Bildner zurück: sie sollen durch sich selber wirken. Darin liegt unverkennbar ein Fortschritt zu historischer Objektivität hin.

Andererseits freilich hat das Werk dadurch als Geschichtsquelle an Wert eingebüßt. Nicht mehr so frisch und lebendig fließt der Strom der Erzählung. Die übermütige Laune, die geistvolle Ironie, sie nehmen die Färbung eines herben, oft bitteren Sarkasmus an. Die Vorliebe für Anekdoten und witzige Vorfälle hat freilich, wie so oft im Alter, zugenommen. Aber dem schärfer ausgeprägten menschenverachtenden Pessimismus seiner letzten Lebensperiode (S. 71, A. 2) entsprechend, sind es meist solche, welche die Indolenz oder die Unwissenheit, den Aberglauben oder den Fanatismus sei es nun eines Einzelnen oder der Masse ins Lächerliche ziehen.¹

Mit dem Bestreben nach größerer Objektivität geht der Umstand Hand in Hand, daß die Persönlichkeiten und Verhältnisse vielfach schon lange dem Gesichtskreise des Verfassers entrückt, ihm fremd geworden sind. Strenger wird sein Urteil; er kargt mit dem Lobe und schärft

¹ Über den Fürsten Anhalt-Zerbst s. S. 80, A. 2; die Episode mit der Glocke in Crossen Oe II 59; August's III. naive Frage nach der Schlacht bei Chotusitz Oe II 132; Wallis als Moses Oe III 80; die Pest in Neiße Oe III 161/2 und die Beschwichtigung der evang. Bauern nach der Schlacht bei Hohenfriedberg Oe III 118/9 etc.

vielfach den Tadel. Das zeigt sich z. B. in der Charakteristik Fleurys, Belle-Isles, Broglies, Neippergs, Leopold v. Anhalts u. A.¹

Solche Persönlichkeiten hingegen, gegen welche ein Gefühl der Pietät und Dankbarkeit im Könige lebendig geblieben war, erfahren das Gegenteil, z. B. Feldmarschall Schwerin (S. 49, A. 1) und sein strategischer „Lehrmeister“ Traun (Oe. III, 76. 77). Daß aber auch ein langjähriger Kampf ihn die Verdienste eines Gegners nicht übersehen läßt zeigt er im „avantpropos“ durch die Anerkennung Maria Theresias (S. 108, A. 3).

Wir wollen nicht auf alle Abweichungen und Zusätze im Detail hier eingehen; in den Anmerkungen unserer Arbeit zeigte sich fast auf jeder Seite, daß durch das Kürzungsverfahren, durch Auslassung von Details, Daten etc., durch eingeschaltete Notizen einerseits das Gesamtbild oft gewinnt, andererseits und öfter sich Irrtümer und Fehler einschleichen. Zuweilen ist auch Red. I mißverstanden worden.

Von wichtigeren Thatsachen der Art ist hervorzuheben, daß das Verhältnis der zwischen den pragmatischen Mächten 1743—45 abgeschlossenen Verträge zu einander dem Könige ganz unklar geworden war, worunter die Darstellung nicht wenig leidet (S. 83, A. 5). Sodann zeigt sich neben der Tendenz Preußens Vorgehen 1744 noch mehr zu stützen (S. 80, A. 1. 84, A. 1. 86, A. 5) und den doppelten Allianzbruch zu rechtfertigen (S. 121, A. 1), des Königs Gerechtigkeitsliebe in der veränderten Darstellung von Botta's Verschwörung (S. 74, A. 2), sowie darin, daß er den Vorwurf des eigenmächtigen Abzugs der Sachsen aus Mähren zurücknimmt (S. 48).

Endlich sei nicht vergessen, daß von den oben (S. 129) erwähnten Wiederholungen in der Darstellung nur eine vermieden worden ist.

Unsere quellenkritische Untersuchung mußte notwendigerweise die schwächste Seite des friederizianischen Erstlingswerks hervorkehren. Es als Erscheinung in einer litterarischen Entwicklungsreihe zu würdigen, die in beiden Bearbeitungen vorgetragenen Ideen und Anschauungen für die Auffassung Friedrichs des Großen zu verwerten, muß weiterer Untersuchung überlassen bleiben. Denn was auch immer fernere archivalische Publikation oder kritische Sichtung an seiner Wertschätzung als Geschichtsquelle mindern wird, immer wird es, soweit dürfen wir der literargeschichtlichen Würdigung vorgreifen, in der zeitgenössischen Literatur einen Ehrenplatz behaupten.

¹ S. die Citate S. 131. 132 und Publ. IV 483.

Berichtigung.

S. 3, Z. 14 v. o. lies: „im großen und ganzen vielleicht auch Kap. VII“ statt „vielleicht der Anfang von Kap. VII.“

Soeben erschien:

Wie
R U S S L A N D
europäisch wurde.

Studien
zur Kulturgeschichte.

Von
Ernst Freiherr von der Brüggen.

gr. 8. 1885. geh. 10 M.

Das Brüggensche Buch bildet eine anziehende und fesselnde Lektüre. Es gehört zu dem Gedankenreichsten, was seit vielen Jahren über Rußland geschrieben ist. Das Ziel, welches der Verfasser verfolgt, ist, den gegenwärtigen, für den auswärtigen Beobachter unbegreiflichen Zustand des ausgedehntesten Staates der Erde geschichtlich zu erklären.

Leipzig.

Veit & Comp.

Eph. hist. 407 P

SLUB DRESDEN

3 1675457